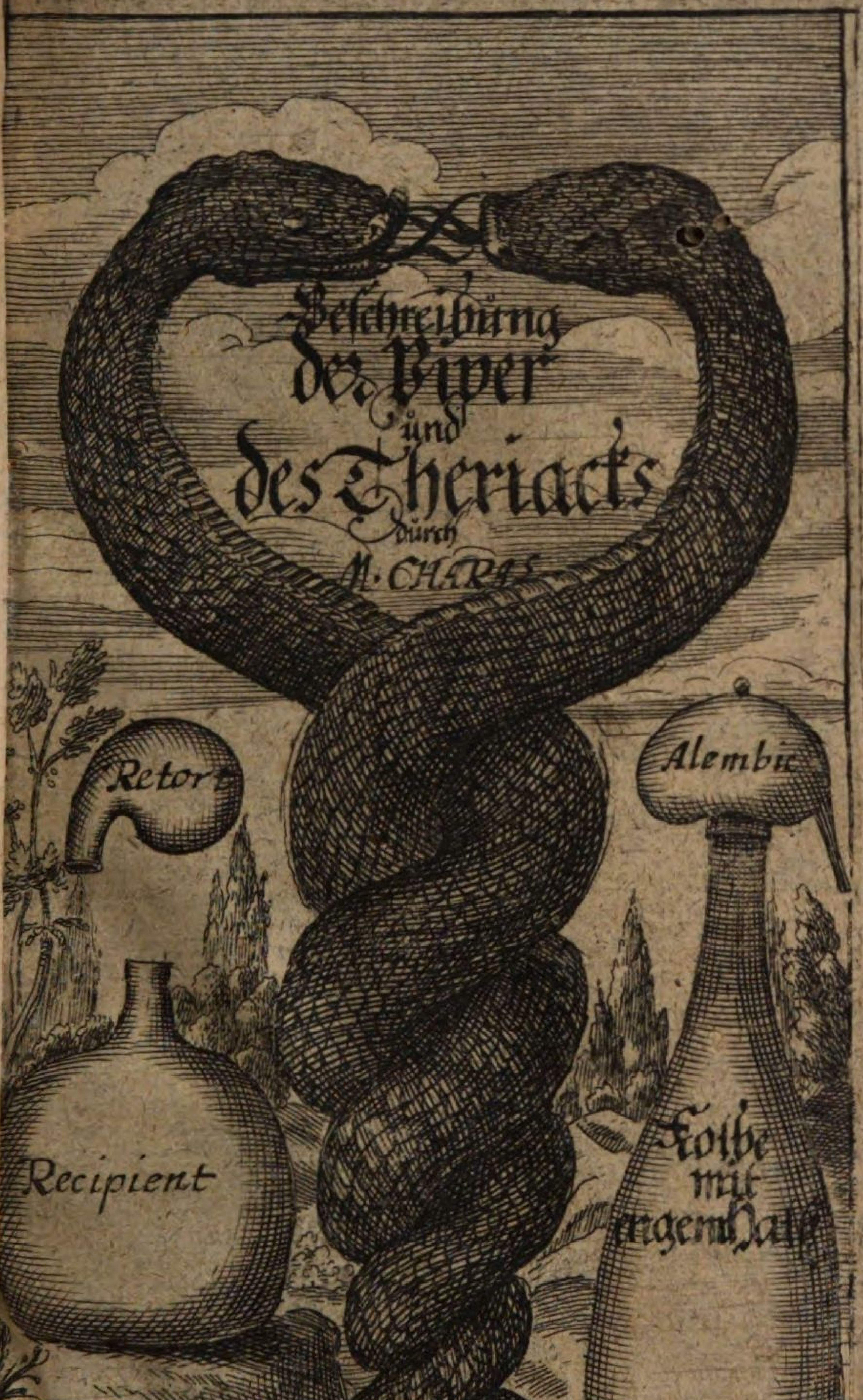
Med
760

Franckfurt am Mayn
bey Johann Beyers seeligen Erben

Luca Schröckly M.D.

Med
760



Francktfurt am Mayn
bey Johann Beyers Seeligen Erben

Luca Schröckij MD:ris

Neu-Erfahrne Proben/
Von der
VIPER/
Dabey zu sehen
Eine eigendliche Beschreibung aller
ihrer Gliedmassen/
Der Ursprung ihres Giffts/
die unterschiedliche Würckungen
desselben/
Und
Die außerlesenste Artzneyen/
welche die Kunstverständige auß der
Viper/ so wohl zur Heilung derselben
Bisse/als auch vieler andern Kranck-
heiten bringen können.
Durch
MOSEN CHARAS,
des Hertzogen von Orleans bestelten
Apotheckern/
In Frantzösischer Sprache beschrie-
ben/ und auß derselben in die
Teutsche übersetzet
von
P. J. W. Med. Doct.

)o(

Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Johann Beyers seel. Erben/
Gedruckt bey Johan Andreæ.
M DC LXXIX.

Multa Patres olim; Nos plurima; plura Futuri
Invenient; Cupidis nec porta negata Novorum.

Die Alten haben viel erfunden und erfahren;
Wir aber noch vielmehr; wer weiß / was in den
Jahren /
Die annoch künfftig sind / sich stelle an den Tag
Dann dem ist nichts versagt / der fleissig forsche
nach.

Denen
Ehrnvest / Vorachtbarn
und
Wohlvornehmen

Herrn Bernhard Dauten /
Herrn Johann Grasern /
Herrn Johann Heinrich
Sparren /
Herrn Johann Rudolph
Henrici,
Herrn Niclas Saltzwedeln /

Sämptlichen in der Hochlöblichen Freyen
Reichs-Stadt Franckfurt am Mayn /
Berühmten und Kunst-Erfahrnen
Apotheckern /
Meinen Geehrten Herrn / zum theil Vettern / und sehr werthen Freunden.

Zueignungsschrifft.

Geehrte Herrn/ und sehr wehrte Freunde/

WAs vor ein herrlicher Schatz die Gesundheit seye / erhellet auß dem schönen Spruch bey dem Athenæo, da von derselben also gesagt wird: O du seelige Gesundheit/ wo du bist/ da blühet alles/ da ist der liebliche Frühling aller Anmuthigkeiten/ ohne dich ist niemand Glückselig. Dann wz kan lieblichers? was kan vortrefflichers? was kan gewünschteres seyn/ als eben die Gesundheit? Man sagt zwar im gemeinen Sprichwort/ das Leben seye edel/ und ist billich vor eine besondere Gnade Gottes zu halten/ wann jemand lang lebet / und zu hohem Alter kommt. Aber O des elenden Lebens / wann es dabey an der Gesundheit erman-

mangelt / da es vielmehr heisset / wie Syrach im 30. Cap. sagt: Der Tod seye besser / dann ein siech Leben oder stete Kranckheit. Soll derowegen das Leben dem Menschen nicht verdrießlich fallen / so muß er sich nothwendig der Gesundheit erfreuen können. Dahero pflegen auch gute Freunde / wann sie nach langem Abwesen wieder zusam̃en kommen / ihr hertzliches Wohlgefallen vornehmlich daran zu haben / daß sie einander gesund antreffen; ja so bald einer den andern umb seinen Zustand befraget / wie es ihm gehe / gedencket er vor allen andern Dingen der Gesundheit / und setzet solche dem andern Glück vor. Und was ist auch alles andere Glück / es mag auch Nahmen haben wie es wolle / ohne die Gesundheit. Der Reichthumb ergetzet seinen Besitzer zwar sehr / aber wo derselbe dabey einen krancken Leib hat / so sagt Syrach in vorgemeldtem Capitel sehr schön davon: Es ist besser einer sey arm / und dabey frisch und gesund / dann reich und ungesund; gesund und frisch seyn ist besser dann Gold / und ein gesunder Leib ist besser dann groß Gut; es ist kein Reichthumb zuvergleichen einem gesunden Leib. Ist ein anderer in grossen Würden und hohem Ehrenstandt / aber dabey ungesund / ach wie wird ihm alsdann der hohe Standt in seinem Krancken-Bett versaltzen.

Bleibt es derowegen wohl dabey/ daß die Gesundheit der einige gewünschte Theil menschlicher Glückseeligkeit seye/ von welcher alles andere Gute/ seine Gütigkeit gleichsam zu entlehnen scheinet/ so gar daß alles/ was sonsten zum höchsten geliebet wird/ ohne dieselbe gantz zuwider und verdrießlich ist.

Sie werden vielleicht/ Geehrte Herrn und werthe Freunde/ gedencken/ worzu es nöthig seye/ solche Sachē vorzubringen/ die ausser allem Zweiffel und jedermañ bekandt sind; da ich dann nicht läugnen kan/ daß solches bekandt genug/ wiewohl es von sehr vielen/ so lang sie noch frisch davon lauffen/ gar wenig erkandt wird. Aber ich habe damit zubedencken geben wollen/ wie hoch es bey so bewandter Sache zu schätzen seye/ wann in einem wohlbestellten gemeinen Stadtwesen es auch an solchen Leuthen nicht fehlet/ welche die unvergleichliche Gesundheit des Menschen zu beschützen und wiederzubringen/ sich eusserstes Fleisses angelegen seyn lassen. Unter welchen nechst denen Medicis, die Apothecker/ als derselben rechte Hand/ sonderlich zu loben; und andern/ so zwar auch dem gemeinen Wesen/ jedoch nur eusserlich dienen/ so weit vorzuziehen sind/ so weit die innerliche Hülffe viel

mehr und besser als die eusserliche ist / und derselben vorgehet.

Hier zeiget sich ein treffliches Mitglied dieser so nützlichen Leuthe / der berühmte Charas, dessen beyde gegenwärtige Bücher / von der Viper und dem Theriack / darinnen er seinen grossen Fleiß und sonderbahren Verstand in Nachforsch- und Anzeigung dessen / was zu der Gesundheit ersprießlich ist / mit seinem unsterblichen Lob erwiesen / mir vor ungefehr acht Jahren in die Hände kommen / und so wohl gefallen / daß ich selbige alsobald bey müssigen Stunden zu meiner Belustigung und Ubung in der Frantzösischen Sprache / auß derselben in unsere Teutsche zu übersetzen angefangen; zumahlen da ich zugleich bedacht / es möchte solche Arbeit / wo sie etwa zum Druck kommen solte / bey denen / so der Frantzösischen Sprach unkündig / insonderheit denen Apotheckern / nicht unangenehm seyn. In welcher Meynung ich auch nicht geirret / massen einige der Sachen verständige Liebhaber mich zu Vollführung deß Wercks angefrischet; auch da solches vollendet worden / selbiges zum Druck zubefördern erinnert / oder (wie ein guter Freund gethan) den Tractat vom Theriack vor sich abschreiben

zulassen gebeten. Dieweil ich nun nechst diesem auch gesehen/ daß die hochberühmte und preißwürdige Naturæ Curiosi in ihrem zweyten Jahr am 448. Blat/ den Tractat von der Viper (welcher bereits in die Englische Sprach gebracht worden) des Ubersetzens in die Lateinische werth geachtet/ auch solches/ wie sie selbsten sagen/ würden gethan haben/ wann sie das Frantzösische Exemplar bey Handen gehabt hätten; als habe auß gemeldten Ursachen diese Teutsche Ubersetzung desto williger zum Druck abfolgen lassen/ damit dem Begehren guter Freunde ein Genügen geschehe/ und selbige so lang die Stelle der Lateinischen vertrette/ biß solche durch einen andern etwa an den Tag komme.

Daß aber ich mich erkühnet/ meinen Geehrten Herrn und werthen Freunden/ diese beyde übersetzte Tractätlein zuzuschreiben/ hat mich darzu verbunden Ihre gegen meiner Wenigkeit habende Zuneigung und Freundschafft/ auch die zum öfftern mir angethane Ehr/ welche ich biß daher noch nicht verdienet/ und deßwegen sonderlichen Danck zu sagen mich schuldig erkenne; welchen auch hiemit auffs beste Weise will abgeleget haben.

Und

Und wem gebühret dieses Werck besser / als eben Ihnen / welches vom einem Apothecker herrührend / nach solchen / so von gleicher Profession sind / wieder verlanget ; und zumahl solchen Apotheckern / deren wohlbestelte Officinen nicht die geringste Zierde dieser Stadt sind ; welche auch zum öfftern den Theriack von solchen saubern und ausserlesenen Materialien / und in so grosser Quantität auffzulegen pflegen / als schwerlich an einigem andern Ort geschehen wird ; wie so wohl fremde als einheimische solches zu rühmen wissen / daß auch daher der Franckfurtische Theriackl vor dem Venetianischen das Lob erhalten / und von weitentlegnen Oertern in grosser Menge abgeholet wird.

Zweiffle demnach nicht / es werden meine Geehrte Herrn und werthe Freunde / dieses mein Zuschreiben nicht Ubel außdeuten / und ihre Wohlgewogenheit und Freundschafft mir ferner gönnen. Welche ich hiebey dem Allgewaltigen Schutz GOttes empfehle / zu allem wohlergehen und beharrlicher eigener Gesundheit / damit sie desto vermöglicher die Gesundheit eines jeden / der

Ihrer

Ihrer Hülffe bedürfftig ist/ befördern mö-
gen. Gegeben Franckfurt den 1. Tag des
Mertzen im Jahr 1679.

Meiner Geehrten Herrn und
sehr werthen Freunde

willigster Diener

P. J. W. Med. D.

Vor-Rede.

ES werden sich ohne Zweiffel viele verwundern / daß ich nach so vielen / so wol Alten als Neuen berühmten Autoribus, welche von der Viper geschrieben / mich unterfange auch in solcher Materi zu arbeiten / die doch dem Ansehen nach von ihnen gantz erschöpffet seyn solte. Wann man aber die viele Wunder betrachtet / welche in dem Leib dieses Thiers gefunden werden / wird man leichtlich gestehen / daß man der Sachen nicht zur Genüge nachforschen könne / und daß es kein solches Werck seye / welches auff einmahl vollkommlich könne zu End gebracht werden.

Das jenige / so uns diese Gelehrte Leute in ihren Anmerckungen hinderlassen / wiewohl selbige zur Vollkommenheit nicht gelanget / ist gleichwohl den jenigen / welche nach ihnen kommen / sehr dienlich / zu Entdeckung dessen / welches sie mit ihrem Fleiß nicht haben erlangen können. Ohne diese Hülffe würde ich nicht so kühn gewesen seyn dieses Werck anzufangen; in welchem ich vornehmlich drey Stücke / die zur Erklärung der Beschreibung der Natur und Eigenschafft der Viper viel helffen können / mir vorgenommen habe. Das erste ist / daß ich willens bin / unterschiedliche Anmerckungen der Alten / welche bißher vor wahr gehalten worden / und doch meistentheils nicht sind / auff die Probe zu setzen. Das andere / neue Be-

merckungen vorzubringen / welche unseren Vorfahren unbekandt gewesen. Und das dritte / in der Viper / die so grosses Ubel verursachet / solche Artznenen zu suchen / die insonderheit wider ihren Biß dienen / und bißher noch nicht entdecket worden; welche auch zu Heilung uñ Uberwindung vieler verdrießlicher Kranckheiten / so die gewöhnliche Mittel nicht bezwingen können / sehr nützlich zu brauchen sind.

Dieses nun ist gewißlich ein sehr kühnes Unterfangen / und ich gestehe / daß ich hierin nimmermehr den Zweck würde erreichet haben / ob ich schon solches noch so sehr gehoffet hätte / wann nicht etliche gelehrte und verständige Medici mir beygesprungen / und mit ihrer Wissenschafft mir behülfflich gewesen wären. Ihre Höffligkeit gestattet mir nicht / sie an diesem Ort zu nennen; genug ist es / daß männiglich wisse / daß man ihnen wegen eines guten theils ungemeiner Sachen / die sich in diesem Buch befinden / zu dancken habe. Sie haben sich gutwillig in werenden drey Monaten zum öfftern bey mir versamlet / und der fleissigen Zerlegung der Vipern / welche ich von allen Orten Franckreichs bringen lassen / zu gesehen; sie haben auch gesehen die Probe derselben Bisse an unterschiedlichen Thieren / und wie diese Thier alsobald nach ihrem Tod geöffnet worden / die eigendliche Ursach desselben zu entdecken; deßgleichen haben sie nach ihrem Gutdüncken Mittel dagegen verordnet / und die glückliche Würckungen derselben angemercket.

In Zerlegung aller dieser Vipern / haben wir die jenige Glieder / welche die Autores beschrieben / auch

auch in etlicher Bücher selbsten vor Augen gestellet worden / besichtigen wollen; und in dem wir solche denen natürlichen / so wir vor unsern Augen gehabt / entgegen gehalten / haben wir befunden / wie daß viele sehr merckwürdige Glieder außgelassen / etliche eingebildete beygebracht / und unterschiedlicher Lager oder Stelle in der Figur sehr übel gezeichnet und vorgestellet worden; weßwegen die Versamlung vermeynet / daß ich mich bemühen solte / etwas vollkommeners an den Tag zu geben; weilen nun eben zu gutem Glück / Herr Bosse (dessen Verstand und Wissenschafft in der Kunst in Kupffer zustechen / in weit höhern Sachen als die Zerlegung der Viper / überall bekandt ist / und hochgeachtet wird /) bey unserer Versamlung sich einsmahls eingefunden / und seinen Freunden einen Gefallen erweisen wollen / hat er darauff sich gantz willigst erbotten / mein Fürhaben zu befürdern; und nach dem er von mir die gezeigte Vipern zur Genüge gehabt / hat er solche auff das beste und nach dem Leben abstechen / und nachgehends alle merckwürdige Theile dieses Thiers in das Kupffer bringen wollen. Kürtzlich / ich habe nichts unterlassen / was zur Erlangung meines Vorhabens nöthig gewesen / damit alle Gelehrte und alle Liebhaber dieser Sachen ein Genügen haben möchten.

Gleich wie aber die jenige / welche von einer Materi reden / die von andern offtmahls gehandelt worden / sich nicht enthalten können / das jenige / was allbereit gesagt worden / zuweilen wieder vorzubringen; als habe ich davor gehalten / daß ich wohl etwas weitläufftiger seyn könte; damit die Anatomi oder Zerlegung der Viper / als davon ich wil-

willens war nicht allein den grösten Theil ihrer wahren Gliedmassen / welche meinen Vorgängern zugleich bekandt gewesen / sondern auch die jenige / so ich nach ihnen gefunden / zubeschreiben / nicht unvollkommen von mir herauß gegeben würde.

Von meiner Art und Weise zuschreiben / will ich nicht reden ; dann bey einem der meiner Profession zugethan ist / hat man die Zierde und Reinligkeit unserer Sprache nicht zusuchen. Ich habe vermeinet / daß ich der Sachen allgenug thun würde / wann ich deutlich und verständlich schriebe / welches meines erachtens alles das jenige ist / so man von mir begehren können.

Im übrigen halte ich davor / daß ich wohl der erste seyn werde / der in Franckreich ein Buch von der Viper in der Landes-Sprach geschrieben ; verhoffe die jenige / welche keine andere verstehen / werden mir deßwegen Danck sagen / weilen sie ohne dieses sehr viel schöne Sachen / die wohl wissens werth sind / nicht würden gewust haben.

Anatomia oder Zerlegung der Viper.

Allgemeine Anmerckungen von diesem Thier.

Das Erste Capitel.

ICh weiß nicht worauf die Alten/ welche vō der Viper geschrieben/ sich gegründet haben/ wann sie gesagt/ daß das Männlein in der Vermischung seinen Kopff in des Weibleins Rachen stecke/ und seinē Saamen darinnen außlasse/ welcher von dar in ihre Bärmutter falle/ allwo erstlich die Eyer/ und hernach die junge Vipern gezeuget werden; deßgleichen daß das Weiblein/ wann es durch diese außlassung des Saamens einen Lusten empfindet/ seinem Männlein mit den Zähnen den Kopff abbeisse/ und dasselbe umbringe; und das die junge Vipern/ wann sie der Geburt nahe sind/ die Bärmutter und seiten ihrer Mutter durchbeissen/ damit sie einen außgang bekommen mögen; und also/ in dem sie selbige tödten/ den Tod ihres Vatters etlicher massen rächen.

Ich gestehe/ daß ich wegen dieser Histori/ oder besser zusagen/ dieser Fabel/ weilen sie weder auff die Ver-

nunfft/noch auff die Erfahrung gegründet / den Alten keinen Beyfall geben kan; dann ich behaupte/ daß die Viper/ welche ein Art der Schlangen ist / die da kriechen / zwar durch die Vermischung des Männleins mit dem Weiblein gezeuget werde / daß aber dieses geschehe vermittelst der natürlichen Glieder / die zu der Geburt verordnet sind / welche wir auch an gehörigem Ort beschreiben wollen / und die dieses Thier mit allen anderen gemein hat / ja noch in viel grösserer anzahl/ als sonsten der meiste theil zu haben pflegt.

Die Viper wird von andern Schlangen unterschieden / nicht allein darin / daß sie viel langsamer kriechet/und niemahls springet; sondern vornehmlich darinnen/ daß ihre jungen ihre gantze vollkommenheit in ihrer Bärmutter erlangen / und lebendig auß derselben ordentlicher Weise herauß kommen; da hergegẽ die Weiblein der andern Schlangen Eyer legen/ welche sie entweder in der Sonnen / oder in ihren Löchern außzubrüten pflegen.

Es wird die Viper bey vielen vor ein Böses und grausames Thier gehalten / wiewohl sie in der that nichts weniger ist/wann man ihr anders kein Leid thut/ oder sonsten erzörnet ; dann in solchem fall wird sie erbittert/ und beisset sehr scharff ; wann man ihr aber keine Ursach giebt / greiffet sie niemahls weder Menschen noch Viehe an. Und wann es sich ja zuweilen zuträgt / daß sie einen auff dem Feld entschlaffenen Menschen beisset / so muß derselbige nothwendig sie unwissend getretten oder gedruckt haben / dann ohne dieses würde sie ihn nimmermehr gebissen haben.

Und mag man wohl sagen/ daß dannenher die List des Hannibals einen guten Außgang gewonnen / als er eine Anzahl irrdener Gefässe mit Vipern angefüllet/

let / in die Schiffe seines Feindes des Königs von Pergamo werffen lassen; weilen eines theils die Gefässe / in dem sie zerbrochen / die Vipern verletzet und erzürnet / und sie also das jenige / was ihnen vorkommen / zubeissen bewogen haben; und anders theils das anschauen dieser in dem Schiff hin und wieder zerstreueten und kriechenden Thier die Soldaten erschrecket in Unordnung gebracht / und zu dem gefecht untüchtig gemacht hat.

Jedoch ergreiffet und tödtet die Viper die jenigen Thiere / welche sie zu ihrer Nahrung auffessen will / als da sind die Spanische Mücken / Scorpionen / Frösche / Mäuse / Maulwürffe / Eydexen / und andere dergleichen / welche sie ganz verschlinget / nach dem sie selbige mit ihren grossen Zähnen zuvor getödtet. Die kleinesten behält sie in ihrem Magen / und die grössere verwahret sie theils in ihrem Magen / und theils in ihrer Speißröhre.

In dem Magen der Viper geschiehet schwerlich einige vollkommene verdauung / so wol weilen die Wärme darinnen nicht wohl vereiniget ist / von wegen der grossen Oeffnung / welche an dem Ort ist / da sich die Speißröhre endiget / als auch weilen sie nicht genugsame Feuchtigkeit haben / die fermentation und Kochung der speisen zubefördern. Es verhindert aber dieses nicht / daß der safft und subtileste theil der eingeschlungenen Thiere zu allen Gliedern ihres Leibes / als zur Nahrung / nicht solte gebracht werden; welches innerhalb etlichen Tagen geschiehet / in welchen die unnützliche und überflüssige Sachen der Speise nach den Gedärmen gehen / der gröbere Theil aber derselben durch das Maul wieder außgeworffen wird.

Dieses haben wir vor kurtzer Zeit gesehen an einem grossen stück des Leibes einer Eydexē / welche eine Viper

zwölff Tage nachdem sie gefangen worden / von sich gespeyet; da wir in acht genommen / daß von dem Kopff und vorderen Füssen / sampt anhangendem theile des Leibs / welches in dem Magen der Viper gar wohl hat können behalten werden / wenig mehr als die beine übrig geblieben; der übrige theil des Leibs aber / mit den hinderē Füssen und gantzem schwantz waren fast eben so beschaffen / als ob die Viper selbigen Tags solche eingeschlungen hätte / wie auß der Figur / so wir davon in Kupffer stechen lassen / auff dem zweyten Kupffer Blat / zu sehen ist. Wir haben uns aber unter andern Sachen verwundert / als wir gesehen / daß die jenige theile / welche nicht in den Magen kommen können / und in der Speißröhre verblieben / sich so lange zeit / ohne einige vorgegangene veränderung an der Haut / erhalten haben; da doch die theile unter der Haut bleichfärbigt gewesen / welches dem ansehen nach von dem Gifft durch den biß gewürcket worden.

Es können die Vipern etliche Monat ohne einige Nahrung leben / essen auch nicht mehr / nach dem sie gefangen worden / sondern nehren sich allein von dem Lufft / den sie durch den Athem an sich ziehen. Und ob sie schon sehr begierig sind nach den Eydexen / wann sie noch frey sind / so hab ich gleichwohl erfahren / daß wann ich lebendige Eydexen in das Fäßlein / darin ich eine zimliche anzahl lebendiger Vipern gehalten / hinein geworffen / und dieselbe Tag und Nacht darein gelassen / die Vipern doch kein einiges Leid den Eydexen angethan haben.

Die substantz der Viper ist zähe und dicht / und zergeht sehr langsam und mit mühe. Ihre schuppichte Haut / welche sie wider die beschwerden der Lufft beschützet / machet daß die Lebens-Geister sich mit dem

Leib so hart vereinigen / daß sie solchen sehr schwerlich verlassen; wie man dann siehet / daß sie noch etliche stunden lang in dem Kopff / und allen andern theilen des übrigen Leibs verbleiben / nach dem man der Viper die Haut abgezogen / alles eingeweid herauß gethan / und sie in viele stücke zerschnitten. Daher es kommet / daß das bewegen und krümmen sehr lange Zeit an denselben weret; daß der Kopff noch beissen kan / und der Biß desselben eben so gefährlich ist / als wann die Viper noch gantz wäre; ja das Hertz selbsten / wann es auß dem Leib genommen / und von dem andern Eingeweid abgesondert worden / pfleget doch noch etliche stunden lang zu klopffen; Darauß zuschliessen ist / daß die Viper / welche auß so genau und fest vereinigten theilen bestehet / und in welcher so vollkommene Geister sich befinden / das jenige was sie so vollkommen und in solchem grossen überfluß an sich hat / den Menschen wohl mittheilen kan. Dahero man sich auch nicht zuverwundern hat / wann die Artzneyen / so von ihrem Leib genommen werden / eine gantz sonderbahre Krafft in sich haben.

Es giebt die Viper nicht viel Unflath von sich / so riechet auch derselbe nicht übel / da hergegen der Unflath der Schlangen sehr übel / und gleichsam wie ein veralteter und verdorbener Harn riechet. Wir haben auch niemahls einigen übelen Geruch vermercket / wann wir das Gefäß / darinnen wir die lebendige Vipern zu halten pflegen / auffgethan haben / es seye dann etwa eine todte und verdorbene Viper darein gewesen. Ich habe für mein theil niemahls einige Beschwerde von böser Lufft empfunden / welche wie man fürgiebt in Eröffnung des Gefässes herauß gehen soll.

Die Vipern machen keine Löcher in die Erden / sich

darein zuverbergen/ gleich wie die andern Schlangen thun / sondern sie verstecken sich gemeiniglich unter die Steine/oder alte verfallene Mauren / allwo man sie sehr offt in grosser anzahl zusammen gehäuffet und in einander gewickelt findet. Wann es schön Wetter ist/ verbergen sie sich auch unter das gesträuche / und unter die dichte und vielästigte Kräuter.

Sie vermischen sich des Jahrs gemeiniglich zweymahl mit einander; Sie fangen in dem Mertzen an / und tragen ihre jungen vier oder fünff Monat/ welche nach dem sie zu ihrer vollkommenheit gelanget/ nach einander auß der Bärmutter durch die gewöhnliche Oeffnung heraußgehen / und zwar in zimlicher Anzahl/ nemlich biß auff zwantzig/und fünffundzwantzig. Im herauß gehen ziehen sie ein dünnes Häutlein mit sich / welches an ihrem Nabel hanget / und gleichsam ihre Nachgeburt ist / und von der Mutter/nach der Zeit daß sie geboren worden/ allgemählich mit der Zungen abgesondert wird.

Es streiffen die Vipern alle Frühling / ja auch zuweilen im Herbst / eine Haut von sich ab; Daher man mit Grund vermeinet/ daß sie eine Kraft in sich haben/ welche dienlich seye den jenigen/ die sich ihrer entweder zur verhütung/ oder zu heilung der Kranckheiten bedienen / die Kräfften des Leibs zuerneuern / und zu bewahren.

Beschreibung der Viper.

Von den Gliedmassen / die zu erst in die Augen kommen.

Das zweyte Capitel.

Von der eusserlichen Gestalt der Viper.

Die erste Abtheilung.

Es sind die Vipern/ so wohl Männlein als Weiblein/

lein / welche wir in Franckreich haben / wann sie ihr Wachsthumb erreichet / in der mitten des Leibs / eines guten Daumens dick; jedoch ist des Weibleins Bauch dicker / wann ihre jungen der Geburt nahe sind. Ins gemein sind sie zween gute Schuh lang / ja es finden sich auch etwas längere. Ihr Kopff / welcher platt ist / hat zuringst der enden seines obern Theils gleichsam einen auffgeworffenē Rand / und hierin ist sie von den Schlangen unterschieden / an denen dieser gantze kreyß stumpff und niedergeschlagen ist / welche auch nach der Maß ihres Leibs einen spitzigern und schmaleren Kopff haben. Der Kopff der Viper ist in allem einen Zoll lang und gegen seinem Würbel ist er sieben biß acht Linien breit / hernach wird er nach und nach schmäler / und ist seine Breite bey den Augen von vier oder fünff Linien / gegen der spitzen des Rüssels aber nur von zwey Linien. Seine höhe oder Dicke ist von dritthalb Linien. Wann man ihren Halß bey dem Anfang betrachtet / ist er ohngefehr so dick als der kleine Finger. Doch ist er bey den Männlein gemeiniglich ein wenig dicker als bey den Weiblein / wiewohl man auch etliche Weiblein findet / welche zur Zeit wann sie tragen / einen grössern Hals zu haben scheinen / als die Männlein selbsten. Der Schwantz des Männleins ist allzeit viel länger und viel Dicker / als des Weibleins / weilen er die zwey Glieder / die zu der Zeugung dienen / in sich hält; und zwischen diesen beyden Gliedern zwey kleine länglichte Blasen ligen / die ihnen zur behaltung deß Saamens dienen / und die Dicke ihres Schwantzes vergrösseren. Dieser Schwantz ist ohngefehr vier zwerchfinger lang / an dem Weiblein aber ist er nicht viel länger als drey finger breit. Der Obere theil des Schwantzes bey dem Männlein kommt bey seinem Anfang mit der Dicke

seines Halses zimlich über ein / und spitzet sich gegen das Ende zu / wie der schwantz des Weibleins auch; und pfleget weder der eine oder der andere zustechen / wie sie dann auch kein einiges Gifft in sich haben.

Von der Haut der Viper.

Die zweyte Abtheilung.

MAn siehet keine Viper die nicht eine gesprenckte Haut habe; der Grund aber der Farb ist an ihnen zimlich unterschieden / dann er ist bald weißlicht / bald röthlicht / bald grau / bald gelb / und bald Kastanien braun. Dieser Grund ist allezeit mit schwartzen Flecken gesprenckt / oder welche doch zum wenigsten umb ein gutes danckler seyn als das übrige; sie scheinen gleichsam wie Ziffer oder unterschiedliche Merckzeichen / und stehen in zimlich gleicher weite und gar füglich von einander / sonderlich oben und an den seiten des Leibs; Auff dem Kopff sind auch Flecken / und unter andern zwey in Gestalt der Hörner / welche ihren anfang zwischen den beyden Augen nehmen / und sich nachgehends öffnen / und gegen die beyde seiten des Haupt-Würbels erstrecken / deren jeder zuweilen vier oder fünff Linien lang / und eine halbe Linie breit ist. Mitten gegen diesen beyden Hörnern über / siehet man einen Flecken / in der grösse einer kleinen Linsen / welcher wie das Eisen an einer Picken gestaltet; und dieser Flecken ist gleichsam der erste und vornehmste aller andern Flecken / der selbige zulängst des Ruckgrads zubegleiten scheinet.

Die Haut ist gantz mit Schuppen bedeckt / deren grösseste / stärckste und merckwürdigste unten an dem gantzen Leib / und etliche unter einem theil des Kopffs

sind;

sind; und ist ihnen die grösse und stärcke derselben nöthig dann sie stärcken die Viper an dem Ort/ da sie am schwächsten ist / und sich am wenigsten beschützen kan; so unterhalten sie auch den Leib/ und dienen ihm gleichsam als Füsse zum kriechen / und denselben hin und wieder zutragen. Diese grosse Schuppen sind allezeit stahlfärbigt / von einem ende zum andern / und werden von der Schuppen der Schlangen darinnen unterschieden / daß diese gemeiniglich gelb gesprenckt sind; sie öffnen und hencken sich an / wann die Viper entweder fortrücken oder still stehen will. Der eusere theil dieser grossen Schuppen ist unten mit andern kleinen Schuppen / welche den gantzen Leib bedecken/ gleichsam zusammen genehet. Die Schuppen unten am Kopff erstrecken sich in der breite gegen die beyde Kiefel; sie sind viel kleiner schmaler / und weicher/ als die unter dem Bauch/ und stossen an andere kleine Schuppen / welche den gantzen untern theil des Kopfs zuletzt bedecken / und ihre Reye bey den Spitzen des vordertheils anfangen / und zu den seiten dieser grossen Schuppen biß gegen dem ende der Kiefel fort setzen.

Von dem anfang des halses / biß zu dem anfang des schwantzes / sind so viel grosse Schuppen als Gewerb-Beine sind/ und gleich wie jedes Gewerb-Bein auff jedweder seiten eine Rippe hat / also stösset auch eine jede Schuppe mit ihren beyden enden an die spitze der beyden Rippen / und dienet ihnen gleichsam zur beschützung und stütze; es stösset auch jede Schuppe zu beyden seiten an das ende einer Reye der kleinen Schuppen / mit denen der übrige gantze Leib bedeckt ist / und es scheinet als ob sie dahin gesetzt seye selbige zuempfangen. Diese kleine Schuppen stehen in recht wunderbahrer Ordnung. Mann sihet wie im-

mer eine auff der andern ligt / und machet eine jede gegen ihrem end gleichsam eine halbe Rundung; Ihre Reyen scheinen allezeit schlimm und auff die Seite gekehret / man sehe sie gleich an von der rechten Seiten zur Lincken / oder von der Lincken zur rechten; bey nahe wie die Reyen der kleinen Schiffersteine / welche halbrund gehauen sind / wie man an etlichen Orten auff den Dächern siehet. Diese Schuppen sind entweder grösser oder kleiner / nach dem der Theil des Leibs den sie bedecken / groß oder klein ist; Sie sind überall sehr gleichförmig / und ziehen sich auff die grosse Schuppen / welche sich unten mit ihren Reyen vereinigen. Man siehet auch oben auff diesen Schuppen / und zulängst des gantzen Rückens / viele zarte und unterschiedene Striche / welche hinden von dem Kopff an / biß zu dem ende des Schwantzes / schnurstracks gehen.

Die Schuppen / welche unter dem Schwantz sind / von Anfang desselben biß zu seinem ende / sind von einander abgesondert / und scheinen gleichwohl vereiniget / und in der mitten sehr richtig und artig zusammen geordnet: Und ihre grösse nimmt auch nach und nach ab / gleich wie der Schwantz.

Die Haut des Kopffs ist auch mit kleinen Schuppen bedeckt / und an der Spitze des Rüssels / ja auch nachgehends ringßherumb bis gegen die Augen / auffgeworffen / gleich wie der Rüssel eines Spanfärckleins.

Es finden sich an der Haut der Viper mehr nicht als sechs Oeffnungen oder Löcher; Deren das gröste der Rachen ist; Die andern sind die beyde Naßlöcher / und Löcher der beyden Augen. Das letzte ist das jenige / so unten am Bauch / nahe bey dem Anfang des Schwantzes ist / und dieses begreiffet nicht allein das

Darm=

Darm-Loch in sich / welches zur Außlassung des Unflaths geordnet ist / sondern auch die Löcher der Geburts Glieder / so wohl bey dem Männlein als Weiblein. Dieses Loch ist mit der letzten grossen Schuppen bedeckt / welche halb rund gestaltet hervorgehet / und sich zur Zeit der Vermischung / deßgleichen wann die junge Vipern gebohren werden / wie auch / wann die Vipern ihren Unflath von sich geben wollen / niederlässet und öffnet. Der Rachen öffnet und schliesset sich / nach dem es dem Thier gefält / die Naßlöcher bleiben allezeit offen / und die Augen haben ihre Augenlieder / damit sie / wann es nöthig ist / können bedeckt werden. Wegen des Gehörs ist kein Loch in der Haut / sondern die Natur gebrauchet die Nasenlöcher darzu.

Diese schuppichte Haut legen die Vipern gemeiniglich zweymahl des Jahrs von sich ab / unter welcher sie mit einer andern überzogen sind / die ihre völlige Gestalt hat / und Anfangs viel schöner ist / und von Farb viel mehr glänzet / als die / so sie abgeleget haben. Es wächset auch nach und nach / und gleichsam unvermerckt / eine neue / welche sich / so zureden / in ihrer Ordnung zum Dienst vorbereitet / wann nemlich die jenige / so sie noch bedecket / sich ablösen wird; Daß also die Viper allezeit eine zweyfache Haut hat / und diese beyde Häute / ob sie schon mit Schuppen verwahret / sind gleichwohl durchsichtig / wann man sie gegen den Tag ansiehet.

Diese Beschreibung der eusserlichen Gestalt könte nun die jenige / welche nichts mehr zuwissen begehren / als wie die Vipern von andern Schlangen zu unterschieden seyen / wohl vergnügen; Es wird aber die anatomische Beschreibung aller Glieder / so unter der Haut sind / denen jenigen / welche alles gute und alles böse / das die Viper in sich hat / gerne wissen wolten / viel vergnüglicher und nöthiger seyn. Von

Von den Theilen des Kopffs der Viper.

Das dritte Capitel.

Von dem Rüssel und Naßlöchern.

Die erste Abtheilung.

WAnn man von der spitze des Kopffs anfangt / so kommet zu erst vor der Rüssel oder Schnautze / und die Nasenlöcher. Der Rüssel bestehet auß einem bein / welches eines theils knorspelicht / und ringst herumb mit den enden etlicher Mäußlein versehen ist / die weiters herkommen / und von etlichen kleinen Blut- und Pulß-adern begleitet sind. Dieses bein ist auch an seinen enden mit der schüppichten und auffgeworffenen Haut bedeckt / wie wir allbereit gesagt haben. In seinen beyden seiten sind zwey gänge oder Röhren / welche die Naßlöcher machen / deren jedes vornen zur rechten und lincken seiten eine kleine und runde Oeffnung hat / wie auch ihre eigene Spann-ader / welche von dem vordersten theil des Hirns kommet / und biß an ihr Mundloch gehet / und ihnen den Geruch mittheilet. Eben diese Röhren empfangen auch zwey kleine Spann-Adern / deren jede zur seiten auß der Hirnschaal gehet / damit die Krafft zu hören zu den Naßlöchern gebracht werde. Dieses knorspelichte bein hat ringstherumb unterschiedliche Ecken / und wird durch starcke Sehnen inwendig und zuringst an den holen und vorderen theil der Hirnschaalen gefüget / welches jedoch nicht verhindert / daß es in dieser articulation und zusammenfügung nicht solte in etwas beweglich seyn.

Von der Hirnschaal.

Die zweyte Abtheilung.

DIe Hirnschaal ist in ihrem vorderen theil außgehölet/ und bildet in dieser höle die Gestalt eines Hertzens ab / wann man das Nasenbein davon absondert. Sie hat zwey vorgehende spitzen / welche theils dieses bein umfassen. An ihrem obern theil ist sie mit einem kleinen hervorgehendem rand umgeben/ gleich wie man die seulen mit einem Krantz umgeben siehet; sie ist außgehölet zu beyden seiten / da die Augen gelegen / und machet daselbst ihre Augenleisen / deren hinderster theil sich in eine spitze erstrecket / welche mit der vorderen überein trifft. Die gantze Hirnschaal ist an allen ihren theilen von sehr dichter und harter substantz , in ihrem obern theil hat sie drey sonderliche nahten oder fugen / eine/ welche man die Pfeil-naht nennen kan / die den obern theil der beyden Augen zulängst hin theilet; die andere / so man die Krantz-naht nennen kan / und die Hirnschaal hinder den beyden Augenleisen überzwerch theilet; und die dritte / welche bey dem anfang des Rückgrads die Hirnschaal gleichfals überzwerch theilet. Außwendig an dem obern theil der Hirnschaal siehet man die Gestalt eines wohlgebildeten Hertzens / welches in derselben mitten gelegen / dessen Grund oder breite nahe bey der naht ist / welche ich die Krantz-naht genennet / und mit der spitzen gegen den hindern theil der Hirnschaal gehet / welcher durch die dritte naht getheilet wird. Es ist auch noch eine andere grosse naht zuringst umb die untere seiten theile der Hirnschaal / durch

welche dieselbe in zwey Theil / nemlich in das obere und untere/kan getheilet werden. Dieser letztere Theil ist wie ein umgekehrter Rücken gestaltet / gehet in die Länge/ ist inwendig außgehölet / und zeiget die Gestalt einer Pflugschaar / welche gleichsam kleine flügel auff den Seiten hat / und deren Spitze sich unter dem Theil/ so zwischen beyden Augen ist/hin strecket. Ihr hinder theil gehet herab biß auff den Grund des Gaumens/da sie unten eine Spitze hat/ die in Gestalt eines umbgekehrten Bergleins herab gehet. Alle Nathen der Hirnschaal sind in ihrer Zusammenfügung so wohl vereinigt / und so fest verbunden / daß man sie sehr schwerlich unterscheiden / und noch viel weniger die theile der Hirnschaal ohne ihre Zerbrechung von einander sondern kan/ es seye dann daß man gedachte Hirnschaal in etwas sieden lasse.

Von dem Hirn.

Die Dritte Abtheilung.

Es ist die substantz des Hirns der Viper in fünff theile vornemlich eingetheilet / deren beyde erste rund und länglicht sind/und ein jeder in der grösse und Gestalt eines Korns vom Wegwart Saamen ist. Sie sind zulängst zwischen den beyden Augen gelegen/ und auß ihnen gehen die Geruchs-Spann-Adern. Die andern drey sind in dem Mittlern theil der Hirnschaal/ unter der jenigen Gestalt des Hertzens/ dessen wir oben gedacht haben ; Ein jedes dieser theile kommet in der grösse einem Korn des Meerhirschen-Saamens (milii solis) nahe/ und ist fast wie eine Birn gestaltet/ deren Spitze gegen dem vorder theil des Kopffs gewendet ist. Zwey von diesen theilen sind in dem obern Theile der Hirnschaal / zulängst und einander zur Seiten

gele-

gelegen; Der dritte/welcher ein wenig kleiner ist / liget mitten unter den beyden/ und kan das Hirnlein (Cerebellum) genennet werden.

Das Rückmarck scheinet mit diesem letzteren ein theil oder corpus zu seyn / wiewohl es in dem hindern theil der Hirnschaal seinen absonderlichen Ort hat. Es ist von etwas weisserer und weicherer substantz, als die theile / davon wir jetzund geredet / und in der Dicke eines kleinen Getreyd-Körnleins; Aus ihm kommet ein corpus gleicher substantz, welches sich in die länge erstrecket / und schnurstracks durch alle Gewerb-Beine des Rückgrads gehet/ und biß an das ende des Schwantzes stösset. Das Hirn der Viper ist mit einem zimlich dicken Häutlein bedeckt / welches ihm zimlich anhengt / und das harte Hirn-Häutlein (dura mater) mag genennet werden; Dieses Häutlein hat eine schwartze farb / daher es kommen / daß etliche Autores, welche sich nicht bemühet unter dasselbe zusehen/ gesagt haben / daß das Hirn der Viper von schwartzer Farbe seye. Unter diesem harten Hirn-Häutlein / hat ein jedes theil des Hirns absonderlich noch ein kleines Häutlein / damit es umgeben wird / welches man das dünne Hirn-Häutlein (pia mater) nennen kan. Unter diesen theilen des Hirns siehet man kleine Räumlein / ja auch in dem theil des Rückmarcks / welche man vor die hölen oder Kammern des Hirns (ventriculi) halten könte; Und ich zweiffel nicht / wann das Hirn etwas grösser wäre/ daß man nicht den meisten theil der merckwürdigsten Sachen/ so sich bey den grössern Thieren befinden/ auch an ihme sehen solte.

Von

Von den Augen/ und derselben vornehmsten Theilen/ deßgleichen von den Theilen/ die zum Gehör dienen.

Die vierdte Abtheilung.

DJe Augen der Viper sind sehr lebhafft / und ihr anschauen ist sehr steiff und kühn; sie haben ihre Spann-adern/ihre Mäußlein/ ihre Blut-adern/ihre Pulß-adern/ihren Aug-apffel/ ihre Crystallene feuchtigkeit/ihr traubenfärbigtes Häutlein/ ihr hornformiges Häutlein / ihre Augenlieder/und ihre andere theile/ so mit den Augen anderer thier zimlich überein kommen. Die merckwürdigste unter den Spann-adern sind die Gesichts-Spann-adern/(nervi optici)welche hinden auß beyden Augen gehen / bey dem anfang des Hirnleins zusammen kommen / und mit ihren seiten an einander stossen/und gleichsam ein X machen/ nach dieser zusammenfügung aber wieder von einander gehen / das Hirnlein mit ihren seiten umringen/ und sich zum anfang des Rückmarcks / so sie empfänget/begeben. Weilen alle andere theile der Augen so gar klein sind / und dahero schwer fället dieselbe zubetrachten; dabeneben auch sonsten nichts recht sonderliches daran zufinden / als halte ich davor / daß gleich wie es sehr schwer seyn würde dieselbe nachzusuchen/also würde es auch ohne nutzen seyn/eine weitläufftigere Beschreibung davon zu machen.

Die beyde öberste theil des Hirns geben ein jeder vornen zu ihren seiten eine kleine Spann-ader von sich/ welche die Hirnschaal durchgehet/und sich zulängst des Schlaff-beins erstrecket,/ allwo sie sich zu den speichel-Drüßlein (glandulæ salivares) füget/deren wir auch gedencken wollen/und denselben folget/ und unter dem

Aug

Aug hingehet/ da sie sich in zwey Aeste theilet/ deren der vornehmste sich in das bein/ und in die Röhre der Naß-löcher begibt/ die Krafft zu hören dahin zubringen: der geringere Ast aber lässet sich herab gegen die Augen-oder Hunds-Zähne/ und endet sich daselbst/ nach dem er sich in viele Aestlein getheilet.

Von den Beinen des Kopffs/ welche mit der Hirnschaal verbunden sind.

Die fünffte Abtheilung.

AUff jeder öberen seiten der mitte des jenigen Hertzens/ welches man oben an der Hirnschaal siehet/ ist ein kleines flaches Bein/ ohngefehr anderthalb Linien lang/ so fest mit derselben verbunden ist/ welches eben der seiten der Hirnschaal folgt und anhengt/ biß an ihren hindern theil/ da es sich von neuem mit einem andern flachen/ längeren und stärckeren bein verbindet/ und daselbst gleichsam einen Elnbogen macht. Dieses letztere Bein steiget herab/ und verbindet sich fest mit dem inwendigen end des untern Kiefels; in der mitten dieser verbindung endiget sich der obere Kiefel/ und verbindet sich auch daselbst/ aber nicht so fest/ weil er sonsten andere verbindungen hat/ die dem untern mangeln. Diese Beine/ welche gleichsam Schlüssel-oder Trossel-Gebeine (claviculæ) sind/ dienen den Kiefeln beydes zur stütze/ als auch zu ihrer Oeffnung und schliessung/ worzu die Spann-Adern und Mäußlein/ damit sie die Natur versehen/ helffen.

Es ist auch an jedem vorgehendem ende des Augenleises ein kleines flaches Bein/ ohngefehr dritthalb Linien lang/ welches mit der Wurtzel des Augen-Zahns fest verbunden/ und an seinem andern ende in der mitten des obern Kiefels gleichfals fest verbunden ist/ so

wohl den Kiefel zustützen/ als auch denselben mit dem grossen Zahn zugleich hervor zu strecken / wann er sich zum beissen erhebet. Der obere Kiefel ist vornen in zwey stücke getheilet / und durch das knorspelichte bein des Rüssels von einander gesondert/allwo sich seine ende auff jeder seiten mit dem Knorspel-Bein verbinden. Diese beyde Kiefel stehen weit mehr einwerts als die untern Kiefel; und die grosse Zähne/ welche außwerts gehen/sind ausser ihrer Ordnung/und ihnen zur seiten gelegen/und dienen ihnen gleichsam zum Schutz ; ein jeder Kiefel bestehet aus einem einigen Bein / welches ohngefehr zehen Linien lang ist.

Der untere Kiefel ist gleichfals in zwey stücke getheilet / und diese beyde Kiefel sind vornen durch ein Mäußlein/welches sie nach dem gefallen des Thiers öffnet oder schliesset / aneinander verbunden / und haben sonsten keine verbindung / als die oben angedeutete/ nemlich ihres inwendigen ends mit dem Schlüssel-Gebein/ so von der Hirnschaal herab gehet / und mit dem inwendigen ende der obern Kiefel. Ein jeder dieser Kiefeln bestehet aus zweyen Beinen/welche umb die mitten des Kiefels zusammen gebunden sind;das vorder Bein umfängt oben und unten das hinder Bein/und kan sich an diesem Ort außwerts biegen / wann die Viper beissen will / und ist gegen seinem ende ein klein wenig einwerts gekrümmet ; und sind die untern Zähne auff dieses Bein allein gesetzet.

Von den Zähnen.

Die sechste Abtheilung.

ES sind die Meinungen der Alten / die Zahl der grossen Zähne der Vipern betreffend / sehr unterschiedlich gewesen / und haben die meisten gewolt/ daß

das

das Weiblein hierinnen dem Männlein vorgehe / und die mehrere Zahl der grössen Zähne eines von den vornehmsten Kennzeichen seye / dardurch man jenes von diesem unterscheiden könne. Ich habe mich sorgfältig bemühet/die Wahrheit dessen zuerfahren/und deßwegen das Zahnfleisch sehr vieler Vipern mit grosser Gedult durchgrübelt und durchgesuchet: nach dem ich aber allem wohl nachgeforschet / hab ich keinen einigen wahren unterscheid eines Geschlechts von dem andern daran gefunden / und bald mehr bald weniger Zähne so wohl bey einem als dem andern angetroffen; ja ich hab auch wohl gesehen / daß auff jeder seiten zween grosse Zähne gewesen / die nahe bey einander/ und einer dem andern zur seiten gestanden / und dieses so wohl bey den Männlein als Weiblein; bey den meisten aber in beyderley Geschlecht / hab ich nur einen auff jeder seiten gefunden / welcher biß auff zwey drittheil seiner höhe mit einem zimlich dicken Häutlein oder Bläßlein umgeben gewesen / so mit einem gelblichten/ durchsichtigen und mittelmässig fliessigen Safft angefüllet war; und in diesem Bläßlein / in der mitten dieses Saffts / und unter dem grossen und vornehmsten Zahn / hab ich eine unterschiedene zahl übelgesetzter Zähne abgetroffen / deren einige länger als die andern / und alle krumm gebogen gewesen / und dieser Zähne hab ich unterschiedlich / von zwey biß auff fünff / sechs und sieben gezehlet / allein auff einer seiten / unter einem Zahn / und in einem Bläßlein.

Diese grosse Zähne befinden sich allein in dem obern theil/und stehen zur seiten / und ausser dem Kiefel des Thiers/da sie gleichsã wie Bollwercke sind; sie sind ohngefehr zwey Linien lang/krumm gebogen / weiß / hohl/ und überall durchsichtig/biß nahe bey ihrer Spitzẽ/wel-

che über alle massen subtil/ und sehr spitzig ist. Sie haben gegen ihrer Wurtzel etliche kleine hölen/ darinnen die andere Zähne stecken. Diese Zähne ligen gemeiniglich zulängst des Kiefels / und wird ihre spitze nicht gesehen / als nur in dem Augenblick / wann die Viper beissen will / da sie alsdann selbige auffrichtet / und sampt dem obern Kiefel / der durch das bein/ so an einem end mit seiner mitten / und an dem andern mit der wurtzel des grossen Zahns verbunden / gezogen wird/ hervor strecket. Der gelbe Safft / welcher in dem bläßlein enthalten/dienet nicht allein zu befeuchtigung der Sehnen/(ligamenta) und dieselbe zur biegung der Zähne düchtig zu machen / sondern auch zur nahrung der Zähne / und zum Wachsthumb der jenigen/ welche daselbst als in einem Pflantzgarten stehen / und so zu reden/ zukünfftige Zähne sind/ deren man noch erwartet / daß sie an statt der vornehmsten dienen mögen/ wann dieselbe etwa durch allzu starcken Biß brechen/ oder von sich selbsten außfallen.

Alle ober- und unter-Kiefel sind mit krummen/ hohlen / durchsichtigen und subtilen Zähnen versehen/ gleich den grossen Augen-Zähnen / aber sie sind viel kleiner. Ihre zahl ist sehr ungewiß/entweder weil die Natur bald mehr / bald weniger herfürbringt / oder weilen sie wegen ihrer Zartheit leichtlich zerbrechen. Betreffend die zahl der obern Zähne gegen den untern/ ist ein geringer unterschied darin; es sind gemeiniglich acht Zähn in jedem Kiefel/doch hab ich zuweilen neunzehen/ja auch elffe in einem jeden gefunden. Die jenige / welche sich vor den andern mehr herfür strecken / sind nur ein klein wenig grösser als die / so etwas tieffer stehen; und gleich wie die untere Zähn denen über ihnen stehenden Augen-Zähnen gleich ligen / also haben sie auch gegen dem end auff jeder

seiten

seiten einen etwas grösseren Zahn / als alle Zähne der andern Kiefel sind / und an dem ende des einwerts gebogenen theils / einen andern kleinern Zahn zur seiten.

Zwischen den Zähnen und Kiefeln der Vipern und Schlangen ist ein grosser unterschied / dann diese haben keine Augen-Zähne; und ob schon alle ihre Kiefeln eben so wie bey den Vipern / in ihrem vorder-theil eingetheilet sind / so übertreffen sie doch selbige so wohl an der zahl der Kiefel / als auch der Zähne / dann sie haben vier ober- und zwey unter-Kiefel: zwey von den ober-Kiefeln sind zulängst und nahe bey dem rand der Lefftzen gelegen / und dienen den beyden andern Kiefeln / welche an eben dem Ort wie bey den Vipern stehen / gleichsam zum Schutz. Uber dieses hab ich in einem jeden öbern eusseren Kiefel dreyzehen / eben so viel in einem jeden untern / und in einem jeden öbern inneren Kiefel zwantzig Zähne gezehlet; daß ich also bey einer einigen Schlangen biß auff zwey und neuntzig Zähne gezehlet / und alle diese Zähne sind krumm / subtil / hohl / weiß und durchsichtig / gleich wie die Zähn der Vipern.

Von den Spann- Blut- und Puls-Adern / deßgleichen von den Mäußlein des Kopffs ins gemein.

Die siebende Abtheilung.

DIe vornehmste Spann-Adern des Kopfs der Viper sind erstlich die jenige / davon wir oben geredet / nemlich die Spann-Adern des Geruchs / des Gesichts / und des Gehörs; über diese siehet man auch die Spann-Adern des Geschmacks / die jenige Spann-Ader / welche man das sechste umschweiffende paar nen-

nennen kan / und sich nachgehends in alle Lebens- und Natürliche Glieder erstrecket / deßgleichen die Spann-Adern/welche auß dem Rückmarck gehend/in den gantzen Leib außlauffen. Es sind auch noch viel Spann-Adern/die auß dem untersten theils des Hirns kommen/und durch die Hirnschaal gehen/weil sie aber gar zart sind/als ist es schwehr nachzusuchen/ wo sie sich einlassen.

Weiter ist noch eine merckwürdige Spann-Ader/ welche hinter der Spann-Ader des Gehörs / auß der Hirnschaal gehet/in der zwischen-Stelle (intermedium) einen kleinen Fortsatz (apophysis) in der Hirnschaal lässet/und zulängst des Trossel Beins (clavicula) absteiget / auff dem untern Kiefel hinlaufft / und sich in der mitten desselben einlässet/hernach sich inwendig biß an sein ende erstrecket/und in alle Zähne/so darein stehen/ außtheilet.

Der Kopff hat auch seine Blut-und Puls-Adern/ welche von der Leber und dem Hertzen kommen/ sich daselbst in viele Aeste außtheilen/und alle seine theile befeuchten. Er ist auch auff den seiten/ und unter der Hirnschaal/deßgleichen umb die Trossel Beine/und obere und untere Kiefel / mit vielen Mäußlein versehen welche nicht allein darzu dienen/ daß sie die Höhlen der Hirnschaal außfüllen/und die Beine/ so daran verbunden/bedecken/sondern auch allen theilen / die es nöthig haben/ eine bewegung zu geben :worzu dann auch die Spann-Adern ihres theils helffen.

Von den Speichel-Drüßlein der Vipern.

Die achte Abtheilung.

DJe Meinung der Alten/daß der Sitz des Gif-
d

der Viper in der Gall seye / und von dar in das Zahnfleisch / durch sehr übel eingebildete Gänge steige / hat mich von der Wahrheit allzu weit entfernet gedäucht / als daß ich ihr folgen solte; habe derowegen vermeinet / daß dieses einer gantz sonderbahren Nachforschung wohl werth / und die Wahrheit dessen zu entdecken / sehr nöthig seye. Sonsten sind mir die fleissige Anmerckungen des Herrn Redi, eines Florentinischen Edelmanns / dessen Verdienst bekandt ist / und von allen verständigen hochgeachtet wird / die er von diesen Sachen herauß gegeben / nicht allein vernünfftig und müglich / gleich wie allen denen / so sie gesehen und auff die Probe gestellet / vorkommen; sondern ich war auch der Auffrichtigkeit / und viel-Gültigkeit dieses berühmten Manns gantz versichert. Auff seinen Bericht hab ich mich nicht gescheuet / die Galle der Viper / wie auch den gelben Safft / so in den Bläßlein des Zahnfleisches ist / etlich mahl zu kosten; und habe so wohl bey dem einen als andern / die Wahrheit alles desjenigen / so er davon angemercket / befunden / nemlich eine grosse Bitterkeit / und grosse Schärffe in der Gallen / und in dem gelben Safft des Zahnfleisches einen zimlich ungeschmackten Speichel-Geschmack / der dem Geschmack des süssen Mandelöhls sehr nahe kommet.

Dieser grosse Unterschied der Beschaffenheiten in dem einen und andern / hat mich verursachet zu glauben / daß auch ein grosser Unterscheid in ihrer materi, wie nicht weniger in ihrem Uhrsprung seye; und ich habe anfangs vermeinet / dem Herrn Redi nachfolgend / daß in der Viper Speichel-Gefässe (vasa salivaria) seyn könten / gleich wie man vor einiger Zeit dieselbe in dem Menschen und vielen Thieren gefunden hat; also daß ich endlichen nach vielem nachforschen /

welches mit zimlicher mühe und Gedult geschehen / in unterschiedlichē Köpffē der Vipern Drüßlein entdecket / die duchtig sind diesen Safft zu zeugen / und denselben nach dem Zahnfleisch zuschicken / und nach dem ich gnugsam davon versichert worden / hab ich diese Drüßlein etlichen gelehrten Medicis, so sich im vergangenen Jahr neben andern bey mir versamlet hatten / gezeiget. Diese Herrn haben die Sache selbsten erläutern wollen / und nach dem sie die theile / welche ich ihnen zeigete / wohl erwogen / haben sie selbige nicht allein wahr befunden / sondern sie haben auch noch kleine Gefässe daselbst gesehen / und zwar in grösserer anzahl / als sie mir vorkommen / deren einige / welches Blut- und Puls-adern sind / über den Drüßlein / und andere / so Wasser-Gefäss (vasa lymphatica) sind / unter den Drüßlein hingehen. Daß sie also geurtheilet / ich könte diese Drüßlein / welche ich Speichel-drüßlein (glandulæ salivares) nenne / und sie nebenst mir erkant haben / kühnlich vor gewiß setzen / und beschreiben / ob schon Herr Redi sich nicht unterstanden / etwas davon zu bejahen / weilen er solche nicht entdecket gehabt / zumahl auch da dieselbe von keinem einigen Authore, so viel ihnen und mir bewust / wären beschrieben worden.

Diese Drüßlein finden sich in allen Köpffen der Vipern / so wohl der Männlein als Weiblein / sie ligen zu beyden seiten / und hart an der Hirnschaal / in dem hindern theil eines jeden Augenleises / und in eben der höhe als das Aug. Es stehen viele kleine zusammengefüget / welche man zusammen gewundene Drüßlein (glandulæ conglomoratæ) nennen kan / und durch ihre Gestalt und farbe leichtlich zu unterscheiden sind / als worin sie mit den Mäußlein / die ihnen nahe sind / und deren eines / so das Schlaff-Mäußlein kan genennet

net werden / sie eines theils mit seinem ende bedeckt/ nicht über einkommen. Diese gehäuffte Drüßlein scheinen daselbst in der grösse des dabey gelegenen Augs zu seyn/ erstrecken sich in die länge / und nehmen ihren gang in das Augenleise / unter und theils hinder das Aug. Ein jedes Drüßlein hat sein kleines Wasser-Gefässe/ (vas lymphaticum) welches aus denselben als aus einem kleinen Zitzlein oder Brust-Düttlein herauß gehet/und sich in ein grösser Gefäß ergiesset/das zulängst und unter diesen Drüßlein hinstreichet/sich in das Bläßlein des Zahnfleisches begibt/ und sich endiget mitten in der Verbindung der Wurtzel des grossen Zahns mit dem hervorgehendem Winckel des Augenleises/und mit dem kleinen bein/ welches an seinem andern end mit der mitten des obern Kiefels verbunden ist. Dieses vornehme Gefäß oder gang ist dem ansehen nach/wann man es vor sich allein betrachet / sehr klein/ in der Warheit aber ist es nicht so klein / weilen alle kleine Gefässe/so von jeden Drüßlein kommen/ ihre in sich habende materi in dasselbe ablegen / und es sich in das Bläßlein des Zahnfleisches außleeret/ und diesen speichel-Safft dahin bringet / welcher fast gleiche beschaffenheit mit dem Speichel der Menschen/oder mit dem geiffer vieler andern thier haben mag.

Die Spann-Ader / welche die Krafft zuhören zu den Naßlöchern bringet/ gehet einigen strich zulängst dieser Drüßlein hin/es werden auch diese Drüßlein wie ich bereits gesagt habe / von kleinen Blut-und Puls-adern begleitet.

Wann wir nun die substantz, die Beschaffenheit und die Gelegenheit dieser Drüßlein wohl betrachtet/haben wir geschlossen/daß sie nicht umbsonst von der Natur müsten gemacht seyn / sondern dem ansehen nach darzu dienen / daß sie die Feuchtigkeiten so wohl des

Hirns/als auch der Augen/ und nahe gelegenen theile zu sich nehmen/und daß ihr Gebrauch/ nemlich die Er-giessung dieses Saffts oder Speichels in die jenig theile/ so ihn empfangen/sehr bequem / ja auch sehr nö-thig seye/ so wohl die Gebände (ligamenta) der gros-sen Zähne zubefeuchten/und sie zur Bewegung/ wann die Viper beissen will/tüchtig zuhalten/als auch die Zäh-ne / welche die Natur gebildet/ und in die mitten diese Saffts gesetzet/zubenetzen/und derselben Wachsthum zu befördern.

Sonsten haben wir auch die Drüßlein und dersel-ben Saft zugleich examiniret und gekostet/ und einen Geschmack daran befunden / der dem Geschmack des Saffts in den Bläßlein des Zahnfleisches / welchen Herr Redi beschrieben / gantz gleichet / nemlich einem solchen / der dem Geschmack des süssen Mandelöhls sehr nahe kommet/ und ohne einige Bitterkeit ist/ wie-wohl er hernach eine kleine Schärffe in dem Mund hinderlässet / dardurch man ihn von allerhand Spei-cheln unterscheiden und erkennen kan.

Was die kleine Drüßlen betrifft/welche Herr Redi in dem Grund der Bläßlein / die diesen Saft in sich haben/in acht genommen hat / kan ich wohl sagen/daß ich solche auff das allergenauste gesucht/ und zwar eini-gen Schein / als ob Drüßlein da wären / gefunden habe;wann ich aber selbige geöffnet/ hab ich nichts als kleine Zähne gesehen/welche darin eingeschlossen gewe-sen/und auß der Zahl der jenigen sind / die ich zukünf-tige Zähne genennet/sonsten hab ich nichts Drüsichtes oder das dē Drüßlein/die ich jetzund beschrieben/an Ge-stalt / substantz oder Beschaffenheit bey käme / daran gemercket.

Es ist die Viper nicht allein unter den Schlangen, welche Speichel-Drüßlein hat / dann ich habe solche and

auch in dem Kopff der Schlangen gefunden / bey welchen sie in die länge zusammen gehäuffet / und über und sehr nahe bey jedem öbern eusseren Kiefel gelegen gewesen/welcher Kiefel ihnen zum Schutz dienet/ fast wie die Augen-Zähne bey der Viper. Diese Betrachtungen / welche sonsten auff viele von uns erfahrene Proben/die ich auch in folgenden beybringen will / gegründet sind / haben mich bewogen / diesen Drüßlein den Nahmen der Speichel-Drüßlein zu geben/ und ihnen den wahrhafftigen Uhrsprung dieses gelben Saffts zuzueignen/ wider welchen Safft man so sehr geschrien/ der so übel bekandt gewesen / und nichts anders als ein lauterer und unschädlicher Speichel ist. Ich hoffe/es werden die jenige / welche diese Drüßlein und diesen Safft des Zahnfleisches mit fleiß zuprüfen sich nach mir bemühen werden / ihren Beyfall mir nicht abschlagen.

Von den andern Beinen der Viper/ und den vornehmsten Theilen/die an denselben hangen.

Das vierdte Capitel.

DJe grosse Anzahl der Beine / welche nach den Gebeinen des Kopfs an dem Leib der Viper noch übrig sind / bestehet in nichts als Gewerb-Beinen und Rippen. Die Gewerb-Beine (vertebræ) fangen an dem hinderen theil der Hirnschaal an / mit welchem auch das erste Gewerb-Bein verbunden ist;die andern folgen einander ordentlich nach / sind fest zusammen verbunden / und gehen biß zu dē ende des Schwantzes. Eine jede Viper/so wohl Männlein/ als Weiblein/hat von dem ende des Kopffs an / biß zu dem Anfang des Schwātzes/hūdert uñ fünf uñ viertzig Gewerb-Beine/ und

und zweyhundert und neunzig Rippen / welches die zweyfache zahl der Gewerb-Beine ist / an deren jeglichem zwey Rippen stehen / nemlich eine auff jeder seiten: diese Rippen sind gekrümmet / und umbfassen die Lebens- und Natürlichen Glieder (partes vitales & naturales) der Viper / und eine jede spitze der Rippen stösset an eines von den enden der grossen Schuppen unter dem Bauch / daß also eine Schuppe beyden Rippen gemein ist / und folglich von dem ende des Kopffs biß zu dem anfang des Schwantzes so viel grosse Schuppen unter dem Bauch sind / als man Gewerb-Beine zehlet / welche mit ihren zweyen Rippen versehen. Uber dieses sind noch fünff und zwantzig Gewerb-Beine von dem anfang des Schwantzes biß an desselben ende / und diese Gewerb-Beine haben keine Rippen mehr / sondern an statt derselben kleine Fortsätze / (apophyses) welche / in dem sie sich gegen das ende des Schwantzes erstrecken / an der grösse / gleich wie auch die Gewerb-Beine / nach und nach abnehmen.

Die Gewerb-Beine haben in ihrem öbern theil einen stachelichten Fortsatz / welcher zulängst hingehet / und bey nahe einer Linien hoch ist; unten haben sie einen andern spitzigen Fortsatz / der gegen der seiten des Schwantzes gebogen / und eben so hoch ist / wie der obere; sie haben auch zu beyden seiten überzwerche Fortsätze / mit welchen die Rippen verbunden sind; in der mitten sind sie hohl / und fassen das Rückmarck / so hinden aus dem Kopff gehet / in sich; und dieses Marck lässet so viel paar Spann-Adern von sich außgehen / als viel der Gewerb-Beine sind / und erstrecket sich biß zu dem ende des Schwantzes.

Hinder dem Kopff nehmen vier grosse / starcke und lange Mäußlein ihren Uhrsprung / und gehen zwey auf

jeder seiten von den stachelichten Fortsätzen herab / das eine hart bey dem Ruckgrad / und das andere zur seiten/und ein wenig unter dem ersten/welchen es zulängst biß an das ende des Schwantzes begleitet. Es hangen auch noch zwey Mäußlein von gleicher länge an dem inneren theil der Gewerb-Beine / und begleiten dieselbe von einem ende biß zum andern / gleich wie die öbere Mäußlein. Wir sehen auch auff jeglicher seiten so viel Rippen-Mäußlein / (musculi intercostales) als Gewerb-Beine sind / welche zu eben dem Gebrauch/wie bey andern thieren / dienen / und die Rippen von ihrem anfang biß zu ihrer spitze von einander scheiden. Alle diese Mäußlein sind gleichfals wie die grösten mit ihren Blut- und Puls-Adern begleitet.

Von den andern innerlichen Gliedern der Viper.

Das fünffte Capitel.

Von der Zunge.

Die erste Abtheilung.

UNter den innerlichen Gliedern kommet zum ersten die Zunge vor/welche die Viper oft herauß strecket/ und auff das geschwindeste wieder hinein ziehet. Sie ist zwischen den beyden unteren Kiefeln gelegen/ und bestehet auß zweyen langen und runden fleischigten theilen/welche sich in sehr subtile Spitzen endigen / die sich leichtlich krümmen. Diese beyde theile berühren einander/ und hangen von ihrem anfang biß ohngefehr zwey drittheil ihrer länge zulängst aneinander an. Die innerliche helffte dieser theile / nemlich die in dem Maul verbleibet/ist fleischfärbig / die andere helffte aber/

der / welche zum öfftern auß dem Rachen geschossen wird / hat eine schwärtzlichte Farbe.

Es ist die Zunge in allem ohngefehr anderthalb Zoll lang; ihr Anfang ligt ohngefehr einen halben Zoll tieffer als der Grund oder hintertheil des Rachens / und ist unten am Hals fest verbunden mit zwey Haarwächsichten dingen / (tendinosa corpora) welche zwey biß drey Linien lang sind. Man findet auch Vipern / deren Zungen bald drey / bald vier Spitzen haben; und diese Spitzen stechen nicht / ob sie schon zum öfftern herauß geschossen werden / thun auch niemand einig Leid an / wiewohl sie die jenige / so solches nicht wissen / erschrecken können. Sie dienen den Vipern vornemlich darzu / daß sie die kleine Thierlein / die sie verschlingen wollen / damit erwischen. Letzlich ist auch zumercken / daß die Zunge von einem ende zum andern mit einem Häutlein umgeben ist / und gleichsam wie in einer Scheiden stecket.

Von der Lufftröhre und der Lungen.

Die zweyte Abtheilung.

DJe Lufftröhre liget über und zulängst der Zungen / und dienet derselben mit ihrem vordertheil gleichsam zur Decke; sie fängt bey dem Eingang des Rachens an / allwo sie ein länglicht rundes Loch vorbildet / welches etwas erhaben ist / und an seinem untern theil gleichsam einen kleinen Schnabel hat. Sie bestehet bey dem Eingang auß vielen knorspelichten Ringlein / welche an einander gefüget sind / und sich ohngefehr einen guten Zoll lang erstrecken / und auff die rechte Seiten der Viper ziehen / da sie die Lunge antreffen; und von diesem Ort an siehet man nichts

mehr /

mehr / als die halbe umgekehrte Ringlein / welche zu beyden Seiten an Häutlein hangen / die von der Lungen herrühren/und derselben unten von einem ende biß zum andern angefüget sind; diese aneinander gefügte Ringlein dienen benebenst der Lungen zur hohlung des Athems/und erstrecken sich in ihrer Reye biß gegen den vierten theil der Leber / welche wie auch das Hertz unter ihnen gelegen ist. Die Lufftröhre ist in allem acht oder neun Zoll lang; und an dem Ort / da sich ihre halbe Ringlein enden/vereiniget sie sich mit einem Häutlein/ welches die Lufft an sich ziehet und empfänget / biß zu dem Anfang der Därme/allwo es gleichsam einen engen Busem in die Runde machet.

Die Lunge hanget an der Lufftröhr / und machet gleichsam ein Ding mit ihr / daher sie auch/gleich wie selbige/auff der rechten Seiten gelegen ist;sie fanget an/ wo sich die gantze Ringlein der Lufftröhren endigen. Es ist die Lunge als ein Netz gestaltet / hat keine Lappen/(lobi) und ist von Farbe sehr liechtroth und lebhafft; ihre substantz ist zimlich dünn / durchsichtig und etwas runtzelicht; sie hanget vermittelst etlicher Häutlein an dem öbern Theil der halben Ringlein / und hat sieben oder acht Zoll in der Länge und einen kleinen Zwerchfinger in der Breite; sie ist auch überall mit Blut- und Pulß-Adern durchstrichen.

Von dem Hertzen / und der Leber.

Die dritte Abtheilung.

Das Hertz und die Leber sind auch auff der rechten Seiten der Viper gelegen / und fornen bey dem Hertzen / ohngefehr ein drittheil eines Zwerchfingers/

gers / ist ein kleines fleischichtes und etwas flaches corpus, in der grösse einer kleinen Erbsen/welches mi Wasser angefüllet ist / dieses kleine corpus liget unte der Lungen / gleich wie auch das Hertz und die Leber und hanget an eben den Häutlein / welche selbige auf halten. Man kan es vor eine Art einer Drüsen od Milchstücklein (thymus) halten / und es mag auch ben solchen Nutzen haben.

Das Hertz ist ohngefehr vier oder fünff Zoll unt dem Anfang der Lungen gelegen / es ist in der grösse ner kleinen Bohnen/länglicht/fleischicht / und mit se nem Hertztäschlein (pericardium) umgeben/ welche auß einem zimlich dicken Häutlein bestehet; es hat da Hertz zwey Höhlen oder Kammern/eine auff der rech ten/die andere auff der lincken seiten / es hat auch zwe öffnungen. Das Blut welches aus der Hohl-Ade (vena cava) kommt / gehet in die rechte Kammer (ventriculus) von da begibt es sich in die lincke/un gehet aus dieser durch die grosse Puls-Ader / (arteria aorta) welche sich Anfangs in zwey grosse Aest außtheilet / deren einer zu den oberen theilen steiget/de andere aber gehet unter der Speißröhren (oesophagus) hin / nimmet seinen Weg schlimm / und theile sich nachgehends in viele Aeste / welche zu allen theile sich außbreiten / und biß zum ende des Schwantze lauffen.

Die Leber ist fleischicht und von roth-brauner Fa be/liget einen halben Zoll unter dem Hertzen / und wir von eben den Häutlein auffgehalten / ihre Länge un Dicke sind zimlich ungleich/doch sind die gröste Leber biß auff fünff und sechs Zoll lang / und einen halbe Zoll breit. Die Leber bestehet auß zweyen grossen Lap pen/ (lobi) deren der rechte einen guten Zoll weite hinab gehet/als der lincke : diese beyde Lappen werde

durch

durch die Hohl-Ader befeuchtet/welche sie in zwey theile der Länge nach zutheilen scheinet / wie sie es dann auch an ihrer unteren helffte thut / in deme sie durch ihre zwischen-Stelle hingehet / und sie in ein corpus oder Stück vereiniget; die öbere helffte der Leber ist unzertheilt an einander / und kan ohne Zerschneidung nicht getheilet werden. Der Stamm der Hohl-Ader theilet sich an seinem obern Theil in zwey Aeste / deren der vornehmste und dickste in das Hertz gehet / der andere ziehet sich unter der Lungen und von da zu den obern Theilen hin; eben diese Hohl-Ader theilet sich auch an ihrem untern Theil in viele Aeste / welche sich zu allen unteren Theilen des Leibs erstrecken.

Es hat die Viper kein Zwerchfell (diaphragma) in deme kein einiges festes überzwerchs Häutlein zusehen/welches die Lebens-Theile von den natürlichen unterschiede; gleichwohl könte man sagen/ daß das jenige zarte Häutlein / welches an der Lufftröhre und Lungen hanget / und biß zu den Därmen herunter gehet / all da es gleichsam einen engen Busem machet/ das Ampt des Zwerchfells etlicher massen vertrette.

Von der Gallen / und dem Rücklein/ welches die Alten den Miltz genennet.

Die vierdte Abtheilung.

DJe Gall-Blase liget einen Zwerchfinger unter der Leber/und auff der Seiten des Magen-Grunds/ und ziehet sich auff die lincke Seite; sie ist fast in der Gestalt und Dicke einer kleinen Bohnen / die flächlings liget. Die Gall hat eine hochgrüne Farbe / ihr Geschmack ist überauß bitter und scharff / an der con-

sistentz gleichet sie einem Safft / der nur ein wenig ge-kocht hat. Ich habe in der Gall-Blasen nicht mehr als einen Außgang gefunden/ der durch ein kleines Gefässe oder Röhrlein gehet / welches aus der inneren Seiten ihres öberen theils kommet / und von seinem Anfang an wieder gebogen ist / und sich abwerts begiebt / und dem inneren Theil dieser Blasen / auch selbsten bey sei-nem Anfang / anhanget; hernach theilet es sich in zwey Aeste / deren der vornehmste und geradeste durch das je-nige Theil oder corpus gehet, welches die Alten vor den Miltzen gehalten haben / und endiget sich in dem Ge-därm da es auffgenommen wird; der andere geringere Ast kehret sich zurück / und scheinet als ob er nach der Leber auffsteigen wolte / theilet sich aber in viele kleine Aestlein / welche man nicht wohl unterscheiden und verfolgen kan. Ich begehre dieses Orths die Mey-nung der Alten / die der Gallen eine gifftige Eigen-schafft zugeschrieben haben / nicht zuwiderlegen / son-dern verspare es an einen andern Orth / da ich mich be-mühen will die treffliche Eigenschafft dieses Saffts zu behaupten / und zubeweisen / daß nicht das geringste Gifft in ihm seye.

Das Rücklein / (pancreas) welches alle Autores den Miltz genennet haben / ist nahe und etwas weniges unter der Gallen gelegen / auf der rechten Seiten der Vi-per; es ist in der Grösse einer ziemlichen Erbsen / dem Ansehen nach von fleischichter / aber in der That von drüsichter substantz. Wann ich seine Gelegenheit / wel-che hart bey dem Magen-Grund / und gegen dem Ein-gang der gedärme ist / wie auch seine drüsichte substantz betrachte / so beweget mich solches zu glauben / daß es viel mehr ein Rücklein als Miltz seye; jedoch will ich die Entscheidung dieses den jenigen überlassen / welche die

die Mühe der Nachforschung deßwegen über sich neh-men wollen.

Von der Speißröhre / und dem Magen.

Die fünffte Abtheilung.

DJe Speißröhre (œsophagus) nimmt ihren Anfang unten bey der Kählen / sie ist auff der lincken Seiten gelegen/und gehet gerades wegs zur Seiten der Lungen und Leber / biß zu ihrer Vereinigung mit dem Magenmund. (orificium ventriculi.) Sie bestehet aus einem einigen Häutlein/welches sehr weich ist/und sich leichtlich ausstrecket / ja gar auff zwey Finger dick kan auffgeblasen werden. Eben diese Röhre empfängt zu erst alle Thiere / welche die Viper mit ihren grossen Zähnen getödtet / und ganz verschlungen hat/ weilen sie so wol wegen ihrer Weite/als auch ihrer Länge/ die sich auff einen guten Schuh erstrecket / hierzu sehr bequem ist.

Der Magen/ welcher ihr folget/ ist gleichsam unten an sie angenehet / und scheinet nur ein Ding mit ihr zu seyn ; jedoch ist er viel dicker / und bestehet aus zweyen starcken Häutlein / deren eines in dem andern ist/ und an einander hangen. Die Dicke seiner Häutlein macht / daß man ihm zu solcher Dicke / wie die Speißröhre ist / nicht auffblasen kan / dann er ist schwerlich über einen Daumen dick ; in der Länge hat er drey biß vier Zoll ; sein Mund ist ziemblich breit / gleich wie auch seine Mitten / sein Grund aber ist enger / und gemeiniglich sehr wohl geschlossen / und öffnet sich nicht / als zur Ablegung des Unflaths in die Gedärme. Wann er lehr ist / ist sein inwendiges Häutlein voll Runzeln / und findet man sehr offt

viele kleine Würme / in der Länge und Dicke einer kleinen Stecknadel darein. Der Magen ist / gleich wie die Speißröhre / auff der lincken Seiten gelegen / sein Grund aber ist gegen der mitten des Leibs gekehret / damit er sich in den ersten Darm außlehre.

Die Länge und Weite der Speiß-Röhren / deßgleichen die Breite des eingangs des Magen schicken sich zu der Natur der Viper sehr wohl / als welche nichts gekautes in ihren Magen schicket / sondern die Thiere zu ihrer Nahrung gantz verschlinget / und zwar bald grössere / bald kleinere; und wann dieselbe etwa länger sind / als die tieffe des Magens ist / so verbleibet das übrige in der Speißröhre / so lang biß der Magen den Safft der eingeschlungenen und in ihm enthaltenen Theilen heraußgezogen / und dem gantzen Leib zugeschickt / worauff er das jenige / so noch in der Speißröhren übrig ist / zu sich nimmet; hierzu aber gehöret eine zimlich lange Zeit / auß Ursach daß sich der Magen nicht schliesset / und keine sonderliche Hitze zur vollbringung einer geschwinden Dauung zusammen bringen kan.

Von den Gedärmen / Nieren / Fette / und dem Häutlein so solches alles unten umgibt.

Die sechste Abtheilung.

DJe Gedärme der Vipern sind mitten im Leib gelegen / unter dem Rückgrad / und unmittelbahr nach dem Grund des Magens. Ich habe nur allein drey Därme gefunden / deren der erste und engeste unter allen der Zwölfffinger-Darm (duodenum) kan genennet werden; den anderen / welcher etwas breiter /

ter / und voller krümmen ist / kan man den Grimm-Darm / (colon) und den dritten und letzten den Mast-Darm (rectum) nennen / welcher gleichfals sehr breit und gerad ist / und seine öffnung unten und nahe bey dem Anfang des Schwantzes hat / dardurch der Unflath auß dem Leib gehet. Diese Gedärme haben auff ihren Seiten die Hödlein sampt ihren Gefässen ligen / so wohl bey den Männlein als Weiblein und bey diesen letzteren auch noch die beyde Theile der Bärmutter / davon wir nach dieser Abtheilung reden wollen; deßgleichen haben sie auch zur Seiten die Nieren mit ihren Gefässen / so darauß gehen / und mit ihren Blut- und Pulß-Adern begleitet sind / gleich wie alle Gefässe / die zu der Zeugung dienen; wie dann auch die Gedärme selbsten derselben nicht mangeln.

Die Nieren sind unter den Hödlein gelegen / und bestehen auß vielen drüsichten / an einander stossenden / und der Länge nach gesetzten Stücken oder corporibus, derē je eines auf das andere folget; sie haben in der Länge gemeiniglich dritthalb Zoll / und in der Breite an ihrer Rundung / welche etwas flach ist / dritthalb Linien / von Farbe sind sie bleich-roth; der rechte ist allezeit höher gelegen als der lincke / in beyderley Geschlechte; sie haben auch ihre Harngänge / (ureteres) dardurch sie die saltzichte Feuchtigkeit / nahe bey dem ende des Darms / von sich ablegen.

Es sind alle Gedärme / wie auch die Hödlein und Nieren mit einem sehr weissen und weichen Fett bedecket / welches / wann es zerschmoltzen ist / in der Gestalt eines Oels verbleibet. Mann siehet auch zuweilen bey etlichen Vipern etwas wenig Fett an dem Hertzen / der Lungen / und Leber / insonderheit aber an der Gall / und nahe bey dem jenigen theil oder Glied / welches etliche vor den Miltz / und andere vor das Rücklein halten.

ten. Alle diese Theile sind mit einem starcken Håutlein umgeben / welches fest an den enden der Rippen hanget / und vor das Netz kan gehalten werden / wann man das Fett wolte darzu nehmen. Weilen aber die Viper / als eine Art der Schlangen / unter die unvollkommene Thier gezehlet wird / will ich den Nahmen dieses Håutleins nicht vor gewiß setzen; unterdessen mögen die jenige / so der Sachen besser als ich kundig sind / ihme einen Nahmen geben / welcher sie am besten zu seyn düncket.

Von den Gliedern der Viper welche zu der Zeugung und der Geburt dienen.

Das sechste Capitel.

Von den Geburts-Gliedern des Månnleins.

Die erste Abtheilung.

DAs Månnlein hat zwey Hödlein / welche von Gestalt lang / rund und etwas flach in ihrer Långe sind / sie spitzen sich auch gegen ihren beyden enden in etwas zu / ihre Farb ist weiß / und ihre substantz drüsich / ihre Långe ist ungleich / dann der rechte ist über einen Zoll långer / der lincke aber ist kürtzer und in der Dicke ein weniger geringer. Alle beyde sind nicht grösser als die Röhre eine Feder von einem grossen Cappaunen. Ihr Lager ist unterschiedlich / dann der rechte fangt nahe und unter der Gallē an / da hergegen der lincke ohngefehr acht Linien tieffer als der rechte anfangt. Sie sind beyde an ihrem obern Theil durch zwey starcke Håutlein / so unten von der Leber herkommen / angehånget / und gemeiniglich mit Fett umgeben / daher man sie nicht leicht-

leichtlich unterscheiden kan/wegen der gleichen Farbe/ die sie mit diesem Fett haben.

Auß der mitten des inneren Theils eines jeden Hödleins siehet man ein kleines/ langes und subtiles corpus kommen / welches zimlich fest/ja auch etwas weisser ist/als die substantz der Hödlein/ uñ dieses corpus gehet herab/ und hanget zulängst an ihnen / biß an ihr unterstes ende; man kan es das beyligende Geilen-Drüßlein (epididymis) nennen. An dem ende eines jeden siehet man den Anfang eines kleinen Krampffäderichten (varicosus) Gefässes / welches man wegen seiner Verrichtung ein Saamen-Gefäß (vas spermaticum) nennen kan / es ist etwas flach / von sehr weisser / und zimlich glänzender Farbe/und gemeiniglich mit Saamen/in Gestalt eines milchichten Safts/ angefüllet. Dieses Gefäß ist zimlich zart / und in seinem ganzen Lauff voller Falten / in Gestalt vieler zusammen gesezten S , welches sehr artig anzusehen; von da steiget es herab zwischen dem Gedärm und dem Nieren / dessen Harngang es nachfolget biß zu dem Loch des lezten Darms / durch welchen der Unflath außgehet. Es ist auch von einem ende biß zum andern mit Blut- und Pulß-Adern begleitet/ gleich wie die Hödlein / und höret auff krummbrüchicht zuseyn/ kurz vorher ehe es zu der Oeffnung des Darms kommet. Ein jegliches dieser beyden Saamen - Gefässe begibt sich in seinen eigenen Saamen-Behälter / deren zwey sind / und die anhangende Saamen-Drüßlein (parastatæ) können genennet werden : sie sind gleichsam wie weisse Drüßlein/ein jedes in der Länge / Dicke und Gestalt eines Korns von Cardobenedicten Saamen. Diese Drüßlein sind zulängst unter und zwischen beyden natürlichen Gliedern gelegen / sie sind allzeit mit einem

milchichten Safft angefüllet/der dem jenigen/so in den Saamen-Gefässen ist / und kurtz vorher von uns beschrieben worden /gantz gleichet; und damit der Saamen zur Zeit der Vermischung heraußgehe/ schicken sie denselben/der in ihnen begriffen ist/in die überführende oder außgiessende Saamen-Gefässe (vasa ejaculatoria) der beyden naturlichen Gliedern / welche ihnen nahe gelegen sind.

Hie kan ich wohl sagen / daß die jenige welche diese beyde Saamen-Behälter vor andere Hödlein gehalten/sich sehr betrogen haben in ihrer Meinung/nemlich daß / weilen zwey natürliche Glieder daselbst sind/also auch ein jedes zwey Hödlein haben müsse;dieweil aber ihre substantz den wahren Hödlein / die wir beschrieben haben / gantz nicht gleichet / und ihre Verrichtung ist / daß sie den Saamen empfangen / nicht aber in ihnen formiren oder zeugen / als erkennen wir sie nur vor anhangende Saamen-Drüßlein/(parastatæ) welche den Saamen/ der ihnē von den Hödlein zugeschickt wird/nach und nach empfangen/ verwahren/ und auff die Zeit der Vermischung in Bereitschafft halten / damit in einem Augenblick und füglich verrichtet werde/ was die Saamen-Gefässe (vasa spermatica) wegen ihrer Länge und Verwickelung nicht so bald/auch nicht so wohl/verrichten können.

Das Männlein hat zwey natürliche Glieder / die einander gantz gleichen/wann man sie herauß ziehet/ ist jedes so lang als der Schwantz des Thiers. Sie nehmen ihren Anfang von dem ende des Schwantzes/unter welchem sie zulängst beyeinander ligen/ und werden allgemach dicker/gleich wie der Schwantz/ bey dessen Anfang sie sich enden;ihren Außgang haben sie / einander zur Seiten ligend/ hart bey der Oeffnung des Mast-Darms/welcher sie etlicher massen voneinander scheidet.

Ein jedes dieser Glieder bestehet auß zweyen langen und löcherichten Theilen/die neben einander ligen/und sich oben in ein Theil vereinigen / welches mit seinem Vorhäutlein(præputium)umgeben ist/und seine auf-hebende Mäußlein (musculi erigentes)hat / gleich wie viele Thier mehr. Diese Glieder sind inwendig voll weisser/harter/spitziger unñ scharffer Stacheln/welche dahinein gesetzt sind / und ihre Spitzen unterschiedlich gekehret haben; deren Grösse und Dicke mit dem Ort des natürlichen Glieds / da sie stehen / überein kommet / also daß gleich wie diese Glieder oben grösser und dicker sind / ihre Stacheln gleichfals so beschaffen sind; die sich nicht eher hervor thun oder sehen lassen/ als wann sich das Vorhäutlein/ so sie bedecket / hernieder lässet / welches geschiehet / wann sich das Thier zu der Vermischung bereitet.

Diese natürliche Glieder sind gemeiniglich verborgen/und geschwellen nicht / gehen auch nicht herauß/als in der Vermischung / es seye dann/daß man das Thier nehme und sie mit Gewalt herauß drücke/ da man sie alle beyde zugleich heraußgehen siehet / und zwar ein jedes ohngefehr in der Dicke eines Dattelkorns/und zwey drittheil seiner Länge; oben sind sie mit diesen Stacheln gantz bedeckt und umgeben / wie die Haut eines Igels; wann man aber auffhöret zu drücken/ gehen diese Stacheln wider hinein / und verstecken sich unter das Vorhäutlein.

Der Außgang dieser beyden Glieder ist mit einem zimlich starcken und dicken Mäußlein umgeben / an welchem die Haut fest hanget/also daß man sie nicht leichtlicht von ihm absondern kan; eben dieses Mäußlein dienet auch zur Oeffnung und Schliessung des Mast-Darms.

Von den Geburts-Gliedern des Viper-Weibleins.

Die zweyte Abtheilung.

DAs Viper-Weiblein hat zwey Hödlein / gleich wi das Männlein / doch sind sie länger und dicker / i der Gestalt aber kommen sie mit jenen überein. Si ligen zu den Seiten und nahe bey dem Grund der bey den Theilen der Bärmutter / der rechte ist etwas hö her als der lincke / wie bey den Männlein gleichfals zu sehen; an der substantz und Farbe sind sie einande auch sehr gleich; der rechte ist ohngefehr anderthalb Zoll lang / und dritthalb Linien breit / der lincke ist et was kleiner / sie haben ihre beyligende Geilen-Drüß lein / (epididymides) und ihre Saamen-Gefässe / (vasa spermatica) durch welche der Saamen in die beyde Theile der Bärmutter gehet / und diese Gefässe sind umb ein gutes kürtzer als bey den Männlein. Je doch sind diese Hödlein nicht allezeit bey allen Weiblein in solcher Beschaffenheit/bevorab bey denen/die entwe der durch Kranckheit / oder durch lange Verwahrung mager worden/dann derselben Hödlein werden kürtzer, ziehen sich ein/und trucknen aus/ gleich wie bey den je nigen auch / welche allbereit grosse Eyer in sich haben: wie ich dann in acht genommen / daß die Hödlein bey diesen zimlich kürtzer und truckener sind / und sich meh herab lassen/ wiewohl der rechte allezeit höher ist als de lincke.

Die Bärmutter fangt mit einem zimlich dicke Theil an / welcher aus zweyen starcken Häutlein beste het/ und über dem Gedärm liget / an welchem Ort di Bärmutter auch ihren Eingang hat; dieser Eingan ist breit/und dehnet sich leichtlich auseinander/ damit e

in de

in der Vermischung durch eine Oeffnung die beyde natürliche Glieder des Männleins zugleich in sich begreiffen könne. Dieser Theil ist ungefehr in der grösse eines Nagels eines mittelmässigen Fingers / und theilet sich hart bey seinem Anfang in zwey kleine Säcklein/die unten offen sind / und von der Natur darzu gemacht worden/daß sie die beyde Glieder des Mäñleins in der Vermischung empfangen und umfassen. Ihr inwendiges Häutlein ist voller Runtzeln/ und sehr hart / gleich wie das Häutlein desselbigen gantzen Theils/davon wir geredet haben / also daß es das stechen der Stacheln an den Gliedern des Männleins ohne Verletzung ertragen kan/ ja selbsten einen Lusten darvon empfindet/ob schon ihre Spitzen sehr scharff sind.

Durch diese beyde kleine Säcklein fanget die Bärmutter an sich in zwey Theile zutheilen/ davon jeder auf der Seiten zulängst der Nieren/und zwischen denselben und dem Gedärm hinauff gehet/biß zu dem Grund des Magens/da sie vermittelst der bey der Leber herkomenden Sehnen aufgehenckt sind/uñ von Ort zu Ort durch unterschiedliche kleine Sehnen/welche von dem Rückgrad herkomen/unterstützet werden. Diese beyde Theile bestehen aus zweyen weichen/ dünnen und durchsichtigen Häutlein/deren eines in dem andern liget ; ihr Anfang ist bey dem Grund der beyden kleinen Säcklein/ welche die zwey Glieder des Männleins in sich fassen/ von denen ein jeder auf seiner Seiten den Saamen empfänget/darauß durch Zuthun und Vereinigung ihres/ der Weiblein/eigenen Saamens/welchen die Hödlein dahin schicken/die Eyer/ uñ nachgehends die junge Vipern gezeuget werden. Diese beyde Theile der Bärmutter breiten sich leicht aus / also daß sie eine grosse Anzahl junger Vipern/biß zu ihrer Vollkommenheit begreiffen können; ungehindert etlicher Meynung/welche gewolt/

daß

daß die Bärmutter der Viper nur einen einigen Theil habe/der in der mitten und zulängst des Rückgrads li ge/ und daß darinnen zu behaltung der Eyer und jung Vipern/absonderliche Theile seyen / welche von diese Bärmutter herrühren. Ich habte aber davor/ da die Ursach ihres Irrthumbs diese gewesen/daß sie die wahrhafftige Theile der Bärmutter / weilen sie seh subtil und durchsichtig sind/sonderlich zu der Zeit/da s von den Eyern / oder denen in ihnen enthaltenen jun gen Vipern außgedehnet und außgebreitet sind / ihre Meinung nach nicht vor wahrhafftige Theile der Bär mutter gehalten haben / sondern die Gedärme für die selbe angesehen/als die da in der mitten ligen/und zim lich groß und dick / ja mit dem ersten dicken Theil de Bärmutter / unter welchem der Anfang des erste Darms angeheфtet und gelegen ist / nur ein einiges corpus oder Theil zu machen scheinen.

Es hat aber die Viper nicht allein ihre Bärmutter in zwey gleiche Theile eingetheilet / deren jeder auff ih ren Seiten gleich / und zulängst der Därme/ so sie von einander sondern / gelegen ist ; sondern ich habe eben dieses auch bey den Schlangen/welche ich die Wahrheit dieser Sachen zu erfahren geöffnet habe / in acht ge nommen.

Von der Zeugung und Geburt der jungen Vipern.

Die dritte Abtheilung.

AUß jetzt geschehener eigentlichen Beschreibung de Geburts-Glieder der Viper/ können alle Mähr lein/die Vermischung der Vipern/und Geburt der jun gen Vipern betreffend/welche wir in den Büchern fin den/leichtlich verworffen werden/derhalben ich dem Le

se

ser damit nicht weiter verdrießlich seyn will. Dieses allein will ich noch erinnern / daß vermittelst der Einlassung der beyden Glieder des Männleins / in die zwey Säcklein der Bärmutter / die wir jetzo beschrieben haben / durch die Außstossung oder Ergiessung des Saamens / welche von allen beyden Gliedern des Männleins zugleich geschiehet / in die beyden Theile der Bärmutter / die ihren Anfang an dem ende der Säcklein nehmen; durch zuthun des eigenen Saamens des Weibleins welchen ihre Hödlein in der Vermischung von sich lassen; die Eyer so wohl in dem einen als andern Theil der Bärmutter erstlich formiret werden; daß ein jedes dieser Eyer mit seinem kleinen Häutlein bedeckt seye; daß alle Eyer in jedem Theil der Bärmutter mit einem gemeinen Häutlein zusammen umgeben sind / welches gleichsam ihr Eyerstock ist / und auch also kan genennet werden; daß dieses alles in seinem eigenen Theil der Bärmutter eingeschlossen ist; daß die Eyer darinnen gestaltet werden / und ihre Vollkommenheit daselbst erlangen; daß sie durch eben den Weg / dardurch der Saamen des Männleins eingegangen / auß der Bärmutter nach einander heraußgehen; und daß sie lebendig gebohren werden / gleich wie viele andere Thier / da dann gar nicht nöthig ist / daß die Mutter in der Geburt ihr Leben lasse.

Das dieses alles wahr seye / können wir wohl versichern / weilen wir es in genauer durchsuchung aller Glieder / zu unterschiedlichen Zeiten / und bey einer grossen menge Vipern also befunden; auch die außdehnung und außbreitung dieser beyden Theile der Bärmutter / zu der Zeit da die junge Vipern vollkommen / und der Geburt nahe gewesen / deßgleichen den freyen Weg / dardurch sie außgehen solten/

ten/ und dann wie sie ohne einigen schaden der Mut-
ter lebendig gebohren werden / selbsten gesehen ha-
ben.

Wir haben gemercket / daß der rechte Theil der
Bärmutter der Viper gemeiniglich mit viel mehr Ey-
ern und jungen Vipern erfüllet ist / als der lincke; daß
die Anzahl der Eyer zimlich ungleich ist; daß zuweilen
zwantzig / und fünff und zwantzig / auch zuweilen
die helffte weniger gefunden werde ; daß die jungen
Vipern ihre Gestalt und Vollkommenheit in den Ey-
ern bekommen ; daß sie in denselben auff unterschied-
liche und sehr artige weise gekrümmet und gewickelt
ligen ; daß eine jede in ihrem Ey gleichsam eine Nach-
geburt habe / welche an ihrem Nabel hanget / und
dardurch sie ihre Nahrung an sich ziehen ; daß sie sel-
bige in der Geburt mit sich herauß bringen / und zum
Theil darmit umgeben sind ; und daß ihre Mutter sie
davon entledige und säubere/ in dem sie sie nach der Ge-
burt lecket.

Wiewohl wir nun alle innerliche und eusserliche
Glieder der Viper / so wohl des Männleins als Weib-
leins / auff das allereigendlichste / als uns müglich ge-
wesen / beschrieben haben / so wollen wir doch den Leser /
damit er alle Sachen besser begreiffen möge / zu den
nachfolgenden Figuren gewiesen haben / in welchen er
die jetzt beschriebene Gliedmassen nach dem Leben vor-
gestellet / sampt ihrer vorhergehenden Außlegung sehen
wird : wir verhoffen / daß er ein genügen daran finden
werde.

**Es wird der Leser hier erinnert / daß nach-
deme ich zu Anfang dieses Buchs zwey Vi-
pern / ein Männlein und Weiblein / in ein-
ander gewickelt / wie sie in der Vermischũg
zuthun pflegen / vorstellen lassen; und wei-
len**

Erst

len an der eusserlichen Gestalt ihres Leibs kein merckwürdiger unterscheid unter ihnen ist / ohne an ihrem Schwantz / dessen Vorstellung er in der zweyten Figur absonderlich sehen wird: als habe ich vermeinet / daß es nicht nöthig seye / das gãtze Bild deß Männleins besonders vor Augen zu stellen / sondern es dabey bewenden lassen / daß das Weiblein allein vorgestellet werde / und zwar in dem Stand / darinnen es sich befindet / wann es sich der jungen Vipern entbürdet / als welcher mich wegen seiner eusserlichen Gestalt der merckwürdigste zu seyn bedüncket hat.

Er darf sich auch die Stellūg oder Lager / darin die Viper in der Figur / da ihre jungen gebohren werden / abgebildet ist / nicht irrẽ lassen; dann ohne dem / daß man eine gleichförmigkeit daselbst gesucht / hat man auch diejenige Theile zeigen wollen / welche meines erachtens am nöthigsten gewesen / und anderstwo nicht wohl haben können vorgestellet werden.

Außlegung dessen / was in der ersten Figur vorgestellet ist.

AAAA. Ein Viper Weiblein / welches seine jungen gebieret / das unterste seines Leibs vorstellend / dabey die grosse Schuppen / mit denẽ es kreucht / zu sehẽ sind.

BBBB. Vier junge Vipern / eine jede in einer Ecken der Figur / verwickelt / und in eben der Stellung und Lager abgebildet / wie wir sie lebendig gesehen haben / da sie der Geburt nahe gewesen; zwey derselben sind ohne Häutlein / eines ist mit seinem Häutlein bedeckt / und das andere hat ein Stück von seiner Nachgeburt an seinem Nabel hangen.

CCCC. Vier andere junge Vipern / in dem Kreyß welchen die Viper macht / eines derselben ist kriechend und von seiner Nachgeburt gereiniget zusehen; das zweyte hat seine Nachgeburt noch an seinem Nabel hangen; das dritte wird gebohren und bringet sein umgebendes Häutlein mit sich; und das letzte ist mit seiner Nachgeburt umgeben / und in dem Stand / darinnen es der Geburt nahe gewesen.

DDD. Ein stück des Leibs eines Viper-Weibleins / unten am Bauch der Länge nach aufgeschnitten / und auff dem Rücken ligend vorgestellet / von der gegend der Gallen an / biß zu dem Eingang der Bärmutter / in dem Kreyß / den die Viper macht / zusehen.

E. Die Gall.

F. Das Rücklein / (pancreas) welches etliche den Miltz genennet.

G. Der Grund des Magens.

HH. Der Anfang der Därme.

IIII. Die Eyer / in den beyden theilen der Bärmutter enthalten / welche aber in dem rechten Theil in weit grösserer Anzahl / als in dem Lincken sind.

K. Ein stück des letzten oder Mast-Darms.

L. Der eingang oder Mund (orificium) der Bärmutter / und des Darms.

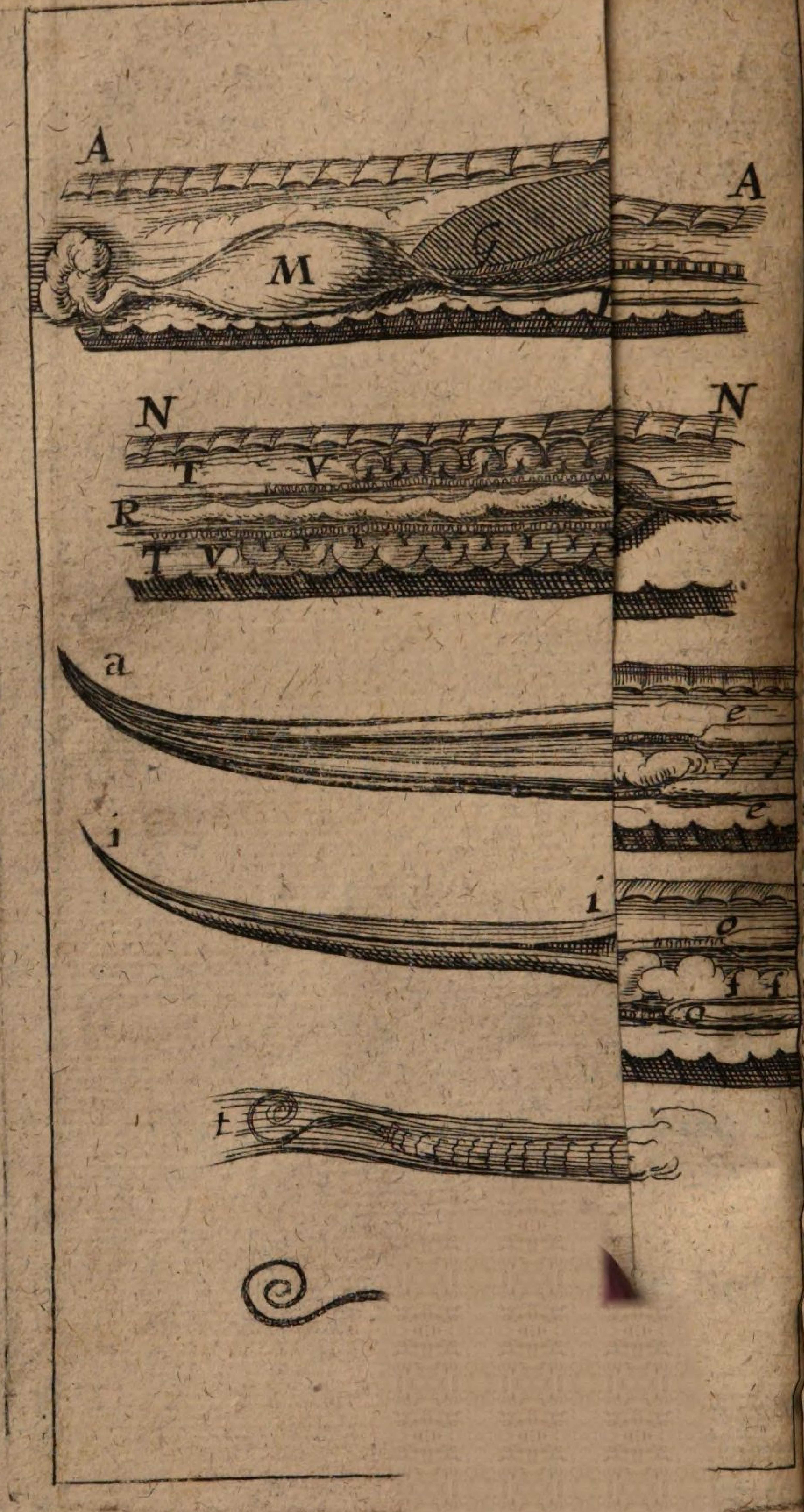
MM. Die beyde kleine Säcklein / welche hart bey dem Anfang der beyden Theile der Bärmutter sind.

NN. Ein stück eines jeden Nierens.

Außlegung dessen / was in der zweyten Figur abgebildet ist.

AA. Die erste helffte des Leibs des Viper-Männleins / deme die Haut abgezogen / auff dem Rücken ligend / und unten am Bauch von einem ende biß zum andern eröffnet: darinnen begriffen.

BB.


A
A
M
N
N
T
V
R
T V
a
e
e
i
i
o
f f
o
t

BB. Die Lufftröhr.

CC. Die Lung.

D. Das Drüßlein / oder Milchstücklein. (thymus)

E. Das Hertz.

FF. Die Leber.

GG. Die Hohl-Ader. (vena cava)

HH. Die Speißröhre. (oesophagus)

I. Der aufffsteigende Ast der grossen Pulß-Ader. (arteria aorta)

L. Der herunter gehende Ast der grossen Pulß-Ader.

M. Der Magen.

NN. Die andere helffte des Leibs / auff gleiche weise wie die erste vorgestellet: darin begriffen/

O. Der Grund des Magens.

P. Die Gall-Blase.

Q. Das Rücklein/ (pancreas) oder / wo man es so nennen will/ der Miltz.

RRR. Die Därme.

SS. Die Hödlein/ mit ihren beyligenden Hoden-oder Geilen-Drüßlein. (epididymides)

TT. Die Saamen-Gefässe. (vasa spermatica)

VV. Die Nieren.

aa. Der Schwantz eines Männleins / deme nachfolgende Theile anhangen.

bb. Die beyde natürliche Glieder / auff die weise/ wie sie in der Vermischung herauß gehen / vorgestellet.

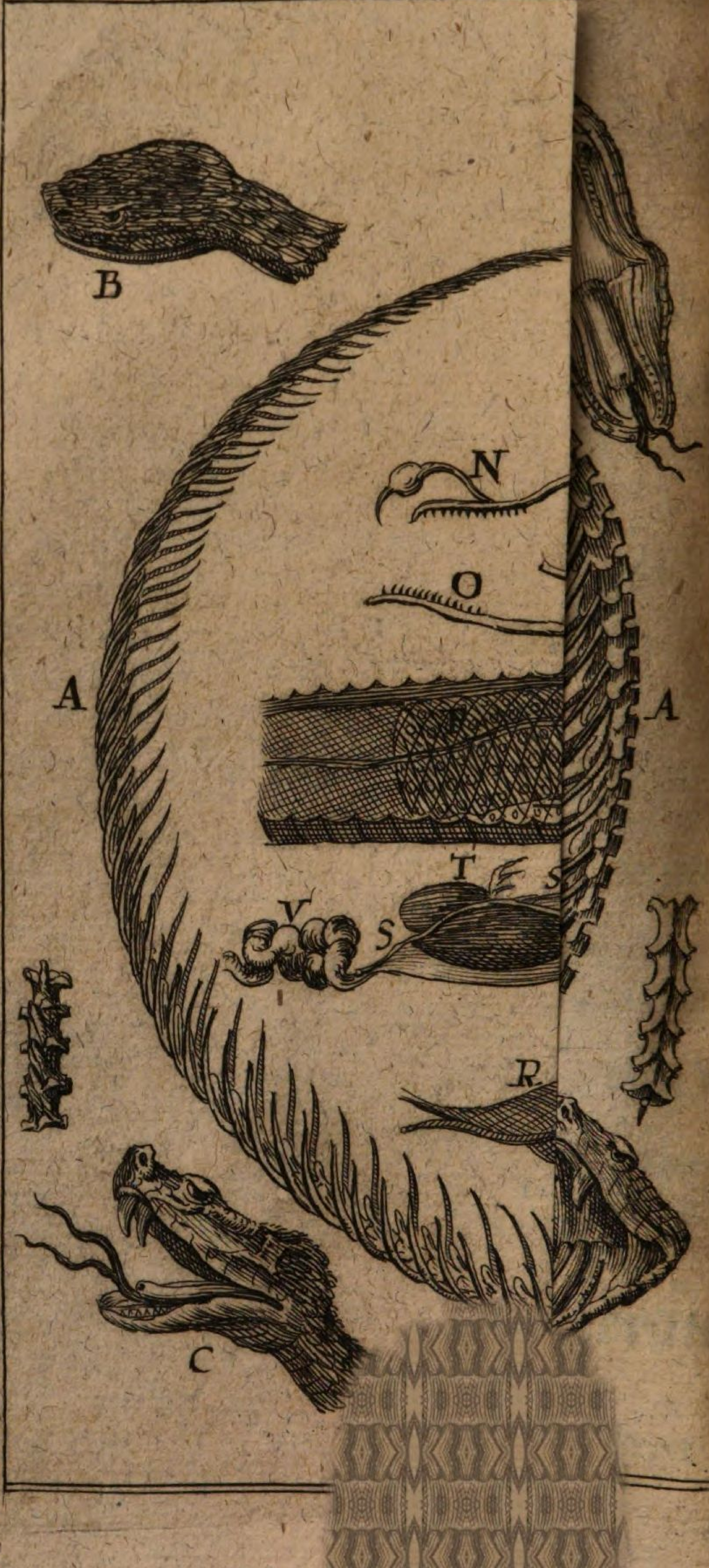
cc. Die beyde anhangende Drüßlein/oder Saamen-Behälter. (parastatæ)

dd. Die beyden Saamen-Gefässe. (vasa spermatica)

ee. Die beyde Hödlein.
ff. Die beyde beyligende Geilen-Drüßlein. (epidid-
mides.
ggg. Die Därme.
hhhh. Die beyde Nieren.
ii. Der Schwantz eines Weibleins / daran folgen
theile zusehen:
ll. Der Eingang oder Mund der Bärmutter. (ori-
cium uteri)
mm. Die beyde kleine Säcklein.
nnnn. Die beyde Theile der Bärmutter.
oo. Die beyde Hödlein / mit ihren beyligenden H
den oder Geilen-Drüßlein / und Saamen-G
fässen.
pp. Die Därme.
qq. Die beyde Nieren.
rr. Ein zimlich stück des Leibs von einer Eydexen /
eben der Länge und Dicke / wie solches von einer V
per / etliche Tage hernach / nach dem man sie gefa
gen / außgespeyet worden.
ss. Der übrige Theil des Kopffs / und der vorder
Beine eben dieser Eydex / welches zu gleicher Z
außgespeyet worden.
tt. Die Speißröhre / welche den grösten Theil d
Leibs der Eydex in sich begriffen.
uu. Der Magen / welcher die substantz des übrig
Theils des Leibs dieses Thiers begriffen / und na
und nach an sich gezogen.

Außlegung dessen / was in der dritte Figur vorgestellet wird.

AAA. Das gantze Sceleton oder Bein-Cörper d
Viper.


B
N
O
A
A
T
S
V
S
R
C

B. Ein Kopff mit zugethanem Rachen/sampt einem stücke seines Halses.

C. Ein Kopff mit etwas eröffnetem Rachen/und an der Seiten ohne Haut/die Speichel-Drüßlein (glandulæ salivares) sampt ihren Wasser-Gefässen (vasa lymphatica) über den grossen Zähnen vorstellend.

D. Ein Kopff ohne Halß / mit eröffnetem Rachen.

E. Ein anderer Kopff ohne Halß / welcher weiter eröffnet ist/ und alle seine innerliche Theile / die daran können vorgestellet werden / und die in Lesung der Ort/da ich von ihnen geredet/ leichtlich zu erkennen sind/klärlich vor Augen stellet.

F. Die gantze Hirnschaal einer Viper.

G. Der untere Theil dieser Hirnschaal von dem obern abgesondert.

H. Die zusammen gewundene oder / zusammen gehäuffte Speichel-Drüßlein/ (glandulæ salivares conglomeratæ) mit ihren Wasser-Gefässen; etwas grösser als sie von Natur sind / damit sie desto besser mögen erkennet werden/und so gut man sie wegen ihrer Kleinheit vorstellen können.

I. Eben diese Speichel-Drüßlein / die beyde Augen mit ihren Gesichts-Spann-Adern/ (nervi optici) die fünff Theile des Hirns / und das Rückmarck/ alle an einander hangend / von der Hirnschaal abgesondert / und nach dem obern Theil abgebildet.

L. Eben diese aneinander hangende Theile / wie sie von unten anzusehen.

M. Unterschiedliche grosse Zähne/etliche allein/etliche in ihrem Bläßlein / etliche benebenst den zukünffti-

gen Zähnen / welche in eben dem Bläßlein unten an ihnen stehen.

N. Der obere Kiefel mit einem kleinen Bein verbunden / welches an seinem andern end mit der Wurtzel des grossen Zahns verbunden.

O. Der untere Kiefel / auß zweyen Beinen bestehend / und verbunden mit dem untersten Bein des Trossel-Beins / welches als ein Elnbogen gekrümmet / und an dem hindersten Seiten-Theil der Hirnschaal hanget.

P. Die Lung mit ihrer Lufftröhr ausser dem Leib.

Q. Das Hertz in seinem Täschlein. (pericardium)

R. Die Leber durch die Hohl-Ader in zwey Lappen (lobi) abgesondert.

S. Das Gall-Bläßlein mit dem Gefässe / welches seinen Safft in das Gedärm bringet.

T. Das Rücklein / (pancreas) welches etliche vor den Miltzen halten.

V. Die Gedärme.

Erfah-

Erfahrene Proben von der Viper.

Ein Vipern-Biß/so einem Menschen geschehen.

Das Erste Capitel.

IN dem Brachmonat des Jahrs 1668. ließ ich eine grosse Menge lebēdiger Vipern/Mäñlein und Weiblein/kommen/umb mein Vorhaben zu vollbringen/nemlich eigentlich zuwissen/was an der Viper gutes und böses seye: da ich dañ so glücklich gewesen/daß viele Verständige Leuthe/ und unter andern etlichen gelehrte Medici, meine gute Freunde/ dardurch bewogen worden und sich bemühet haben/alle Tage mich zubesuchen/damit sie den Proben beywohnen / und mir ihre Wissenschaft mittheilen mögten.

Die erste Versamlung schiene anfangs zimlich unglückseelig/wegen einer unvermutheten Begebenheit. Ein Frembder Edelmann/welcher auß sonderbahrem Belieben sich bey unseren Proben eingefunden/erfuhre an seiner eigenen Person/ wider sein Vermuthen/ einen grossen Theil der Verdrießlichen Zufälle/ welche

die Viper verursachen kan; und stellete uns also wieder unsern Willen eine Probe vor / deren erfolgte Umstände allzu merckwürdig sind / als daß sie solte verschwiegen werden. Daher ich auch nöthig erachtet / dieselbe anfangs zuerzehlen / weilen sie nicht allein die erste gewesen / sondern auch die einige / welche uns mehr merckliche Sachen an die Hand gegeben / als alle andere so ihr gefolget.

Dieser Edelmann / von fünff und zwanzig Jahren / hatte sich des vorigen Tages ohngefehr bey mir eingefunden / als man mir eben fünff oder sechs duzendt Vipern gebracht: Diese wolte er anfangs sehen; weilen ich nun seinem Gefallen ein genügen thun wollen / langte ich eine von diesen Vipern auß dem Fäßlein; er war mit dem blossen ansehen nicht vergnüget / sondern nahme sie auch in seine Hand / und hielte sie ohngefehr eine gute viertheil Stunde darinnen / da sich dann die Viper umb seine Hand und Arm windete und wickelte / und sich im geringsten nicht stellete / als ob sie ihn beissen wolte; er bande ihr nachgehends den Hals zu / hienge sie daran auff / zoge ihr die Haut ab / und thäte das Eingeweid herauß / selbiges zubesichtigen. Ich bin versichert / daß er alsbald würde gebissen worden seyn / wann die Viper wäre erzürnet worden / weil ihr aber kein Leyd geschahe / und sie sich in einer andern Lufft als in dem Fäßlein / darin sie lange Zeit eingeschlossen gewesen erschnauffete und ergezte / als liesse sie sich binden / und konte nachgehends das Ubel nicht thun / welches sie / wann sie nicht gebunden gewesen wäre / nicht würde unterlassen haben.

Des folgenden Tags gienge es viel anderst her / dann nach dem er sich zur Stunde der Versamlung

bey

bey mir eingefunden/sahe er eine auff dem Tisch/ welche lange Zeit mit dem Zänglein gehalten / und sehr erzürnet ware worden; er wolte sie mit der Hand ergreiffen/ob man ihn schon sehr davon abmahnete / und ihm vorhielte / daß er des vorigen Tags allbereit zu kühn gewesen wäre: kaum hatte er sie aber genommen/ als sie den Kopff umwandte ihn zubeissen / wie sie dann mit einem ihrer grossen gekrümten Zähnen / das innere Seiten-Theil des rechten Daumens/etwas über oder hinter dem Nagel / verletzete. Der Biß schiene nicht anderst als ein Stich mit einer Stecknadel geschehen / und bedunckte uns selbsten nicht gar tieff zu seyn/ wir sahen von aussen nur ein sehr kleines Löchlein / welches ein wenig roth war / daß man also den Biß nur an seiner Farbe erkennen können. Uber diesem kleinen Loch / und umb desselben gegend sahe man kein einiges merckzeichen des jenigen gelben Saffts / der in den Bläßlein / welche die grosse Zähn umgeben / enthalten ist / und sich gemeiniglich in die Wunde ergiesset / wann die Viper tieff beisset: gleichwohl verursachte der Biß ihm anfangs Schmertzen / der Finger aber lieffe damahls nicht auff /sondern der Geschwulst liesse sich etliche Stunden hernach sehen / wie wir in nachfolgendem berichten wollen.

Es wurde vor dienlich befunden/den verletzten Theil zuschrepffen / und über dem Biß starcke Band anzulegen / so wohl die Würckung des Giffts zuhemmen/ als auch den verwundeten Theil davon zu entledigen; aber der Krancke wolte es nicht zugeben / vermeinend daß sein Ubel nicht viel zubedeuten hätte / doch wurde er endlich mit Mühe beredet / daß er sich ein wenig schrepffen liesse; nach diesem litte er noch / daß man

sehr nahe und über dem Biß/eine eiserne Spatel/ welche etlich mahl wohl warm gemacht wurde / hielte; und dieses aus Ursach / das die Schweißlöchlein eröffnet blieben / und daß Gifft eines Theils auß dem Biß dardurch zurück gezogen würde und herauß dämpffete; unterdessen liessen wir den gebissenen zwey quint Theriack in einem halben Glaß Wein einnehmen.

Ehe noch eine halbe viertheI Stunde nach dem Biß verlauffen/befande der Verwundete einige Mattigkeit / und begehrte einen Stuhl; er wurde zugleich sehr bleich / und sein Pulß war sehr klein/geschwind/ schwach/und unterbrochen. Auff diese Zufälle folgte ein spannen und zucken der Glieder / (motus convulsivi) und eine Erstarrung über den gantzen Leib / sonderlich an dem Halß/ und Mäußlein des Kopffs ; er klagte auch zugleich einen sehr grossen Schmertzen umb den Nabel ; die kälte schiene auff das eusserste kommen zu seyn/bevorab an dem gantzem Gesicht / welches voller kleinen und kalten Schweißtropffen ware; seine Lefftzen waren auffgelauffen/sonderlich die untere. Es setzten ihm damahls die Schmertzen umb den Nabel hart zu/und spürete daß sich sein Leib öffnen wolte/ stunde derowegen auff: als er aber einige Oeffnung gehabt/fiel er in eine Ohnmacht/und erbrache zugleich nicht allein den Theriack/den er eingenommen/sondern auch alles was er zu Mittag gessen/welches noch nicht verdauet war;wir lieffen herbey ihme zuhelffen / und fanden ihn so schwach/ daß es ihm unmüglich war hinauff in seine Kammer zugehen/ darauß er kommen ware. Und weilen sein Pulß allezeit klein/ tieff/ geschwind und ungleich verbliebe / und seine Ohnmachten/wie auch der kalte Schweiß/ nicht nachlassen wolten/erachtete man rathsam zuseyn/ ihm ein quint des

Viper-Pulvers in dem Theriack- und Cardobenedicten-Wasser einzugeben / und einen grossen Aufschlag von Theriack auff das Hertz und den Magen zulegen / er erbrache aber gleich anfangs / was er kaum eingenommen hatte. Ein anderer gabe ihm von dem Orvietan ein / mit frischem Viper-Pulver vermischt / aber er erbrache es auch und bate daß man ihn auff ein Bett legte / und ihm andere Artzeneyen eingebe. In werenden diesen Zufällen behielte er den Verstand / er kennete die umstehende / ohngehindert der Schwachheit des Leibs und Ohnmachten / wie er sich dann auch der einnehmung des Orvietans sehr widersetzte / weilen er keinen Glauben daran hatte / nahme es auch nicht ein als durch inständiges Bitten und darreichen eines von den anwesenden.

Weil nun dieses erbrechen den Artzneyen keine Zeit liesse ihre Krafft in die vornehmste Leibes Glieder zubringen / und denselben solche mitzutheilen; als wurde vor gar gut befunden / die Zuflucht zu dem Sale volatili viperarum zunehmen / dann weilen es gantz volatilisch ist / und zu allen Gliedern / ja auch zu den entlegensten / gar leichtlich und geschwind gebracht wird / so würde der Krancke auch viel eher und mit besserem Nutzen dessen Würckung empfinden / als sonst aller anderen gröberen Artzneyen / welche / so bald sie in seinen Leib kommen / wiederumb erbrochen worden / und also nicht Zeit gehabt / von dem Magen zur Würckung gebracht zu werden / oder ihre Krafft denen Gliedern / so derselben nöthig hatten / mitzutheilen.

Derowegen liesse man ein quint dieses volatilischen Vipern-Saltzes in dem Theriack- und Cardobenedicten-Wasser zergehen / und gabe ihm ohngefehr den vierten Theil von dieser Vermischung ein; er behielte

es eine kleine Zeit bey sich / hernach erbrache er einen Theil davon / mit vielem und sehr zähem Schleim vermischt ; man liesse ihn darauff wiederumb so viel von eben der Vermischung einnehmen/welches er auch eine kurtze Zeit bey sich behielte / und hernach erbrache/ was etwa in seinem Magen noch übrig gewesen / da dann allezeit viel Schleim mit weg ginge. Man hielte an mit Eingebung dieser Vermischung von zeiten zu zeiten / nach dem er sich nemlich erbrochen ; es wurden ihm auch etliche Clystier beygebracht / zu stillung der hefftigen und stets anhaltenden Schmertzen / welche er umb den Nabel empfande.

Seine Leffzen waren immer zu sehr auffgelauffen/ der Puls sehr schlecht / und der kalte Schweiß/ wie auch die Ohnmachten wereten eine lange Zeit: als aber mit dem Gebrauch des volatilischen Vipern-Saltzes angehalten wurde hörete das erbrechen auff/ und er behielte das jenige/so ihm zum achten mahl davon eingegeben worden / bey sich / welches er ohngefehr vier Stund nach dem Biß eingenommen. Die Zufälle nahmen darauff ab/ die Kälte verlohre sich allgemach/ und gabe der natürlichen Wärme Platz/ welche ohngefehr fünff Stund nach dem Biß wiederumb völlig da war: sein Puls kam wieder/ und war gleich und starck/ wiewohl etwas hurtig.

Umb die zehende Stunde zu Anfang der Nacht verschwanden die verdrießlichste Zufälle / und war der Krancke in seinem Unglück glückseelig/ daß ihm so geschwind mit guten Mitteln beygesprungen wurde. Ich verliesse ihn nicht/biß seine tödliche Zufälle nachgelassen: darauff wurde er in seine Wohnung gebracht dahin ich ihn begleitet ; man legte ihn zu Bett / und auff guth befinden der Herrn Medicorum , welche ihn in werender seiner Schwachheit zum öff-

tern

tern besuchten / mischte ich nachfolgende Artzneyen unter einander: Der beyden Confectionum de hyacintho und alkermes, jedes ein Quint / Limonen Syrup ein Untz / Cardobenedicten Wasser vier Untzen; dieses wurde ihm auff drey mahl / von dreyen Stunden zu dreyen Stunden / eingegeben. Man liesse ihn an Citronen riechen / und gabe ihme zuweilen kleine mit Zucker bestreuete Scheiblein davon ein. Er nahme gute Brühen zu sich / und trancke Gerstenwasser / darinnen die Wurtzel von Schlangenmord / (scorzonera) und gefeilt Hirschhorn gesotten worden / mit Limonen-Syrup vermischt; zuweilen trancke er auch ein wenig Wein / und man dissolvirte ihme die confectionem alkermes bald in seinen Brühen / bald in seinem Gerstenwasser.

Merckwürdig ist es / daß in werenden allen beschwerlichen Zufällen / die er gehabt / sein Finger nicht verändert worden / und gantz kein Geschwulst sich daran sehen lassen; nach dem aber die Zufälle nachgelassen / hat der Geschwulst angefangen. Intzwischen wereten die Schmertzen umb den Nabel / wiewohl sie etwas weniges abgenommen / daher die Herrn Medici ihme zum öfftern Clystier verordneten; sein Bauch war etwas gespannet / aber nicht auffgelauffen; seine Zunge war weißlicht / ohne Dürre; seine Augen waren niedergeschlagen und bleich / wie auch sein Gesicht / und die Leffzen allezeit geschwollen.

Der Geschwulst des Fingers nahme die Nacht durch die gantze Hand ein; man schmierete sie etlich mahl mit dem Oleo composito scorpionum Matthioli, mit dem Wasser der Ungarischen Königin vermischt; ohngehindert aber dieses schmierens erstreckte sich der Geschwulst des morgenden Tags biß in den Arm / mit Schmertzẽ uñ Röthe / un nahme augenscheinlich zu. Es

wurde

wurde vor dienlich gehalten/ die Angelickwurtzel/ Meisterwurtzel/ Eberwurtzel/ Hollwurtzel/ die Spitzen vom Lachen-Knoblauch/ Tausendgülde-Kraut/ Wermuth/ Johannes-Kraut/ und Ackermüntz/ in weissen Wein zusieden/ tücher darein zunetzen/ und dieselbe warm überzuschlagen/ und neben diesen Aufschlägen mit dem schmieren des Scorpion-Oehls Matthioli allezeit fortzufahren. Ob nun schon dieses alles mit grossem fleiß verrichtet worden/ sahe man doch keine sonderbahre Würckung davon: Der Kranck bekame einen Eckel/ und erbrache auff einmahl die eingenommene Brühe; aber dieses erbrechen hielte nicht an. Er gebrauchte allezeit einerley inner- und eusserliche Artzneyen/ wie auch einerley Speisen; ob er aber schon seine innerliche Gliedmassen in gutem Zustand befande/ sein Pulß sehr gleich war und zimlich nachgelassen hatte/ er sich auch nicht veränderte/ und weder einige Hitze/ noch einigen Schmertzen an dem gantzen übrigen Theil seines Leibs spürete; so wolte doch der Schmertzen umb den Nabel nicht nachlassen/ und der Geschwulst/ der Schmertz/ und die Röthe an der Hand nahmen allezeit zu/ also daß auff den dritten Tag die Schulter selbiger Seiten davon eingenommen wurde/ und unter die Achsel herunter auff die gantze Brust dieser Seiten/ und alle nahe gelegene Theil/ ja gar auff die gantze gegend der Leber stiege/ ohngehindert des stetigen anhaltens mit den Aufschlägen/ und schmieren mit dem Scorpion-Oehl.

Wann wir dieses alles/ nebenst der warmen Zeit/ darinnen wir waren/ betrachteten/ fürchteten wir es mögte der heisse Brand (gangræna) zu diesen Gliedern schlagen. Weilen nun die eusserliche Mittel welche man vor die nützlichste erachtet/ keinen guten Außgang gewinnen wolten/ hielte man davor/ daß man

die

die innerliche müste vornehmen; daher die Herrn Medici bewogen worden/ ihme auff den dritten Tag zu Abend ein quint von der gepülverten Gift-Wurtzel (contrajerva) in Hertz-Wassern zerlassen/ mit eben so viel von der confectione alkermes einzugeben; aber man spürete keine verringerung/ weder der Röthe/ noch des Geschwulstes/ noch des Schmertzens; sondern merckten im Gegentheil/ daß es sich anliesse/ als ob der Geschwulst auch die lincke Seite einnehmen wolte.

Nach dem man dieses alles wohl erwogen/ befande man es hoch nöthig zu seyn/ auff den Gebrauch des ersten innerlichen mittels wieder zukommen/ welches der Kranckheit den grösten Stoß gegeben/ uñ Augenscheinlich gewürcket hatte/ nemlich das Sal volatile viperarum. Es war nunmehr der Morgen des vierdten Tags nach dem Bisse/ als man ihm ein halb quint von diesem Vipern-Saltz eingegeben/ in vier Untzen Cardobenedicten-Wassers zerlassen/ worauff man ihn wohl zudeckte/ damit er schwitzen mögte; Die Artzney würckete nach unserem Wunsch und Begehren/ dann der Krancke hatte nicht allein einen starcken Schweiß/ sondern empfande auch eine merckliche Besserung wegen aller noch übriger Zufälle: den Schmertzen umb den Nabel fühlete er kaum mehr/ der Geschwulst seiner Lefftzen/ wie auch der Geschwulst umb die gegend der Leber/ der Brust/ und unter der Achsel/ verschwanden/ und der Geschwulst der Schulter/ des Arms/ und der Hand wurde sampt dem Schmertzen und der Röthe umb ein gutes verringert/ daher wir schlossen/ daß man mit allem übrigem ohne Zweiffel zu gewünschtem ende kommen würde; dieses nun zu erlangen/ wurde dem Krancken an dem Morgen des folgenden Tags widerumb so viel von dem volatilischen Vipern-

Saltz eingegeben / welches von neuem einen grossen Schweiß bey ihm erregte; der Schmertz umb den Nabel liesse gantz und gar nach / der Geschwulst der Schulter verlohre sich gäntzlich / und der Geschwulst des gantzen Arms und der gantzen Hand / gleich wie auch die Röthe und der Schmertz / nahmen noch mehr ab. Damit aber das Werck nicht unvollkommen gelassen würde / gabe man dem Krancken / ob er sich schon in einer sehr guten Besserung befande / an dem folgenden Tag abermahl so viel / nemlich ein halb Quint / von gedachtem Saltz / ja es wurde solches an dem darauff folgenden Tag zum letztenmahl wiederholet; also daß diese Artzney allen Geschwulst / alle Röthe / uñ allen Schmertzen des Arms / der Hand und des Fingers selbsten vertriebe / auff welchen man nur ein kleines Pflaster legte / die bey dem schrepffen gemachte Löchlein zuzuheilen / welches dann auch drey oder vier Tag hernach geschahe; und dieses hinderte den Krancken eben so wenig an dem außgehen und Verrichtung seiner Geschäffte / als ob er niemahlen von der Viper wäre gebissen worden.

Die jenige welche diese Begebenheit lesen / und alle derselben Umstände sampt den unterschiedlichen und unvermutheten Zufällen des Bisses der Viper / so uns vorkommen / deßgleichen die kräfftige Würckung der Artzneyen / deren man sich zur Heilung bedienet / wohl erwegen werden / werden genugsame Materi finden ihren Verstand zuüben und weiter nach zusinnen. Sie werden gestehen / daß wir billiche Ursach gehabt / alle Glieder der Viper auff das genaueste / (wie wir dann gethan haben) zubesichtigen / damit wir derselben Beschaffenheit erkennen / und ihre Würckungen wissen möchten; daß wir gleichfals sehr wohl gethan / wann wir alle Glieder bey allen Gelegenheiten / zum öfftersten auff die Probe gesetzet / und die Zubereitung der wunder-

derbahren Artzneyen / die aus dem Leib dieses Thiers können gebracht werden / vor die Hand genommen haben.

Die vortreffliche Würckung des volatilischen Saltzes der Viper / in vornehmlicher Hintertreibung und Uberwindung des Giffts / welches so grausamer weise wider die natürliche Hitze / und alle fürnehmste Glieder gewütet / und ohne Zweiffel denselben gantz und gar würde obgesieget haben; die geschwinde Durchdringung und Stärcke dieses Saltzes / in dem es das Gifft gesucht / uñ aus den entlegensten Theilen des Leibs vertrieben / darinnen sich dasselbe gestärcket / und den verlohrnen Platz wieder zugewinnen bemühete / ja da es / wann man also sagen darff / die gewöhnliche beste Artzneyen inzwischen zuverlachen und zuverachten schiene. Alles dieses / sage ich / ist genugsam / daß man sich über dieses Saltz verwundere; und wird man ohne Zweiffel bekennen / daß das Ubel / welches die Viper verursachen / und fast jederman vermeiden kan / nichts ist gegen einer solchen Artzney / welche die Viper von sich giebt / als die da nicht allein zu Heilung ihrer Bisse / sondern auch zu Uberwindung vieler widerspänstigen Kranckheiten / darwider die gemeine Mittel nichts vermögen / nützlich kan gebraucht werden; daß ich jetzund vieler anderen schönen Zubereitungen und Artzneyen / so von der Viper genommen werden / und ich nach unseren Proben beschreiben will / nichts gedencke.

Erfahrene Proben des Vipern-Bis-ses an unterschiedlichen Thieren.

Proben an Hunden.

Das zweyte Capitel.

ES pflegen die unvermuthete Begebenheiten di Gemüther der Menschen sehr empfindlich zu rüh ren/ diese sind es / welche die Wissenschafft-Begierig zur Nachforschung ihrer Ursachen auffmuntern: und ob schon die Ursachen allezeit vor den Begebenheiten hergehen/ so würde man sie doch nicht erkennen/ ja man würde nicht einmahl wissen / daß sie da wären / wann ihre erfolgte Begebenheiten sich nicht zu erst sehen lies sen. Weilen ich nun Willens bin von dem Giff des Vipern-Bisses zu handlen/ als hoffe ich/ man wer de es nicht übel auffnehmen/ wann ich den Bericht vo unseren erfahrenen Proben mit den Exempeln de Begebenheiten oder Würckungen des Giffts anfange Und damit ich dem Leser mit erzehlung alles dessen was in dem vergangenen oder auch in diesem Jah bey mir erfahren worden / nicht verdrießlich seye will ich allein das jenige vorbringen / welche meiner Meinung nach am würdigsten ist mitge theilet zu werden / so auch am meisten zu unse rem Vorhaben gedienet hat / und die Liebhaber un ter allen unseren Proben am besten vergnüge kan.

Eine von den vornehmsten Proben ist an einen Hund geschehen / welchen man durch eine erzürnet Viper in die unterste Lefftzen beissen lassen. Der Hun bewegte sich anfangs nicht sehr darüber / wurde abe allgemach traurig / und der Kiefel fienge an auffzu lau

lauffen; einige Zeit hernach erbrach er die zuletzt eingenommene Speise / und liesse auch etwas Unflat von sich gehen; man setzte ihm nachgehends Brod / Fleisch und Wasser vor / aber er berührete es nicht / sondern bliebe ohne wimmern still ligen; der Ort des Bisses wurde bleich / und die bleiche Farb / wie auch der Geschwulst / erstreckte sich unter den Halß / biß gegen die Brust. Endlich starb er / welches viertzig Stunden nach dem Bisse geschahe. Sein Bauch war nicht auffgelauffen / und wir sahen von aussen überall nichts sonderliches / als den Geschwulst und bleiche Farbe an dem gebissenen Theil / und desselben Gegend. Nach dem Todt wurde der Hund geöffnet / da wir in dem Stamm der Holl-Ader etwas weniges gerunnen Blut funden / und sahen daß das übrige Blut an diesem Ort / in dem Hertzen / und sonsten überall / von dunckeler Farbe / und von sehr böser consistentz ware / gleichsam eines Theils zergangen und verdorben. Der Magen hatte eine etwas dunckele Farbe / das Gekröse aber und die Gedärme waren noch dunckeler. An dem Hertzen / der Leber / der Lungen / und dem Miltz sahen wir nichts verändert; dann alle diese Glieder waren von sehr schöner Farbe / und in ihrem natürlichen Zustand.

Ein Biß an einem andern Hund / an dem Ohr.

Dieser Hund heulete / so bald er den Biß empfande / und widerholete in werender einer halben Stunde unterweilen sein heulen / hernach verbliebe er ohne heulen oder wimmern; der Orth des Bisses wurde bleich / und lieffe auff / gleich wie auch die nechstgelegene Theile. Dieser Hund erbrache sich nicht / aber er gabe etwas Unflat von sich / welches natürlich

schiene; Er wolte weder essen noch trincken / eben so wenig als der erste / und sturbe viel eher; dann er lebte nur vier und zwantzig Stunden / nach dem er war gebissen worden. Von aussen sahen wir überall nichts sonderlichs an ihm / als die bleiche Farbe und Geschwulst an dem nahe gelegenem Theile / und desselben Gegend. Nach dem er geöffnet worden / fanden wir alle innerliche Glieder eben so beschaffen / wie bey dem Hund / von dem wir kurtz vorher geredet; wir fanden in diesem kein gerunnen Blut / weder in dem Hertzen / noch in der Holl-Ader / noch anderstwo; sondern das Blut war dunckelfärbigt / und von sehr böser consistentz, und augenscheinlich anzusehen daß es gerinnen wolte.

Ein anderer Biß an einem Hund / an der Nasen.

EInen andern Hund liessen wir durch eine erzürnete Viper an der Spitzen der Nasen beissen: der Hund heulete / so bald er den Biß fühlte / aber er wurde bald gestillet / und thate nichts als den gebissenen Orth lecken / oder zuweilen mit der Pfoten zukratzen; er legte sich nicht / sondern hielte mit dem lecken und kratzen eine zeitlang an / und lieffe in der Kammer auff und ab. Der Orth des Bisses wurde ein wenig bleich / aber er lieffe nicht auff / und kurtz hernach trancke und asse der Hund / eben als wann er nicht wäre gebissen worden; die bleiche Farbe verschwande nach und nach / und empfande der Hund weiters nichts übels.

Ei

Ein Biß an einem kleinen Hund an dem Fuß.

EIn Hund von sieben oder acht Tagen wurde von einer erzürneten Viper an den Fuß gebissen; er fienge an zuheulen / so bald er gebissen worden / und hörete nicht auff biß er starb / welches ungefehr eine Stund hernach geschahe; der verletzte Theil war auffgeloffen und bleich wie bey den andern. Als wir ihn geöffnet / sahen wir nichts sonderliches in seinem Leib / ohne daß der Magen und Gedärm etwas bleichfärbicht / und das Blut dunckel und von böser Farbe gewesen / wie bey den andern; dann alle innerliche Glieder waren schön und gesund anzusehen.

Ein anderer Biß an einem Hund / unten am Bauch.

WIr liessen noch einen andern Hund durch eine erzürnte Viper unten an dem Bauch beissen; er fienge alsobald sehr an zuheulen / aber es werete dieses nicht lang. Der Orth des Bisses geschwolle sehr / und wurde bleich / und der Geschwulst und bleiche Farbe erstreckten sich ganz umb die natürlichen Glieder herumb; dieser Hund trancke offt / er wolte aber nicht essen / und bliebe allzeit in dem Zustand / ohne ärger werden. Zwey Tage hernach liessen wir ihn / umb der Sachen gewisser zuwerden / zweymahl beissen / nahe bey dem Orth / da er zuvor ware gebissen worden: Er heulete wiederumb sehr / und der Geschwulst / wie auch die bleiche Farbe / vergrösserten sich / und erstreckten sich fast über den ganzen Bauch / aber weiter kamen sie nicht / dann der Hund leckte offt seine Wunden / und trancke inzwischen

W ſſer/ endlich finge er auch an zueſſen / alſo daß ohn einiges andere Mittel als durch die Zunge / der gan Geſchwulſt und alle bleiche Farbe in fünff oder ſech Tagen vergienge; und der Hund befande ſich darna in eben dem Zuſtand / darinnen er vor dem Biſſe g weſen.

Ein anderer Hund / an die Zunge gebiſſen.

DJeſer Hund machte uns zuſchaffen/ dann er we rete ſich lange Zeit / ehe er die Zunge herauß gab gleichwohl bekame er von einer erzürneten Viper e nen tieffen Biß darein; anfangs heulete er überau daß man es ſehr weit hörete; dieſes heulen werete b nebenſt dem herumb lauffen und quälen eine hal Stunde lang/ nach deren Verlauff er ſtarbe. W unterlieſſen nicht ihn zuöffnen/ und obſchon das Her die Leber / die Lung / und der Miltz ſehr wohl beſchaff ware / ſo befande ſich doch die Zunge überauß bleic das gantze Gekröß (meſenterium) war voll ſchwartz Flecken deren viele gröſſer als die Linſen waren / un welchen geronnen Blut ſtacke ; der Magen und d Därme waren auch dunckeler / als bey allen ande Hunden ; das Blut war ſehr ſchwartz / und fien in dem Hertzen / und in der Holl-Ader an zugerinne ſonſten hatte es eine geänderte und verdorbene co ſiſtentz.

Dieſe letztere Probe vergnügte uns ſehr/ in de wir dabey die Würckung des Giffts des Vipern-Bi ſes gleichſam mit den Händen greiffen konten/ und ſ hen / daß ſich daſſelbe nicht gerad zu den vornehmſt Gliedern wendet / weilen wir niemahls einige end rung an denſelben gefunden ; ſondern daß es vornehm li

lich das Blut angreiffe / weilen es desselben substantz verderbet / dasselbe gerinnen macht / oder seine Theile von einander trennet / die circulation oder den Kreiß-Fluß desselben zerstöret / und zugleich die Mittheilung der Geister durch den gantzen Leib hindert / indeme es die vornehmste Glieder derselben / gleich wie auch der Lauterkeit des Geblüts / welches selbige zubefeuchten pfleget / beraubet / und sie also zufälliger weise verderbet / in deme es diese Beraubung der Geister / und des guten Saffts / davon ihr Wesen bestehet / verursachet.

Wir merckten auch / daß der Fortgang des Giffts des Vipern-Bisses vornehmlich herrühre von dem Ort der gebissen worden / und von der Grösse der Blut- oder Pulß-Adern / die der Zahn berühret hat; dañ weilen die Zunge des Hunds sich voller Blut- und Pulß-Adern befindet / als ist sich nicht zuverwundern / wann das Gifft selbige angetroffen / und in denselben einen breiten kurtzen und freyen Weg gefunden / dem gebissenen Thier obzusiegen / und also seine Würckungen bald verrichtet / und den Todt viel eher gebracht hat / als bey demjenigen Hund / da es nur kleine / zarte und krumme Aestlein angetroffen / durch welche es einen engeren / krümmeren und weiteren Weg gefunden / wiewohl es doch nicht unterlassen / das jenige endlich zuvollbringen / was es viel eher würde gethan haben / wann der Weg freyer gewesen wäre.

Man kan auch aus den Würckungen des Giffts des Vipern-Bisses an diesen Hunden / und sonderlich an dem letzten / abnehmen / daß das erbrechen / und die eusserste Schmertzen umb den Nabel / die dem Edelmann / dessen Geschichte wir oben beschrieben / begegnet / theils von dem geronnenen / oder doch in seinem Lauff zu dem gerinnen geneigten Blut herkommen /

welches nicht wohl circuliren und seinen Kreis-Lau[f] halten können; und theils/ weilen die Geister/ welch[e] das Blut in seiner circulation begleiten/ Hindernü[s]sen in ihrem Weg gefunden/ und sich einen Durch[]gang zumachen bemühet/ und dahero/ in dem sie de[n] Seiten Theilen ihres wegs Gewalt angethan/ den eu[]sersten Schmertzen/ die der Krancke empfunden/ an di[e]sen Orthen erwecket haben/ welche auch durch da[s] Geblüt haben können vergrössert werden/ das da dem Ansehen nach ausser den grossen Adern gerunnen ist und in dem Gekröß/ oder anderstwo/ in Gestalt de[r] Flecken hat können außgebreitet werden/ gleich wi[e] in dem Leib des Hunds. Man kan gleichfals ab[]nehmen/ daß der kalte Schweiß/ das Gliederspan[]nen/ und die Ohnmachten/ damit der Krancke über[]fallen worden/ nirgend anders herkommen/ als au[s] Ermangelung so wohl der gewöhnlichen Mittheilun[g] der Geister den vornehmsten Gliedern/ als auch der Güte und Lauterkeit des Geblüts/ welches zu Befeuch[]tung derselben verordnet ist.

Was den Außgang der Artzneyen befrifft/ die zu Heilung des Edelmanns gebrauchet worden/ will ich meine Meinung davon nach den Proben vorbringen/ wenn ich zuvor genugsamen Beweißthumb/ sie zu unterstützen/ werde gesetzet haben.

Die Hunde belangend/ welche durch das Lecken der Wunden geheilet worden/ halte ich davor/ daß dieses ein gutes Mittel gewesen/ das Gifft wieder zurück zu ruffen/ und herauß zuziehen; und ich gebe den jenigen zimlichen Beyfall/ welche vermeinet/ daß wan die ge[]bissene Person/ oder ein guter Freund an seine statt/ den Bisse eine Zeitlang und starck sauge/ sie geheilet könne[n] werden/ jedoch daß die Zähne der Viper keine grosse Ader getroffen haben/ als dardurch der Fortgang des Giffts

Giffts der Stärcke des Saugens überlegen seyn könte. Ich bin auch versichert / daß diese zurückgeruffene und herauß gesaugte Geister / dem jenigen der sie sauget / nichts schaden können / so wohl weilen sie durch die Würckung / welche sie allererst gethan / geschwächet werden / als auch / daß sie alsdann der Werckzeuge beraubet sind / welche ihre Würckung befördern können / nemlich der Zähne der Viper.

Erfahrene Proben des Vipern-Bisses an Tauben und Hünern.

Das dritte Capitel.

DIe Proben / welche wir an diesen Thieren gethan haben / sind uns noch sehr dienlich gewesen / die Würckungen des Vipern-Bisses recht zuerkennen / als die da so wohl bey den einen als andern sich sehr gleich befunden haben.

Wir liessen durch eine erzürnete Viper eine Taube und ein Hun / beyde nach einander / und fast zu gleicher Zeit beissen / und zwar an dem Theil / das am meisten fleisch hat / nemlich unten an der Brust; bald darauff merckten wir so wohl bey dem einen als andern ein sehr grosses und sonderbahres Hertzklopffen / welches je länger je mehr zunahme / also daß das Hun und die Taube noch vor dem verlauff einer halben Stunde todt waren. Wir öffneten sie alsobald / und fanden in allen beyden etwas weniges geronnen Blut in dem Hertzen und in der Holl-Ader; alles übrige Geblüt ware schwärtzlicht / zu dem gerinnen geneigt / und gleichsam verändert und verdorben. Das Hertz aber und die Leber / wie auch alle inner- und eusserliche Glieder hatten eine sehr schöne Farbe / und waren in gutem Zustand / ohne daß umb den Bisse eine etwas bleiche Farbe zusehen ware.

Eben diese Sachen haben wir zum öfftern an unterschiedlichen Hünern und Tauben gesehen; es wird aber nicht ausser dem Vorhaben seyn / daß wir von dem unterschiedlichen Außgang zweyer Tauben reden / welche wir durch eine erzürnete Viper zugleich / und an einem Ort beissen lassen. Der ersten gaben wir ungefehr eines halben Thalers schwer Theriack ein / kurtz zuvor ehe sie gebissen worden; der anderen aber wurde nichts eingegeben. Die so zu erst gebissen worden / gienge in der Kammer hin und wider / und konte man ihr nichts widriges ansehen / aber die letztere sturbe / ehe eine viertheil Stund vergienge. Hierauff liessen wir die erste von neuem an den Schenckel beissen; darauff wurde sie allgemach kranck / und starb eine halbe Stund hernach; den Orth des ersten Bisses fanden wir viel bleicher / als bey der Tauben / welche in einer viertel Stund gestorben war / ja auch bleicher / als den Ort des Schenckels / da sie zum letzten mahl gebissen worden. Wir schlossen darauß / weilen die erzürnete Geister nicht inwendig in den Leib dringen können / in deme der Theriack solches verhindert / daß sie daher in dem eusserlichen / und umb den Bisse herumb / ihre Würckung verübet / allwo sie das Geblüt gerinnen gemacht / und die bleiche Farbe erreget haben; da hergegen diese erzürnete Geister bey der andern Tauben keinen einigen Widerstand gefunden / und also das inwendige eingenommen / ihre Würckung daselbst vollbracht / und den Orth / da sie hineingegangen / gleichsam verlassen und verachtet haben. Wir verwunderten uns auch nicht / daß der Theriack / welcher die durch den ersten Bisse eingelassene Geister kräfftig zurück getrieben / den letzteren nicht länger widerstehen können / als eine halbe Stund lang / und endlich gezwungen worden zuweichen; dann der

Feinde

Feinde waren zuviel/ so ware auch der Theriack durch den ersten verrichteten Kampff zu schwach / und hatte also nicht die Stärcke einen neuen Anfall von den letzten Geistern außzustehen.

Wir stachen auch zu unterschiedlichen mahlen/und zwar sehr tieff/ Hunde / Tauben und Hüner/ mit den langen Zähnen der Vipern/derē etliche wir auß den Rachen der todten Vipern herauß nahmen/etliche den lebendigen außrissen. Es ware auch einer in der Versamlung/welcher einen todten Kopff in der Hand hatte/und seinen finger mit einem der grossen Zähnen stechen wolte / thate es auch / also daß das Blut herauß gienge. Ich selbsten stache auch einen grossen Zahn in meine Hand/und zwar so tieff/daß ein Stücklein vom Zahn in der Wunden verbliebe / und über eine halbe Stund lang in dem fleisch stecken bliebe ; aber wir sahen bey diesem allen keine einige Anzeigung des Giffts/oder etwas anders böses / als ob der Stich nur mit einer Stecknadel oder sonsten dergleichen sachen / geschehen wäre.

Wir rupfften auch einer Tauben an dem Ort / da sie am meisten fleisch hat / die Federn auß / und hielten mit beyden Händen einer Viper die Kiefel offen/liessen sie ihre grosse Zähne hervorstrecken / und drückten die beyde Kiefel zugleich in diesen fleischichten Orth / und machten daß die Zähne tieff hinein giengen / und der gelbe Safft des Zahnfleisches Zeit genug hatte in die von den Zähnen gemachte Wunden hinein zudringen. Wir sahen zugleich dabey / daß das Blut auß den Wunden herauß lieffe/und sich mit dem gelben Safft/ der daran zurück geblieben/vermischte. Damahls hatten wir einen kleinen Stein in Bereitschafft /der auß Portugall gebracht worden/und von des Landes Einwohnern in ihrer Sprach ein Schlangen-Stein ge-

nennet wird / er ist von zimlich schwartzer Farb/ außwendig glåntzend / von Gestalt rund und platt / und ohngefehr in der grösse eines Rechen-Pfennings/aber drey mahl so dick als ein Orthsthaler; diesen Stein legten wir anfangs auff den Bisse / welcher mit Blut und darunter vermischten gelben Safft gantz überzogen ware. Der Stein klebte alsbald an der Wunden an/ und wir spůreten nichts sonderbahres an der Tauben; wir håtten nicht geglaubet / daß dieses von der Kraft des Steins herkommen solte/ als von welchem man uns versichern wollē/ daß er ohnfehlbarlich wider die Bisse der Viper und allerhand Schlangen dienlich seye / wann wir nicht etliche Tage zuvor eben dergleichen Stein an einer Tauben probieret/ die von einer erzůrneten Viper eben an dem Ort gebissen worden/ und der Tod der Tauben eine vierthel Stund hernach nicht auff den Bisse erfolget wåre. Wir hielten davor / daß dieses einer neuen Probe wohl werth wåre; und weilen wir eben den Stein / der die vorige Taube dem ansehen nach errettet hatte / noch bey Hånden hatten / wie auch noch einen andern deßgleichen / welchen der Spanische Herr Abgesandter seinem Medico vertrauet / liessen wir durch eine erzůrnete Viper zwey Tauben / die gleich groß und fett waren/ beissen/ und zwar eben an dem vorigen Ort / der von den Federn zuvor wohl entblößet worden; man sahe das Blut auff den beyden Bissen / von dem gelben Safft aber war nicht viel darunter. Hierauff legten wir zu gleicher Zeit von den Steinen / einen auff jede Taube; sie hiengen sich alsobald zugleich an die Bisse / wir merckten aber gleich darauff/ so wohl bey der einen als anderen Tauben/ ein starckes und offt wiederholtes Hertzklopffen/ worauff der Tod bey allen beyden Tauben erfolget/ und zwar zu gleicher Zeit/ ehe noch eine viertel Stund verflossen.

Wir

Wir wolten ferner wissen / ob das Gifft/welches solche Gewalt über das Blut hatte/ auch eine böse Eigenschafft erwecken könte in denen vornehmen/ dichten oder fleischigten Theilen des Leibs der gebissenen Thiere/ welche uns sehr schön und wohl beschaffen vorkamen; gaben derowegen eine von dem Bisse gestorbene Taube / einer sehr mageren Katzen zuessen; diese hielte eine gute Mahlzeit davon/und hat hernach noch mehr gebissene Tauben und Hüner gessen / und ist sehr fett worden / also daß sie im geringsten keine Beschwerde davon empfunden.

Wir wolten noch versuchen / ob eine einige Viper durch ihren Bisse zu einer Zeit unterschiedliche Thier/ eines nach dem andern/tödten könte;und ob das Gifft könte erschöpffet werden / also daß die zuletzt gebissene Thiere davon könten befreyet seyn. Die Wahrheit dessen zuwissen / liessen wir fünff Tauben nach einander beissen / durch eine einige Viper/welche wir jedesmahl zuvor/ehe sie bisse/ zum Zorn reitzeten : alle diese Tauben sturben hernach ; ja wir sahen daß die zuletzt gebissene am ersten starb. Was das Blut/und alle inner- und eusserliche Theile dieser letzten anbelangt/ waren selbige fast eben so beschaffen / wie bey der zu erst gebissenen Tauben.

Diese jetzt beschriebene Proben nöthigen uns gleichsam unvermerckt/ unsere Meinung von dem Gifft der Viper/ und desselben Würckung vorzubringen ; wie wir dann vermeinen/ daß es dienlich seye/ unsere erklärung dieses Orts davon zuthun/und hernach das übrige unserer vornehmsten Proben zum Grund des vorher besagten anzuführen.

Von dem Gifft des Vipern-Bisses/und von desselben Wirckung.

Das vierdte Capitel.

WEilen die Alten von der jenigen Meinung / daß nemlich an der Viper sehr wenig Theile zufinden/ welche von dem Gifft befreyet/gantz eingenommen gewesen/als haben sie auch solche Theile nur obenhin betrachtet. Und gleich wie sie davor gehalten / daß der Zorn der Viper viel zu dem Gifft thue / und aber vermeinet / daß der Zorn seinen Sitz in der Gallen habe / als haben sie auch den Sitz des Giffts dahin geleget / und sich eingebildet / daß der überauß scharffe und bittere Geschmack dieser Gallen / eine Anzeigung ihrer Boßheit seye / und daß die Blut-und Pulß-Adern/ welche bey der Gallen hingehen / und sich biß in die Kiefel erstrecken/und gleich wie in dem gantzen Leib/ also auch über und unter der Gallen zusehen sind/solche Röhren wären welche die Natur außdrücklich darzu gemacht hätte / daß sie den Safft der Gallen in das Zahnfleisch bringen solten; und daß eben dieser Safft die tödliche Zufälle/ja den Tod selbsten/ verursache.

Aber sie haben nicht bedacht / daß dieser Zorn der Viper seinen Sitz nicht in der Gallen habe; daß die Gallen sehr vieler anderer Thiere einen solchen Geschmack haben/ der dem Geschmack der Vipern-Gall gar nahe kommet / und doch nicht Gifftig seyen; daß die Blut-und Pulß-Adern / welche bey der Gall hingehen/auß derselben scheinen her zukommen / und sich in das Zahnfleisch/ja in alle Theile des Leibs erstrecken/ solche Gefässe sind / die allein dazu verordnet / daß sie das Geblüt überbringen/daß sie ihren Uhrsprung nicht in der Gallen haben / und daß sie einen Safft / den sie

nicht

nicht empfangen können / auch nicht an andere Orth bringen können; daß kein einiger gallichter Geschmack in allen diesen eingebildeten Gefässen / deßgleichen in dem Safft des Zahnfleisches / noch auch in dem ganzen übrigen Leib / über der Gall / zufinden seye; und daß an der ganzen Gall-Blasen nur ein einiges Gefäß seye / nicht sonderlich merckwürdig / ob es zwar sehr zart ist / welches / wie wir gesagt haben / auß der inneren Seiten des obern Theils der Gallen kommet / und ganz nicht hinauff / sondern herab steiget und sich in den ersten Darm entlediget / wie wir solches oben beschrieben haben / und bey allen dreyen Kupffer-Figuren / sonderlich bey der lezten / zu sehen ist.

Wir halten uns aber bey solchen schlecht gegründeten Meinungen nicht auff / in deme wir unsers Theils sehr viele erfahrene Proben haben / darauff wir uns gründen / sondern sagen / daß die Galle der Viper ganz und gar kein Gifft in sich habe / hergegen aber eine vortreffliche / Balsamische / reinigende / und zu vielen guten Gebräuchen sehr dienliche Krafft in ihr seye; daß kein einiges Gefäß seye / welches ihren Safft bringe zu den Bläßlein / so die grossen Zähne umgeben; daß der gelbe Safft / der in den Bläßlein enthalten ist / in allem von der Gall ganz unterschieden seye / außgenommen daß sie beyderseits keinen Gifft in sich haben; daß dieser gelbe Safft durch die von uns beschriebene Speichel-Drüßlein gesamlet und gezeuget werde; daß er durch die Wasser-Gefässe / die von diesen Drüßlein kommen / in die Bläßlein der Zähne gebracht werde; daß dieser Safft nichts anders ist / als ein lauterer und schlechter Speichel / dessen Nutzen wir allbereit beygebracht haben; und daß dieser Safft nichts zu dem Gifft deß Bisses thue / weilen er / wann man ihn kostet und hinunter schlinget / wie wir solches zum öfftern mahl probieret

haben

habe[n] ganz nichts böses verursachet / weder bey Menschen noch Thieren; auch wann man ihn in offene Wunden thut / oder sich in das Fleisch schneidet / und ihn in den schnitt hinein reibet / und mit dem Blut vermischet / im geringsten nicht schadet; wiewohl eine in allen Sachen erfahrene Person / sonderlich was die Viper betrifft / einer anderen Meinung ist / und versichert / daß er sehr viele Proben gethan habe / welche den unsrigen entgegen sind. Wir achten dieses berühmten Manns Verstand und Auffrichtigkeit sehr hoch / und sind dannenhero bewogen worden / der Sachen noch genauer nachzuforschen / und unsere Meinung mit einer sehr grossen Menge dieser Proben zustärcken / welche sich allezeit gleich befunden / in ebē der Wahrheit / die wir hie behaupten / und davon wir nachgehends klaren und unfehlbahren Beweiß beybringen wollen.

Uber das sagen wir noch / daß in allen andern Theilen des Leibs der Viper kein einiges Gifft seye / ja daß auch in den grossen Zähnen keines stecke / wann die Viper nicht lebendig ist / und die erzürnte Geister dem Bisse keine Gesellchafft leisten. Das übel / welches der Zahn macht / wann die Viper beisset / bestehet vornemlich darinnen / daß sie den erzürneten Geistern die Thüre öffnet / ohne welche Erzürnung der Biß des Zahns nicht tödlich ist / wie deñ dieser Biß an sich selbsten nicht anders kan und soll betrachtet werden / als eine tieffe und enge Wunde / welche ein Zahn / der eben so spitzig / so lang / und so subtil ist / von einem andern Thier / es seye auch welches es wolle / eben so wohl machen könte. Und dieses haben wir auß den vielen Proben / die wir gethan haben / gelernet; wie wir dann auch gemercket / daß ein gantzer gewisser Unterschied seye zwischen dem Bisse der erzürneten Viper / und dem Bisse der Viper / deren man die Kiefel gehalten / ihre grosse Zähne in den Leib

Leib eines Thiers eingedrückt / und sie also beissen lassen ; weilen dieses gezwungene beissen der Viper vielmehr dienet ihre Geister zurück zuhalten / als herauß zulassen / worzu die Freyheit des Thiers nöthig ist; und können diese Geister nicht herauß gehen / es gehe dann die Einbildung und Zorn der Viper unmittelbahr vorher / und stosse sie herauß. Dann diese Art zubeissen / wañ man ihr nemlich die Kiefel hält / und ihre Zähn in ein Thier eindrücket / ob sie schon mehr gelbes Saffts an dem gebissenen Theil hinderlässet / als der jenige Bisse / wann die Viper auß Zorn von sich selbsten beisset / so folget doch kein beschwerlicher Zufall darauf / und lässet sich heilen wie eine schlechte Wunde; da hergegen auf den andern Biß der Todt folget wann man es an mitteln / selbigen abzuwenden / ermangeln lässet.

Dieweil dann die Würckung des Giffts voller Geister ist / und diese Würckung nicht geschicht als nach dem die Geister mehr oder weniger erzürnet sind / und herauß gestossen werden / und nach dem die Wege mehr oder weniger frey und offen stehen ; so können wir sie mit gutem recht den erzürneten Geistern zuschreiben / in dem wir sonsten keine einige / weder wahrhafftige noch scheinbahre Anzeigung in allen sichtbahren Theilē des Leibs davon gefundē. Damit wir aber unsere Meinung hievon besser unterstützen / wollen wir unsere Gedancken / die Würckung dieser erzürneten Geister betreffend / hie beybringen.

Wann diese Geister durch den Zorn / welchen die Viper empfangen / außgestossen werden / und die von den Zähnen gemachte öffnungen antreffen / folgen sie ihrer neigung nach ; und gleich wie es ihre Eigenschafft ist / fortzugehen, und durchzudringen / als suchen sie alsobald alle wege / und gehen mehr oder weniger

fort nach dem sie mehr oder wenig Hindernüß antreffen. Daher kommet es / daß der Biß viel gefährlicher ist / wann die Zähne grosse Gefässe und weite Gänge angetroffen / als wann sie nur in das Fleisch gangen / oder kleine Aestlein der Blut- und Pulß-Adern gerühret haben. Daß also die erzürnte Geister der Viper / wann sie das Blut und die Geister antreffen / welche in den Gefässen des gebissenen Thiers enthalten sind / selbige forttreiben und forttrücken / damit sie freyen gang bekommen mögen; und in deme sie die Theile / darauß das Blut bestehet / verwirren / ein zusammen rinnen / oder Unordnung in demselben verursachen / wodurch sein gewöhnlicher Kreißlauff (circulatio) zerstöret / und die mittheilung der Geister denen vornehmsten Gliedern / deren Wesen und Leben darinnen bestehet / also dardurch gehindert wird. Und durch diese Beraubung werden die vornehmste Glieder gezwungen unten zuligen / entweder weil sie in ihrer Vestung von diesen erzürnten Geistern angegriffen und angesteckt worden / oder vielmehr weil diese Geister der Viper sich der Zugänge bemächtiget / und die Pässe / dardurch das Blut und die Lebens-Geister den besagten Gliedern pflegten mitgetheilet zuwerden / besetzet haben.

Derohalben schliessen wir / daß die Einbildung der Viper / wann sie durch die vorgenommene Rach erzürnet worden / die Geister auff eine unbeschreibliche Weise beweget / und mit Gewalt durch die Spann-Adern / und deroselben Zäserlein / in die Höhle der Zähne / als in einen Trechter herauß stösset / und daß sie von da in das Blut des Thiers durch die von den Zähnen gemachte Oeffnung gebracht werden / daselbsten alle Würckungen / deren Ursach zugeben wir uns bemühen / hervor zubringen. Andere verständigere werden

der

der Sachen vielleicht weiter nachsinnen / und bessere Gründe anzeigen.

Es haben sonsten etliche gemeinet / daß diese erzürnete Geister eine verborgene Säure in sich haben / welche tüchtig ist / das Blut gerinnen zumachen / und desselben Kreiß-Lauff zuverhindern / daher die tödliche Zufälle kommen ; aber diese Säure kan wohl in dem Geblüt herfür gebracht werden / durch seine eigene Theile / welche sich von einander trennen / wann sie von dem Gifft angestecket sind / und daß sich die Verderbung hinein schleichet / wie in die Milch / welche von sich selbsten / ohne zuthun und Vermischung einiger Säure / sauer wird und verdirbt ; es ist nicht nöthig / daß man eine coagulirende oder gerinnen-machende Säure in den Geistern der Viper suche / als welche man nicht versuchen oder kosten kan / die Wahrheit dessen zuerfahren ; und zwar umb so viel weniger / weil diese Säure in dem Blut des gebissenen Thiers natürlicher Weise kan gezeuget werden / und man sie nicht zusuchen hat in der Viper / als ob sie von derselben herkomme.

Dem sey nun wie ihm wolle / so muß man gestehen / daß diese Erzürnung in der Einbildung / oder in den Geistern der Viper / die vornehmste Ursach seye der geschwinden und durchdringenden Würckung ihres Giffts / und daß dasselbe ohne sie solche unvermuthete Zufälle / als die jenige sind / deren wir unterschiedliche Exempel beygebracht haben / nicht erregen würde. So finden sich auch ohne die Vipern noch andere Thier / deren Biß tödlich ist / ja zuweilen gar rasend macht / wann sie erzürnet sind ; die Hunde / die Wölffe / ja die Menschen selbsten bezeugen solches ; und damit wir nicht von unserem vorhabenden Thiere weichen / der Biß

der Schlangen / deren die Viper eine Art ist / ist entweder mehr oder weniger schädlich / nachdem die Natur ihrer Geister ist / insonderheit aber nachdem diese Geister erzürnet und herauß gestossen worden.

Es scheinet daß Cleopatra dieser Sachen wohl unterrichtet gewesen / dann als sie sich umb das Leben bringen wollen / hat sie sich zwey Brand-Schlangen [aspides] in einem Korb voll Früchte bringen lassen / dieselbe mit einer güldenen Nadel / die sie auß ihrer Haar-Haube gezogen / gestochen / und sich zugleich von der einen Schlangen in den rechten Arm / und von der andern in die lincke Brust beissen lassen / wohl wissende / wie ein berühmter Author sagt / daß ihre grausamkeit / so sie von sich selbsten haben / nicht genug seyn würde / ihr verlangen wohl zuerfüllen / und daß dieses stechen zu der Erzürnung der Geister dienete / damit dieselbe dem Biß folgen / und denselben tödlich machen könten. Ist es also mit derselben Bisse wie mit dem Biß unserer Vipern beschaffen / welche auch dieses absonderlich an sich haben / daß sie sich nicht allein leichtlich erzürnen / sondern auch in dem Augenblick / da sie sich erzürnen / mit einer unsäglichen Geschwindigkeit beissen / worauß die Zartheit und Ungestümigkeit ihrer Geister / von welchen die Stärcke und Würckung ihres Giffts herkommet / leicht abzunehmen ist; wie wir dann auch sehen / wann wir die Leiber der Vipern distilliren / daß wir überaus subtile und durchdringende Sachen herauß bringen / und zwar der vergleichung nach viel mehr / als von einigem andern Thier.

Unterdessen ist gleichwohl weder die Hinderung / welche diese erzürnete Geister der Viper in der

mittheilung der Geister des gebissenen Thiers machen / noch das gerinnen oder die Verwirrung / so sie im Geblůt verursachen / von solcher Stärcke / daß sie durch sonderbahre Mittel nicht kőnte bezwungen / und das Thier in den Stand gesetzet werden / darinnen es vor dem Biß gewesen ; welches wir in nachfolgendem mit unterschiedlichen Proben beweisen wollen / da wir verhoffentlich zeigen werden / auff was Weise die Artzneyen die starcke Würckung dieser erzůrneten Geister bezwingen und überwinden.

Erfahrene Proben des gelben Saffts / der in den Bläßlein der grossen Zähne enthalten ist / an unterschiedlichen Thieren geschehen.

Das fünffte Capitel.

WIr haben in unserem Vorhaben / alle Sachen recht zuerfahren / unsere Proben fortgesetzet; und damit wir wegen der Beschaffenheit dieses gelben Saffts / welchen man so vor gefährlich gehalten / wohl versichert wären / haben wir sechs erzůrnete Vipern / absonderlich / und zu unterschiedlichen mahlen / eine jede in eine einige Schnitt Brods beissen lassen / so lang biß daß aller gelbe Safft / der in dem Zahnfleisch dieser sechs Vipern enthalten gewesen / sich in das Brod gezogen / und darein verblieben ist ; hierauff gaben wir alsobald diese Schnitte Brods einem Hund / der nůchtern ware / zuessen / welchem es eben so wenig geschadet / als wann er ein stůck trucken Brods / so mit diesem Safft nicht befeuchtet gewesen / gegessen hätte.

Wir haben auch etlich mahl den Hůnern und Tauben stůcklein Brods in diesem Safft eingeduncket

zuessen gegeben / und können versichern / daß kein einiges dieser Thiere einigen Schaden davon erlitten.

Ich selbsten truge belieben diesen Saft zuversuchen/ und habe solches etlich mahl in Gegenwart unterschiedlicher Leute gethan / ohne außspülung meines Mundes/weder zuvor noch hernach. Es haben auch etliche Herrn Medici selbsten denselben versucht/ so wohl dessen Geschmack zuwissen als auch seiner Unschädligkeit wegen vergewissert zu seyn; und ist es eine gantz gewisse Sach/ daß sie eben so wenig als ich davon beschweret worden.

Dieweilen man aber darvor gehalten / daß dieser Safft zwar unschädlich seye / wann er von Menschen oder Thieren / die keine Wunde oder Geschwer in dem Mund oder Magen haben / eingenommen worden; daß es aber eine gantz andere Sache seye wann er durch den Biß in die von den Zähnen gemachte Oeffnungen eindringe; daß er auch / wann er auff ein Geschwer / auff eine Wunde / oder auff einen schlechten Abgang des Oberhäutleins (excoriatio) geleget wird/und sich nur ein wenig mit dem Blut vermischet / tödlich seye / und nicht unterlasse drey oder vier Stunde/nach dem er auff die Wunde geleget worden / seine Würckung zu vollbringen / so wohl an den Menschen/ als allerhand Thieren / keines außgenommen; als haben wir auch dieser Sachen wegen unterschiedliche Proben anstellen wollen.

Ich kan aber zuforderst sagen / daß ich diesen Safft selbsten eingenommen / zu solchen Zeiten/ da mir das Häutlein in dem Mund an einigem Orth abgangen ware/also daß ich auch sahe/ daß mein Speichel mit etwas Blut gefärbet war / und habe gleichwohl keine einige Schärffe oder sonderbahre Hitze gespüret. Wir

probierten es auch an einer Tauben / welche wir zu gleicher Zeit unter einem flügel und oben an dem Bein verwundeten; wir thaten in jede Wunde etwas von diesem gelben Safft / den wir jetzund erst auß dem Zahnfleisch zweyer erzürnten Vipern genommen hatten / hernach zogen wir die Haut wieder über die Wunden / damit dieser Safft wohl darin verbleiben mögte / und über das banden wir die beyde Wunden noch zu / daß ja der Safft nicht herauß liesse. Wir können aber versichern / daß die Taube gantz keine Beschwerde davon empfunden; an der Wunden des Beins funden wir einen tropffen des Saffts / welcher geronnen / und rund gestaltet ware / und eben die Farbe hatte / wie zuvor da wir ihn darauff thäten; umb diesen tropffen ware das Blut der Wunden trucken worden / es truckeneten auch alle beyde Wunden alsobald hernach auß / und heileten von sich selber wiederumb zu.

Wir haben diesen Safft auch an einer Katzen probieret / welche wir außdrücklich deßwegen an einem Schenckel verletzet / aber sie hat keinen Schaden davon empfangē; wir haben denselben gleichfals und zu unterschiedlichen mahlen an Hünern / und andern Tauben probieret / und haben allezeit gleichen Außgang befunden / in deme keines einigen Schaden oder Beschwerde davon erlitten.

Eben diese Probe ist auch zu dreyen mahlen / und zwar zu unterschiedlichen Zeiten / ja auch in einem Tag zu zweyen mahlen an einem Hund geschehen / welchen wir dieser Ursachen wegen mit fleiß an dem dicken Theil des Ohrs verwundet / damit er die Wunde nicht lecken könte / aber es hat ihm im geringsten nichts geschadet.

Hier zu können wir noch setzen eine Probe der erzürnten

ten Geister von tödlicher Würckung / und zwar ohne einige Mittheilung des gelben Saffts. Wir liessen eine einige Viper zu mehr mahlen in ein stücklein Brod beissen / in deme wir allemahl ihr die Kiefel in das Brod drückten / und dieses thaten wir so offt / daß nicht allein der Safft in dem Zahnfleisch gantz erschöpffet wurde sondern auch das Blut anfienge herauß zugehen ; wir erzürneten zugleich die Viper / und liessen sie eine Taube beissen / an dem Ort da sie am meisten Fleisch hat / und erfuhren daß das Gifft durch den Biß nicht so geschwind würckete / weil die Taube erst anderthalb Stunden nach dem Biß sturbe : wir sahen aber auch / daß die Zähne der Viper von dem öftern beissen in das Brod / von den Brosamen desselben gleichsam überzogen waren / und also dardurch verhindert worden / tieff hinein zugehen ; weilen auch das Brod die Löchlein des Zahns halb verstopffet / als hat ein guter Theil der erzürneten Geister nicht durchkommen können / und ist daher der Tod der Tauben nicht so geschwind erfolget ; jedoch ist sie ohne einige mittheilung des gelben Saffts / weilen derselbe gantz außgezogen gewesen / gestorben.

Erfahrene Proben von der Gall / den Eyern / den Därmen / dem Kopff und dem Blut der Viper / an unterschiedlichen Thieren geschehen.

Das sechste Capitel.

Wir haben offtmahls unterschiedlichen Hunden / wie auch etlichen Katzen / die Gallen der Vipern bald gantz / bald zerschnitten und in einem Wasser oder Brühe zerlassen / zuessen gegeben / und zwar derselben bald sechs / bald zehen / bald zwölff auff einmahl / sie haben sich aber niemahls davon übel befunden / so wenig als die Tauben und Hüner / die davon gegessen / welche

wir noch darzu verwundet / und die Wunden nachgehends mit der Viper-Gall gerieben. Es hat aber diese Gall ihnen vielmehr an statt eines Balsams gedienet/und sind die Wunden nur desto eher davon geheilet worden; daß wir also mit recht sagen können/ es seye die Gall/gleich wie auch der gelbe Safft / von dem wir jetzund geredet/von allem Gifft befreyet; ja wir können nochmahls wiederhohlen/was wir schon zuvor gesagt/ daß nemlich die Galle ganz sonderbahre Tugenden in sich habe.

Wir können gleichsfals sagen / daß die Bärmutter/ die Eyer/und alles Gedärme der Viper ganz unschädlich seyen / als welche wir den Hunden und Katzen zum öfftern in grosser Menge zuessen gegeben / und etliche derselben ganz begierig davon gegessen haben/ wann sie solche erschnappen können / es hat aber niemahls ein einiges von ihnen den geringsten Schaden davon erlitten. Hergegen haben wir eine sehr magere junge Katze an dem dickesten Theil des Ohrs durch eine sehr erzürnete Viper beissen lassen/welche Katze kurz zuvor die Eyer/die Bärmutter / und alles Gedärme einer Viper gegessen hatte/ aber wir sahen/daß der Biß fast keine Würckung gehabt / und sich nur ein kleiner Geschwulst/benebenst einer etwas wenig bleichen Farbe an dem gebissenen Ort sehen lassen.

Den Hunden und Tauben haben wir auch zu unterschiedenen mahlen die Köpffe der Vipern zuessen gegeben/wan selbige erst von dem Leib abgeschnitten/und noch lebend gewesen/ nur allein daß wir die Spitze der grossen Zähne mit einer Scheeren daran abgeschnitten/ damit sie in dem hinab schlingen die Thiere/so sie fressen sollen/in den Rachen und Hals nicht bissen / oder derselben innere Glieder verletzten; aber wir haben nachgehends nichts sonderbahres an allen diesen Thieren verspüret.

Wir wolten auch damahls probieren / ob es wahr seye / daß ein Thier / wann es zuvor von einer Viper gebissen worden / und hernach dieselbe Viper esse / dardurch an dem Biß geheilet werde ; liessen derowegen einen Viper-Kopff / der erst von dem Leib abgeschnitten / und daran ohngefehr noch einen Zwerchfinger breit Halses war / etwas wenig auff dem Rost braten / und einen Hund durch eine sehr erzürnete Viper an dem Ohr zu dreymahlen beissen / also daß das Blut auß allen drey Bissen herauß lieffe / und warffen ihm darauff den Kopff und Hals vor / welcher erst gebraten und noch warm ware. Der Hund / welcher verhungert war / und kaum die Würckungen der drey Bisse empfunden hatte / nahme alsobald den Kopff / zerbisse ihn mit den Zähnen / das es knirschte / und verschlunge ihn. Hierauff erwarteten wir lange Zeit des Außgangs / ob nemlich die drey Bisse mehr würden Würcken / als der Kopff und Hals / welche der Hund gegessen ; aber die Bisse schadeten dem Hundt nichts / ohne daß der gebissene Orth etwas bleich worden / und sich eine kleine Geschwulst daran erhaben / welches aber nach und nach in drey oder vier Tagen verschwunden.

Wir liessen noch einen andern Hund zu dreyen mahlen an eben dem Ort von einer Viper beissen / und wurffen ihm darauff den Kopff derselben Viper / so ihn gebissen hatte / ungebraten für / vermeinende daß er solchen essen würde / weilen er vor etlichen Stunden nichts gegessen hatte ; aber er hatte einen Abscheuen davor / und wolte ihn nicht berühren. Deßwegen nahmen wir uns vor / den Kopff in einem Mörsel zuzerstossen / und ihm denselben mit Gewalt einzugeben / wie wir auch thäten / und ihm zugleich die

Bisse mit dem Blut eben derselben Viper wohl zerrieben. Nach dem erwarteten wir / wie es ablauffen würde / und erfuhren / daß dieser rohe und zerstossene Kopff / benebenst dem Blut der Viper / welches in die Bisse gerieben worden / (wann man anderst sagen will / daß dieses mitgeholffen) gleiche Würckungen wie der vorige Kopff / den wir ein wenig braten lassen / hatte; weil es dem Hund / ohne die bleiche Farbe und Geschwulst / gleich wie dem vorigen nichts geschadet / und er sich hernach eben so gesund befunden / als ob er niemahlen wäre gebissen worden.

Wann diese beyde Proben zuvor geschehen wären / ehe der frembde Edelman von der Viper gebissen worden / würden wir viel weniger umb seine Genesung bekümmert gewesen seyn; gleichwol ist es genug gewesen / daß wir ihn von den gefährlichen Würckungen des Bisses haben bewaren können / durch solche Wege / welche auff die Vernunfft gegründet / und vermittelst solcher Artzneyen / die den jenigen / so das Vipern-Fleisch bloß und allein zuessen nicht getrauen / viel bequemer einzunehmen seyn werden.

Unterschiedliche andere merckwürdige Proben von der Viper.

Die siebende Abtheilung.

ES haben viele von der Viper geschrieben / wann man derselben Kopff zerstosse / und auff ihren Biß lege / so werde die Wunde dardurch geheilet. Weilen wir aber diesem Bericht wenig glauben zugestellet / als haben wir eine Taube genommen / dieselbe am fleischichten Theil ihres Leibs zuvor wohl beropffet / und von einer Viper daselbst beissen lassen / hernach den Kopff

eben der jenigen Viper / so sie gebissen / abgeschnitten / zer
stossen / und auff den Biß geleget / und mit der Han
darauff gehalten. Wir haben auch einer lebendige
Viper den Kopff abgeschnitten / und denselbigen etwa
wenig gebraten / hernach zerstossen / und warm auf d
Wunde einer andern Tauben geleget / welche wir alle
erst an eben den Ort beissen lassen / damit wir erfahr
möchten / ob durch die Hitze des Bratens / wann d
Theile des Kopffs sich mehr eröffnet befänden / und al
die Geister einen freyen Außgang hätten / dieselbe au
besser würcketen; aber der Verlauff ware bey ein
Tauben wie bey der andern / dann sie sind alle bey
eine halbe viertel Stunde / nach dem sie gebiss
worden / gestorben. Nach dem haben wir sie eröffne
und in ihnen / gleich wie bey den obgedachten Thieren
gefunden ein schwartz Geblüt / eines theils geronnen
und halb verdorben / in dem Hertzen und grossen A
dern; doch sahen wir / daß es umb den Biß nicht s
gar bleich ware / welches dem Vermuthen nach all
Würckung war / so von diesen zerstossenen Köpffe
herkommen / als deren Krafft nicht weiter hat durch
drignen können.

Mit dem Stich der Scorpionen / im vorbey gehe
desselben zugedencken / verhält es sich nicht also / dan
wann man den Scorpion zerdrückt / und auf die Wun
de leget / ist derselbe ein Gegengifft / und bringet di
Genesung zuwegen / davon man diese Ursach gebe
kan; daß weilen das Gifft des Scorpions nicht s
streng würcket / und mit solcher Geschwindigkeit z
den innerlichen Theilen nicht durchdringet / die Gei
ster / welche aus dem zerdruckten Scorpion außgehen
daher Zeit gewinnen / sich einen Durchgang zumachen
das Gifft zusuchen / dasselbe anzugreiffen / und auß
zutreiben; da hergegen das Gifft der Viper gleic
anfange

anfangs das Geblůt / und die jenige Theile / welche es berühret / anstecket / wie wir bey unserem frembden Edelmann gesehen / der die Schmertzen und den Geschwulst am Arm erst nach allen andern Zufällen empfunden. Der Scorpion aber lässet seine Würckung / ehe er weiter hinein dringet / an dem verletzten Orth sehen durch Erstarrung / Kälte / und Zucken / oder durch Entzůndungen und sehr hefftige Schmertzen / wie die jenige / so davon geschrieben / und die / welche von ihnen gebissen worden / berichten.

Was der Herr Redi von der Würckung der Essentz des Tabacks bey der Viper meldet / haben wir gantz wahrhafftig befunden; daß nemlich die Viper / wann man eine Nadel mit einem Faden / so in dieser Essentz eingeweichet worden / durch ihre Haut sticht / und den Faden in derselben stecken lässet / ehe eine viertel Stund verlauffe / sterbe / und so hart alß Ertz werde / bald hernach aber wieder so weich werde / daß man sie / wie man will / biegen kőnne / als ob sie schon zwey Tage wäre todt gewesen. Wir haben auch erfahren / daß wann man ein stůcklein gesponnenes Tabacks der Viper in das Maul stecket und darein hält / oder den Rauch des Tabacks hinein blåset / solches eine gleiche Würckung / wiewohl etwas langsamer / habe / und so wohl eines als das andere bey der Viper ein Glieder spannen und ungewőhnliches Zucken verursache / darauff endlich der Todt folget; deßgleichen wann alle andere Glieder des Leibs der Bewegung beraubet sind / das Hertz gleichwohl ungefehr eine halbe Stund hernach noch schlage; daß auch eben der Taback / oder dessen Essentz / die Schlangen gleicher weise wie die Vipern tődte. Ob dieses auch bey andern Thieren geschehe / kan ich nicht sagen / weilen ich

ich zwar eine Nadel mit einem in eben dieser Ta-
back-Essentz eingeweichten Faden einem Hund u
ten an dem Bauch durch die Haut gezogen / d
dann anfangs sehr geheulet / und mit dem heulen ei
halbe viertheil Stunde angehalten / sich stets be
gend / und bald in einem Kreiß lauffend / bald n
derligend / bald wieder auffstehend / und i
zwischen sich zum öfftern oben und unten auß
rend / und seinen Unflath über Gewohnheit flüssi
von sich gebend; und dabey nicht essen wollen / sonde
nur stets nach einander getruncken / und sich daran
erbrochen; er hat aber nach allem diesem kein U
mehr empfunden / und ist das vorige allgemach na
einander / ohne einigen andern Zufall / vergangen.

Wir haben eine Viper erzürnet / und sie dahin bri
gen wollen / eine andere Viper / welche wir mit Fl
ihr vor die Zähne gehalten / zu beissen; aber ob sie sch
das Maul auffgesperret / und sich gestellet als ob sie be
sen wolte / hat sie doch eingehalten / und ihre Zähne i
den Leib der andern nicht drücken wollen / weßwege
wir bewogen worden / selbige mit Niederdrückung d
Kiefel selbsten hinein zu stossen; es hat aber die g
bissene Viper gantz keinen Schaden davon empfunden
Jedoch haben wir in acht genommen / daß eine Vipe
deren wir die Essentz des Tabacks eingegeben / und
noch mit der Zangen bey dem Hals hielten / sich selbst
gebissen; gleich wie aber die Essentz vor sich allein g
nug gewesen sie zutödten / als haben wir ihren To
dieser Art Bisse / welcher vermuthlich von den spa
nen und zucken / so durch die Essentz des Tabac
verursachet worden / herkommen / nicht zuschreib
können.

Wir haben auch einer lebendigen Viper den Kop
in der mitte des Hirns / mit der Spitzen eines Fede
messe

messerleins / des Tages zu zweyen mahlen durchsto- chen / und zwar von oben biß unten durch / einen Stich in die Länge / und den andern in die Quere / also daß das Blut oben und unten herauß geflossen; als wir sie aber loß gelassen / ist sie ungehindert dieses fort gekro- chen wie zuvor / gleich alß wäre sie niemahls verwun- det worden; jedoch ist ihr das Blut ohne auffhören zu den Wunden herauß geflossen / biß sie endlich zu endt einer Stunden gestorben / ihr Hertz aber hat noch zwey Stund hernach geschlagen. Diese Probe bezeuget genugsam / daß die Geister der Viper eine sonderbahre Lebhafftigkeit in sich haben.

Wir haben auch eine lebendige Viper / benebenst dreyen grossen lebendigen Scorpionen / in ein gläser- nes Geschirr gethan / und sie vier Tage lang bey einan- der gelassen / aber wir haben sie in eben dem Zustand be- funden / wie wir sie hinein gethan; wiewol etliche vorge- ben / daß sich diese Thiere untereinander tödten / wann sie in einem Geschirr zusammen eingeschlossen gehalten werden. Gleichwohl tödtet die Viper die Scorpionen eben so wohl als die Eydexen / und viele andere Thiere / selbige zu verschlingen; aber dieses thut sie allein wann sie frey / und nicht eingeschlossen ist / dann wann sie ge- fangen gehalten wird / pfleget sie keine Nahrung zu sich zunehmen.

Wir haben gleichfals das Gegentheil des jenigen erfahren / was die Autores gesagt / daß nemlich die Wespe die Viper angreiffe / derselben ihren Stachel in den Kopff steche / und nicht nachlasse biß die Viper todt seye.

Es schreiben auch unterschiedliche Autores, daß alle die jenige Artzneyen / welche man vor Gifft vertrei- bende hält / die Viper durch ihre widerwärtige und ih- rem Gifft entgegen gesetzte Krafft tödte. Die Gewißheit

dieser

dieser Sachen zuerfahren/ haben wir einer Viper ei
halb Quint Theriack/in Cardobenedicten Wasser ze
lassen/ eingegeben / und dieselbe absonderlich gelassen
aber keine einige Veränderung gespüret / außgenom̃e
daß sie von aussen an der Haut eine Zeitlang etwa
feucht geschienen/und ist darauff viel hurtiger worden
und viel fertiger zubeissen als zuvor.

Wir haben auch die Würckung des Brandenwei
bey der Viper erfahren wollen/und deßwegen einer V
per ungefehr ein Quint desselben eingegeben / dardur
sie anfangs sehr betäubet gewesen / und sich ü erau
selzam beweget; als wir aber sahen / daß sich diese
nach und nach stillete / haben wir ihr wiederumb so vi
eingegeben / welches ihr nicht allein eine gleiche Bew
gung verursachet/ sondern sie ist auch nachgehends fa
unbeweglich ligen blieben/ und vom diesem Brandte
wein so truncken worden / daß sie wie halb todt geschi
nen. In diesem Zustand ist sie ungefehr drey Stun
den verblieben/ endlich aber fienge sie wiederumb a
sich zubewegen/ wurde wieder wie zuvor/ und befand
sich/ gleich wie die vorige/ viel hurtiger und viel fertige
zubeissen als sie zuvor gewesen. Wir thaten auch ei
ne lebendige Viper in eine gläserne Flasche / die m
Brandtenwein fast angefüllet war / und sahen daß s
sich darinnen herumb wandte / und bald oben / bald i
der Mitten/bald auf dem Grund der Flaschen schwum
me/ und sich eine gute Stunde wehrete / biß sie dare
erstickte.

Wir brachten auch einer Viper mit Gewalt Zuck
bey/dessen ein Theil zerstossen/der andere Theil in Wa
ser zerlassen war / sie behielte es alles eine Zeitlang be
sich/hernach erbrache sie es wieder ; und nach dem wi
sie beyseits gethan/ den Außgang zuerwarten / fande
wir sie nach Verlauff vier und zwanzig Stunden todt

Wi

Wir haben auch offtermahls vielen Vipern in das Maul gespien/ auch da wir noch nüchtern gewesen/ es haben aber die Vipern kurtze Zeit hernach unsern Speichel wieder von sich gegeben/ und ist ihnen kein Leid davon wiederfahren/ wiewohl etliche wollen/ daß die Viper davon schwindsüchtig werde; es kan zwar dieses wol geschehen/ aber nicht dieser Ursachen wegen/ sondern vielmehr wegen der Enthaltung von der Speise und der Traurigkeit/ nach dem sie lange Zeit eingeschlossen gewesen.

Es haben viele Autores geschrieben/ wie wir bereits erwehnet/ daß die Viper eine sehr grosse Widerwertigkeit mit dem Eschenbaum habe; und wann man eine lebendige Viper in einen Kreiß lege / dessen halbes Theil von den Blättern des Eschenbaums / und der andere halbe Theil von glüenden Kohlen gemacht seye/ würde sich die Viper viel lieber verbrennen lassen/ als daß sie sich den Blättern des besagten Baums nähern solte; Wir haben aber einen gantzen Kreiß von den Blättern des Eschenbaums gemacht/ welcher ohngefehr drey Schuch weit war/ und mitten hinein eine Viper geleget/ da wir dann sahen/ daß sie sich alsbald unter diese Blätter verstecket.

So lang ich auch lebendige Vipern bey mir gehabt/ sind unterschiedliche schwangere Weiber zu mir kommen/ etliche des Vorhabens solche zusehen/ andere aber ohne daß sie daran solten gedacht haben: ja es haben sich auch etliche über denselben entsetzet / und ein Abscheuen davon gehabt / es hat aber solches keiner einigen geschadet / viel weniger eine Mißgeburt verursachet / wie etliche Autores vorgeben wollen / daß es zu geschehen pflege. Gleichwohl kan sich dieses bey einer Frauen / die sonderlich furchtsam und von zarter Natur ist / wohl zutragen / als welche eine viel

geringere Sache in eben das Unglück bringen könte aber es muß darumb nicht vor eine allgemeine Rege außgegeben werden.

Wir haben ferner zu unterschiedenen mahl so woh Viper-Männlein als Weiblein gedrücket / an den Orth da die anhangende Saamen-Drüßlein / (para statæ) oder den Saamen in sich haltende Bläßlein li gen / nemlich unter dem Schwantz / nahe bey den Oef nungen die zu der Zeugung oder Geburt dienen; un haben sie so starck und so lang gedrücket / biß eine weis Feuchtigkeit herauß gangen; aber wir haben an der selben niemahls einen starcken / durchdringenden / ode übelen Geruch verspüret / wie auch gleichfals nicht wann wir diese Saamen-Drüßlein mit einer Lancet ten geöffnet / ob wir schon deßwegen mit allem Fleiß die Nase sehr nahe daran gehalten; welches dann dem jenigen / was etliche Autores davon berichtet / schnu stracks zuwider ist.

Allgemeine Anmerckungen über alle unsere erfahrene Proben.

Das achte Capitel.

DJe grosse Mühe und der Fleiß / welche wir so woh bey denen von uns bißher beschriebenen Proben alß auch den jenigen so mit stillschweigen übergange worden / gehabt haben / hat uns bey allen vorgefallene Gelegenheiten grossen Nutzen geschaffet; und habe wir sonderbahren Gefallen gehabt / alle Würckungen so uns vorkommen / wohl zumercken / dieselbe mit allen Fleiß zuerwegen / und nachgehends ihre Ursachen zuer gründen / damit wir unsere Gedancken und Anmer ckungen davon geben könten.

Der Viper-Biß so dem frembden Edelmann be gegnet

gegnet/ verschaffete uns gleich anfangs Nachdenckens genug; damahls erkandten wir das Gifft aus seinen Würckungen / welche von einer gar geringen Ursach schienen herzukommen / in dem es nur ein halber Biß / und blosse Verletzung von einem Zahn / und darzu nicht sonderlich tieff war / das Ubel auch nicht schiene vergrössert zuseyn von einigem gelben Safft des Zahnfleisches / dessen Unschädligkeit uns noch nicht allerdings bekandt war. Unterdessen kamen die tödtliche Zufälle häuffig herbey / so lange das stetige Erbrechen die Nutzbarkeit der Artzneyen verhinderte / als welche in dem Magen nicht verbleiben konten / damit sie von da auß ihre Krafft den nothleidenden Theilen hätten zubringen können. Jedoch merckten wir wohl / daß etwas in diesem Gifft stecke / welches sehr subtil / sehr geschwind und mächtig seye / und konte man wohl muthmassen / daß solches in den Geistern enthalten seye / ob uns wohl derselben Natur / deßgleichen durch welche Mittel / und auff was weise / und welche Theile das Gifft angriffe / nicht bekandt ware.

Nichts desto weniger muß man gestehen / daß man bey solcher dringenden / gefährlichen und sonderbahren Begebenheit / und zu solcher Zeit / die dem Artzneyen entgegen ist / seine Zuflucht nicht besser nehmen können / als zu dem volatilischen Vipern-Saltz; dann weilen die Ursach subtil und geistreich war / als muste man eine Artzney von gleicher Natur haben / welche jene in dem Leib suchen / sie angreiffen / mit sich herauß ziehen / und durch die von ihr eröffnete Wege außtreiben konte. Sonsten erforderte das stetige Erbrechen ein solches Mittel / welches seine Würckung alsobald verrichtete / oder doch auff allen fall /

wann es zu unterschiedlichen mahlen eingenommen würde / das jenige vollbrächte / was zu dem ersten mahl nicht hätte geschehen können. Der glückliche Außgang / so auff dieses volatilische Vipern-Saltz erfolget / hat uns dessen genugsame Kräffte wohl zuerkennen gegeben / und gezeiget was es für eine Gewalt über die giftige Schädligkeit dieser Geister habe ; es erweckte auch bey uns ein Verlangen zu wissen / auf was Weise es solche treffliche Würckungen verrichtete / damit wir dergestalt davon zureden wüsten / daß man nicht Ursach hätte unsere Meynung zuverwerffen.

Halten derowegen davor / daß dieses Saltz wegen seiner subtilen / volatilischen und durchdringenden Eigenschafft sehr dienlich seye / die Zusammen-Rinnung des Geblüts zuzertreiben / und das jenige zuzertheilen / welches allbereit zusammen geronnen / oder / so zureden / gestanden / und die Unordnung in desselben Fluß verursachet ; daß es auch dieses in dem Geblüt des Edelmanns gethan / in dem es dasselbe in seinen ersten Zustand versetzet / und also durch dieses Mittel den Gliedern die freye Mittheilung der Geister / so sie verlohren / wieder zuwegen gebracht. Wir vermeinen auch / daß dieses volatilische Saltz / dieweilen es sich an diese erzürnete Geister leichtlich hanget / als mit welchen es gleicher Natur ist / sich desto leichter an dieselbe gemacht / und sie zu den eusseren Theilen des Leibs getrieben / in dem es sie durch die Schweißlöchlein der Haut nach sich gezogen / und mit ihnen durch den von ihm bereiteten Weg zu erst außgegangen.

Die starcke Bande / welche oberhalb des gebissenen Glieds angeleget worden / deßgleichen das Schrepffen und die Haltung der heiß gemachten Spatel an den

Biß

Biß/solten darzu dienen / daß die ungestůme Durchdringung dieser Geister gehemmet würde/ und selbige viel eher durch diese Oeffnungen einen Außgang bekämen/ als weiter in den Leib hinein giengen. Die Eingebung des Theriacks/ des Viper-Pulvers/ und dergleichen/ solte diese Geister zurück treiben/ wie solches auch hätte geschehen können / wann diese Artzneyen in dem Magen verblieben wären. So hätten auch die Auffschläge vom Theriack auf das Hertz uñ den Magen sehr viel genutzet/ wann die Würckung der erzürneten Geister etwas langsamer gewesen / und selbige nicht gleich anfangs zuweit durchgedrungen wären.

Aber es solte der Gebrauch dieses volatilischen Saltzes den Vorzug vor allen andern Mitteln haben / wie es dann auch solchen gehabt; und sind die jenige Artzneyen/welche nach ihme und zwischen seinem Gebrauch eingegeben worden/so zureden/ nur gemeine Soldaten gewesen/die ihrem Hauptmann beygesprungen; als da ist gewesen die Confectio Alkermes und de Hyacintho, welche sehr dienlich waren/ die vornehmsten Glieder des Leibes zu stärcken / wie nicht weniger der Limonen-Syrup/ und der Tranck von Schlangen-Mord und gefeiltem Hirschhorn.

Die Citronen-Scheiblein/welche etlicher Meinung nach wegen ihrer Säure / die Zusamen-Rinnung des Geblüts desto mehr befördert hätten/sind nicht eher gebrauchet worden/ als nach dem das volatilische Saltz solche Zusammen-Rinnung hat zertreiben können; zu deme haben sie noch darzu gedienet / daß sie dem Magen/so wegen des stetigen Erbrechens geschwächet worden/den verlohrnen Lusten zum Essen durch ihre Säure wiederbrächten / und zur Verdäuung der Speisen/ und deren Außtheilung in die Glieder / so dessen

benöthiget/ behülfflich wären ; so haben ja ohne das die Citronen eine sonderbahre Krafft wider das Gifft der Viper / wann man anderst den Autoribus, so von denselben geschrieben / Glauben zustellen will / und sind dabeneben dem Hertzen und den andern vornehmsten Gliedern sehr angenehm und nützlich.

Die Bestreichung der geschwollenen Theile mit dem Scorpion-Oehl Matthioli, und dem Wasser der Ungarischen Königin / deßgleichen die Behungen von den in Wein gesottenen Gifft-vertreibenden Kräutern und Wurtzeln / hätten dem ansehen nach eine grosse Hülffe thun sollen; aber der Außgang bewiese es wohl / daß allein das volatilische Saltz diese erzürnete Geister aus dem eingenommenen Ort vertreiben können; daher ihm auch billich der Ruhm allein gebüret.

Die Proben / welche wir nachgehends an unterschiedlichen Thieren in grosser Anzahl gethan / haben uns noch viel besser zuerkennen gegeben / was das Gifft der Viper vor Würckungen habe / welche Theile des Leibs es angreiffe / und welche davon scheinen befreyet zuseyn / ob sie schon demselben unten zuligen pflegen. Die merckwürdigsten solcher Proben haben wir oben beschrieben / und den Biß der Viper an unterschiedlichen Hunden insonderheit betrachtet ; nun allein haben wir noch etwas zusagen / warumb und auff was Weise die Viper / wann einige Theile von ihr gegessen werden / das Gifft ihres Bisses brechen und überwinden könne.

Derowegen sagen wir / daß alle Theile der Viper vornehmlich ein volatilisches Saltz in sich haben/ welches in der Distillirung sich theils allein / theils in Gestal

stalt eines Spiritus, (welcher eigendlich nichts anders ist/ als ein Saltz in etwas wässerichter Feuchtigkeit zerlassen) und Theils in Gestalt eines Oehls befindet/ (welches eben auch nichts anders ist/ als ein Saltz mit dem fetten Theile der Viper vermischet.) Wir sagen auch/ daß in Verdauung der gegessenen Theile des Leibs der Viper/ welche in dem Magen geschiehet/ eben dieses volatilische Saltz/ so sie in sich haben/ abgesondert und hernach allen Gliedern/ die dessen benöthiget/ mittgetheilet werde/ bevorab wann man von der Viper so viel gegessen/ daß die nöthige Menge dieses Saltzes daher kommen könne; ist also nicht zuzweifflen/ daß dieses Saltz gleiche Würckung habe mit dem volatilischen Saltz/ welches dem gebissenen Edelmann eingegeben worden; man wolte dann sagen/ daß eben dieses volatilische Saltz dieser gegessenen Theile des Leibs der Viper/ weilen es gleicher Natur mit diesen erzürneten Geistern ist/ dieselbe an sich ziehe/ und durch diese Vereinigung ihre gifftige Eigenschafft verändere/ und sie der Gestalt bezwinge/ daß sie keine Gewalt mehr über das gebissene Thier haben; welches aber meiner Meynung nach schwer zuglauben ist/ und vielleicht auff schlechtem Grund beruhet.

Wir verhoffen/ daß unter vielen andern Proben/ die jenigen mit den fünff Tauben/ deren eine nach der andern gebissen worden/ von einer einigen Viper/ welche allemahl zum Zorn gereitzet worden/ und davon die letztgebissene zu erst gestorben/ als die Viper den grösten Zorn hatte/ und der gelbe Safft auß ihrem Zahnfleisch meistentheils erschöpffet war; deßgleichen die Probe an der jenigen gebissenen Tauben/ da wir die Viper/ so sie gebissen/ zuvor etlich mahl in ein stück Brodt beissen lassen/ so gar/ daß das Blut aus ihrem Zahn-

fleisch heraußgegangen / damit ja der gelbe Safft wohl darauß gezogen wäre / und die Taube gleichwohl von dem Biß gestorben. Wir verhoffen / sage ich / daß diese Proben eines theils beweisen werden / daß der gelbe Safft nichts zu dem Gifft thue; anders theils / daß diese erzürnete Geister / wann sie durch die von den grossen Zähnen gemachte Oeffnungen in den Leib gedrungen / die einige und wahrhafftige Ursach des Giffts / und darauff erfolgten Todtes seyen.

Der Biß der jenigen Viper / welche wir nicht erzürnet / sondern allein die Kiefel gehalten / und die Zähne in den Leib einer Tauben gedrucket / dabey der gelbe Safft ziemlich herauß gegangen / und doch darauff kein widriger Zufall erfolget; deßgleichen der Stich / so von den Zähnen geschehen / die aus einem lebendigen Vipern-Kopff gebrochen worden / oder auch von denen / die in dem Kopff einer todten Viper noch gestanden / und gleichfals keinen Schaden gethan / bestettigen diese Wahrheit genugsam / daß nemlich den erzürnten Geistern die Ursach des Giffts beyzumessen / und ins gemein alle Theile des Leibs der Viper / ja gar die grosse Zähne / wann selbiger Bisse ohne die erzürnte Geister sind / davon zubefreyen seyen.

Alle und jede Proben / so von uns geschehen / zuerwegen und gründlich zubemercken / wie ich bey den Bissen gethan / hab ich mir nicht vorgenommen / theils weilen solches über meine Profession ist / als auch daß ich nicht anderst gesinnet gewesen / als nur allein bey den Bissen / und den jenigen Artzneyen / durch welche selbige können geheilet werden / mich auffzuhalten.

Im

Im übrigen / wann ich in dem Tractat von dem Theriack / welchen ich vor kurtzer Zeit herauß gegeben / etwa was geschrieben / so mit dem jenigen / was ich / die Würckung dieses Giffts betreffend jetzund gesetzet / nicht überein käme / werde ich deßwegen entschuldiget seyn / weilen ich damahls noch keine Gelegenheit gehabt / die Natur der Viper und die Würckungen ihrer Bisse recht zuerforschen / und mich allein auff die bewehrteste Autores bezogen. Was wir unterdessen an selbigem Orth davon vorgebracht / benimmet der Zubereitung der Viper zum Theriack / so wir daselbst vorgeschrieben / und welche dazumahl unser vornehmster Zweck ware / gantz nichts / wie ingleichem nicht der Enderung unterschiedlicher anderer Zubereitungen / welche uns ungeschicklich vorkommen.

Vor dieses mahl ist nichts mehr übrig / als daß wir reden von den Artzneyen / die von der Viper genommen werden / welche so wohl zur Heilung ihrer Bisse / als auch sehr vieler anderer Kranckheiten dienlich sind.

Artzneyen/ so von der Viper genommen werden.

Wie unter den Theilen des Leibs der Viper eines vor dem andern zu erwehlen seyn.

Das Erste Capitel.

ES ist nichts in der Natur / von dem man mit besserem fug sagē könte/ daß es zugleich eine Speise und Artzney seye/ als eben die Viper/ dieweilen sie so wol treffliche Nahrung/ als auch herrliche Artzneyen von sich giebt. Sie hat auch an ihrem gantzen Leib keinen einigen Theil/ der nicht auff allerhand weise nützlich seye / und aus welchem die Kunst-Verständige nicht etwas gutes herauß bringē könten; ihr vornehmster Unterscheid bestehet allein dariñ/ daß die substantz einiger Theile ihre Kräffte fester in sich geschlossen hält/ als andere. Jedoch gleich wie bey allen Leibern der andern Thiere / etliche Theile den andern vorgezogen werden / als kan man auch einen Unterscheid machen unter den Theilen der Viper/ sonderlich wañ man sie essen/ oder in ein Pulver bringen will/ selbiges entweder allein / oder unter andern Artzneyen vermischt durch den Mund einzunehmen: in solchem

chem fall wird man am besten thun / wann man allein gebrauchet das Hertz / die Leber / und den übrigen Leib / darauß das Eingeweid genommen / und der ohne Kopf und Schwantz ist. Nicht zwar / daß man zubefürchten habe / wann man den Kopff und Schwantz esse / daß einem davon einiges Ubel herkommen solte / oder daß man einiger bösen Eigenschafft sich an ihnen zubefahren habe; nein / eben so wenig als an allen andern Theides Leibs der Viper / sondern man wehlet deßwegen das Hertz / die Leber und den Cörper vor andern Theilen / weilen sie vor die besten gehalten werden / und sonsten an dem Leib anderer Thiere / welche dem Menschen zur Nahrung dienen / am liebsten gegessen werden. Es können auch die jenigen / welche sich mit dem gekochten und mit Würtze zubereiteten Vipern-Fleisch nehren wollen / die Beine davon unter dem essen wohl weg thun und ligen lassen / wann sie aber selbige nebenst den Zähnen zerstossen / und mit dem Fleisch essen könten / würde es ihnen eine gleiche / ja noch wohl eine bessere Nahrung / als das Fleich allein geben; dann wir haben in der Distillirung wahr befunden / daß die Beine eben das von sich geben / was das Fleisch gibt / und darzu in grösserer Menge. Eben dieser Ursachen wegen sind die Beine deß Cörpers nicht zuverwerffen / wann man das Viper-Pulver bereiten will / und zwar desto weniger / weil sie durch dieses Mittel leichter können eingenommen werden. Man kan auch das Vipern-Fleisch mit seinem eigenen Fette sehr nützlich zubereiten / gleich wie man sonsten mit Butter oder mit dem Fette anderer Thiere thut; man kan auch die Haut selbsten / wann man will / kochen und mit Nutzen essen / sie wird aber viel wiedriger zuessen seyn / als die vornehme Theile des Leibs / davon wir jetzund geredet. Die Chymische Præparationes betreffend / kan man alle Theile der Viper

darzu gebrauchen; ja ich wolte weder den Magen/noch die Därme davon außschliessen / wann sie von den Würmen und allem Unflat wohl gereiniget wären. Ich erkenne auch keinen einigen Unterscheid der Güte eines Geschlechts vor dem andern / wiewohl die meiste Autores gewolt / man solle allein die Weiblein gebrauchen; im Gegentheil / wolte ich die Männlein den Weiblein vorziehen / / wann nemlich diese voll Eyer sind / und junge tragen / weilen sie alsdann wegen Erhaltung und Wachsthumb ihrer Eyer an Kräfften sehr erschöpffet sind. Was die Jahres Zeit anlangt/ darinnen man sie fangen und gebrauchen soll / halte ich fast gleich viel von dem Frühling und von dem Herbst/ dann die Zeit/da man ihrer nöthig hat / muß bey denjenigen/so ihr Fleisch zur Nahrung gebrauchen wollen/ den Vorzug haben; aber man soll fleiß anwenden/daß man solche Vipern wehle / welche groß / fett / starck/ munter und hurtig sind / und daß man sie nicht lang auffhalte / nach dem sie gefangen worden / weilen sie alle Tage magerer und kleiner werden / so wohl wegen Traurigkeit / als Mangel der Nahrung/ welche sie zunehmen untüchtig sind. Ich mache auch keinen Unterscheid unter denen in Franckreich/daß ich hierinnen eine Provintz der andern vorziehen solte / dann die so in Poictou, und derselben Gegend gefangen werden / sind eben so gut als die jenige / welche man im Delphinat und umb Lion herumb/ oder auch an andern Orten fänget; soll derowegen kein Ort angesehen werden / es seye dann / daß man sie daselbst häuffig / und mit grösserer Bequemligkeit haben könne; und man sie auch an den jenigen Orten / so bey dem Meer gelegen / schwerlich zufinden pfleget/ diese auch einig und allein von den Autoribus verworffen werden/als die davor gehalten /daß das Fleisch

der

der Vipern/ die in der Gegend des Meers gefangen werden/ einen Durst erwecke / wegen der saltzichten Nahrung/ so sie daselbst haben.

Von dem Gebrauch der Theile der Viper/ in Ansehung der Nahrung/ und in Betrachtung ihrer Krafft.

Das zweyte Capitel.

ES sind wenig Autores so von der Viper geschrieben/ welche nicht vor gewiß berichten / daß an unterschiedlichen Orten der Welt/ viele Leuthe/ ja gantze Völcker gefunden werden / die sich mit dem Vipern-Fleisch genehret/ und auch noch zur Zeit daovn nehren; sogar / daß man bey herrlichen und kostbahren Mahlzeiten die trefflichsten Gerichte davon zubereitet. Etliche gedencken auch zum Beweiß/ einiger Völcker/ welche durch den Gebrauch des Vipern-Fleisches ihr Leben sonderbahrer Weise verlängert / ja gar biß auff 140. Jahr kommen. Die Zeugnüsse der Alten wegen dieser Sachen allhie anzufühhren/ ist unnöthig/ wer dieselbe verlanget/ kan sie in den Büchern lesen; wir sagen allein / daß noch heutiges Tages viele Leuthe in unterschiedlichen Landen/ es mag nun seyn aus Gewonheit/ oder ihren Lusten zubüssen/ oder aus Rath verständiger Medicorum, die Vipern zu essen pflegen/ und nach Gelegenheit derselben vortreffliche Würckungen empfinden. Ich selbsten zweifle nicht / es würde dessen Gebrauch viel gemeiner bey uns seyn/ wann die Tugenden der Viper recht bekandt wären / und man bey vielen Leuthen das Abscheuen und die natürliche Feindschafft/ so sie gegen dieses Thier tragen/ aus dem Sinn bringen könte. Dann der Geschmack des Vipernfleisches kom-

met dem Geschmack des Aahls nahe bey/daher es auch kommen/daß man die Vipern an etlichen Orten Berg Aahl nennet / ja man befindet sie etwas wohlgeschmackter als die Aahle. Ich kenne Leute/welche/nachdem ihnē die innersten Theile der Viper wohl bekandt eine gute Mahlzeit auß Lusten / und der Gesellschafft zugefallen/davon gehabt haben/und sie am Geschmack sehr angenehm befunden. Die jenige aber/ welche einen allzugrossen Eckel gegen dieser Art Speise tragen können bequemere Mittel finden / ihrer Krafft zugeniessen / also daß kein Abscheuen sie davon abschrecken kan; dann sie können das Vipernfleisch in kleine Stücklein schneiden / und selbiges den Kapaunen/alten und jungen Hünern vorwerffen / welches diese Thier gern und mit Begierde essen werden ; und wann sie eine Zeitlang solche damit zunehren anhalten / wird die Krafft der Viper ohne Zweiffel in die Leiber dieser Thier gebracht werden / welche man hernach essen kan / wie man sonsten andere Capaunen / alte und junge Hüner zuessen pfleget / und wird ihr Geschmack selbsten sehr angenehm seyn / weilen das Vipern-Fleisch vor sich wohlgeschmack ist.

Man darff auch nicht zweifflen / daß die Eigenschafften der Viper in die Leiber dieser Thiere gebracht werden/ weilen wir viele andere Thiere haben/ deren Fleisch nicht allein die Krafft / sondern auch den Geschmack der jenigen Sachen hat / davon sie sich zunehren pflegen. Das Fleisch der jenigen Vögel / welche von den Wachholderbeeren leben/ und deren so nichts anderst als Oliven essen / hat nicht allein die Eigenschafften/sondern auch den Geschmack und die Bitterkeit derselben / und zwar so starck/daß man sie kaum essen kan. In dem Land /da die Seiden-Würme geze-

get werden/ mercket man/ daß zu ihrer Zeit/ nemlich in dem May und Brachmonat/ die Eyer der Hůner so von diesen Wůrmen essen/ derselben Geschmack und Geruch haben/ welches auch an dem Fleisch der Hůner gespůret wird; daher es kommt/ daß die Leckerhafftige Leute daselbst die Hůner besonders halten/ und ihnen etwas anders zu essen vorwerffen. Hiebey kan man auch der jenigen Gewohnheit gedencken/ da man den såugenden Frauen die Artzneyen eingiebet/ welche man dem Kind nicht beybringen kan damit derselben Krafft auß dem Leib der Frauen in den Leib des Kindes gehe; wie man dann auch offt in acht genommen/ daß der Harn des Kindes den Geruch der jenigen Artzneyen hat/ welche die såugende Frau eingenommen.

Gleichwohl kŏnte man dencken/ daß die Thiere des Guten der jenigen Sachen/ so sie gegessen/ nicht kŏnten geniessen/ sie můsten dann zugleich auch des Bŏsen/ welches sich in denselben befindet/ theilhafftig werden; und kŏnte man uns entgegen halten/ daß die Eydexen/ die Scorpionen/ die Spanische Fliegen/ und andere Thiere/ davon sich die Viper nehret/ die bŏse Eigenschafften/ so sie in sich haben/ in derselben Leib solten eindrůcken/ zum Exempel/ die Spanische Fliegen ihre brennende und etzende Krafft; aber ungehindert dieses alles/ gibt uns die Erfahrung/ welche wir von der Unschådlichkeit des Leibs der Viper/ und von desselben guten Eigenschafften haben/ einen andern Beweiß an die Hand/ den wir dieser Meinung mit gutem Grund entgegen halten/ und lehret uns/ daß der Magen der Thiere alle bŏse Eigenschafften/ so sich in denen von ihme zur Verdauung angenommenẽ Sachen befindet/ zum Guten verwandele; und daß er das Gute mit der eigenen substantz des Thiers/ so dasselbe gegessen/

vereinige und in selbige verwandele; daher das Thier von diesen guten Eigenschafften gleichsam verändert/ oder doch zum wenigsten mit denselben beladen ist/ und solche andern Thieren / in deren Magen es verdauet wird/leichtlich mittheilen kan. Weiter sagen wir/ daß man unterschiedliche Dinge findet/welche in dem Magen der Menschen ein gewisses Gifft sind/hergegen anderen Thieren zur Speise dienen/ und dieselbe fett machen / welche Thiere nachgehends den Menschen eine gesunde Nahrung geben; als da sind die Nießwurtz und Witscherling/davon die Wachteln und Geissen Nahrung haben/und fett werden/ welche beyde Thiere hernach von den Menschen zur Speise nützlich gebrauchet werden; und das hat auch Lucretius sehr wohl in folgenden Versen bemercket/wann er sagt:

Præterea nobis Veratrum est acre venenum,
At Capris adipes, & Coturnicibus auget;
Quippe videre licet pinguescere sæpè Cicutâ
Barbigeras pecudes,homini quæ est acre venenum.

Die Nießwurtz als ein Gifft/benimmet uns das Leben/
Der Geiß und Wachtel pflegt sie Nahrung abzugeben;
Das bärtigt Vieh wird feist von Schierling / wie man sieht /
Dem Menschen ist es Gifft/daher er solches flieht.

Die jenige aber/welche kein Abscheuen vor dem Vipern-Fleisch haben/können das Hertz/die Leber/und den Cörper ohne Gedärm/ Kopff und Schwantz nehmen/ dasselbe wohl waschen / und hernach nach ihrem Geschmack zubereiten lassen; jedoch sollen sie wohl zusehen / daß sie dieses Fleisch mit allzu viel Gewürtz/ und sonderlich mit Pfeffer / nicht noch hitziger machen;

sie können aber etliche Stänglein von Aromatischen Kräutern darein thun / als da ist Thymian / Quendel / und dergleichen / oder etwas weniges von Mußcaten / Zimmet oder Nägelein / nur allein den Geschmack zuverbessern. Sie sollen den Fehler der Alten vermeiden / welche die Vipern zuvor mit Rüthlein gehauen und erzürnet / ehe sie ihnen das Leben genommen / damit diese Reitzung zum Zorn nicht einiges böses in ihre Leiber eindrücke / als welche sonsten von sich gantz kein Gifft in ihnen haben. Sie sollen auch die Brühe / darein die Viper gekocht worden / nicht wegschütten / dann in derselben stecket die gröste Krafft.

Ich sehe auch nicht / warumb man eine gewisse Zeit setzen welte / wie lang man diese Speise gebrauchen soll / dann man muß hierinn sich richten nach der Grösse der Kranckheit / nach der Leibs-Beschaffenheit des Krancken / oder nach dem es die Person / so es gebrauchen will / ertragen kan; und ob wir schon die Viper vor eine Artzney halten / welche die Natur sehr ändert / und man sie auch vornemlich als eine Artzney gebrauchet / so ist doch kein Gefahr dabey / und hat nichts zubedeuten / wann man des Fleisches oder der Brühe / in dem man es als eine Speise gebrauchet / etwas mehr oder weniger zu sich nimmt. Man soll es auch gelind saltzen / und thun die jenige / welche das Sal fixum von der Viper haben / am besten / wann sie dasselbe darzu gebrauchen; man kan auch von dem volatilischen Saltz etwas darzu thun / wann man nemlich will / daß das Fleisch der Viper kräfftiger würcken soll.

Was die Tugendē des Vipernfleisches betrifft / können wir wol sagen / nach dem Bericht vieler Autorum, deren Meynung auff die Vernunfft und Wahrheit gegründet /

gründet / und durch die öfftere Erfahrung bestettiget ist / daß dieselbe sehr groß seyen / und daß kein Thier zufinden / welches dergleichen Kräffte / und zwar in so grosser Anzahl / in sich habe; daher verwunderen wir uns auch nicht / wann die Alten die Viper in ihren Hieroglyphicis oder Bildnüß-Schrifften so offt gebrauchet / und ihre Müntzen zu unterschiedlichen Zeiten damit gezieret / dardurch solche Sachen andeutẽde / welche so wohl dem gemeinen Wesen / als einem jeden insonderheit / nützlich und vortheilhaftig sind / weilen nemlich dieses Thier grossen Nutzen von sich giebt. Dann sein Gebrauch bewahret die natürliche Hitze in sehr gutem Zustand / es bringet dieselbe wieder und verbessert sie / wann sie verändert ist / es gibt eine sehr gute Nahrung / es hilfft zur Dauung / wegen seiner Wärme / die doch nicht allzu groß ist / es hält das Alter zurück / in dem es das Leben verlängert / durch die Eigenschafft welche die Viper hat / die gantze Leibs-Beschaffenheit in gutem Zustand zuerhalten; daher es auch kommen / daß viele vermeinet / es werden beydes die Hirsche und Adler durch natürliches Eingeben darzu angetrieben / daß sie die Vipern essen / wann sie selbige bekommen können / und daß sie derentwegen ein solches sonderbahres langes Leben haben.

Man schreibet ferner der Viper zu / und zwar mit gutem Grund / die Krafft zu erneuern / oder wan man so reden darff / zu verjüngern / welches sie selbsten heimlich andeutet / in deme sie des Jahrs zweymahl ihre Haut ableget / eine neue anziehet / und sich also selbsten erneuert. Wann man nechst diesem die subtile Theile / darauß die Viper bestehet / deßgleichen ihre lebhaffte Augen / und unerschrockenes Ansehen betrachtet / bezeuget solches / das die Authores mit gutem Fug ihr die

Krafft

Krafft beygemessen / die Augen klar zu machen / und das Gesicht zu stärcken.

Sie hat auch eine gantz sonderbahre Krafft den gantzen Leib / und insonderheit das Geblüt zu reinigen / und alle Uberflüssigkeit durch den Schweiß außzutreiben / daher man schliessen kan / daß sie sehr dienlich seye zu Heilung allerhand Krätze / Zittermahl / Rothlauff / Rödeln / Urschlechten / ja den Außsatz / wann man mit ihrem Gebrauch zur Genüge anhält; jedoch kan ich nicht glauben / was Galenus berichtet / daß nemlich der Wein / darinn eine einige Viper erträncket werde / kräfftig seye eine so grosse Kranckheit / welche sonsten den Artzneyen nicht leichtlich weichet / zuheilen.

Es kan die Viper auch die Schönheit befördern / indem sie alle Unreinigkeiten und Uberfluß des Leibs und der Haut vertreibet / daher sie auch in Italien von vielen Frauens Personen als eine gewönliche Speise gebrauchet wird. Sie ist auch den Lungensüchtigen / und denen so von langwierigen Schwachheiten abgenommen haben / oder von langsamen Fiebern nach und nach außgezehret sind / sehr dienlich / weilen sie eine gute Nahrung gibt / das Geblüt und alle Theile des Leibs reiniget / und die Geister geschickt machet / ihre Verrichtungen in dem Leib zu vollbringen. Es versichern auch unterschiedliche Autores, daß durch ihren Gebrauch die Frantzosen können geheilet werden / wie wir dann nicht zweifflen / daß sie sehr viel darwider nutze / wo sie nicht allerdings solche heile.

Sie ist auch / wegen ihrer reinigenden und Gifft-treibenden Krafft / sehr dienlich zur Vertreibung allerhand Gifft / ja der Pestilentz / und aller ansteckenden Schwachheiten. Deßgleichen ist sie auch aller Fäulung zuwider / welche gemeiniglich die Materi und der Ursprung vieler Kranckheiten ist; daher es auch kom-

met/ daß die jenige/ so sie gebrauchen/ derselben nicht unterworffen/ es seye dann daß sie gar ein unordentlich Leben führeten/ dardurch alles gute/ welches der Gebrauch der Viper zuwegen bringen könte/ zerstöret würde.

Wir könten allhier noch eine grosse Anzahl anderer Kranckheiten vorbringen/ die durch den Gebrauch dieses Fleisches zu heilen sind/ aber wir haben es nicht vor nöthig erachtet/ weil die allgemeine Tugenden/ deren wir gedacht/ genugsam Anlaß geben können/ wie sein Gebrauch in vielen Kranckheiten/ so dessen von nöthen haben/ besonders anzuwenden seye. Jedoch wollen wir den Gebrauch und die Tugenden der Theile der Viper/ wie solche ohne grosse Zubereitung/ als eine Artzney/ eingenommen werden/ in nachfolgendem Capitel beschrieben.

Von den Tugenden unterschiedlicher Theile der Viper/ und derselben Gebrauch in der Artzney.

Das dritte Capitel.

ES werden die Tugenden/ welche das Vipern-Fleisch den jenigen mittheilen kan/ so es zur Nahrung essen/ ohne Zweiffel in grossem Werth gehalten; aber es hat auch noch andere/ und damit wir von diesen nichts überflüssiges reden/ wollen wir uns allein bey den vornehmsten auffhalten/ als welche wir grösten theils selbsten erfahren haben.

Daß der Vipern-Kopff/ wann er gebraten und gegessen wird/ derselben Biß heile/ ist eine gantz gewisse Sache; eben dieses vermag auch zuthun ein Theil ihres Leibes/ das Hertz und die Leber; und dieses hat uns die Vernunfft und Erfahrung bestettiget/ dahero man

sich

sich desselben im fall der Noth sehr nützlich bedienen kan. Die Aufflegung des Vipern-Bluts auff ihren Biß / deßgleichen des zerstossenen Kopffs / sind nicht gäntzlich zuverwerffen / wie nicht weniger die Aufflegung der Eingeweide / aber es vermögen diese allein nicht zu helffen; dann weilen die Geister / wegen ihrer durchdringenden Krafft und Geschwindigkeit / das Gifft alsobald in den Leib hinein bringen / als muß man sonderbahre innerliche Mittel gebrauchen / dasselbe wiederumb herauß zu treiben; wie man dann gar wohl den Gebrauch wiederhohlen kan / daß man den Kopff / das Hertz / die Leber / und andere Theile des Leibs der Viper durch den Mund einnimmet / und sich nicht zu befürchten hat / daß man zu viel nehme / dann diese Theile können niemahls schaden / und haben allezeit eine gute Würckung. Sie dienen auch wider allerhand Art Gifft / und allerley ansteckende und einreissende Land-Kranckheiten.

Es versichern viele Autores, daß der Vipern-Kopff an den Halß gehenget / eine gantz sonderbahre Krafft habe / die Bräune und alle Kranckheiten der Kähle zuheilen; und daß das Hirn / wann man es in ein Häutlein einwickelt / und den kleinen Kindern gleichfals an den Halß hanget / sehr dienlich seye zum außtreiben der Zähne; andere sagen eben dieses von den grossen Zähnen der Viper: weilen wir es nicht erfahren / können wir nichts davon sagen; gleich wie es aber leichte Mittel sind / die nicht schaden können / als mögen die jenige / so es von nöthen haben / einen Versuch damit thun.

Etliche haben auch berichtet / wann man die Leber der Viper einnimmet / verhindere solches / daß man weder von diesem Thier / noch von einiger andern

Schlangen könne gebissen werden / und daß das Vipern-Pulver eben dieses würcke; aber ich möchte es auff ihren Bericht damit nicht wagen. Ich halte allein davor / daß die eingenommene Leber den Vipern-Biß heilen könne/wie gleichfals auch das Hertz/das Fleisch/ und andere Theile davon wir geredet : daß sie auch/ gleich wie die Leber der Aahle / bey den Frauen die Geburt befördere.

Die Haut der Viper ist auch nicht ohne Krafft/ dann ohne dem daß sie auch/wie man sagt/ zur Erleichterung der Geburt dienet / wann man sie als einen Gürtel an den rechten Schenckel leget / so hat sie auch eine sonderbahre Krafft wider alle Kranckheiten der Haut; und ob schon die andern Theile / wann man sie isset/ eben dergleichen thun können/jedoch so haben wir/ damit wir uns alles zu nutz machten / erfahren/daß sie die alte Räude der Hunde aus dem Grund heile/wann man sie entweder gekocht oder rohe zu essen giebt. Man möchte auch sagen / daß die Flecken an der Vipern-Haut die Krätze zubedeuten scheinen / oder die Mahlzeichen des Aussatzes / welchen die Schuppen noch besser vorbilden/und gleichsam stillschweigend ihre Krafft zuverstehen geben.

Es halten auch etliche davor / daß die Gall der Viper eusserlich gebraucht/ derselben Biß heile; wir geben dem so wenig Beyfall / als der Aufflegung des zerstossenen Kopffs auff den Biß / sind aber der Meynung/ daß sie allein zu der Wunde des Bisses dienlich seye / gleich wie auch zu allen andern Wunden / und Geschweren / und daß sie eine grosse Krafft habe / dieselbe zu reinigen und zu heilen. Sie ist auch sehr dienlich zu den Kranckheiten der Augen / bevorab zu den Fellen und Flecken derselben/ inner- oder eusserlich gebraucht/

und

und hat man dabey nicht zubefürchten / daß es schaden werde.

Das Fett der Vipern hat auch sehr grosse Krafft / dann ohne dem daß es in Zubereitung des Vipern-Fleisches sehr nützlich zu brauchen ist / wie wir oben gedacht / so vermag es auch sehr viel zuthun in den gemeinen und ansteckenden Land-Seuchen / und Außtreibung derselben Gifft / wann man ein Quint davon eingiebet. Es ist auch sehr dienlich zu Beförderung der Geburt bey den Weibern / und zu Vertreibung der Geschwülste / welche an der Kehlen entstehen / wañ man es eusserlich einstreichet. Es lindert auch sehr die Schmertzen des Zipperleins / und dienet zu Auffösung und Zertheilung desselbigen Knoden ; wie es dann auch alle harte und veraltete Geschwülste / ja gar diejenige / so von den Frantzosen herkommen / vertreibet ; daher hat es auch Johannes Vigo in seinem Fröschpflaster gebrauchet. Es ist auch sehr gut wider den Brand / wider die Blätterlein / und alle Kranckheiten der Haut. Kürtzlich ist es auch von grosser Würckung in den Kranckheiten der Spannadern / und dienet den Gliedern / welche der Schlag getroffen.

Hierzu könten wir noch mehrere Tugenden setzen / welche die Autores den andern Theilen der Viper zugeeignet ; weil wir aber selbige nicht selbsten erfahren / als lassen wir es bey jeztbesagtem bewenden.

Von dem Vipern-Pulver / und von den Trochiscis de Vipera.

Das vierdte Capitel.

MAn findet nicht allezeit solche Leuthe / denen der Gebrauch des Vipernfleisches / als eine Speise /

schlechter dings nöthig wäre; so können es auch die je-
nige / welche es von nöthen haben / nicht allemahl ge-
brauchen; ist derowegen sehr nothwendig / daß man
vor den Krancken gute / bequeme / geschwinde und ver-
sicherte Artzneyen jederzeit in Bereitschafft habe. Wei-
len nun die Medici die grosse Tugenden der Viper er-
kandt haben / und dabey betrachtet / wie beschwerlich
man sich nach vielen Krancken richten müsse / als sind
sie genöthiget worden unterschiedliche Zubereitungen
davon zuerfinden / worinnen es aber die Alten nicht al-
lemahl getroffen; dann wañ wir uns nach ihrer Weise /
das Pulver und die Trochiscos zu bereiten / richten
wolten / würden wir die vornehmste Krafft der Viper
verliehren / und die jenige / so am wenigsten nützet / behal-
ten. Dann weilen sie vermeinet / daß in dem Fleisch der
Viper allezeit noch etwas Gifft verbliebe / wann solches
durch einige gute Zubereitung nicht herauß gebracht
werde; als haben sie das Vipern-Fleisch in einen irrde-
nen Topff gethan / denselben wol verkleibet / und in einen
Backofen gestellet / nach dem das Brod darauß genom-
men worden / uñ so lang darein gelassen / biß das Vipern-
Fleisch zu Pulver gebracht worden; in welcher Zu-
bereitung aber / das beste des Fleisches / nemlich sein vo-
latilisch Saltz verlohren gegangen. Sie haben auch
unterschiedliche Artzneyen mit diesem Pulver gemacht /
und selbiges unter andere Mittel in mancherley Gestalt
vermischet; wir achten es aber nicht nöthig / davon zu
reden / sondern wollen allein eine solche Zubereitung
des Vipern-Pulvers hie vorschreiben / welche auff die
Vernunfft gegründet / alle Kräffte der Viper in sich be-
hält / leicht zu zurichten / und den Krancken sehr bequem
einzunehmen ist.

Nehme gegen Ende des Aprils, oder zu Anfang
des Meyen / so viele Vipern als dir beliebet / Männ-
lein

lein und Weiblein / wehle die grösten / fetten und hurtigsten darauß / und gebrauche die Weiblein / deren Eyer allbereit groß sind / nicht; bereite hernach die jenige / welche du außerlesen hast / auff folgende weise: Schlage sie nicht mit Rüthlein / reitze sie auch nicht zum Zorn / sondern schneide ihnen alsobald mit einer Scheeren den Kopff und Schwantz ab / ziehe die Haut vom Cörper / und nehme alles Eingeweid herauß / sondere das Hertz und die Leber davon ab / und verwahre das Fett beyseits zu seinem Gebrauch; wasche die Cörper / die Hertze und Lebern in klarem Brunnen-Wasser / und nachgehends in weissem Wein / hernach trückne sie mit einem sauberen Tuch ab / thue die Hertzen und Leber jedes wiederumb in seinen Cörper / darein sie leichtlich ankleben werden / binde alle Cörper an dem einen End mit einem Bindfaden an einander / hange sie an die Lufft / ausser den Strahlen der Sonnen / und laß sie also hangen / biß sie wohl trucken worden / welches in drey oder vier Tagen zu geschehen pfleget; hernach muß man diese Cörper in kleine stücklein zerschneiden / und dieselbe in einem grossen ehrnen Mörsel mit einem eisernen Stempffel zerstossen / und alles zusammen durch ein zartes Sieb lauffen lassen / und darauff zum Gebrauch verwahren. Dieses wird das rechte Vipern-Pulver seyn / so alle Kräfften in sich behält / welches man mit etlichen Tröpfflein von Zimmet Oehl befeuchten kan / damit es einen angenehmen Geruch bekomme.

Etliche haben gewolt / man solle dieses Pulver auff folgende Weise bereiten: Man solle die Cörper der Vipern in stücke zerschneiden / und dieselbe nebenst ihren Hertzen und Lebern in einen gläsernen Kolben thun / denselben mit seinem Helm bedecken / und wohl

verkleiben/ hernach mit seinem Recipienten in ein gelindes Balneum Mariæ setzen / das Feuer drey Tage lang erhalten/ und das phlegma der Vipern/ dabey etwas weniges von dem volatilischen Saltz ist/ davon abziehen/ und dasselbe absonderlich verwahren. Hernach haben sie gewolt / daß man das übrige auß dem Kolben herauß nehme/ und das Vipern-Pulver daraus mache. Aber ohne dem / daß diese Weise ziemlich unordentlich / und das Feuer des Balnei Mariæ nicht starck genug ist/ das volatilische Saltz / wann es von seinem subjecto noch nicht auffgelöset ist/ zur Genüge herauß zu treiben; so ist es gleichwohl auch zu groß/ daß es nicht solte unvermerckt einige wenige Theile abtreiben / deren das Pulver hernach beraubet wäre/ und welche wohl ausdämpffen können / und sich im Wasser nicht befinden / die man auch nicht allezeit mit dem Pulver geben kan; so können auch die Vipern in dergleichen Kolben allzuviel außtrucknen / ja zum Theil gar darein gebraten werden. Derowegen halten wir davor/ daß man Ursach haben werde/ unsere Zubereitung dieser vorzuziehen/ weil sie viel leichter ist/ und ohne einige Verliehrung oder Veränderung der guten Theile der Viper / alle überflüssige und unnützliche Feuchtigkeiten derselben wegnimmet.

Gleichwohl könte man etlicher massen dieser vorgeschriebenen Weise folgen / wann man nemlich ein gut Vipern-Wasser haben wolte; man müste aber das Feuer des Balnei stärcker machen/ und die Distillirung in viel kürtzerer Zeit zu Ende bringen/ und unterdessen Achtung geben / daß man das Feuer gegen dem Ende nicht zu gehe mache / damit das Wasser nicht einen angebrandten Geschmack bekomme: Man muß auch nachgehends / nach dem man die Theile der Viper/ so in dem Kolben übrig verblieben / herauß genom-

nommen/ selbige in eine gläserne wohl lutirte Retorten thun/ hernach in einen Reverberir-Ofen stellen/ einen grossen Recipienten daran legen/ und denselben auffs beste verkleiben/ und mit der Hitze des Feuers auffsteigen/ dasselbe auch zuletzt am stärckesten machen/ damit man die volatilische Sachen davon/ nemlich den Spiritum, das Saltz und Oehl/ haben möge/ als welche durch das Feuer des Balnei nicht haben können in die Höhe getrieben werden; hernach soll man sie von einander absondern und auff die Weise/ wie wir in nachfolgenden berichten wollen/ zurecht bringen. Hierauff soll man einen Theil dieses wohl rectificirten volatilischen Saltzes nehmen/ dasselbe in dem distillirten Wasser zergehen lassen/ und in einem wohl zugestopfften Glas mit allem fleiß verwahren/ als eine über alle massen treffliche Artzney; man kan die dosin vermehren oder vermindern/ nach dem es die Gelegenheit der Person/ und die Nothdurfft erfordert/ und nach dem man viel oder wenig von dem volatilischen Saltz darein zergehen lassen.

Hierbey habe ich die jenige errinnern wollen/ welche die Capaunen/ Feldhüner/ Kalbfleisch/ oder andere Theile der Thiere/ der Gewohnheit nach/ durch einen gläsernen Helm distilliren/ und das Feuer des Balnei Mariæ, oder heisse Aschen/ oder Sand darzu gebrauchen/ daß sie durch ein gelindes Feuer fast nichts anders abtreiben können/ als ein undienliches phlegma; und weilen man bey Verstärckung des Feuers zu fürchten hat/ daß das Wasser einen angebrandten Geschmack bekommen möge/ als würden sie am besten thun/ wann sie hierin auff die Weise verführen/ wie ich jetzund von dem Wasser und volatilischen Vipern-Saltz berichtet/ und ihr Wasser mit dem volatilischen Saltz der distillirten Thiere/ in welchem die vornehm-

ste Krafft stecket/ vereinigten. Die jenige aber/so diese Mühe nicht anwenden mögen/werden viel besser thun/ wann sie ihren Krancken keine distillirte Wasser verordnen/ wie man sonsten zu thun pfleget/ weil dieselb ganz keine Krafft haben/ sie werde ihnen dann durc das volatilische Saltz des Thiers mitgetheilet.

Die Trochiscos belangend/ haben die Alten solch eben so übel/ als das Pulver/ erfunden und zugerich tet. Dann daß ich mich jetzund in Widerlegung de Streichens mit Ruthen/ wie ich anderstwo gethan dessen sich die Alten bedienet/ und welches nicht allei nichts nütz/ sondern auch sehr schädlich war/ nicht auff halte; so will ich nur mit wenigem sagen/ daß das koch des Vipern-Leibes in Wasser/ darein Saltz und Dil gethan worden/ und zwar so lang biß man das Fleisch von den Beinen absondern können/ welche sie her nach/ wie auch die Brühe/ weggeworffen/ keine Zu bereitung/ sondern vielmehr ein Verderbung des Vipern-Fleisches gewesen/ weil man die vornehmst Krafft in die Brühe gehen lassen/ und hernach das Fleisch noch mehr geschwächet/ in deme man es mit un nützlichem Brod incorporirt/ dessen fünffter Theil ge gen vier Theil so schwer Fleisches/ wiewohl es dem An sehen nach wenig ist/ gleichwohl auff die Helffte kom men/ weilen vier Untzen dieses Fleisches/ und eine Un Brod (das so trucken ist/ daß sich das Gewicht nich verringern kan/) nicht mehr geben/ als zwey Un Trochiscorum/ wann sie ganz trucken sind.

Hiervon haben wir aber in dem Tractat von den Theriack weitläufftiger geredet/ und weilen auch de Alten Fehler leicht zubegreiffen ist/ als will ich nichte mehr davon gedencken/ wie ingleichen nicht der Urs chen/ warumb sie das Fleisch der Vipern gesotten/ d sie eine gifftige Eigenschafft aus demselben bringe

woller

wollen/die sich doch nicht darein befindet / und damit sie das Fleisch könten von den Beinen absondern / welche sie vor böß oder doch zum wenigsten undienlich gehalten / und gleichwohl sehr gut sind; weil alle ihre Gründe in besagtem Tractat zur Genüge widerleget sind / und durch das jenige / was wir in diesem Buch gesetzet/ noch mehr umgestossen werden.

Und ob es gleich nicht allezeit nöthig ist/die Trochiscos de Vipera zu machen / weilen man ihrer wohl entbehren kan; jedoch weilen sich einiger Nutzen dabey befindet/und damit auch ihr Nahme erhalten werde/ als kan man sie auf folgende Weise verfertigen: Nehme ein wenig Arabisch Gummi/ welches schön weiß und recht sauber ist/stosse es zu Pulver/uñ lasse es in gutem Malvasier zergehen / also daß der Wein davon etwas zähe werde; hernach nehme von dem Vipern-Pulver/welches auf jetztgemeldte Weise bereitet worden/stosse und incorporire es mit genugsamer Menge von diesem mit Gummi angemachten Malvasier / in einem Marmelsteinern Mörsel / mit einem hültzern Stempffel / und bringe es in einen etwas satten Teig/aus welchem du hernach die Trochiscos kanst machen / in der Grösse und Gestalt wie dir beliebet / und dieselbe ausser der Sonnen auff einem Siebe trucknen lassen.

Ich habe gesagt / daß man dieser Trochiscorum wohl entbehren könne/dañ weilen man das Pulver hat/ darauß sie gemacht sind / als kan solches zu allem Gebrauch dienen ; jedoch ist bey dem Pulver diese Unbequemligkeit/daß es sich schwerlich lange Zeit halten lässet/zumahl wañ das Gefäß nicht wol vor der Lufft verwahret ist/ und man nicht durch einig Kunststücklein verhütet / daß die Würme nicht darein wachsen ; da hergegen die Trochisci, wann sie durch Zuthuung des

Mal-

Malvasiers/ und Zusammenhaltung der Theile des Pulvers / eine dichte substantz bekommen / nicht so leicht von der Lufft durchdrungen werden / und dahero so bald nicht verderben. Wann die Trochisci dru- cken sind / kan man sie mit dem Balsamo Peruviano ein wenig anstreichen / welcher ihnen einen guten Ge- ruch geben/und zu ihrer Erhaltung dienen wird.

Der Gebrauch so wohl des Pulvers als der Tro- chiscorum ist vortrefflich / und einander gantz gleich/ wann man aber die Trochiscos brauchen will/ muß man sie zu Pulver bringen; beyde haben keinen bösen Geschmack/ und haben alle Tugenden in sich / welche wir dem Vipernfleisch zugeschrieben / in dem dasselbe bey der Außtrücknung ausser den Soñenstrahlen nichts verlohren / als eine überflüssige Feuchtigkeit / welche wann sie darein verblieben wäre / nur zu seinem Ver- derben gedienet hätte. Man kan sie beyde in Hertz- stärckenden Wassern/ in Brühen/in Wein/oder in ei- nem dienlichen gesottenen Tranck eingeben; oder man kan vermittelst der Säffte Bolos oder Conservas, o- der Hertzstärckende Confectiones, oder auch Täfflein mit Zucker darauß machen.

Ihre vornehmste Würckung ist zu reinigen / zu er- öffnen/ durchzudringen/ und alles Gifft / alles unrei- nes und überflüssiges auß dem Leib in die eusserste Theile zutreiben; und kan man sich derselben in aller- hand Begebenheiten/ wider viele Kranckheiten/ ohne furcht einiges bösen Außgangs / mit grossen Nutzen be- dienen. Dann sie haben beyde dieses gemein/ daß sie allezeit wohl bekomen/und nicht schaden können. Ihre dosis ist von einem Scrupel / biß auff ein oder zwey Quint; man kan sie bey allem Alter / bey Manns-und Weibs-Personen/und zu allen Zeiten gebrauchen.

Von dem Vipern-Saltz der Alten.

Das fünffte Capitel.

UNter vielen unterschiedlichen Zubereitungen des Vipern-Saltzes der Alten / deren Beschreibung wir in ihren Büchern finden / ist keine berühmtere / oder die längere Zeit im Gebrauch gewesen wäre / als eine sehr weitläufftige / welche mit unterschiedlichen Gifft-treibenden Artzneyen vergrössert ist; daher es auch kommen / daß sie es ein Theriacal Saltz genennet haben. Wann ich aber diese grosse Zubereitung betrachte / verwundere ich mich nicht / daß sie von einem berühmten Authore als untüchtig verworffen worden / weilen eben so wenig ordentliches und vernünfftiges darein zufinden / als in allen andern; ich befinde / daß die Meynung dieses Autoris von solchem trefflichen Verstand und Erkandnuß der Sachen herkomme / daß ich nicht anderst kan / als ihme fast in allen Dingen Beyfall geben. Dann in der Calcinirung nach der Alten Weise / bliebe nichts als das Sal fixum übrig / welches sehr wenig Krafft in sich hat / weilen die Vipern / wie allerhand Thiere / sehr wenig vom Sale fixo in sich haben / dahergegen sie viel von dem volatili haben / welches in der Calcinirung gar bald aufffsteiget / und die vornehmste und eigendlichste Krafft des Thiers mit sich wegführet. Sie haben es auch sehr übel verstanden / wann sie vermeinet / daß vier Vipern / welche sie mit viertzig Pfund Meer-Saltz / oder Stein-Saltz / oder Salarmoniac / wie etliche gewolt / und mit einer grossen Menge Gekräut verbrennet / diesem Saltz und diesen Kohlen grosse Kräfften mittheilen könten; dann durch die Calcinirung / welche sie in einem irrdenen lutirten

lutirten Hafen / der zwar zugedeckt / aber an etlicher
Orten durchlöchert gewesen / verrichtet haben / ist da
volatilische Saltz von den vier Vipern gar bald wegg
flogen / und wann es schon verblieben wäre / (welche
wir doch nicht gestehen /) und solte es schon eine hal
Untz gewesen seyn / welche doch vier der grösten Vipe
nicht geben können / was würde das gegen viertz
Pfund Saltz und etliche Pfund Kohlen anderst gew
sen seyn / als ein kleines Bächlein / welches mit de
grossen Meer vermischet ist? Was das Sal fixum anb
langet / können vier Vipern nicht einen halben Scru
pel desselben geben.

Es ist auch eine gantz gewisse Sache / daß so wol de
Meer- als Stein-Saltz in der Calcinirung nicht verg
hen sondern allezeit übrig verbleiben. Wann man ab
von dem gemeinen Salarmoniac darzu gebrauchet /
wird der saltzigte / harnigte und volatilische Theil / da
auß dieses Saltz bestehet / eben so wohl wegfliegen / a
das volatilische Saltz der vier Vipern / und nichts me
übrig bleiben / als der fixe saltzichte Theil des Salarmo
niacs, mit einigem Saltz vermischt / welches der jenig
ist / den wir in der Distillirung / nach Abtreibung all
volatilischen Saltzes finden; aus welchem wir nachg
hends / nach dem wir das Geschirr und Feuer geender
einen sauren Spiritum herauß ziehen / der dem jenige
welchen wir aus dem Meer-Saltz fast auf gleiche We
se bringen / sehr nahe kommet.

Die Kunstverständige wissen auch / daß die Kräu
ter / Höltzer / Hörner / Beine / un̄ andere dergleichen m
terien / wann man sie in einem irrdenen lutirten und
gedeckten Hafen calciniren wolte / ob man schon etlic
Löcher in dem Deckel lässet / allezeit hernach in̄ Gest
sehr schwartzer Kohlen darein gefunden werden / ob
gleich ein grosses Feuer außgestanden; und daß m

de

das Saltz davon nicht absondern könne/ man calcinire sie dann von neuem in einem offenen Geschirr; wann sie dann darein zu Aschen worden / kan man hernach durch Lauge und Filtrirung das Saltz leichtlich davon absondern.

Wir können hierüber das Exempel einer unvollkommenen Calcinirung beybringen/ welche ungefehr umb die Zeit des längsten Tages/natürlicher Weise in der Erden geschiehet/ mit dem Ende der Wurtzeln unterschiedlicher Kräuter/und unter andern des Beyfusses und Wegerichs; wann das innerliche unterirrdische Feuer / oder wo man so reden will / das Feuer welches die Sonne herzu schicket / in dieses Ende würcket/ und gleichwohl mit der Erden umgeben ist/ (welche die Wurtzel berühret / gleich wie die irrdene lutirte Hafen die Vipern/ und andere Sachen so man mit hinein gethan/ berühret /) so verbrennet es dasselbe zwar / und verwandelt es in Kohlen / aber in Aschen kan es dasselbe nicht verwandeln. Die Wahrheit dessen hab ich offt erfahren / in dem ich zu besagter Zeit eine kleine Kohle an dem Ende der Wurtzel dieser Kräuter gefunden.

Also / ob schon das Sal fixum der hinzu gethanen Kräuter sich in den Kohlen befindet / so würde es doch dienlicher und besser nach der Kunst verfahren seyn/ wann man diese Kohlen gantz und gar calcinirt und zu Aschen gebracht / und hernach das Saltz herauß gezogen/ und zum Gebrauch geläutert hätte/ als daß man den groben / irrdischen/ und unnützlichen Theil dieser Kohlen den Krancken eingegeben.

Gleichwol haben die Alten zu diesem vermeinten calcinirten Saltz ein Pulver von unterschiedlichen Gifft-treibenden Materialien gethan/ welche/ weilen sie durch einiges brennen ihrer Krafft nicht beraubet worden / den

den meisten Theil der guten Eigenschafften / so sie diesem Saltz zugeeignet / demselben wohl haben mittheilen / und es vor sich allein darmit versehen können. Daher auch ihrentwegen vornehmlich der Nahme des Theriacal-Saltzes ihme kan beygeleget werden / welchen man gar ungereimt von den Vipern herziehen würde / weil dieselbe ihre vornehmste Krafft in dem Calciniren verlohren.

Aus dieser Zubereitung des Theriacal-Saltzes sehen wir klärlich / daß sich die Alten nicht bemühet / die innere Theile / darauß die mixta bestehen / zuerkennen; und daß sie nicht wohl gekandt haben die Natur des Giffts der Viper / davon sie sich gefürchtet durch den Rauch / so aus ihrer Calcinirung kommen angestecket zu werden / da doch nicht das geringste Gifft aus denselben gehen können / weil sie / wie wir bewiesen / keines in sich haben. Und ob schon der Geruch / so wohl der Vipern / als des andern Gekräuts / so lange sie brennen / etwas beschwerlich seyn mögte / so hat er doch nichts gifftiges in sich.

Die schlechte Wissenschafft / welche die Alten / ja auch viele der heutigen / von der Natur beyderley Saltzes / so die Viper in sich hat / gehabt haben / hat sie in einen grossen Irrthumb fallen lassen / daß sie nemlich die Beine der Viper calciniret / das warhaffrige Vipern-Saltz aus denselben / wie sie vermeinet / herauß zuziehen / welches sie doch / nach dem sie es durch die Calcinirung vertrieben / nicht gefunden haben. Dieser erste Fehler hat noch einen andern nach sich gezogen; dann weilen sie mit dem jenigen Sale fixo, so sie damit bekommen / nicht wohl vergnüget gewesen / als sind die jenige welche nicht viel Ehr oder Gewissen gehabt / zu einem grösseren Betrug angetrieben worden / welcher dieser gewesen / daß sie eine zimliche Menge Meer-Saltzes unter

unter diese calcinirte Beine vermischet/ das Saltz zergehen lassen / und alles zusammen in Wasser gesotten/ hernach filtriret / coaguliret/ und dieses nachgemachte vermeinte Saltz / vor das wahrhafftige Vipern-Saltz theuer verkauffet.

Damit wir aber denen zu Gefallen seyen/welche einen besseren Sinn haben/ und nichts böses thun wollen; uñ damit auch die/so sich dieser Artzney gewöhnlich bedienen wollen/ ein angenehmes Saltz haben mögen/ als wollen wir ein Mittel zeigen/ wie man ein Vipern-Saltz von grosser Krafft bereiten solle/ dessen Zubereitung sehr leicht / und der Gebrauch sehr bequem seyn wird.

Man soll drey Dutzend grosser außerlesener Vipern nehmen/ denselben die Köpff und Schwäntz abschneiden/ die Haut abziehen/ hernach alles Eingeweid auß dem Cörper nehmen/denselben sampt dem Hertzen und Leber wohl waschen / und alles zusammen in fünff Maaß Wasser sieden lassen / so lange biß es alles wohl gekocht; darnach soll man es durchseyhen/und die Theile der Viper / welche ein zimliches von ihrer Krafft in der Brühe werden gelassen haben/wohl außdrücken; in diesem gesottenen Wasser oder Brühe soll man vier Pfund Meer-Saltzes zergehen lassen / dieselbe hernach mit Fleiß filtriren/ und dieses Saltz coaguliren/oder wann man will/ crystallisiren/ so wird es sich schön weiß/und mit der Krafft der Vipern gantz erfüllet befinden / auch gar keinen bösen Geschmack haben / und kan man sich desselben in allerhand Zufällen als eines gewöhnlichen Saltzes bedienen.

Und damit man sehen möge/daß diese gesottene und außgedruckte Theile vieles von ihrer Krafft in der Brühe gelassen/ aber doch nicht alles darein lassen können/ und noch etwas davon/bevorab in den Beinẽ/übrig ge-

blieben seye; als kan man sie auff einem Siebe auß-breiten/drucken werden lassen/ und durch eine Retort distilliren/ so wird man auß ihnen / sonderlich aus den Beinen ein volatilisches Saltz und ein Oehl ziehen aber in viel geringerer quantität/als wann sie nicht wären gesotten worden.

Wolte man aber ein Vipern-Saltz von grössere Kräfften haben / welches man auch ein Theriacal Saltz nennen könte / so müste man gleichfals auff jetz gemeldte Weise damit verfahren / aber an statt de Meer-Saltzes eine gleiche quantitet nehmen von dem Saltz/welches man aus Gifft-treibenden und Theriacal-Kräutern ziehet / als da ist die Baldrian Wurtzel Meisterwurtz/ Angelickwurtzel/ Beerwurtzel / Lachen Knoblauchblätter/ Tausendgüldenkraut/ Cardobenedicten/und andere dergleichen. Dieses Saltz ist zwar die Wahrheit zu bekennen / etwas unangenehmer al das erste / aber es wird viel kräfftigere Würckung haben / und könte man es in sonderbahren Zufällen gebrauchen.

Dieser Art Saltz haben zwar ihre Krafft/ und sin sehr bequem auff lange Zeit zugebrauchen / sonderlic das erste unter ihnen; aber das volatilische Saltz ha noch etwas besonderes und weit höheres in sich; sein Eigenschafften sind nicht außzusprechen/kurtz/es ist ei Außzug der trefflichsten Tugenden / mit denen die Viper begabet. Wir wollen jetzund reden von seiner Zubereitung / und zugleich auch von dem phlegmate dessen so man den volatilischen Spiritum und Oel nennet/ welche es begleiten / deßgleichen von dem Sal fixo, das in der Retorten unter dem Saltz vermisch übrig bleibet; hernach wollen wir auch von ihren Kräfften und Gebrauch handeln.

Von

Von dem volatilischẽ Vipern-Saltz/ deßgleichen von dem Sale fixo, und andern Sachen/ weche durch das Distilliren sich von einander scheiden.

Das sechste Capitel.

WJr geben allhier unsere Zubereitung des volatilischen Vipern-Saltzes an den Tag / und zwar mit so viel mehr Beliebẽ/ weil wir es vor eine der schönsten und besten Artzneyen in der Artzney-Kunst halten. Es haben zwar / die Wahrheit zubekennen etliche Autores allbereit davon geredet / aber ich halte davor / daß keiner seye/ welcher es mit mehrerm Fleiß beschrieben als wir/ oder der mehr gewünschet/ daß ein jeder/ dieser Weise nachfolgend/ eine Artzney haben möge / welche viele andere an Tugend übertreffe; mehrers will ich davon nicht sagen. Indessen hoffen wir/ daß unsere Zubereitungs-Weise von einem jeden wohl werde auffgenommen werden / solten aber einige seyn/ die sie nicht gut befinden mögten / so werden es nur solche seyn/ welche das ihrige nicht gern andern mittheilen/ sondern es zum öfftern unter dem Nahmen eines sonderbahren Geheimnüsses verdeckt und verschwiegen halten.

Nehme allein die Cörper/ die Hertzen und Lebern der Vipern/ oder damit man sich ja alles zu Nutz mache/ nehme sie mit den Köpffen/ Schwäntzen/ Häuten/ und ins gemein allen Gliedern des Leibs/ nur allein reinige sie mit fleiß von dem Unflat und Würmen/ thue auch die Eyer/ welche etwa in der Bärmutter der Weiblein seyn möchten/ herauß. Die kleinen und grossen / die Männlein und Weiblein sind alle gleich gut / wie auch das Saltz welches man aus allen Gliedern des Leibs

ziehet. Lasse alle diese Theile besonders ausser der Son-
nen trucken werden/schneide sie hernach in stücken/und
fülle damit eine wohl lutirte gläserne Retorten fast biß
an den Halß an; setze sie mitten in einen Reverberir-
Ofen/der sich nach ihrer grösse schicket/decke denselben
mit seinem Deckel zu/ und schliesse das Register/an den
Halß der Retorten lege einen gläsernen Recipienten
der gar groß ist / und lutire die Zusammenfügung
auff das genaueste; hernach fange an ihm ein gan
gelindes Feuer zugeben / und fahre ungefehr zwey
Stunden damit fort/ also daß die Retorte allgemach
warm werde/ und das phlegma anfange in den Reci-
pienten zu tropffen; hernach verstärcke das Feuer ge-
mächlich biß auff den zweyten grad, mache das Regi-
ster des Deckels ein wenig offen/ und fahre mit diesem
Feuer noch zwey Stunden fort; hernach verstärcke es
abermahl/ und mache das Register noch mehr offen,
fahre auch nochmahls zwey Stunden damit fort; nach
deren Verlauff verstärcke das Feuer auff den letzten
grad/ und öffne das Register des Deckels gantz/ und
halte mit diesem Feuer so lang an/ biß nichts mehr aus
der Retorten übergehet/ und der Recipient angelof-
fen scheinet von dem volatilischen Saltz/ welches sich
an seinen Seiten/ gegen den Grund/ und an seinem
obern Theil etwa angehencket. Hierauff lasse das Ge-
schirr/ wie auch den Ofen/ wieder erkalten/ und thu
das lutum von dem Recipienten weg/ in demselben
wirst du finden das phlegma, denjenigen Theil/ wel-
chen man den Spiritum nennet/ das volatilische Saltz
und das Oehl vermischt / benebenst einem Theil des
volatilischen Saltzes/ welches sich etwa oben/ oder an
den Seiten des Recipienten angehenckt/ so man ge-
schicklich abnehmen und verwahren kan/ umb dasselbe
also nach Gefallen zugebrauchen. Dieses volatilische

Saltz

Saltz/dieser Spiritus, und dieses Oehl sind so scharff und durchdringend / daß man die Nase nicht darüber halten kan.

Giesse alles was du in dem Recipienten findest / in einen gläsernen Kolben / welcher groß / hoch / unten weit seye / und gegen seinem Mundloch zu sich enger einzie-he / und setze diesem einen gläsernen Helm auff / der ein wenig hoch / etwas weit / und in gestalt des Mohren-Kopffs seye / und dessen Mundloch enge / und mit dem Mundloch des Kolbens wohl überein kommet, lutire die Zusammenfügung wohl mit Pappier und Krafftmeel / setze den Kolben in das Balneum arenæ, und thu ihn so tieff hinein / als hoch die Materi ist / hange einen kleinen Recipienten an den Schnabel des Helms / und lutire ihn gleichfals; mache unten ein sehr gelindes Feuer / also daß der Sand und der Kolben allgemach erwärmet werden / hernach kan man es ein wenig stärcker machen / jedoch nur dergestalt / daß es vermöge das volatilische Saltz in die Höhe zutreiben / welches dann / weil es von den Theilen des Leibs der Viper abgelöset ist / leichtlich in die Höhe steigt; es wird sich in die Höhe thun / und in dem Helm überall / als ein crystallisirter Schnee / anhangen; es wird auch zugleich etwas weniges von dem Spiritu auffsteigen / welches eigentlich zureden nichts anders ist / als ein Theil des volatilischen Saltzes / das etwas von dem phlegmate mit sich gezogen / welches in den kleinen Recipienten fallen / und ein Theil desselben darin zusammen gefrieren wird. Man muß sich wol befleissigẽ / das Feuer recht zu halten / dann wañ es nur ein wenig über die Gebühr verstärcket wird / so steiget das phlegma, benebenst einem Theil des Oehls / in die höhe / uñ diese dissolviren dz Saltz / und machẽ es schwärtzlich; daher man hernach die Rectificirung nochmals vor die hand nehmẽ muß:

wann man aber das Feuer wohl regieret hat/ und nunmehr siehet/ daß das Saltz sich in dem Helm zimlicher massen angehenckt/ und sehr schön weiß/ und gleich einem Crystall ist/ so soll man das lutum davon abnehmen und weg thun/ aber alsobald einen andern Helm an dieses statt auffsetzen und verlutiren; das Saltz soll man auff das beste und so bald es immer müglich heraus nehmen/ und wohl verwahren in einem starcken gläsernen Geschirr/ mit einem engen Mundloch/ doch also daß man das Saltz hinein thun/ und das Mundloch auff das allerbeste verstopffen könne/ dann sonsten fliehet das Saltz weg/ und zergehet gar leichtlich; unterdessen muß man mit dem Feuer auff obgedachte Weise unter dem Kolben fortfahren/ wann aber nichts volatilisches mehr auffsteiget/ kan man nachlassen/ das Saltz/ welches sich im Helm angehenckt/ abnehmen/ und gleich wie das erste/ wohl verwahren. Wann der Sand erkaltet/ soll man den Kolben herauß nehmen/ und das jenige/ so darinnen übrig verblieben/ in einen grossen gläsernen Trächter giessen/ man muß aber zuvor Filtrir-Papier in den Trächter thun/ und ihn auff ein Geschirr setzen. Alles phlegma, so darinnen ist/ wird durch das Papier in das Geschirr lauffen/ das Oel aber/ so nicht durchlauffen könen/ soll man in ein ander gläsern Geschirr durch den Trächter lauffen lassen/ nach dem man zuvor das Papier unten mit der Spitze einer Spindel/ oder eines andern Instruments/ durchstochen.

Die jenige/ welche eine bessere und weit vollkommnere Rectificirung dieses volatilischen Saltzes verlangen/ können solche auff folgende Weise überkommen. Sie sollen nehmen zwey Pfund schön weiß calcinirten und auff das subtileste pulverisirten Helffenbeins/ dasselbe mit vier Untzen dieses Saltzes wohl vermischen

schen/ und es zusammen in einen neuen Kolben/ gleich wie der vorige gewesen/ thun; hernach sollen sie einen blinden Helm/ oder der unten an dem Schnabel wohl verstopfft ist/ (dann der Schnabel ist hierzu unnöthig/ in dem kein phlegma vorhanden/ ja wann auch gleich einig phlegma noch übrig wäre/ so wird doch das calcinirte Helffenbein/ weilen es trucken und theils schwammicht ist/ solches in sich saugen und bey sich behalten/ gleich wie auch den öhlichten Theil/ welcher sich unter dem volatilischen Saltz etwa noch befinden möchte/) auffsetzen und lutiren; dem Kolben sollen sie ein mässig Feuer geben/ mit eben der Vorsorge/ wie oben erinnert worden; das Saltz wird sich bald in die Höhe begeben/ und an dem Helm anhangen/ da man es dañ in Gestalt der Crystallen/ weiß wie der Schnee/ finden wird/ welches man in ein Glas mit einem engen Mundloch thun/ und dasselbe über alle massen wohl verstopffen und verwahren soll/ damit man es zur Zeit der Noth gebrauchen könne. Dieses Saltz/ dergestalt rectificirt/ riechet gantz nicht angebrandt/ sondern hat einen starcken/ durchdringenden und natürlichen Geruch.

Vielleicht mögten einige Künstler allhie übel auffnehmen/ daß ich so weitläufftig und auff das genaueste alle Sachen/ welche in Bereitung und Rectificirung dieses Saltzes in acht zu nehmen sind/ bemercket habe; die sollen aber gedencken/ daß es ihrentwegen nicht geschehen seye/ sondern nur denjenigen zu gefallen/ welche es nicht wissen/ denen es lieb seyn wird/ solches hie zulernen. Ich habe ihnen die eigentliche Weise/ deren ich mich gebrauche/ auffrichtig mitgetheilet/ nach welcher sie auch das Saltz von allen Thieren bereiten und rectificiren können. Die jenige/ welche etwas Wissenschafft von der Chymi haben/ werden genug-

sam hier finden / darauß sie sich selber unterrichten können / gleich wie ich auch gethan / und noch täglich thue ; unterdessen sollen sie sich nicht verdriessen lassen / daß noch einige Sachen von dieser Materi überblieben / welche nicht haben können gesagt / oder wohl verstanden werden / als von solchen Leuthen / die in der Chymi lange Zeit geübt sind. Verständige / die meinen procefs examiniren / oder auff die Probe setzen wollen / werden meine Auffrichtigkeit darin erkennen / in dem sie / nebenst der leichten Weise / so ich vorgeschrieben / den verlangten Außgang in allem antreffen werden ; Sie werden auch befinden / daß meine Weise / die Retorte biß an den Halß anzufüllen / viel besser seye / als die jenige / da man den dritten Theil leer lässet ; wie etliche gewolt / daß man thun solle in Distillirung der Beine / Hörner / und anderer truckenen Theile der Thier / wiewohl die jenige / so es verstehen / solches nicht zu thun pflegen / ohne bey dergleichen Materien / die zergehen und fliessend werden können / als welche die Retorte / wann sie allzusehr angefüllet wäre / zerbrechen / oder die Materi durch den Halß treiben könten ; bey trucknen Materien aber / als da sind unsere Vipern / die Hörner und Beine der Thier / die Krebsaugen / die Steine / und andere dergleichen / ist es genug wann man den Halß leer lässet / damit die jenige Theil / so von der Materi auffsteigen / und welche man in den Recipienten treiben will / einen Außgang haben mögen. Sie werden auch sehen / daß meine Weise / da ich das Oehl unter den andern substantien lasse / wann ich nemlich selbige in ihrer Sublimir- und Rectificirung absondern will / nicht ohne Grund seye / weilen das Oehl gemeiniglich viel volatilisch Saltz in sich hat / welches

ches von ihm abgehet / und hernach in der Rectificirung auffsteiget.

Ich halte auch davor / daß man diese Bereitung vielen andern / die sehr verwirret und zimlich unordentlich sind / gern vorziehen werde / und unter andern derjenigen Rectificirung / da etliche haben wollen / daß man den Spiritum salis zu dem phlegmate, zu dem so genannten Spiritu, und zu dem volatilischen Saltz hinzu thun solle; welche Bereitung / an statt daß sie dieses Saltz rectificiren / und viel reiner und besser machen solte / vielmehr seine Natur verendert / und da sie es in den Helm / und oben an den Kolben sublimiren solten / (wie sie vorgegeben / daß solches geschehe / nach dem das phlegma auffgestiegen /) so steiget der Spiritus salis selbsten wieder auff in seine erste Form / in seinen Geruch / in seine Farbe / und in seinen Geschmack / und lässet das Saltz auff dem Grund / welches sich daselbsten gleichsam figirt befindet / und den Geschmack und Eigenschafften des Spiritus salis hat / aber auff zwey Drittheil von seinem Gewicht verringert ist. Dieser Art Leuthe / welche in ihren Büchern solche ungereimbte Sachen vorbringen / haben solche mit noch mehrern Zubereitungen angefüllet / die sie weder verstehen / noch auff die Probe gesetzet haben; dañ in deme sie unter andern in diesem Proceß solche Sachen vergessen / die schlechter Dings nöthig sind / und ohne welche nichts zu erlangen ist / so versprechen sie einen unmüglichen Fortgang / und weil sie wollen daß der Wagen die Ochsen ziehen solle / so figiren sie dieses Saltz / in dem sie es sublimiren wollen / und haben sich also sehr übel besonnen / daß sie selbsten sich dergestalt zu schanden gemacht; dañ an statt daß sie das volatilische Saltz erstlich rectificiren solten / wie sie von Verständigern / als sie sind /

und von denen sie diese Bereitung entlehnet haben/ solches zu thun unterrichtet worden/ und daß sie es sublimiren/ uñ durch dieses Mittel von den andern Theilen absondern solten; so bemühen sie sich den Proceß zuverstellen/ in dem sie das vornehmste und nöthigste davon wegschneiden/ und sich gleich anfangs der Weise gebrauchen/ die sie in figirung dieses Saltzes in acht zu nehmen haben/ davor haltend/ daß es sich auff diese Weise sublimiren solle; und bedencken also nicht/ in deme sie seine Natur gantz verkehren/ der Außgang auch damit verkehret werde. Von ihrem übelen Verfahren/ da sie ein Pfund laulichten Wassers zu den substantien/ die sich in dem Recipienten nach der ersten Distillirung befinden/ hinzu giessen/ will ich nicht gedencken/ weilen es nicht allein eine unnöthige/ sondern auch beschwerliche Vermehrung ist des phlegmatis, welches doch nothwendiger Weise muß abgesondert werden.

Ob aber schon ein Theil dieses Saltzes/ welches in dem Kolben übrig blieben/ hernach noch kan volatilisiret werden/ in dem man es mit einigẽ lixiviosen Saltz vermischet/ und sublimiren lässet; so kan doch solches nicht geschehen/ ohne einen neuen/ und zwar sehr grossen Verlust seines Gewichts/ und ist sein Geschmack nicht besser als des jenigen/ welches man nach meiner jetzt vorgeschriebenen Weise wohl wird rectificiret haben; weil die lixiviose Saltze/ in dem sie es zum Theil wieder beseelen/ ihm einen eben so unangenehmen Geruch als der vorige/ eindrücken. Hierzu können wir noch setzen/ daß der Gebrauch der hohen Kolben mit einem engen Halß/ zu dieser Rectificirung viel bequemer seye/ als wañ man eine Retorte mit einem langen Halß gebraucht/ in dem ich erfahren/ daß das phlegma viel leichter wieder zurück fället/ und das

vol.

volatilische Saltz viel reiner aufsteiget durch unsere Kolben/ deren Figur, wie auch des Helms/der Retorten und des Recipienten/zur ersten Distillirung gehörig/ zu Anfang dieses Buchs auff dem Kupffer-Titul zusehen.

Wann auch die jenige / welche mir Ursach gegeben sie allhie zu straffen/wider die Wahrheit geredet/in dem sie gesagt/ daß kein Sal fixum in den Thieren seye; also setze ich zum Beweiß des Gegentheils/ und damit man sich des figirten Vipern Saltzes bedienen könne/ folgendes : Nehme/ was in der Retorten übrig verblieben / welches das jenige ist / so man gemeiniglich das caput mortuum zu nennen pflegt / und du an der Gestalt und Farbe als eine Kohle befinden wirst; calcinire es im Ofen/ in einem irrdenen und offenen Hafen/ oder die Zeit zuspahren / in einem Häfner-Ofen/ so lange biß es alles weiß und gleich wie ein Kalck werde; pulverisire es wohl / und lasse es in so viel Wasser sieden / daß es das Saltz annehmen und dissolviren könne/ filtrire es / und lasse es evaporiren und vergehen/ so wirst du auff dem Grund das coagulirte Saltz finden / in zimlich geringer quantitet / wie ich dann von fünff Pfunden wohl calcinirter Vipern-Beine oder Grad / nur drey Untzen des Salis fixi bekommen. Dieses Saltz hat einen sehr scharffen und beissenden Geschmack / es ist lixivios, und kommt in vielen Sachen dem Sali Tartari fixo nahe bey. Auff dem Filtro wirst du finden den irrdischen Theil/welcher aller seiner Krafft beraubt ist / daß man ihn also mit gutem Fug ein caput mortuum nennen mag. Hiemit wirst du nun gehabt haben das Phlegma, den so genannten Spiritum, das Sal Volatile, das Oleum, das Sal fixum, und die Terram, worzu alle Theile der Viper bey ihrer Separirung sind gebracht worden.

Von der Figirung des volatilischen Vipern-Saltzes.

Das siebende Capitel.

OB schon das volatilische Vipern-Saltz / eigen lich davon zu reden / gantz nichts unangenehm an sich hat / als seinen scharffen und durchdringende Geruch / und die jenige / so es auff viele G: an schwer i den Mund nehmē / nichts anders beschwerliches dara empfinden / als diesen Geruch / welcher gleichwohl bal vergehet; und dieses Saltz nachgehends einen sehr an genehmen saltzigten Geschmack / benebenst einem liebli chen Geruch hinderlässet; so haben sich jedoch unter schiedliche / nach dem sie sich an dem scharffen Geruch der gleich anfangs bey diesem Saltz gespühret wird / ge ärgert / und auch sonsten nicht wohl zu frieden sind / da es so leicht verschwindet / wann man es nicht überau wohl verwahret / beflissen / dasselbige zu figiren / und vo diesem Geruch zubefreyen; haben aber nicht bedach daß dieser Geruch nicht gäntzlich von diesem Saltz / oh Benehmung seiner Krafft zuvertreiben / und daß d Figirung ihm seine Natur endern werde; und an sta daß sie sich hätten vergnügen sollen / dasselbe wohl zu re ctificiren / damit sie / so viel müglich / ihme den eusser chen Geruch / welchen es durch die Stärcke des Feue bey der ersten Distillirung vielleicht an sich gezogen / b nehmen möchten; so haben sie es zuweilen gantz verdo ben / und eben so viel außgerichtet / als wann man de Bisam und die Amber ihres guten Geruchs beraubt und der Coloquinte ihre Bitterkeit benehme; glei wie mit vielen Sachē mehr / die aus einem vermischte Wesen bestehen / geschehen solte / welche nicht sey würden / was sie sind / wann man ihnen das geringst darauß sie bestehen / benehme.

De

Derhalben sage ich/ daß nach einer solchen Rectificirung dieses volatilischen Saltzes/ wie ich kurtz vorher angedeutet / die beste und allersicherste Bereitung seyn würde/ gantz keine Zubereitung mit ihm weiter vornehmen/und sich damit vergnügen / daß man es also bereitet eingebe / ohne wann man sich nach dem Geschmack des Krancken richten/und es andern Artzneyen/ die seine Natur nicht endern / und ihm nichts von seiner Stärcke und Krafft benehmen/vermischen will.

Wann das figirte Vipern-Saltz das volatilische zu figiren und zu halten vermöchte / so würde dieser Figirung im geringsten nicht zu widersprechen seyn ; dann weilen sie zusamen gezeuget / und in einem Thier gewesen sind/ als haben sie keine Widerwertigkeit gegen einander/sondern können vielmehr einander hülfflich beyspringen. Aber eben diese gemeine Geburt / und diese Freundschafft/welche sie in dem noch lebendigem Thier zusamen gemacht/die hindert/ daß eines das ander verderben solte / und macht / daß das figirte die Natur des volatilischen weder kan noch will verendern ; ja wann man gleich sie mit einander vermischet/und des figirten fünff oder sechs mahl mehr wäre als des volatilischen/ und sie eine Zeitlang beysammen bleiben können/ so behalten sie doch beyderseits ihre Natur und Krafft/ und können durch das Feuer wieder von einander getrennet werden/und allezeit ihre absonderliche uñ unterschiedene Kräfften sehen lassen. Jedoch hindert dieses nicht/ daß man nicht das eine Saltz unter dẽ andern solte eingeben können/und daß das figirte von der subtilitet des volatilischen nicht etwas an sich ziehen könte / damit es desto besser durch das Eingeweide und Adern dringe/die Verstopffungen viel kräfftiger eröffne/uñ die Unreinigkeiten/ so es antrifft / durch den Stuhlgang oder durch den Harn außtreibe; da hergegẽ das volatilische Saltz/

wann

wann ihm das figirte zu Hülff kommet / die gröbste schleimigsten Theile der Feuchtigkeiten / die vielleic seiner geschwinden und subtilen Würckung entgang wären / durch die Schweißlöchlein / oder durch and Wege wegnimmet oder außtreibet; zu welchem G brauch man beyde Saltz bey Gelegenheit vermisch kan; und nicht nöthig hat eine unmügliche Figiru vorzunehmen.

Insonderheit kan die Figirung dieses volatilisch Saltzes / so durch den Kalck geschiehet / bey allen V ständigen nicht anderst angesehen werden / als eine s che Bereitung / dardurch das Saltz gantz verdorb wird; und hat man daher dieselbe am meisten zu m den / dann sie benimt diesem Saltz nicht allein den G ruch / den Geschmack / und die Kräfften / sondern end auch seine Natur / und verwandelt es in die seinige / dem sie es zu Stein macht.

Gleichwohl kan die Figirung dieses volatilisch Saltzes / durch den Spiritum salis, ob es schon schei als würde es dardurch verdorben / und seine Natur endert / in dem ihm sein Geruch und Geschmack ver het / vielmehr als einige andere zugelassen werden; weil der Spiritus salis, in dem er die jenige Krafft / so hat / alle Verstopffung des Eingeweids zu eröffnen / wahret / und in dieses volatilische Saltz würcket / sich nen Theil seiner Krafft zueignen kan / sonderlich jenige / welche hernach seine Würckung im Leib bef dern / und die allerzähesten und widerspenstigs Feuchtigkeiten durch den Harn oder durch andere W ge / benebenst ihm außtreiben kan. Die jenige so Feuchtigkeiten durch diese Wege außtreiben woll können diese Figirung auff folgende Weise nützlich v richten.

Vermische vier Untzen des volatilischen und w

rectificirten Vipern-Saltzes / mit vier Untzen Was-
sers / thue es in einen gläsernen Kolben / der etwas hoch /
oben eng / unten weit und platt ist / und ungefehr eine
Maaß halte; setze oben auff das Mundloch des Kol-
bens einen gläsernen Trächter / dessen End an der Röh-
ren sehr eng ist / verlutire den Trächter zuringst umb
das Mundloch des Kolbens / also daß keine andere
Oeffnung daran seye / als das Loch an der Röhren des
Trächters; hernach giesse durch dieses Loch allgemach
und tropffenweiß / den wohl rectificirten Spiritum
salis auff das volatilische Saltz; anfangs wird ein
Streit zwischen beyden entstehen / welcher eine Auff-
wallung verursachet / so aber bald vergehet; mit der
Auffgiessung des Spiritus salis muß man allgemach
und von Zeit zu Zeiten fortfahren / so lange biß die Auff-
wallung nachlässet; man muß auch zuweilen den Kol-
ben umrütteln / und solches so offt wiederholen / biß daß
letzlich keine Bewegung mehr darein gespühret wird /
und der Spiritus salis das volatilische Saltz gleichsam
getödtet und figiret hat. Hernach setze den Kolben
in eine Capsul mit Sand angefüllet / setze einen Helm
darauff / und verlutire ihn / (wiewohl es Anfangs nicht
nöthig ist) und ziehe durch ein gelind Feuer ab alle
Feuchtigkeit des Spiritus salis und des volatilischen
Saltzes / welche fast ungeschmackt übergehen wird;
fahre nochmahls fort mit dem Feuer / und wann du
an dem was herab tropffet einen Geschmack des Spiri-
tus salis verspühren wirst / so endere den Recipien-
ten / verstärcke das Feuer ein wenig / und halte damit
an / jedoch ohne allzugrosse Gewalt / so lang biß nichts
mehr herab tropffet / und das Saltz auff dem Boden
des Kolbens gantz trucken / und von grauer Farbe ü-
brig verblieben ist. In dem Recipienten wirstu einen
Spiritum salis finden von eben dem Geschmack / eben

der

der Farbe / und eben der Stärcke / als er gewesen / da man ihn auff das volatilische Saltz gegossen ; es wird aber von dem volatilischen Saltz gantz nichts weder an den Helm / noch oben an den Kolben auffgestiegen seyn, wie etliche haben sagen wollen / die es aber nicht / wie wir / probieret und erfahren haben. Das graue Saltz welches sich auff dem Boden befindet / ist in zimlich geringer quantitet / dann es ist bey nahe auff zwey Drittheil weniger / sein Geschmack ist sehr scharff / sehr beissend / und sehr unterschieden von dem jenigen / den es gehabt / ehe es figiret / und durch den Spiritum salis gleichsam getödtet worden. Man kan hernach dieses Saltz in Wasser zergehen / dasselbe filtriren / und biß auff ein Häutlein außdämpffen lassen / so wird man nach dem es erkaltet / auff dem Grund eine geringe quantitet des coagulirten Saltzes in gestalt der Crystallen finden. Giesse das Wasser / so oben schwimmet / davon ab / und nehme das Saltz herauß / laß es an der Lufft / oder an der Sonnen / oder über einem kleinen Feuer trucken werden ; dieses Saltz / welches in dem Wasser so oben geschwommen / übrig blieben, kan noch zu Nutzen kommen / wann man es zum Theil außdämpffen / crystallisieren / und wie das vorige / trucken lässet werden. Man könte wohl / wann man wolte / den Trächter auff dem Kolben nicht lutiren, wann man willens ist / den Spiritum salis auff das volatilische Saltz zugiessen / weil ich erfahren / daß bey der Würckung des Spiritus salis in das volatilische Saltz / nichts als ein phlegma auffsteiget / welches weder Stärcke noch Geruch hat / wiewohl eben die jenige / so in vielen sachen / die Rectificirung des volatilischen Saltzes betreffend / geirret / gefürchtet haben / daß sie einen Spiritum volatilem verliehren möchten / welcher sich aber nirgend als in ihrer Einbildung befunden; und

habe

habe ich die Eutirung nur deßwegen zugelassen / damit man nicht meinen möchte/es flöge sonsten ein Theil des volatilischen Saltzes davon.

Ob nun schon dieses volatilische Saltz scheinet figirt zu seyn / und es auch dergestalt auff dem Boden des Kolbens/ nach der Distillirung/verbleibet / so findet sich jedoch noch einig Theil desselben /welches seine erste Natur wieder an sich nimmet / und volatilisch wird / wann man es mit dem Sale Tartari, oder einem andern lixiviosen Saltz vermischet/ und zusammen in ein Sublimir-Gefäß thut. Dann weil diese lixiviose Saltze eine widrige Natur haben mit den sauren Salibus und Spiritibus, als tödten sie solche und behalten sie bey sich/und lassen die volatilische Saltze/welche die saure Spiritus gleichsam getödtet und figiret haben/ von sich weg;uñ alles/was in diesem dem Schein nach figirten Saltz volatilisch gewesen/steiget in weisser Gestalt in die Höhe / und hat fast eben den Geschmack/ und eben die Eigenschafften/ die das volatilische wohl rectificirte Saltz hat. Jedoch findet man noch eine grosse Verringerung seines Gewichts daran / also daß es viel besser ist / dasselbe in dem Stande / wie es vor dieser letzten Sublimirung gewesen/ zubehalten ; und ist der gröste Nutz/ den man von dieser Sublimirung hat / dieser / daß man sehen kan/ wie die Figirung / so durch den Spiritum Salis geschehen/ob sie schon die Natur des volatilischen Saltzes gleichsam geendert / und seine Schweißtreibende Eigenschafft unter der Harntreibenden verborgen/ gleichwohl dasselbe nicht gantz zerstöret / weilen sich noch einig Theil dabey befindet / welches seine erste Gestalt und Krafft an sich nehmen kan.

Dieses Saltz dergestalt figirt / hat die Tugenden eines concentrirten Spiritus Salis, die sich aber durch

die Kräffte so es von dem volatilischen Saltz entleh-
net/ verstärcket befinden. Die jenige/ welche die uber-
flüssige Feuchtigkeiten des Leibs allein durch den Harn/
oder durch den Stuhlgang außtreiben wollen/ können
es bereiten / und sich desselben nützlich bedienen ; di-
jenige aber / welche das wohl rectificirte volatilisch
Saltz/ ohne Verenderung seiner Natur / oder Verhin-
derung seiner Würckung durch einige Figirung/ ge-
brauchen werden/ die werden verspüren / daß solches oh-
ne Vergleichung viel augenscheinlichere und empfind-
lichere Kräfften hat / und werden nicht so viel von dem-
selben zerstreuen.

Von der Krafft des volatilischen Vi-
pern-Saltzes/ und worzu die anderen Sache/ so
durch die Distillirung abgesondert wor-
den/ dienlich seyn können.

Das achte Capitel.

MAn soll das volatilische Vipern-Saltz betrachten
als eine Sonne/ so wohl unter denen Sachen
welche durch die Distillirung übergehen/ als unter de-
nen/ so in den Retorten zurück bleiben ; in dem keine ei-
nige ist von denen/ die übergegeangen/ welche nicht fast
alle Krafft/ so sie immer haben mag/ von ihm entlehnet
noch von denen/ welche zurück geblieben/ die seiner nicht
bedürffe/ oder ohne dasselbe nicht unnützlich seye. Das
phlegma, so zu erst übergehet/ nimmt allezeit etwas da-
von mit sich hinweg / ohne welches es gantz keine Wür-
ckung haben würde. Der so genannte Spiritus, ist
eigendlich davon zu reden / nichts als ein volatilisches
Saltz / deme in der Distillirung ein wenig von dem
phlegmate gefolget / von welchem es dissolviret wor-
den/ und die Form eines Spiritus bekommen hat ; wie
solches die Rectificirung außweiset/ da dieser saltzicht

volatilische Theil sich absondert / übergehet / und in einer weissen und crystallinen Gestalt sich coaguliret / und die Feuchtigkeit / welche ihre Gestalt verendert / und nichts anders als ein phlegma ist / auf dem Grund des Kolbens hinderlässet. Eben dieses sage ich auch bey dieser Gelegenheit von denen / von vielen Autoribus uneigentlich also genañten / Spiritibus volatilibus cranii humani, cornu cervi, und anderer Theile der Thiere / weilen sie nichts anders sind als salia volatilia, mit dem phlegmate vermischt / welches sie hernach bey der Rectificirung verlassen. Das Oehl würde auch wenig Krafft haben / wann es selbige von dem volatilischen Saltz nicht bekäme / und einen guten Theil desselben nicht in sich hätte / wie bey der Rectificirung leicht zu sehen ist; dann wann das Oehl abgemessen oder gewogē würde / ehe es nebenst dem übrigen in den Kolben zur Rectificirung gethan wird / und man es hernach / nachdem alles volatilische Saltz übergegangen / wieder abwöge / würde man befinden / daß es so wohl an der quantitet / als an der Stärcke geringer worden / weilen der meiste Theil des volatilischen Saltzes / welches sich in der Distillirung zu ihm gethan / durch die Rectificirung weg getrieben worden. Daher die jenige / welche in Rectificirung der andern Theile das Oehl von denselben abziehen / und solches nur zu den Wunden / oder Geschwären / oder die überflüssige Sachen wegzufressen gebrauchen / dasselbe ohne allen Zweiffel nicht wol kennen / dann es hat noch andere vornehmere Kräfften in sich / davon wir in diesem Capitel reden wollen. Das figirte Saltz / welches in der Retorten übrig geblieben / wann es mit dem irrdischen Theil vermischet wird / ob man es schon unter die lixiviosen Saltz setzen solte / und es nicht viel andere Eigenschafften an sich hat / als das Sal Tartari, so behält es gleichwohl etwas von

der Natur des volatilischen Saltzes. Und haben die jenige / welche dieses Saltz betrachtet / als ein Ding so eine brennende Krafft in sich hat / nicht geirret / wiewohl sie seine Natur nicht erkandt / dann sie haben solches den gifftigen Theilen zugeschrieben / welche sie vermeinet in der Viper zu seyn / da sie im Gegentheil der Natur der lixiviosen Saltz solches hätten zumessen sollen; wann man aber dieses figirte Saltz durch den Mund einnimmet / wird es viel stärcker seyn / wann man etwas von dem volatilischen Saltz darunter mischet; in deme diese brennende Krafft nicht hindert / daß es nicht sicher und nützlich in bequemen Wassern / gleich wie viele andere lixiviose Saltze / solte können eingenommen werden. Der irrdische Theil hat nichts in sich / so betrachtens würdig wäre / und kan man ihn / nach dem er seines figirten Saltzes beraubet worden / mit gutem Fug ein caput mortuum oder unkräfftiges Ding nennen. Daß also alle Theile / so durch die Distillirung übergehen / gleich wie auch die jenige / welche nicht übergehen können / ohne das volatilische Saltz entweder geringe Krafft haben / oder gantz und gar unnützlich sind; derohalben wir dann mit recht ihm die vornehmste Kräfften / welche sich nur in der Viper befinden mögen / zuschreiben.

Die Gleichheit der Substantz oder des Wesens / welche das volatilische Vipern-Saltz mit den spirituosen Theilen unsers Leibs hat / benebenst seiner subtilen und durchdringenden Eigenschafft / machet / daß es sich nach diesen Theilen richtend / alle Freyheit in seinem Thun befindet / und dahero alles würcket / was es nur immer vermag / ja ohne einigen Widerstand biß zu den geheimesten und entlegensten Oerthern des gantzen Leibs durchdringet. Insonderheit hat es diese Arth an sich / daß ob es schon eine völlige Herrschafft

hat/ und nichts findet / daß sich seiner Macht widersetzte/ so gebrauchet es sich doch seiner Gewalt nicht als ein Uberwinder / oder Verstörer/ sondern vielmehr als ein wieder-Auffrichter derjenigen Orth / durch welche es gehet; und ob gleich seine Gänge über alle massen geschwind/ und gleichsam übereilet sind/so sind sie doch so wohl eingetheilet/und eingerichtet/daß ihnen kein einiger Theil des Leibs entgehen kan/ ja es thut/ so zu reden/keinen Tritt vergebens/der nicht allen Orten/ dardurch es gegangen / solte nützlich und vorträglich seyn.

Weilen nun das Fleisch/das Hertz/ die Leber/und andere Theile der Viper/ entweder zur Nahrung/ oder zur Artzney eingenommen/zur Heilung vieler Kranckheiten dienlich seyn/ und treffliche Würckungen thun können/ als ist nicht zu zweifflen / daß dieses Saltz/ welches das subtilste und stärckste unter allen ist / nicht etwas höheres und kräfftigers in sich habe; und bin ich versichert / wann es bey allen wohl bekandt wäre/ es würde vor eine allgemeine Haupt-Artzney gehalten werden/man würde Fleiß anwenden/ dasselbe zubereiten/und würde sehen / wie es bey sehr vielen widerspenstigen Kranckheiten / die sonsten gar selten und schwer zu heilen sind/ zum öfftern ordiniret/denenselben einen gewünschten Außgang machen würde.

Damit man aber von den Würckungen/ die dieses volatilische Saltz in unsern Leibern thun / recht urtheilen möge/ so muß man wissen/auff was Weise es würcke/nemlich es eröffnet/zertheilet/machet dünne/durchdringet und treibet zu den eussersten Theilen des Leibs/ und durch die Schweißlöchlein der Haut/ alle Unreinigkeiten/und alle frembde Sachen/so dardurch gehen können; es ist ein Feind aller Verderbung/ ein grosser und angenehmer Freund unserer Natur/ welcher es

hilffet und sie stärcket / in dem es sie geschickt machet / nicht allein durch die Schweißlöchlein der Haut / sondern auch durch den Stuhlgang / durch den Harn / und durch alle außfegende Löcher des Leibs / die überflüssige Feuchtigkeiten / die dem Leib beschwerlich sind außzutreiben; daher es kommt / daß es bey tausenderley Gelegenheiten wunderbahre Würckungen thut / in dem es sehr viele Kranckheiten / ja auch die allerhärtesten und fast unheilbahren / heilet / oder zum wenigsten sehr erleichtert; als da sind der Schlag / die Schlaffsucht / das Spannen und Zucken der Glieder / die Gicht / und viele andere Kranckheiten / welche gemeiner Meynung nach ihren Ursprung in dem Hirn haben. Es dienet auch gewaltig wider die Kranckheiten der Brust / als da sind die schwere Ohnmachten / das Hertzklopffen / die Engbrüstigkeit / und das Seitenstechen; absonderlich eröffnet es die Verstopffungen der Leber / des Miltzes / des Gekröses / und der andern Theilen des untern Leibs; es zertreibet die innerliche Geschwär in ihrer Geburt / und benimmet die heimliche und unbekandte Schmertzen / die ihren Ursprung in den Geistern oder Gemüth haben; es hilfft zur Dauung / zur Reinigung des Geblüts / zur Außtheilung desselben zu allen Gliedern des Leibs / und löset wieder auff und verhindert die Gerinnung desselben; und weilen es also ein Feind aller Verderbung ist / als ist es dienlich zu allen Fiebern die daher entstehen / als zu dem meisten Theil der umwechselenden Fieber / insonderheit der viertäglichen: es würcket auch gewaltig bey den Kranckheiten der Mutter / es heilet alle Schäden der Haut / ja den Außsatz selbsten. Vor allen Dingen aber ist es eine sonderbahre Artzney wider alle Bisse und Stiche der giftigen Thier / wider alles Gifft / so nicht beissend oder

etzend

gend sind: dann in diesem Fall muß man gleich anfangs seine Zuflucht zu den Erbrechung machenden Artzneyen/und zu feisten Sachen nehmen / nach welchen es wohl zu würcken pfleget. Es hat eine sonderbahre Krafft wider die Pest / wider alle ansteckende und grassierende Land-Seuchen / als da sind die Röhteln/ die Urschlechten / und dergleichen. Mit einem Wort/ die grosse Anzahl der erfahrnen Proben/welche ich zu unterschiedenen Zeiten gesehen / verbinden mich zu sagen/daß seine Tugend und Krafft nicht außzusprechen ist; und werden die jenige/ so jetzt besagtes wohl bedencken / dieses volatilische Saltz zu vielen andern Kranckheiten / deren Erzehlung allzulang und verdrießlich gewesen wäre/nützlich anwenden und gebrauchen können.

Gleichwol kan ich nicht unterlassen/eine sehr merckwürdige Probe hier beyzubringen / welche an einem Edelmann geschehen/der mehr als einem Monat lang an dem rechten mittleren Theil der Stirn / nahe bey dem Schlaff / einen hefftigen und stetswerenden Schmertzen/mit offtmahliger Vergrösserung desselben/ erlitten; man konte den Orth des Schmertzens mit der Spitze eines Fingers bedecken; es wurde keine Röthe oder Geschwulst daran gesehen / und keine Härtigkeit dabey gefühlet ; nichts desto weniger zoge sich der Schmertz/ ob er schon gleichsam auff einen Punct gehefftet ware / in die nahe gelegene Theile / also daß der Edelmann nicht käuen/noch den Mund/zu Nehmung etwas Brühe / auffthun konte / ohne mit eusserſten Schmertzen / ob ihn gleich der Hunger hefftig triebe. Die Medici, welche ihn besuchten / hatten allerhand Mittel ihm zu helffen angewendet/ un̄ unter andern die Aderlässe an dem Arm und Fuß / sie hatten ihn etlich mahl purgieret ; sie hatten ihn an dem Halß und auff

den Schultern wohl reiben lassen; sie hatten ihm tieff schrepffen/ Köpffe setzen/ Blasen ziehen/ und Blut-Egel hinder die Ohren legen lassen; sie hatten ihm die Pulß-Ader am Schlaff öffnen/ zehen oder zwölff Untzen des Pulßadrigen Geblüts herauß lauffen/ und hernach die Oeffnung zubrennen lassen; sie hatten ihm auch starcke Schweißtreibende Mittel verordnet/ und etliche Tage lang Abends und Morgends damit angehalten/ welche auch den Schweiß häuffig getrieben; ja es hat der Krancke/ von dem überauß grossen Schmertzen getrieben/ ihm auß selbst eigenen Willen einen von den obern Zähnen/ der gantz gesund gewesen/ außreissen lassen/ in Hoffnung dem Schmertzen auff diese Weiß ein Ende zu machen. Nach dem aber alles dieses umbsonst geschehen/ hat ihm dieses volatilische Saltz/ nur ein einig mahl in Wein eingenommen/ in einem Augenblick allen Schmertzen vertrieben; welches dann bey den Umstehenden eben so groß Verwunderung/ als bey dem Krancken Vergnügen erwecket. Und mit dieser wunderbahren Würckung/ welche die Stärcke und Krafft dieses volatilischen Saltzes mehr als die Gründe der Vernunfft beweiset/ will ich auch alle Erzehlung seiner Tugenden beschliessen.

Es ist noch übrig/ daß ich auch rede von den Kräfften des Oehls/ welches durch die Distillirung mit dem volatilischen Saltz/ davon es auch etwas bey sich behält/ übergehet. Sein starcker Geruch macht/ daß es zuweilen verträglicher ist dem jenigen der dieses Oehl bereitet/ sich das volatilische Saltz/ so es in sich begreifft/ durch die Rectificirung zu Nutz zumachen; als es in seinem Wesen/ vor die Krancken/ so es ungehindert seines starcken Geruchs und seines bösen Geschmacks gebrauchen wollen/ auffzubehalen. Dieser starcke

Geruch stecket so fest in diesem Oehl/ daß er durch keine Rectificirung davon kan vertrieben werden; ich versichere aber die jenige / so dessen Gebrauch vertragen können / daß es eine von den besten und kräfftigsten eusserlichen Artzneyen in der gantzen Artzney-Kunst ist/ doch daß man es gebrauche / wann es sein volatilisches Saltz noch in sich hat; dann es eröffnet / machet dünner/ zertheilet / löset ab / und reiniget wunderbahrer Weise; und weiß ich auß der öfftern Erfahrung / daß die offt wiederholete Anstreichung desselben / benebenst dem innerlichen Gebrauch des volatilischen Saltzes/ herrliche Würckungen thut an den Gliedern/ die mit der Gicht angegriffen / und der Bewegung beraubet / ja die aus Mangel des Einflusses der Geister und der Nahrung verdorret sind und gantz abgenommen haben. Ein Schwämmlein mit diesem Oel angefeuchtet/ in einem durchlöcherten Knopff bey sich getragen/ und offt daran gerochen / ist sehr gut in Pest-Zeiten / zu Vertreibung der bösen Lufft/ und zu Stärckung des Hirns und vornehmsten Glieder des Leibs; es ist auch gut daran zu riechen/ oder in die Nasenlöcher zu thun / oder an die Schläffe zuschmieren/ bey denen so mit der schweren Noth / oder mit dem Schwindel beladen / und denen ihr Hirn mit Dünsten / oder mit zähem Schleim beschweret; dann es machet denenselben einen Außgang / und zertheilet sie gewaltig. Es thut auch grosse Würckung wider die Erstickung der Mutter/ und allerhand Arth Würme; in welchem Fall man etliche Tropffen davon in Wein oder Brühe durch den Mund eingeben kan/ und eusserlich das Grüblein des Magens damit schmieren. Es zertheilet sichtbarlich alle eusserliche Zerstossungen/ und ist sehr dienlich zu den innerlichen/ insonderheit zu den Zerstossungen des Haupts; es vertreibet alle Ge-

schwulst und Härtigkeiten / in dem es der Materi / s[...] außdämpffen kan / einen Außgang macht / die gröbe[...] aber zertheilet / und zu einer guten Eiterung bringe[...] Es reiniget und saubert auch allerhand Geschwär / un[...] heilet alle Schäden der Haut / ob sie schon noch so a[...] sind / doch daß derselben innerliche Ursach zuvor weg[...] nommen seye. Und in allen diesen Zufällen sind sei[...] Würckungen noch viel geschwinder und kräfftiger [...] wann es durch den innerlichen Gebrauch des volati[...] schen Saltzes verstärcket wird / welches / mit eine[...] Wort zu sagen / ihm die allerbeste und vornehmst[...] Krafft gibt.

Hierbey muß ich auch gedencken / daß die Alten sch[...] viel von ihrem Vipern-Oehl gehalten / welches sie au[...] unterschiedliche Weise bereitet / in dem etliche nur blo[...] das Oehl über die Vipern gegossen / andere aber diesel[...] be in dem Oehl gekocht. Wann sie die Vipern in gleich[...] mässiger quantitet mit dem Oehl genommen / die nö[...] thige Feuchtigkeit darzu gethan / und hierinnen nach[...] einer rechten Weise verfahren wären / so könte dieses[...] Oehl wol gute Würckungen thun / und ich wolte es bil[...] ligen / und den Leser dahin verweisen. Weil ich aber[...] nichts richtiges finde bey allen Zubereitungen / welch[...] von diesem Oehl geschrieben worden / als habe ich ein[...] andere Bereitung desselben allhier beyfügen wollen[...] die meinem Bedüncken nach den Regeln der Kunst[...] gemäß ist.

Nehme gegen dem End des Mayen / oder zu An[...] fang des Brachmonats / zwölff Vipern / die kürtzlich ge[...] fangen worden / schneide jedwedere in sieben oder ach[...] Stücke / und thue es in einen irrdenen Hafen / der wo[...] glasuret / und von rechter Grösse ist / giesse drey Pfun[...] Baumöhl und ein Pfund weissen Wein darüber / de[...] cke den Hafen mit seinem Deckel zu / und laß es bey ei[...]
nem

nem gelinden Feuer so lang sieden / biß die Feuchtigkeit
ll vergangen/hernach lasse es alles durchseyhen/drucke
ie Vipern wohl auß / und verwahre das Oehl zu sei-
nem Gebrauch. Inzwischen hast du dich vor den
Dünsten / so in werendem kochen auß dem Hafen ge-
en / (gleich wie die Alten gethan/) nicht zufürchten;
ann die Vipern / wie ich oben bewiesen / haben kein
einiges Gifft in ihrem gantzen Leib. Dieses also be-
eitete Oehl hat zwar / die Wahrheit zubekennen / alle
Stärcke und Kräfften des distillirten Oehls / davon
wir jetzund geredet/nicht; gleichwohl kan es sehr dien-
ich seyn zum Anschmieren bey allen Schäden der
Haut/Verkürtzungen oder einziehen der Spannadern/
Flüssen/ und vielen andern Gebrechen.

Von der Art und Weise das volatili-sche Vipern-Saltz zugebrauchen.

Das neundte Capitel.

OBes zwar unmüglich ist/eine jede Weise wie das volatilische Vipern-Saltz zugebrauchen / insonderheit anzudeuten/gleich wie es auch nicht müglich ist/ die jenige Kranckheiten zuzehlen / darinnen es nützlich könte gebrauchet werden; jedoch/ damit den jenigen so solches verlangen/ einiger massen ein Genügen geschehe/so will ich allhie einen kurtzen Außzug machen dessen/ was ich in der Praxi der jenigen Medicorum gesehen/ welche die Natur und Eigenschafft dieses Saltzes aus dem Grund kennen / und sich desselben alle Tage zu grossem Nutzen der Krancken gebrauchen.

Vor das erste soll man wissen / daß man es wegen seines durchdringenden Geschmacks nicht allein geben könne / sondern dasselbe nothwendig vermischen müsse/

müsse/ entweder unter einer Speise/ nemlich in einer Brühe/ in dem gelben vom Ey/ in einem gebratenen Apffel/ in einem eingemachten Safft/ oder unter andere Artzneyen/ und dieses auff unzehlbahre Weise/ welche zwar zum Theil nach der überflüssigen Feuchtigkeit und Natur des Krancken/ vor allen aber nach der Meynung/ Verstand/ und Vorsichtigkeit des Medici einzurichten ist. Dann dieses Saltz erfordert einen solchen Medicum, der verständig genug seye/ seine Stärcke und Würckung zuerkennen und wohl zuerwegen; der in allerley Kranckheiten erfahren und geübt seye/ damit er es bey denjenigen/ so es von nöthen haben/ nützlich gebrauchen könne; der bequeme Zeit und Gelegenheit darzu zuerwehlen wisse; und der es geschicklich und zum vorhabenden Zweck dienlich mit solchen Sachen vermische/ die seine Natur nicht endern/ die seine Würckung nicht abwendig machen/ und die seiner/ des Medici, gefasten Meynung nicht zuwiederlauffen. Also daß es nöthig ist/ allerseits versichert zu seyn der rechten und ordentlichen Bereitung des Saltzes; der Erkäntnüß seiner Eigenschafft und Stärcke; der Beschaffenheit der Kranckheit; des Zustandes/ Temperaments/ und Natur des Krancken; der Arth dasselbe einzugeben/ nemlich in Speisen und bequemen Artzneyen; und dann der Gelegenheit und Zeit/ darinnen man es nützlich gebrauchen kan. Wann man nun alle diese Umstände wohl in acht genommen/ wird man ohne Zweiffel die sonderbahre Würckungen dieses Saltzes klärlich spühren.

Damit aber die jenige/ die dieses Saltz sonsten nicht zugebrauchen pflegen/ keine Würckungen/ so seiner Natur zuwider/ ohne ihr Vermuthen daran empfinden mögen/ als hab ich nöthig erachtet/ sie zuerinnern/ vor allen Dingen sich zuhüten/ daß sie es nicht vermischen

mit

mit sehr sauren Sachen / absonderlich mit den Spiritibus, als da sind Salis, Vitrioli, Sulphuris, und andere dergleichen / dann diese würden es figiren / und seine Würckung gantz verkehren. Hergegen kan man es / zu grösserer Beliebung / eingeben in distillirten Wassern / oder in Gerstenwasser / oder in Decoctis, welche auff die Kranckheit gerichtet; deßgleichen auch in Julepis, in Emulsionibus, oder in unterschiedlich vermischten Träncken; zuweilen in Confectionibus, in Pulvern / in Säfften / in Extractis, in Aquis destillatis simplicibus, vel compositis, und dergleichen Artzneyen / welche man entweder auff ein- oder mehrmahl zubrauchen verordnet. Man vermischet es mit den Conservis, oder mit den Extractis, Confectionibus, und dergleichen; man mischet es unter die Tabulas und Opiatas, die nach Beschaffenheit der Kranckheit / und Vorhaben des Medici unterschiedlich bereitet werden; man mischet es unter die purgierende Schweißtreibende / eröffnende uñ Harntreibende Artzneyen; man vermischet es mit seinem Sale fixo, und andern Salibus, so ihm nicht zuwider sind; man gibt es in Wein / und in etlichen mineralischen Wassern. Man gibt es beyderley Geschlecht / in jedem Alter / zu allen Zeiten und Stunden / zwischen der Mahlzeit / oder auch zuweilen bey der Mahlzeit / nach dem die Kranckheit beschaffen / und der Medicus es gut befindet. Man kan es / wann man will / in einem Tag etlich mahl einnehmen / ja auch des Nachts / und kan mit dem Gebrauch lange Zeit anhalten.

Seine dosin betreffend / ist dieselbe sehr unterschiedlich / nach dem es nemlich die Nothdurfft erfordert / nach dem das Alter / das Temperament / die Natur der Kranckheit / wie auch des Krancken beschaffen / und

nach

nach dem man den Gebrauch desselben offt wiederhohlet; dann vor die jenige / die es in einem Tag etlichmahl einnehmen / und mit dem Gebrauch anhalten / muß die dosis viel geringer seyn / als vor die / welche es nur einmahl im Fall der Noth gebrauchen. Zuweilen lässet man es bey vier / sechs / zehen / oder zwölff Gran bewenden / in gewissen Zufällen aber giebt man zwanzig / und fünff und zwanzig Gran / ja zuweilen ein halb Quint / auch wohl ein gantz Quint davon ein; jedoch muß man Verstand und Vorsichtigkeit dabey gebrauchen / ohne welche dieses Saltz / so trefflich es auch immer ist / solche Würckungen thun möchten / die der Hoffnung des Medici und des Krancken gantz zu wider wären.

Von unterschiedlichen vermischten Artzneyen / darein das volatilische Vipern-Saltz der Grund ist.

Das zehende Capitel.

ICh hätte mir nicht vorgenommen die Kräfften oder den Gebrauch des volatilischen Vipern-Saltzes / wie auch des figirten Saltzes / und des Oehls / so durch die Distillirung übergehet / zu beschreiben / wann mein Buch allein vor verständige Medicos gehörete / als denen alle Sachen / absonderlich was von der Viper nützlich kan genommen werden / wohl bekandt ist.

Weil ich aber denjenigen einen Dienst thun wollen / die solche Wissenschafft nicht haben / oder ob sie gleich solche zum Theil haben / doch einen Unterricht bedürffen /

en/ wie sie zuförderst dieses volatilische Saltz einge-
en sollen; als habe ich mein Buch beschliessen wol-
n mit etlichen Exempeln der vornehmsten Compo-
tionum, deren dieses volatilische Saltz der Grund
yn kan/ welche sonsten in den Büchern nicht zufin-
n/ und treffliche Würckungen wegen dieses Saltzes
un können.

Dieweil ich aber weiß/ daß viel sind/ welche die Vi-
r hoch halten / und vor sich besonders unterschied-
che Artzneyen bereiten / nach den Recepten / die sie in
n Büchern finden / welche zuweilen gut / zuweilen
bel verfasset sind; als will ich ihnen ein Vipern-
lixir mittheilen / das von grosser Krafft und an-
uthigem Geschmack seyn wird / sich leicht bereiten
sset / und lange Zeit unversehrt kan behalten wer-
en,

Nehme vier Dutzend Hertzen/ und eben so viel Le-
ern von den Vipern / truckne sie in der Lufft ausser
er Sonnen / stosse sie zu Pulver / zerstosse auch gröb-
icht ein halb Loth guten Zimmet / und ein halb Quint
Nägelein; thue es zusammen in eine starcke gläserne
Flaschen / die ohngefehr eine Maaß hält / giesse dar-
über ein Pfund von dem Wasser der Ungarischen
Königin / ein Pfund Melissen-Wasser / ein halb
Pfund Pomerantzen-Blüt-Wasser / und ein halb
Pfund Rosen-Wasser; mache die Flasche wohl zu/
und lasse sie viertzig Tage lang an der Sonnen stehen/
hernach lasse ein Pfund feinen Zuckers darein zerge-
hen / und drücke es aus durch ein sauber Tuch; ver-
wahre dieses Elixir in einer gläsernen Flaschen /
thue darein ein Loth von dem wohl rectificirten
Vipern-

Vipern-Saltz / zwölff Gran Orientalischen Bisem und eben so viel Amber; stopffe die Flasche wohl zu und verwahre dieses Elixir zum Gebrauch; man nimmt davon einen halben oder einen gantzen Löffel voll/ und kan es des morgends nüchtern / ja zu jeder Stunde nach dem es nöthig ist / gebrauchen. Es ist eine sehr gute und nützliche Artzney / und dienet nicht allein wider alles Gifft / wider die Pest / und alle ansteckende und grassierende Seuchen / sondern stärcket auch die vornehmsten Theile des Leibs / erhält die natürliche Wärme in gutem Stand/und ist daher sein Gebrauch zu Bewahrung der Gesundheit und Erlängerung des Lebens sehr dienlich.

Nachfolgendes Elixir ist auch wol werth/daß es zum gemeinen Besten mitgetheilet werde / dieweil es keine geringe Artzney ist / und nicht allein die Kranckheiten der Manns-Leuthe / so wohl des Haupts / als des Magens / und aller vornehmen Theile / kräfftig vertreibet / sondern auch bey den meisten Kranckheiten der Weiber gantz sonderbahre Würckungen thut. Die Beschreibung ist diese: Nehme zwey Loth guten Saffran / eben so viel Myrrhen in schönen reinen lacrymis oder Körnern / eben so viel von der Aloë succotrina, und eben so viel von der weissen Amber / ein Quint von dem Extracto Opii, und eben so viel von dem Extracto Castorei; erweiche die Extracta mit ein wenig Spiritus vini, stosse das andere zu Pulver/ und thu es alles zusammen in einen gläsernen Kolben / giesse darüber drey Pfund Spiritus vini tartarisati, setze die Kolben in das Balneum cineris, thu einen Helm drauff / lege den Recipienten an / und lutire ihn wohl / gebe ihm ein gelindes Feuer / und ziehe ungefehr die Helfte des Spiritus vini über; hernach thue das

lutum

utum von den Geschirren weg/ giesse die Tincturab/ velche über dem Pulver stehet / und alle Krafft dessel. en in sich gezogen hat / und verwahre sie beyseits in ei- er wohlverstopfften Flaschen ; den Spiritum vini ber/ welchen du übergezogen / giesse über das jenige / so dem Kolben verblieben / setze von neuem den Helm auff und lege den Recipienten an / und ziehe wie- rumb ohngefehr die helffte des Spiritus vini über ; esse die Tinctur, welche oben in dem Kolben stehet / ieder ab / thue sie zu der ersten / und verwahre sie aber. ahl ; hernach cohobire oder giesse zum dritten ahl den übergezogenen Spiritum vini über das je. ige / so im Kolben verblieben / verfahre wie zuvor ; esse die oben stehende Tinctur ab / thue sie zu der origen / filtrir alle drey Tincturen zusammen / hue sie in eine starcke Phiol / und thue noch hin. u zwey Loth von dem volatilischen Vipern- Saltz/ velches leichtlich darein zergehen wird / verstopffe und verwahre es alles zusammen wohl. Die do- s dieses Elixirs ist von zehen biß auff dreissig Tropf. en.

Ich will noch eine Opiatam hinzu setzen / welche den meisten Kranckheiten des Hirns überaus räfftig ist / und also bereitet wird : Nehme ein oth von dem Extracto der Wurtzel und Saamen er Poeonien (des Männleins /) eben so viel von em Extracto des Eichen-Mistels / eben so viel vom xtracto der Betonien / und eben so viel vom Extracto der Nägelein oder Graßblumen / drey Quint von der Confectione Alkermes Mesuæ, rey Quint vom volatilischen Vipern-Saltz / ein Quint vom volatilischen Agtstein. Saltz / dritthalb Quint præparirte Perlen / und eben so viel præpa- irte Krebsaugen / drey Tropffen Zimmet. Oehl /

und eben so viel Muscatblüth-Oehl / vermische es alles nach der Kunst / mache eine Opiatam darauß / und verwahre es wohl in einem saubern weissen Töpfflein / die dosis ist von einem Scrupel biß auff ein Quint.

Man kan auff nachfolgende Weise eine eröffnende und laxirende Opiatam machen / welche zur Heilung vieler langwierigen und hartnäckigen Kranckheiten dienlich ist / sonderlich der jenigen / die von unterschiedlichen Verstopffungen herkommen. Nehme Tamariscken-Blumen-Conserv, Ginstern-Blumen-Conserv, Ringel-Blumen-Conserv, und Pfirsingblüth-Conserv, jedes anderthalb Loth / ein Loth volatilisch Vipern-Saltz / eben so viel von dem Extracto der gemeinen Violwurtz / und eben so viel von dem Extracto Rhabarbari, ein halb Loth von dem figirten Vipern-Saltz / eben so viel Bezoartici Mineralis, und eben so viel Wermuth-Saltz / anderthalb Quint Resinæ Scammonii, eben so viel Coloquinthen-Extract, und ein Quint gestossenen Zimmet; vermische es alles untereinander / thue darzu Wegwart-Syrup mit Rhabarbar gemacht / so viel als nöthig ist / und mache eine Opiatam darauß / die dosis kan seyn von einem Quint biß auff zwey oder ein halb Loth / ja vor starcke Leuthe biß auff drey Quint.

Man kan auch Pillen machen / die dieser Opiatæ an Kräfften beykommen / und in geringerer dosi genommen werden. Nehme von dem Extracto Aloës, mit dem Safft von gereinigten Violblumen gemacht / vom Extracto Rhabarbari, und vom Extracto der Orientalischen Senetblätter / jedes ein halb Loth / oder zwey Quint / eben so viel vom volatilischen Vipern-

Saltz

Salz/eben so viel Resinæ Scammonii, und eben so viel
vom Gummi Ammoniaco in lacrymis, ein Quint
Bezoartici mineralis, und eben so viel vom figirten
Vipern-Salz; mache es alles zu einer Pillen-Massa;
eren dosis ist von einem halben Scrupel/biß auf zwey
Scrupel.

Die jenige/ deren Magen mit zähem Schleim be-
chweret/welcher weder durch Purgierung/noch durch
ndere Artzneyen hat können außgeführet werden; deß-
leichen die/ so einen Unlust zu essen haben / und denen
s im Magen aufsteiget; können nachfolgendes Pul-
er/ zu End der Mahlzeit / oder auch zu allen Stun-
en mit Nutzen gebrauchen: Nehme Coriander (der
icht mit Essig præparirt / nach übeler Meynung der
lten/ sondern wie er im Kram verkaufft wird/) Anis/
Fenchel/ und klein geschnittenen und truckenen Süß-
oltz/ jedes ein Loth / drey Quint vom volatilischen Vi-
pern-Saltz/ und eben so viel præparirte Krebsaugen/
zwey Quint vom figirten Vipern-Saltz/ und eben so
viel außerlesenen Zimmet; stosse es alles zu einem
ubtilen Pulver / und thue von gutem gestossenem Zu-
ker darzu / so viel als das Pulver zusammen wiegt /
oder/ wann du wilt / doppel so viel. Verwahre es in
inem Gläßlein / oder in einem weissen Häflein / und
inde dasselbe wohl zu; man kan davon vor einmahl
gebrauchen / von einem halben Löffel / biß auff ei-
nen gantzen / nach dem man mehr oder weniger Zu-
cker darzu gethan hat. Man kan auch nach belie-
ben etliche Tropffen Anis-Oehl und Zimmet-Oehl/
oder auch Bisem und Amber unter das Pulver
thun.

Es wird dieses volatilische Saltz mit den Nieß-
Pulvern sehr wohl vermischet / dann ohne dem daß

es in seiner Würckung trefflich durchdringet / so reiniget es auch gewältig das Hirn / und stärcket dasselbe. Man kan es vermischen mit den Pulvern der Betonien / Majoran / Meyblümlein / Roßmarin / Stechas-Kraut / Salbey / und dergleichen / und nur den sechsten Theil des volatilischen Saltzes unter diese Pulver thun.

Die jenige / so eine Opiatam haben wollen / welche nicht allein das Hertz / den Magen / und alle vornehme Theile des Leibs stärcket / sondern auch allerhand Gifft / und alle Unreinigkeiten des Geblüts oder der andern Glieder / durch die Schweißlöchlein der Haut / oder durch andere Außgänge des Leibs außtreibet / können solche auff folgende Weise bereiten: Nehme vier Loth Näglein- oder Graß-Blumen-Conserv, zwey Loth Confectionis Alkermes mit Amber und Bisem / anderthalb Loth wohl rectificirt volatilisch Vipern-Saltz / ein Loth Confectionis Hyacinthi, eben so viel vom Electuario Diascordii, drey Quint Bezoartici mineralis, eben so viel præparirte Perlen / eben so viel præparirte Krebs-Augen / eben so viel vom Extracto Angelicæ, und eben so viel vom Extracto Carlinæ, (oder Eberwurtz-Extract) zwey Quint Cardebenedicten-Saltz; vermische es zusammen / und mache eine Opiatam darauß / mit dem Kermes- oder Graß-Blumen-Safft / so viel zur rechten Consistentz einer Opiatæ nöthig ist; verwahre dieselbe zum Gebrauch. Hiervon kan man ein halb Quint entweder in Wein / oder in Brühe / zur Præservirung einnehmen; in gegenwärtigen Kranckheiten aber kan man ein / auch wohl zwey Quint nehmen.

Di

Die jenige / welche das Oehl gebrauchen wollen / so durch die Distillirung herauß gezogen worden / können solches entweder allein nehmen / oder es mit gleichem Theil von dem Unguento Martiato vermischen / oder auch die distillirte Oehl von Rosmarin/ Salbey/ Lavendel/ und andere dergleichen darzu thun.

Welche nun alle diese Recepten wohl betrachten werden / die werden befinden / daß ich nicht allein eine richtige proportion in der dosi aller Sachen in acht genommen/ sondern mich auch sehr vorgesehen / nichts darunter zuthun / so die Natur des volatilischen Saltzes verderben oder endern könte / als welches eben das jenige ist / darvor man in Eingebung desselben sich am meisten zu hüten hat.

Ich könte noch viele andere Compositiones, darin das volatilische Vipern-Saltz der Grund seyn kan / hieher setzen / aber ich habe nur diese zum Exempel der andern beybringen wollen / wohl wissend/ daß man dergleichen zimblich gute in den Büchern findet ; so halte ich auch davor / daß es besser seye/ dieselbe auff die Zufälle / nach dem man es von nöthen hat / zubereiten / und hierinnen den Recepten / welche verständige Medici davon vorschreiben/ zu folgen.

Ich habe mich auch in allen Sachen genugsam erkläret ; und hätte weitläufftiger geschrieben/ wann ich nicht gefürchtet / daß ich auß meinen Gräntzen gienge / und solcher Sachen mich unterstünde / welche / wie man vermeinen möchte / über meinen Verstand wären / und allein gelehrten Medicis zugehö-

 reten.

reten. Die jenige / die dieses volatilische Vipern-Saltz wohl zubereiten / und mit den volatilischen Theilen der Kräuter / und den sulphurischen gewisser mineralien/so unserer Natur angenehm sind/wohl zuvereinigen wissen / die können wohl sagen / daß sie in ihrer Profession zimlich weit kommen. Ich arbeite noch alle Tage / und wündsche/ daß ich mit der Zeit etwas vollkommeners an den Tag geben könne.

Neu-

Neu-Erfahrene
Ferner erfolgte Proben /
Von der
VIPER /
Sampt einem Bericht / und weiteren Erklärung
von
Ihrem Gifft:

An statt einer Antwort dienend auff den Brieff welchen der Edle Herr Franciscus Redi, von Arezzo, an Herrn Bourdelot, und Herrn Morus, in Italianischer Sprach geschrieben / und zu Florentz in dem Jahr 1670. gedruckt worden.

durch

Mosen Charas.

SPiritus iratus, dum mordet Vipera, venas
Introit, & viru cogit obire suo.
Flava sed illius, viscosa & inepta Saliva,
Nullo visa fuit posse nocere modo.

Der gelbe Safft / den man sieht an den Zäh-
nen kleben /
Der ist es nicht / dardurch die Viper nimmt
das Leben.
Nur der erzürnte Geist / der in die Adern
dringt /
In dem die Viper beist / der ist es / der um-
bringt.

Neu-

Neu-Erfahrene ferner erfolgte Proben von
Der Viper.

ICh hielte davor/ daß meine Meynung das Gifft der Vipern betreffend/ durch so viele auff die Vernunfft gegründete Proben/ welche ich an öffentlichen Tag gegeben/ genugsam bestettiget seye; als man zu Paris einen Brieff vom Herrn Redi gesehen/ darinnen er sich meiner Meynung widersetzet. Gleich wie nun sein Verdienst ihm ein grosses Ansehen gemacht bey verständigen Leuthen/ als hat dieser Brieff auch anfangs bey vielen/ ja auch bey einigen/ welche meine erste Meynung zimlich eingenommen/ deren sie auch bereits schienen Beyfall zu geben/ einiges Nachdencken erwecket. Ich hätte mich alsobald/ nach dem dieser Brieff gesehen worden/ wegen des jenigen/ so wider mich darein gesetzet worden/ vertheidigen können/ in dem ich solche Gründe habe/ welche starck genug und in zimlicher Anzahl sind/ alles das jenige/ was ich in meinem Buch vorgebracht/ zu behaupten und zu rechtfertigen; aber ich habe davor gehalten/ daß ich viel besser thäte/ wann ich es auff den Frühling versparete/ damit ich alsdann neue Proben thun möchte/ und eines jeden Dings durch eine neue

Erkändnüß der Wahrheit desto versicherter wäre/ und also folgends meine Meynung männiglichen desto besser beybringen könte. Wird man demnach bey diesen ferner erfolgten Proben / so ich hiermit an den Tag gebe/ zu ersehen haben/ daß ich meine Meynung nicht allein nicht ändern/ sondern vielmehr als jemahls in dem jenigen / welches ich zum erstenmahl ergriffen gestärcket werde.

Ich bekenne hie auffrichtig / daß damahls / als ich mein Buch an den Tag gegeben / mein vornehmster Zweck gewesen/ alle Wahrheiten so ich entdecket/ auf das treulichste zuberichten/ und Herrn Redi gar nicht anzugreiffen / als welchen ich ehre und hoch achte / wegen seiner sonderbahren Gaben. Ich hätte gehoffet vielmehr einigen Theil an seiner Freundschafft und Wohlgewogenheit zu haben / als ihme Ursach zugeben / wider mein Buch zuschreiben; so hab ich auch nicht zuvor sehen können/daß ich dermahleins genöthiget werden solte/ mich gegen ihn zuvertheidigen; welches er doch gethan/ und mich nicht einmahl mit einem Exemplar seines Brieffs gewürdiget/ den er doch vielen Personen zu Paris und anderstwo zugeschicket/ nach dem ich zumahl die Ehre gehabt einige Brieffe mit ihm zuwechseln / wie ich solches leichtlich darthun könte. Uber das kan ich allhier bezeugen/ daß ich damahls/ als ich mir vorgenommen etlichen Puncten seines ersten Schreibens zu widersprechen / fast wider meinen Willen gethan / und nicht anderst gekönnt/ ich hätte dann meine eigene/ und vieler andern Zeugen / Sinnen und Verstandt Lügen straffen wollen. Ich versichere auch / daß ich gantz willig seye / also bald einen Wiederruff zu thun / und mich nach seiner Meynung zubequemen/ wann ich des Gegentheils bey den vornehmsten Sachen / welche er wieder

meine Meynungen geschrieben / nicht ganz vergewissert wäre.

Weilen ich nun nechst diesen Bezeugungen ganz versichert bin / so wohl durch die Vernunfft als viele neue Proben/ welche ich kürzlich gethan/daß ich nichts vorgebracht / so der Wahrheit ganz nicht ähnlich seye; als habe ich vermeinet / daß ich unumgänglich verbunden seye/ solches zubehaupten/und dem gemeinen Wesen einen angenehmen Dienst thun würde / in dem ich mich bemühet zu zeigen/daß es nicht leicht seye/ das Gegentheil in einer Sachen mit Grund zubehaupten.

Der Streit welcher zwischen Herrn Redi und mir ist/bestehet vornehmlich darein/daß er bejahet/der gelbe Safft / der in den Bläßlein des Zahnfleisches der Viper ist/seye der einige uñ wahrhafftige Sitz ihres Giffts; daß dieser Safft nicht gifftig seye/ wann er durch den Mund eingenommen werde / daß er aber gifftig seye in den Bissen/ welche die Viper bey ihrem Leben thut/ ja auch in denen/ welche man sie etliche Tage nach ihrem Tod kan thun lassen/doch daß der gelbe Safft mit unter lauffe; daß eben dieser Safft/so wol wann er von einer lebendigen als von einer todten Viper genomen werde/ allezeit gifftig seye/ wañ man ihn in die Wunden thue/ und mit dem Blut des verwundeten Thiers vermische/ es seye gleich daß solches mit dem noch fliessenden/ oder außgedruckten und zu Pulver gebrachten Safft geschehe; und daß er ins gemein allerhand Thiere tödte/ in deren Wunden er gethan werde. Ich aber kan unter allen diesen Puncten keinen zugeben/als denjenigen/da gesagt wird/daß der gelbe Saft durch den Mund eingenomen unschädlich seye; den andern allen widerspreche ich/uñ sage/daß das Gifft der Viper nur in den erzürnten Geistern bestehe; daß der gelbe Safft so wohl der lebendigen uñ hefftig erzürntẽ Viper/als auch derjenigen

welche erst kürtzlich oder vor etlichen Tagen gestorben, gantz kein Gift in sich habe/weder in dem Biß/noch wañ man ihn innerlich zu sich nimmet/ oder in die Wunden thut / oder mit dem Blut vermischet/ oder auff welche Weise man ihn endlich gebrauchen möchte; daß er keinerley Art Thiere tödte und anstecke; und daß er nichts anders seye / als ein lauterer und gantz unschädlicher Speichel.

Dieser Streit muß vornehmlich nach der Wahrheit der Proben geschlichtet werden / wiewohl man ihn auch durch gültige und bewehrte Gründe bescheinen kan. Ich begehre aber Herrn Redi in seinen Proben keines bösen Glaubens zubeschuldigen / wiewohl er nicht gesetzet/ daß solche offentlich / wie die meinige/ geschehen / und daß man vielleicht wegen der Arth des Bisses/oder Gebrauch des gelben Saffts etwas sagen könne; sein Ansehen ist allzu wohl bestettiget/ als daß es auf einigerley Weise könte angegriffen werden/und dieses ist eben / welches mir am meisten Mühe macht. Gleichwohl sehe ich das Gegentheil des jenigen / was er wider mein Buch geschrieben ; und erhellet die Wahrheit/so ich dargegen setze/klärlich genug aus meinen ersten und letztern Proben/ so wohl denen / welche ich allein in Gegenwart etlicher Liebhaber gethan / als auch welche offentlich/und in Beysein sehr vieler Medicorum, und anderer dieser Sachen sehr verständiger Leuthe/geschehen; daß ich also diese Wahrheiten/welche die vornehmste Ursach dieses Gegenberichts sind/nicht länger bergen kan oder darff.

Man hat sich aber nicht zuverwundern/wann Herr Redi, der alle seine Proben auff Befehl und Unkosten eines grossen/ freygebigen und der Sachen begierigen Fürsten gethan / die Vipern und allerhand Thiere in weit grösserer Anzahl/ als ich / gehabt hat; als der ich

alles

alles aus eigenem Antrieb / auff eigenen Kosten / und auß blosser Begierde / das Wahrhafftige von dem Falschen zu unterscheiden / gethan habe. So habe ich auch nicht vermeinet / daß ich verbunden seye / den Unkosten zuvergrössern / da sich die Wahrheit genugsam erkläret befunden / und alle Umstehende gesehen / daß ich wegen einer jeden Sachen genug absonderlicher Proben gethan. Dann weilen Herr Redi selbsten sich vergnüget / da er einem einigen Menschen / einer einigen Enten / einem einigen Böcklein den gelben Safft eingegeben / umb zu wissen und zuversichern / daß derselbe innerlich genommen / unschädlich seye / und keine mehrere Proben davon gethan; als kan er mir nicht verdencken / wann ich meine Begierde geziemender Weise eingeschräncket / nach dem ich in unterschiedlichen Sachen viel mehr Proben gethan / als er seiner Außsage nach wegen dieser Sachen selbsten gethan hat; wie zu sehen auß dem jenigen / was er an dem 17. und 18. Blat seines ersten Brieffs hievon schreibet. Halte derowegen davor / daß er keine grosse Ursach habe / sich über mich zubeklagen / wie er thut / unter dem Nahmen derjenigen berühmten Autorum, denen er in seinem Brieff mein Buch zueignet; daß ich nemlich keine genugsame Anzahl Proben gethan / die Wahrheit der Anmerckungen von der Viper / so in seinem ersten Brieff des Jahrs 1664. enthalten / zubekräfftigen.

Er hat / sage ich / keine grosse Ursach gehabt / dergestalt zu reden / weilen ich ihme hierin nachgefolget / und er in eben dem Brieff solche Sachen vorgegeben und vergewissert / welche eben so wenig erfordert / daß ich mehrere Proben thäte / als die jenige welche ich in meinem Buch beschrieben; wiewohl ich versichern kan / daß ich vielmehr Proben davon gethan / als ich erzehlet habe. Er hat wohl gewust / daß er gegen dem End

des 23. Blats seines ersten Brieffs/sich dieser Wort gebrauchet: **Und dieses Gifft gehet all herauß/ wo nicht in dem ersten/ zum wenigsten in dem andern Biß/ also daß der dritte (welches ich zum öfftern erfahren) nicht mehr gifftig ist.** Und wann ich den Schrifften eines solchen vornehmen Mannes nachgegeben/ in dem ich vermeinet/ daß da ich unter andern Proben/ durch eine einige Viper/ welche zu jedem mahl erzürnet worden/ fünff unterschiedliche Tauben beissen lassen/ die alle/ und zwar die letztere eher als die andern gestorben/ ich wohl bey meiner Meynung bleiben könte; so halte ich nicht davor/ daß Herr Redi mir dißfals etwas vorzuwerffen habe. Er hatte in seinem ersten Brieff versichert/ und versichert nochmahls in seinem letzteren/ daß alles Gifft in dem gelben Safft bestehe; daß dieses Gifft wo nicht in dem ersten/ zum wenigsten in dem andern Biß gantz erschöpffet werde/ und daß er offt erfahren/ daß der dritte Biß nicht mehr gifftig seye; also daß wann ich der Meynung gewesen/ der gelbe Safft seye durch den andern Biß/ so an der zweyten Tauben geschehen/ all herauß gegangen/ und doch nachgehends drey andere Tauben sterben sehen/ welche von eben der Viper/ so die beyden ersten gebissen/ verletzet worden; so halte ich nicht/ daß Herr Redi mich mit Recht beschuldigen könne/ ich habe der Sachen nicht genug gethan; er hätte vielmehr mir das Recht sollen wiederfahren lassen/ und bekennen/ daß zu Bekräfftigung meiner Meynung mehr als genug bey der Sache geschehen seye; und daß ich alsdann verbunden/ das Gifft anderstwo als in dem gelben Safft zu suchen/ weilen derselbe/ seiner Meynung nach/ bey den dreyen letzten Bissen nicht mehr mit unter geloffen/ und die drey letz-

tere Tauben eben so bald/ja noch eher als die beyde erste/ deren Todt er dem gelben Safft beymessen können/todt gewesen.

Wann ich gleichfals/eben so wenig als Herr Redi, in dem gantzen Leib der Viper/ keinen einigen sichtbarlichen oder greifflichen Theil finden können der gifftig seye/ und der mit gutem Fug vor den Sitz des Giffts könte gehalten werden / und die wahrhafftige Ursach des Todtes seyn könte / welcher auff die drey letztere Bisse erfolget ; so darff er sich nicht verwundern / wann ich selbige gesuchet und auch gefunden in den erzürnten Geistern / und mich allezeit an die Gründe gehalten / welche ich aus der Erfahrung und Vernunfft gezogen.

Gleich wie aber die vornehmste Ursach meiner Proben einig und allein diese gewesen/daß ich die Wahrheit dieser Sachen auff das eigendlichste zu wissen verlanget/als habe ich / nach dem ich gesehen / daß Herr Redi an dem 31. Blat seines letzteren Brieffs begehret / ich solte wegen der Einwürffe/ so er mir gethan/neue Proben vornehmen/damit ich aller Sachen besser versichert wäre/auch ihm hierin zu Willen seyn wollen/in dem ich mir damit selbsten zugleich ein Genügen gethan. Dann in dem verwichenen Maymonat/habe ich in dem Chymischen Laboratorio im Königlichen Gartē/in Beyseyn zwey biß dreyhundert Personen/ so wohl Medicorum, als anderer / die davon zu urtheilen wissen/ und glaubwürdig sind/unter vielen lebendigen Vipern/welche mir auß dem Delphinat und von unterschiedlichen Orthen der Provintz Poictou geschicket worden / ein Weiblein erwehlet / welches ohngehindert der langen Reiß/davon sie erst komen/noch zimlich starck und groß war ; dieser Viper hab ich beyde Kiefel auffgethan / und selbige zu unterschiedenen mahlen auff das beste/

damit

damit aller gelbe Safft / der in den Bläßlein ihre
Zahnfleisches enthalten / und in den nechstanligende
Theilen seyn möchte / herauß käme / mit einem zarte
Tüchlein / welches ich umb die gantze Hefft eines F
dermesserleins gewunden / abtrücknen lassen. Na
diesem hab ich eben dieselbige Viper mit dem Zängle
bey dem Halß genommen / und sie erzürnet / in dem i
ihr die Spitze des Schwantzes mit den Zähnen fest g
halten / und ihren Halß zuweilen mit dem Zänglein g
drücket; hierauff hab ich alsobald ihr fünff Taube
und zwey junge Hüner vorgehalten / und dieselbe a
dem fleischichten Theile der Brust nach einander bei
sen lassen / da ich dann zu jedem mahl die Viper vo
neuem wiederumb erzürnet. Ich habe auch in bey
seyn der gantzen Versamlung / sechs Tauben oder Hü
ner an unterschiedlichen Orthen mit Fleiß verwundet
und etliche Tropffen des gelben Saffts / den ich auß
den Bläßlein anderer erzürnten Vipern genommen
in die Wunde gethan / und ein jedes besonder gelassen
ohngefehr eine Stunde hernach trennete sich die Ver
sammlung / und waren vor Verlauff dieser Zeit fünf
gebissene Tauben oder Hüner todt / und die beyde übri
ge sind ohngefehr die andere Stund hernach gestorben
Diejenige Tauben und junge Hüner aber / welche ic
verwundet / und ihre Wunden mit dem gelben Safft
angefüllet / haben sich gantz nicht übel befunden / ohn
daß sie umb den verletzten Theil etwas bleich worden
welches ihnen auch wohl von dem blossen Biß / ohne
einige Mittheilung des gelben Saffts / hätte wiederfah
ren können. Zwey Tage hernach habe ich eben dies
verwundete Hüner und Tauben in der Versamlung
sehen lassen / da sie sich dann sehr wohl befunden / und an
ihren Wunden fast gantz geheilet gewesen / ohne daß
selbige noch ein klein wenig bleich verblieben. Ich

wolte

wolte damahls eben diese Thiere an neuen Orten verwunden / und den gelben Safft frisch hinein thun; es thaten auch einige in der Versamlung den Vortrag daß ich diesen gelben Safft an etlichen dieser Thiere probieren solte / fast auff gleiche Weise / wie man an unterschiedlichen Orthen in Europa gethan / da man ein frembd Blut in die Adern eines Menschen eingegossen/ damit man also/wann dieser Safft durch den gewöhnlichen Kreiß-Fluß mit dem Blut wohl vermischet würde/klärlich sehen möchte/was er würckẽ kõnte. Ich war es gar wol zufrieden/ und wurde die Eingiessung dieses Saffts an einer Tauben/ welche auch zwey Tage vorher verwundet worden/vorgenom̃en; ein Medicus und zwey Chirurgi verrichteten die Arbeit an dieser Tauben/ einer machte die Oeffnung/der andere legte das Band umb die grössesten Adern des rechten Flügels; aber sie machten alle/daß die Taube so viel Blut verlohre/ daß sie bald darauff sturbe. Als ich dieses gesehen/sagte ich/ die Taube wäre allein wegen Vergiessung ihres Bluts gestorbẽ uñ nicht durch Eingiessung des gelben Saffts und daß es nöthig seye/ daß ein einiger Chirurgus aus der Versamlung diese Arbeit von neuem verrichtete an einem andern von eben diesen Thieren/ welche 2. Tage vorher verwundet / und an denen der gelbe Safft auch probiret worden. Hierauff wurde das Werck an einem jungen Hun vorgenommen/welches nicht allein nochmahls davon kame/ sondern es wurde auch des andern und folgendẽ Tages von der gantzen Versamlung frisch und gesund gesehen/ gleich wie auch die andern/ welche damahls auch wieder verwundet / und der gelbe Safft von neuem an ihnen probiret worden / wiewohl nicht auff die Weise / daß man ihn in die Adern hätte eingegossen. Jedoch will ich nicht läugnen / daß man eine von den Tauben/ welche zum zweyten mahl verwundet

worden/ einige Zeit nach ihrer Verletzung todt gefun-
den/in einem Brennofen / der mit Erden bedeckt/ se-
heiß/ und bey einem dergleichen Ofen stunde/darin i
damahls den Spiritum und Oehl vom Taback dist
lirte/ es ist aber ihr Todt nichtes anders zuzuschreiben
als den scharffen durchdringenden Dünsten dieser D
stillirung/ oder aber der allzugrossen Hitze des Ofen
darein sie eingeschlossen gewesen / als welcher so he
ware/daß man keine Hand darauff leiden konte/zu de
auch weil er bedecket / fast gantz keine Lufft hinein kom-
men können.

Hierauff nun wurde ich gewahr / weilen Herr Re
durch seinen berühmten Nahmen vieler Leuthe in Par
Wohlgewogenheit erlanget / daß etliche in der Ver
sammlung in Zweiffel geriethen/ob der gelbe Safft al-
lezeit unschädlich seye; dieweil ich dann damahls vie
Hunde von unterschiedlicher Grösse hatte / ermahnet
ich die jenigen / welche am meisten daran zu zweiffle
schienen/ daß sie allen diesen Hunden/ oder zum wenig-
sten an etlichen derselben / die Eingiessung des gelbe
Saffts in die Adern entweder selbsten verrichteten/od
doch durch andere verrichten lassen möchten; wie seh
ich aber bathe / so wolte es gleichwohl niemand vor d
hand nehmen. Man sagte/ daß diese Thiere zu starc
wären / und daher unter der Probe nicht erligen wür-
den/weilen das jenige Hun/welches solche erlitten/un
daran der gelbe Safft zweymahl probieret worden/ da
von kommen wäre / wie nicht weniger auch die ander
Thiere / die damahls auch mit ihme von neuem wären
verwundet worden / und die Probe des gelben Saffts
gleichfalls zum zweyten mahl außgestanden hätten
Derowegen ich bewogen wurde zubezeugen / daß es
nicht bey mir stünde / daß man es nicht von neuem ver-
suchen wolte / und bathe dabenebenst die Versamm-

lung/

lung / daß sie die abschlägliche Antwort dieser Herren vor eine Bekändtnüß der Unschädlichkeit des gelben Safftes annehmen wolten.

Dieweil ich aber damit nit vergnüget ware / verschobe ich es auff den morgenden Tag / und versprache andere Thier von geringerer Grösse als die Hunde herbey zu schaffen / damit die Unschädlichkeit des gelben Saffts / durch neue Einschüttung in die Wunden / desto klärer möchte wahr gemacht werden. Auff diese bestimmte Zeit brachte ich sechs Tauben / und zwey junge Katzen; und bate einen in der Versammlung / von welchem ich wuste daß er Herrn Redi am meisten geneigt wäre / er möchte selbsten die Oeffnungen thun / und den gelben Safft nach seinem Gefallen darein giessen. Er thate es / und machte die Wunden so / wie es ihm gefiele / ja er lösete zuringst umb die gemachte Wunden die Haut von dem Fleisch ab / und zwar so tieff / daß ich mich nicht enthalten konte / lachendes Mundes zu ihm zu sagen / daß er viel mehr thäte / als er Herr Redi in seinen Briefen von sich selbsten bekennete / daß er gethan habe / und erinnerte ihn / Boni esse pastoris tondere, non deglubere. Eine von den jungen Katzen wurde an dem knorbeligten Theil des Ohrs gebissen / ohne einige Anzeigung des Bluts an dem gebissenen Orth / und kame davon; die andere / welche viel kleiner / und wegen ihrer schwartzen Farbe und abgeschnittenen Ohren erkandtlich genug ware / wurde mit Fleiß zu oberst hinden am Halß / etwas an dem Ort / da sich das Bein des hindern Theil des Hauptes endet / verwundet / die Haut wurde zuringst umb die Wunde von dem Fleisch abgelöset / und zwar auff beyden Seiten biß fast vornen an den Hals / und man thate so wohl auff beyde Seiten / als auch in die Wunde / so viel des gelben Saffts / als man nur wolte. Diese Katze liesse den

Kopff hangen / vornehmlich wegen des Schmertzens so sie litte / weilen ihr die Haut am Hals bey leben abgezogen worden ; so spührete sie auch die Schmertzen / welche an zweyen andern Orten / da man sie gleichfals verwundet / und ihr die Haut abgezogen hatte / herbey kamen. Etliche der Umstehenden murmelten schon / und sagten / daß ich verliehren / und die Katze ohnfehlbarlich sterben würde ; gleichwohl sturbe sie nicht / ob sie schon sehr klein / und von der Mutter ware weggenommen worden / wie sie dann vier und zwantzig Stunden hernach in der Versammlung frisch und gesund gezeiget wurde / wiewohl sie in wärender dieser gantzen Zeit weder an der alten Katzen gesanget / noch etwas gegessen hatte ; und es ist eine sehr merckwürdige Sache / daß da man diese Katze dem Geistlichen / deme sie zugehöret / wieder gegeben / und dieselbe umb ein gutes grösser worden / noch auff den heutigen Tag an dem hindern Theil der Hirnschaal / da sie verwundet worden / entblösset ist ; ohngehindert aber dieses / wie auch des Verlustes einiges Fleisches und einiger Häutlein / die an den verletzten Orthen mit der abgelösten Haut weggeschnitten worden / ist sie doch gantz munter / und unterlässet ihr kurtzweiliges spielen und seltzame Sprünge nicht. Die sechs letztere Tauben / welche auch damahls verwundet worden / und den gelben Safft außgestanden hatten / wurden auch gezeiget / und nachgehends noch fünff oder sechs Tage auffbehalten / nebenst den andern Tauben und Hünern / die wir zuvor zu zweyen mahlen verwundet / darunter auch das jenige war / daran die Eingiessung des gelben Saffes in die Adern probieret worden ; hernach sind sie getödtet / gebraten / und in einer guten Gesellschafft verzehret worden / worbey selbsten etliche gewesen / die solche

verwunden gesehen / und sie sehr wohl geschmackt befunden haben.

Nebenst allen diesen Proben habe ich nicht unterlassen gleichfals zu probieren/ob die Köpffe der Vipern so vor weniger Zeit gestorben/und daran noch der Hals sampt allem ihrem gelben Safft ist / ein Thier zu tödten vermögen / wann man selbiges dardurch beissen liesse. Ich versuchte es an Tauben und Hünern / und drückte die Zähne dieser Vipern-Köpffe so tieff in gedachte Thiere / als mir immmer müglich ware ; ich gebrauchte auch hierzu gantze Vipern / welche ich in dem Fäßlein unter den lebendigen todt gefunden / und die zimlich viel gelben Safft in sich hatten ; aber es geschahe alles ohne einige Beschwerde der gebissenen Thiere / ich geschweige daß einiges von ihnen gestorben wäre. Viele andere Proben/ welche in Gegenwart unterschiedlicher Medicorum, die alle darzu geholffen / bey mir geschehen / umb zu beweisen daß der gelbe Safft unschädlich / und das Gifft allein den erzürnten Geistern zu zuschreiben seye / will ich hie mit stillschweigen übergehen. Jedoch kan ich nicht verschweigen/ was drey junge Medici gethan/ welche/weil sie durch meine Proben gantz versichert waren / daß so wohl der gelbe Safft / als der Biß ohne die erzürnte Geister unschädlich seye/ sich gleichsam umb die wette durch eine todte Viper/die allen ihren gelben Safft noch bey sich gehabt / in den Finger beissen lassen/ und zwar so tieff / daß das Blut bey allen herauß kommen ; aber sie haben eben so wenig Leids davon empfunden / als wann sie von einer Stecknadel wären verletzet worden.

Ich hätte ohne Zweiffel noch viel mehr Proben gethan/wañ ich nicht gesehen/ daß Hr. Redi selbsten viele vor mich/uñ zu Bekräfftigũg meiner Meynung gethan

hätte / und unter andern die jenige / davon er an dem 26. Blat in seinem ersten Brieff der angemerckten Geschichten also sagt: **Es sturbe ein jung Hun / welches von einer Viper gebissen worden / deren ich die Spitze der Zähne abgeschnitten / und mit Fleiß den jenigen bösen Safft / der in dem Zahnfleisch verborgen / herauß gebracht.**

Dann weilen nach seiner eigenen Bekändtnüß / das Hun gestorben / welches von einer Viper gebissen worden / deren er mit Fleiß die Spitzen der Zähne abgeschnitten / und allen gelben Safft / den er den jenigen bösen Safft nennet / und der seiner Meynung nach der einige Sitz des Giffts ist / auß den Bläßlein des Zahnfleisches auff das genaueste herauß gebracht; als kan er eben so wenig als ich / den Todt des Huns weder dem Safft / als der nicht mehr da gewesen / noch den Spitzen der Zähne / weilen er selbige abgeschnitten / mit recht beymessen; und muß er nothwendig die erzürnte Geister der Viper dessen mit mir beschuldigen / und meiner Meynung Beyfall geben / nemlich / daß das Gifft der Viper weder greifflich / noch von einiger Materi / sondern unsichtbar und gantz voll Geistes seye.

Und damit man nochmahls sehe / daß Herr Redi ohne sein Gedencken sich zu Rechtfertigung meiner Meynung bemühet / und sich zugleich augenscheinlich widersprochen / in dem er in seinem lezteren Brieff seine erste Meynung umgestossen / welche diese ist: **Daß alles Gifft der Viper in dem ersten / oder doch zum wenigsten in dem andern Biß herauß gehe / und der dritte nicht mehr giffig seye / wie er versichert / daß er es offt erfahren habe;** so wird man an dem 33. 34. und

35. Blat

35. Blat seines letzteren Brieffs diese Wort finden: zu Anfang des Meymonats hab ich ein Viper Weiblein von den grössesten und stärckſten außerlesen / und dasselbe zehen Hüner nach einander in die rechte Schenckel beissen lassen / davon das erste / zweyte und dritte gleichsam plötzlich gestorben; das vierdte hat sich nur ein wenig übel befunden; das fünffte aber / und die übrige alle sind nicht allein nicht gestorben / sondern es hat ihnen auch der Biß gantz nicht geschadet / da ich doch allemahl die Viper / so offt sie gebissen / zuvor erzürnet / und wütend gemacht / also daß sie sich dagegen gewehret und gewunden. In dem Brachmonat hab ich die Proben wiederum vorgenommen mit fünff zahmen Enten / welche ich von einer einigen Viper beissen lassen / deren ich auch alsobald darauff drey junge Ringel-Tauben zu beissen gegeben; die erste Ente ist in drey / und die zweyte in fünff Stunden gestorben / die andern aber sind bey leben blieben; die erste Ringel-Taube ist zwar auch gestorben / aber doch die beyde andere nicht. Von zwölff alten Tauben sind einsmahls nicht mehr als vier gestorben; des folgenden Tages aber sind von zwölff andern biß auff sechse gestorben. Von fünff Kaninichen sind drey todt blieben.

Diese unterschiedliche Proben / welche der ersten Vorgebung des Herrn Redi schnurstracks zuwider sind / solten wohl jemand anders als ihn verwirret machen. Dann vor das erste hat er gesehen / daß von ze-

hen Hünern / die von einer einigen Viper nach einander gebissen worden / die drey ersten plötzlich gestorben / das vierdte aber sich nur ein wenig übel befunden. Er hat gesehen / daß von fünff Enten / und drey jungen Tauben / die gleichfals alle nach einander von einer einigen Viper gebissen worden / die beyde ersten Enten / wie auch eine von den Tauben / so nach den fünff Enten gebissen worden / gestorben. Er hat auch einsmahls gesehen / daß von zwölff gebissenen Tauben / vier todt gefunden worden; daß auff ein ander mahl von Zwölffen nur der halbe Theil davon kommen; und daß von fünff Kaninichen nur zwey dem Todt entkommen. Ich verwundere mich / daß alle diese Proben ihn nicht bewogen seine Meynung zu endern / oder doch zum wenigsten damit einzuhalten. Ich zweiffle auch nicht / daß die Zahl der gestorbenen Thiere viel grösser würde gewesen seyn / wann die Bisse an andern Orten als an den Schenckeln geschehen wären; dann ohne dem daß diese ihre Beine / Spann-Adern und Haarwachs haben / welche die Spitzen der Zähne in dem ersten Biß leichtlich stumpff machen können / so haben sie auch ihre zähe und kleberigte Mäußlein / davon die Zähne der beissenden Viper überzogen / und ihre Löchlein theils verstopffet werden / also daß ihre Schleimigkeit hindert / daß sie in die nachfolgende Bisse nicht mehr so tieff hinein gehen; wie ich dann auch nicht zweiffle / daß dieses in Widerhohlung ihrer Bisse je mehr und mehr geschehe. Ich verwundere mich auch nicht / daß die Enten nicht so bald gestorben / als die Hüner und Tauben / oder daß derselben weniger gestorben / dann ohne jetzt gedachte Ursache / sind ihre Haut / Beine / und alle andere Theile viel härter / und werden von den Zähnen der Viper viel schwerer durchstochen / als die Glieder der Tauben oder

Hüner;

Hüner; an denen ich sonsten keinen bequemen Orth finde / unterschiedliche Bisse zu probieren / als den fleischigten Theil der Brust / welcher weder Spann-Adern noch Haarwachs / noch nahe gelegene Beine / oder auch eine solche Schleimigkeit hat / wie man an den Mänßlein der Schenckel findet.

Gleichwohl solten diese Proben / welche Herr Redi selbsten gethan / so viel ich vermeine / ihn bewegen / von seiner ersten Außsage abzustehen; und wann er fortfahren will zubehaupten / daß der gelbe Safft der wahrhafftige Sitz des Gifftes sey / so muß er auch nothwendig glauben / daß desselbigen Ursprung unerschöpfflich seye / und bey allen Bissen der Viper allezeit ein neuer auff den abgegangenen folge; oder / wann er seine Meynung verlassen / und das Gifft nicht mehr dem gelben Safft zuschreiben will / so muß er etwas anders erfindē / deme man es beymessen kōnte / wo er anderst nicht begehret meine Meynung anzunehmen / uñ gleich wie ich dieses Gifft in den erzürnten Geistern zusuchen; dann er wird es doch nicht finden in dem gelben Safft / als welcher / wie er versichert / nach dem zweyten Biß nicht mehr da ist / und zumahlen augenscheinlich gemangelt hat / da er denselben mit grossem Fleiß und Sorgfalt auß den Bläßlein des Zahnfleisches der Viper / welche das junge Hun gebissen / und dessen Todt darauff erfolget / weggenommen hat.

Wann aber Herr Redi jetzund willens wäre / seine Meynung zu endern / und vorgeben wolte / daß der gelbe Safft nothwendig in allen Bissen der Viper sich befinde / wiewohl dieses nicht wohl müglich ist / so würde doch seine Meynung nimmermehr statt finden bey denen jenigen unpartheyischen Personen / die meine ersten und letztere Proben gesehen / worunter auch einige Verständige gewesen / welche / da sie die

Speichel-Drüßlein examiniret / nach dem ich sie au
derselben von mir geschehene Entdeckung davon b
richtet/noch kleine Wasser-Gefässe (vasa lymphatic
daselbst gefunden / und zwar in grösserer Anzahl / a
selbige mir anfangs vorkomen ; und als sie des Her
Redi lezteren Brieff gesehen / ihr Urtheil zur
halten wollen/biß ich fernere Proben vornehme/wel
sie dann auch in meiner ersten Meynung ganz und g
gestärcket haben.

Dann dessen zugeschweigen / daß ich in Gegenw
unterschiedlicher Personen / auch vornehmen St
des / zu unterschiedlichen Zeiten / an unterschiedlich
Orthen/in unterschiedlichen Versammlungen/ja au
in der Zusammenkunfft und Gespräch bey dem Her
Abt Bourdelot, den gelben Safft/der auß den Blä
lein des Zahnfleisches etlicher lebendigen und sehr
zürneten Vipern gezogen worden/ offt eingenomm
habe / und niemahls einige Ungelegenheit davon v
spühret/ebẽ so wenig als der Vipern-Fanger des Her
Redi ; so kan ich offentlich vor der ganzen Welt
zeugen/ daß niemahlen zu einiger Zeit/ oder an einig
Orth/ ein einiges unter allen den Thieren /, die ich v
wundet oder auch vorsäzlicher Weise verwunden
hen/und in deren Wunden dieser gelbe Safft geth
worden / von demselben gestorben seye / ob er gle
warm auß den Bläßlein des Zahnfleisches der heff
erzürnten Vipern genommen worden ; viel weni
daß der Safft der todten Vipern die Krafft solte hab
einigem Thier zu schaden. Ich kan auch versicher
daß niemahls einiger Kopff von den todten Vipern
seye gleich derselbe noch an dem Leib gestanden / o
sampt dem Hals davon abgeschnitten gewesen / ob
auch gleich den gelben Safft häuffig in sich gehabt/

der Menschen noch andern Thieren/ so davon gebissen worden/einigen Schaden zugefüget habe.

Der gelbe Safft / welchen ich in einer Zusammenkunfft bey dem Herrn Abt Bourdelot eingenommen/ erinnert mich eines Brieffs / den Herr des Trapieres berühmter und treufleissiger Apothecker zu Bourbon l'Archambaud an ihn geschrieben / der damahlen gewesen worden / und unter andern dieses in sich hielte: daß er in dem Jahr 1630. eine Viper genommen / derselben die krumme Zähne abgebrochen/und sie in seinem Schiebsack getragen; daß er nach zwey oder dreyen Tagen dieselbe an sein Gesicht gehalten / und sie ein wenig gedrücket/ darauff sie ihn in die Leffze gebissen/ und ihme grossen Schmertzen verursacht / daher er sie zur Erden geworffen und im Zorn zertretten; daß ihm die Leffze und das Gesicht auffgelauffen/und man ihm ein Band angeleget/ und Theriack eingegeben / denselben auch auff den Biß geleget; daß an dem Orth des Bisses ein klein Bläßlein kommen/auß welchem zwey oder drey Tropffen schwartz gelben Saffts geloffen/ und daß ihm das Gesicht einen Monat überauß bleich verblieben. Wann man meine Meynung über diesen Zufall begehren würde/wolte ich sagen/daß ich alles was davon gesagt worden/ glaube/ja ich setze hinzu/daß nichts bey diesem Biß geschehen/ welches nicht mit den Gründen die ich gesetzet und behaupte/überein komme. Dann ob schon der Viper die grossen Zähne abgebrochen worden/welche die erzürnten Geister derselben viel weiter hätten bringen / und mit dem Blut des Herrn des Trapieres vermischen können / so sind doch die Spitzen der kleinen Zähne nicht abgeschnitten worden/ die ich in eben der Versammlung gezeiget / nebenst andern nahe gelegenen Theilen / in dem Rachen einer lebendigen Viper/welche von ermeldtem gebissenen Apothecker

thecker Herrn Bourdelot zugeschickt worden. J
habe aber dieser kleinen Zähne Beschreibung und G
stalt / gleich wie auch der Obern und Untern-Kiefe
darein sie stehen / hiebevor gedacht / wie zusehen in
fünfften und sechsten Abtheilung des dritten Capit
und in dem dritten Kupffer meines Buchs von Z
legung der Viper. Dann ob gleich diese kleine Zä
die Länge und Dicke der grossen nicht haben / so ha
sie doch eben dieselbe Gestalt und Materi ; dann
sind beinern / krumm gebogen / hohl / durchschein
und sehr spitz / also daß die erzürnte Geister / gleich
in kleine Trächterlein / hinein kommen / und eben
wohl als bey den grossen / durch ihre Löchlein gehen kö
nen ; aber sie vermögen nicht weit ein zudringe
weil wegen Kleinheit der Zähne die Wunden nicht
das Fleisch gehen / und thun diese Zähne nichts meh
als daß sie die Haut öffnen. Wann ich sonsten die Z
fälle / welche Herrn des Trapieres durch diesen B
begegnet / so wie sie in seinem Brieff auffgezeichne
betrachte / sehe ich nichtes / das nicht gantz natürli
und glaublich seye. Dann ob schon die erzürnte G
ster durch die von den kleinen Zähnen gemachte Oe
nungen eingegangen sind / so haben sie doch durch d
Fleisch nicht kommen / und sich mit dem Blut verm
schen können / weilen die Oeffnungen nicht tieff gen
gewesen / und sie also ihre Kräffte nur zwischen Ha
und Fleisch vollbringen können / daher der Geschwu
der Lefftzen und des Gesichts / wie auch desselben bl
che Farbe / die einen Monat lang gedauret / erfo
get ist ; welche Zufälle durch eine einige dosin vo
dem volatilischen Vipern-Saltz gleich anfan
leichtlich hätten können vertrieben werden / als we
ches die erzürnte Geister / so zwischen Haut und Fleis
gestocken / und keinen weitern Eingang in den Le
find

finden können / außgejaget hätte. Das Bläßlein betreffend / so an dem Orth des Bisses entstanden / darauß hernach zwey oder drey tropffen schwärtzlichtes Saffts gegangen / ist solches nichts anders als eine wenige Feuchtigkeit gewesen / welche von den nahe gelegenen Theilen herkommen / sich daselbsten versammlet / und durch das hart angelegte Band / und das blaue Mahl / so die Zähne und Kiefel bey dem Biß gemacht / verursachet worden / ohne einiges unterlauffen des gelben Saffts / als welcher / ohne seine Unschädligkeit / durch so kleine Oeffnungen nicht hätte eingehen können.

Auff so viele Proben und genaue Betrachtungen / die ich so wohl mit dem gelben Safft / als den erzürnten Geistern vorgenommen / kan ich nicht begreiffen / wie alle Thier des Herrn Redi ins gemein / und ohne einige Außnahm / sterben können / durch Eingiessung des gelben Saffts in die Wunden / so er ihnen gemacht / uñ durch die Bisse der abgeschnittenen Vipern-Köpffe / oder auch der gantzen Vipern / die allbereit vor etlichen Tagen gestorben. Ich habe allzuviel Proben / und allzuviele Zeugen / die das Gegentheil bekräfftigen / als daß ich daran zweifflen / und mich an meine erste Meynung nicht halten solte.

Damit aber männiglich nechst der von mir gesetzten Wahrheit / welche in der That bestehet / auch vor sich ein Genügen finden möge / als habe ich vor nöthig erachtet / meine Gedancken von dieser Sache zueröffnẽ / und mir die Einwürffe / so man mir gethan / oder auch in das künfftige thun möchte / selbsten entgegen zuhalten. Sage derowegen den gelben Safft belangend / daß kein Ding anderst würcken könne / als seine Natur / die Beschaffenheit der Materi / daraus es bestehet / und die Stärcke seiner Würckung zulässet; zum Exempel / man

wird

wird in dem fliessenden Wasser keinen Geschma Stärcke/und solche Theile finden / wie in dem We auch wird es nicht truncken machen wie derselbe ; wird keine Schärffe oder durchdringende Krafft ben/ wie der Harn/ noch die Farbe oder Bitterkeit Gallen. Der Brandtenwein/welcher sich frey be det von dem wässerichten Theil/der da verhinderte/ der Wein die Würckung/ deren er fähig ist / nich thun vermag / ist viel subtiler und viel stärcker / als Wein selbsten/ darauß er gezogen worden. Das vo tilische Saltz des Harns wird besser durchdringen/ der Harn/ in deme es vor seiner sublimation enth ten gewesen.

Und damit ich aus meiner vorhabenden Mat nicht schreite / das volatilische Vipern-Saltz ist anderst beschaffen / als das Fleisch und die Beine d Viper/ darauß es gezogen worden ; und ob es schon geringerer quantitet eingenommen wird / so wird doch so wohl durch seinen Geruch als durch seine dur dringende Krafft in einem Augenblick mehr würck als zehen mahl so viel der Materi / darauß man es ge gen / in etlichen Stunden nicht thun werden. gallichte / scharffe / gesaltzene und geistreiche Feucht keit/ welche offt in unsern Leibern gezeuget wird/ kan schwind eine Entzündung der Augen/einen Geschw der Wangen/ des Zahnfleisches/ der Kehlen/ und vielen andern Orthen/deßgleichen Blätterlein/Ro lauff/ ja den heissen Brand selbsten erregen; und d ses alles durch die Beschaffenheit seiner Theile / u die Stärcke ihrer Würckung. Da hergegen der di und zähe Schleim nichts dergleichen zuwegen bring wird/ und der Natur anderst nicht beschwerlich ist/ durch seine eigene Last/Kälte und Schleimigkeit. D zähe Schleim/ sage ich/ wird allezeit untüchtig seyn

schwi

schwind zu würcken / und keine einige Würckung als sehr langsam thun/und zwar solche/die mit seinem Vermögen/welches sehr umschräncket ist/ überein kommet. Sage also daß es des gelben Saffts Eigenschafft nicht seye/geschwind in die entfernte Theile zu gehen/und daselbsten mit Gewalt zu würcken/wie man bey dem Gifft der Viper in acht nimmet. Ich sage/ daß ein zäher schleimichter/und fast ungeschmackter Speichel in kurtzer Zeit nichts grosses thun kan. Uber das sage ich/ daß es unmüglich seye / daß dieser Speichel leiblicher Weise in die Löchlein / so die Zähne gemacht / eingehe/ als welche sehr klein und fast unsichtbar sind ; daß er gleichfals nicht durch die Höhlen der Zähne/ und noch viel weniger durch derselben Löchlein gehen könne/wann man ihm etwa diesen Weg zulegen wolte. Ich sage auch / daß wann gleich der Zahn / in dem der Biß geschiehet / mit diesem Safft gantz überzogen wäre / so würde doch die Haut des gebissenen Thiers / und das Fleisch selbsten/wann es nöthig wäre / denselben ausser dem Biß auffhalten / und ihm den Eingang wehren ; daß er auch/wann er schon hinein kommen könte/einen Orth haben müste/da er könte auffgenommen werden/ deßgleichen einen langen Weg / dardurch er zu gehen hätte/ wie auch eine sehr lange Zeit / die weitgelegene Theile zu erreichen. Ferner sage ich / wann er nun gleich dahin kommen wäre / gesetzt nehmlich daß dieses müglich seye / so wird er doch nimmermehr über die Kräfften / so ihm die Natur zugetheilet / würcken können.

Wann sonsten dieser gelbe Safft mächtig genug wäre / etwas sonderbahres zu verrichten / so würde er nicht unterlassen / solches entweder vollkömmlich oder doch zum Theil sehen zu lassen/wann er eingenommen/ und in den Magen gebracht worden / allwo dem anse-

hen

hen nach der Orth/ die Hitze/und alles mit helffen solte entweder zu seiner Vergährung / wann nemlich sein Materi darzu bereitet wäre / oder sein Vermögen in das Werck zusetzen. Dann in deme er aus dem Magen durch die Gedärme gienge/würde er den zerkochten Speisesafft (chylus) anstecken / und ein Gifft daraus machen / welches nachgehends mit ihme durch die Milch-Adern (venæ lacteæ) und Brust-Milch-Gefässe/ (vasea lactea thoracica) die der berühmte Pecquetus so glücklich erfunden/ würde geführet werden daß es mit dem Blut / welches die Materi ist / daran das Vipern Gifft insonderheit seine Macht übet/ in das Hertz eingehe; und dieser Weg ist viel leichter und viel weiter/als der Weg der von den Zähnen gemachten Oeffnung / durch welche dieser Safft nicht einmahl eingehen kan.

Ich sage über das / wann dieser Safft so beschaffen wäre / wie er Herrn Redi vorkommen / so müste er / wann er in den Mund genommen/ und in den Magen gebracht würde / denen Orthen dardurch er gehet/und in denen er sich auffhält/ einiges Zeichen seiner Kräffte eindrucken/ bevorab wann er ein arsenicalisch Saltz in sich hielte / welches sich gar bald entweder durch seinen Geschmack/ oder durch seine Würckung würde kund thun ; unterdessen werden gleichwohl die jenige / die den gelben Safft versuchen/ oder ihn einnehmen/niemahls einige / geringe oder grosse gifftige Eigenschafft an ihm verspühren/ weder in dem Mund / noch in dem Magen/ noch anderstwo. Schliesse derowegen nach allen diesen Betrachtungen / daß dieser Safft gantz nichts in sich habe / welches einige Substantz unseres Leibes entweder zertrennen/ oder zusammen zwingen/ oder derselben sonsten zuwider seyn könne ; und daß er gantz keine / weder offenbahre noch verborgene Eigen-

schafft

schafft in sich halte/ darauß man abnehmen könne/ daß er zu schaden vermöge.

Ich setze noch dieses hinzu/ daß dieser Safft/ so unkräfftig und speichlicht er ist / allezeit an allen Orthen Franckreichs so gelb seye/ daß er in Italien nicht viel gelber seyn kan/ und also beyde ganz gleiche/ oder doch zum wenigsten einander sehr nahe kommende Eigenschafften haben müssen. Und würde es Herrn Redi nichtes helffen / wann man zu seiner Vertheidigung anziehen wolte / daß der Unterscheid der Oerther / oder der Nahrung die Natur der Vipern endern/ und also einen offenbahren Unterscheid / wie sich solcher unter seinen und meinen Proben befindet / verursachen könne. Dann ob man schon bey andern Sachen einigen Unterscheid finden mag/ so wird man doch hie keinen vermercken; und wann auch gleich ein Unterscheid unter den Vipern wäre / so ist es doch unmüglich / daß die Natur des gelben Safftes und der Geister ganz und gar solte geendert seyn / weilen wir in Franckreich an dem gelben Safft eben diese Merckzeichen finden / welche Herr Redi an deme in Italien gefunden und beschrieben hat / und weil unsere Vipern / ohne einiges zuthun des gelben Saffts / eben so geschwind als die seinige tödten. Ich halte aber davor/ daß es viel seyn würde/ wann man in dem gelben Safft/ oder in den erzürnten Geistern einigen geringen Unterscheid der Eigenschafft finden könte / daher man dieselbe in Italien vor stärcker oder schwächer zu halten hätte / als in Franckreich. Dann ich habe durch sehr viele Proben bewiesen/ daß alle Vipern in Franckreich / ob sie schon an sehr unterschiedenen Orthen gefangen worden / da offt einer von dem andern über hundert und zwanzig Meilen entfernet gewesen / ein ganz gleiches Gifft haben/ und auff gleich Weise tödten. Daher ich schliesse/

daß es unmüglich seye/daß der Unterscheid der Itali-
nischen und Frantzösischen Vipern groß bedenckli-
seyn könne/ weilen das Delphinat selbsten/ welches
ne Provintz Franckreichs ist/darin viele gefangen w-
den/ und die eben so wohl als Italien sehr bergicht i-
an Piemont stösset/ das den Anfang von Italien m-
chet/ und eben dieses Delphinat viele Vipern in sei-
eussersten Gräntzen hat; und dann auch/ weil alle V-
pern/so wir daher bringen lassen/an ihrem gelben Sa-
sehr unschädlich sind/ ob schon derselbe eine hohe Fa-
hat. Ich kan vor gewiß sagen/daß die Vipern/wel-
ich meisten theils zu meinen ersten und letzteren Prob-
gebrauchet/ mir fast alle aus dem Delphinat geschi-
worden/ und daß ich dieselbe desto lieber gebrauch-
weil sie gemeiniglich grösser gewesen/ als der mehre
Theil der jenigen/ die ich aus Poictou bekomme.
Zum wenigsten ist die jenige von denen aus dem De-
phinat gewesen/ welche ich gebrauchet die erst fün-
Tauben zu beissen/ davon ich in meinen ersten Prob-
geredet/ wie auch die jenige so die letztere sieben Hün-
oder Tauben gebissen/ und zwar sind sie beyde von d-
grösten gewesen/ die man bekommen können. Se-
sten habe ich es nicht vor nöthig erachtet/die Probe m-
einigem aus dem Kopff genommenen Vipern-Za-
allein vorzunehmen/ und noch viel weniger selbige
mit den Brosamen von Brod abzutrücknen/ in Me-
nung als solte einig Thier von dem blossen Stich d-
Zähne sterben können/weilen die Zähne selbsten/wa-
sie noch den gelben Safft haben/ und in den todt-
Köpffen stehen/ nicht zu schaden vermögen/ wie gleic-
fals nicht die Zähne der lebendigen Vipern ohne Mi-
würckung der erzürnten Geister schaden können. Un-
wañ ich ja zuweilē bald Brod-Brosamen/bald ein za-
Tüchlein gebrauchet/allen gelben Safft der Bläßle-
abzu-

abzutrücknen/ ist solches nur an den lebendigen Vipern geschehen/ umb zuzeigen / daß es der gelbe Safft nicht seye / der da tödte / sondern allein die erzürnte Geister/ wann sie durch den Biß eingehn.

Man soll auch nicht davor halten / daß die Viper in dem Beissen zerreisse / es seye dann Sach / daß man ihr die Zähne in das Fleisch einiges Thiers eindrücke/ und sie alsobald darauff mit Gewalt auß dem Fleisch herauß reisse: Man soll/ sage ich/ nicht davor halten/ daß die Viper in dem Beissen von sich selbsten einige grosse Oeffnung mache / dadurch der gelbe Safft eingehen könne; dann sie thut nichtes anders / als daß sie ihre Zähne tieff hinein drücket / und selbige alsobald wieder herauß ziehet / und eben so leichtlich / als eine Katze ihre Klauen einziehet wann sie will. Man kan auch nach dem Biß nichts sehen / als zwey kleine Löchlein / welche von dem Fleisch gleichsam wieder zugestopffet scheinen/ und würde man ihrer kaum wahr nehmen/ wann der Schmertz des Bisses/ oder die Zufälle/ so auff denselben erfolgen/ nicht nöthigten genau darauff zusehen.

Man siehet auch niemahls/ daß sich das Gifft an den gebissenen Orth anhange / oder daß sich das Ubel anfange durch eine Tödtung/ oder Fäulung des Fleisches oder heissen Brand / der etwa darzu schlagen möchte; dann wann dieses geschehe/ und das Gifft an dem Eingang der Wunden verbliebe/ würde es viel leichter zu überwinden seyn. Ich bin auch durch sehr viele Proben versichert / daß sich das Gifft niemahls an dem Orth/ dardurch es eingegangen / auffhalte / sondern daß es sich sehr geschwind in die Adern einschleiche / damit es sich mit dem Blut vermische; bevorab wann ihm der Biß einen zimlich freyen Gang gemacht / dahin zu gelangen. Ich bin versichert / daß es

nachgehends die verdrießlichen Zufälle / so auff de
Biß erfolgen / daselbsten verursache / und daß es end
lichen den Todt bringe / wann man ihm mit geschwin
der Hülffe nicht zuvor kommet. Worauß klärlich z
sehen / daß ein Gifft von solcher Natur nothwendi
grössere Kräfften haben müsse durch zu dringen / al
die jenige sind / welche bey dem gelben Safft gespüre
werden / der da aller geschwinden Würckung und Fort
gangs unfähig ist. Es würde auch eine sehr unnüt
liche Bemühung seyn / wann man den Orth des Bi
ses saugen wolte / in Hoffnung den gelben Safft dar
durch heraus zu ziehen / weilen derselbe nicht einmah
hinein kommen können; und ob ich schon dieser Ar
Hülffe bey dergleichen Begebenheit nicht verwerffe / s
weiß ich doch / daß das Saugen nichtes mehr außrich-
ten kan / als daß es einigen Theil der erzürnten Geister /
welche durch die von dem Biß gemachte Oeffnungen
eingegangen / wieder herauß ziehe. Ich bin auch
gantz gewiß / daß ein sonderliches dagegen dienen-
des Mittel / durch den Mund eingenommen / viel bes
ser ist.

Und würde man mir umsonst entgegen halten das
Exempel von dem Saamen der Thiere / welcher un-
gehindert seiner Schleimigkeit / zu Fortpflantzung des
Geschlechtes davon er kommet / allezeit dienlich ist;
und daß es gleichfals wohl geschehen könne / daß der
gelbe Safft das Gifft in den Biß bringe. Dann
ohne dem / daß der Saame der reineste und auff das
beste zubereitete Theil ist / welchen das Thier in sich zeu-
gen kan / so ist er über das auch voll Geistes / und gehö-
ren auch noch viele andere Mittel darzu / denselben so
wohl an den gehörigen Orth zu bringen / und von die-
sem angenommen zu werden / als auch die Frucht in
der Mutter darauß zu bilden / und zur Vollkommenheit
zubrin-

zubringen. Uber das gehöret auch darzu eine starcke Beyhülffe der Geister von seiten der Mutter / deßgleichen ein solcher Safft / der zu seiner Nahrung und zu seinem Wachsthumb bequem und tüchtig seye / wie auch eine zimlich lange Zeit / daß derselbe seinen Zweck erreiche: Dahergegen der gelbe Safft vor nichts anders / als einen verwerfflichen Unrath kan gehalten werden / welcher aus den Speichel-Drüßlein / nach deme er von dem Hirn und nahe gelegenen Theilen denselben zugeschicket worden / herauß gestossen wird; und weilen er ohne Geist und zur Würckung gantz ungeschickt ist / auch keinen genugsamen Wege hat / dardurch er könte eingebracht werden / deßgleichen keinen Orth / der zu seiner Auffhaltung bequem wäre. Und wann ihme gleich der Eingang und Orth zur Auffhaltung zugegeben würden / müste er doch eine viel längere Zeit / als jetztgemeldter Saamen haben; jedoch würde er in derselben gantzen Zeit und bey allen diesen Umbständen / allezeit untüchtig seyn / etwas sonderbahres und vollkommenes zu würcken / und würde ohne einige merckwürdige Verrichtung von sich selbsten vergehen.

Wolte man aber sagen / daß dieser gelbe Safft solche Geister in sich haben könte / welche mit seiner Natur wohl überein kämen / und daß dieselbe an sich nicht ermangeln liessen / das Gifft in dem Augenblick des Bisses zur Würckung zu bringen; daß aber diese Geister / nach deme sie aus den Bläßlein gezogen worden und an die Lufft kommen / sich zerstreuen / und den gelben Safft zur Würckung gantz untüchtig verlassen: so antworte ich / ohne Wiederhohlung dessen / was ich wegen seiner Unschädlichkeit in allerhand Gebrauch allbereit weitläufftig bewiesen / daß Herr Redi, wie ich hiebevor gemeldet / diesem selbst widerspreche / weilen

er vorgibt/ daß der Safft der todten Vipern/ auch de-
ren die vor etlichen Tagen gestorben / ja wann er gleic
außgedrucknet ist / doch nicht unterlasse / das Gifft oh-
ne einiges Zuthun der Geister in den Leib zubringen
nach dem er nemlich in die Wunden gethan worden
Ich habe aber ungehindert dieses alles aus vielen Pro-
ben gesehen / daß der Todt ohne einiges Zuthun des ge-
ben Saffts auff den Biß erfolge / ja alsdann auch
wann derselbe zuvor gantz sauber mit einem Tüchlei
abgetrücknet und weggenommen worden. Sonste
weiß man wohl / daß die Eigenschafft der Geister ist/ i
steter Bewegung zu seyn / und sich mit denen Theilen
welche die meisten Geister in sich haben / als zum Ex-
empel das Blut / zu verbinden / und denenselben zufol-
gen. Man soll aber auch wissen / daß die Geister / die das
Gifft in den Leib bringen / nicht gleiche Natur haben mit
denen Geistern / welche der gewöhnlichen Bewegung
des Bluts in dem Thier folgen; daß sie sich nicht auf
gleiche Weise / wie dieselbe / mit dem Blut vereinigen;
und daß weder diese noch jene einige Vereinigung ha-
ben mit dem gelben Safft / der da nichts anders / als
ein blosser verwerfflicher Unrath ist; sondern daß die
Geister / von denen ich rede / in dem Augenblick / darin
die Viper sich zu rächen vorbildet und vornimmet /
gezeuget werden. Und diese Geister bedürffen eines
solchen langsamen und zähen Safftes gantz nicht /
als der auff keinerley Weise vermag ihnen nachzu-
folgen / noch durch die unsichtbahre Löchlein / durch
welche die Geister allein dringen können / zugehen / wie
er dann auch nicht auff einige andere Weise durch
die Löchlein / welche die Zähne gemacht / in den Leib
eingehen kan. Mit einem Wort / es ist wider die
Natur eines solchen dicken / zähen und langsamen
Saffts / daß er würcken / durchdringen / und in die ent-
legenste

legenste Theile des Leibes geschwind könte gebracht werden; hergegen stehet es den Geistreichen Substanzien zu/einzugehen un̄ durchzudringen/wo die cörperliche nicht vermögen hinzulangen. Diese Geister allein sind es/ welche den natürlichen und ordentlichen Zustand des Leibes umbzukehren mächtig sind; sie sind es/ welche den Creyß-Fluß des Geblüts verwirren/ un̄ das Blut verderben; sie sind es / welche die natürliche und sinnliche Geister (Spiritus naturales & animales) hemmen / und verhindern/ daß sie zu den Theilen des Leibes/ ihrer Gewohnheit nach / nicht können gebracht werden; ja durch diese Verhinderung einig und allein geschiehet es / daß der Todt des Thiers gemeiniglich auff den Biß erfolget.

Betreffend das jenige/ was man einwenden möchte/ daß es nehmlich sehr schwer seye / den gelben Safft so genau herauß zu bringen / daß davon ganz und gar nichts mehr übrig verbleibe; und daß es wohl geschehen könne / daß bey allen Bissen etwas weniges davon mit unterlauffe; So sage ich / ohne daß dieses nochmahls wider des Herrn Redi Meynung ist / und er solchem durch seine erste Bejahung widersprochen; daß die Speichel-Drüßlein/ wiewohl häuffig an der Zahl/ doch sehr klein seyen / und gar geringen Raum haben einen genugsamen Safft in sich zu halten/ umb denselben von sich herauß zu geben; und daß dieses nur bey den grossen Thieren wahr seye / an welchen so wohl die Speichel-Drüßlein als auch andere Glieder viel grösser sind. Und gesezt / es wäre müglich/ daß diese Drüßlein einen genugsamen Safft von sich geben könten/ so behaupte ich doch / daß die Unmüglichkeit diesen Safft in den Leib einzu-

bringen / wie auch seine allbereit bewiesene Unschäd-lichkeit / genugsam seyen diesen Einwurff auffzulösen und zu widerlegen.

Jedoch will ich dem Herrn Redi zu gefallen allhie bekennen, daß ich nicht zweiffle / daß dieser gelbe Safft / so speichelicht und verwerfflich er auch ist / sein volatilisches Saltz in sich habe / gleich wie sonsten alle andere Theile der Viper / alle Theile der Thiere / ja auch aller Unrath derselbigen selbsten zu haben pflegen / und daß also folglich derselbe ohne Geist nicht seyn könne. Aber ohne dem / daß diese geistreiche Substantien niemahls schädlich sind / so sind sie auch noch allzu tieff mit ihrer Materi vermischet und verwickelt / und können ihre Würckung nicht thun / sie seyen dann davon abgesondert / welches ohne starcke Hitze / und hierzu bequäme Gefässe nicht geschehen kan. So sage ich nun / daß man aus diesem gelben Safft ein wahres volatilisches Saltz durch die Kunst herauß ziehen könne / und zwar ohne einiges Zuthun oder einige Vermischung einer anderen Materi; und daß man darthun könne / daß dieses Saltz eben so beschaffen seye / wie das jenige so aus den andern Theilen der Viper gezogen wird / ja daß es gantz und gar nicht vermöge als ein Gifft zu würcken / sondern vielmehr dienlich und mächtig seye alle gefährliche Zufälle zu überwinden / welche der Vipern-Biß verursachen kan / die meiner Meynung nach einig und allein von den erzürneten Geistern herkommen. Weilen nun Herr Redi den gelben Safft von zweyhundert und funffzig Vipern gesammlet und außgetrucknet verwahret hat / auch gar leichtlich noch vielmehr desselben haben kan / also stehet es bey ihm / das Saltz nach seinem Gefallen darauß zu ziehen / umb die Wahrheit dessen / was ich jetzund gesagt / zuerfahren. Wann er aber die Mühe nicht auff sich nehmen mag / von wegen

seiner

seiner andern nöthigen Geschäfften / so wolle er sich gefallen lassen / mir eine genugsame Menge dieses Saffts zu zuschicken / ich erbiete mich aus willigem Gemüthe / ihme dasselbe zubereiten / damit er dardurch sehen möge / daß dieser Safft nicht allein gantz unschädlich seye / sondern auch eine grosse Nutzbarkeit in ihm verborgen lige.

Was den Athem oder das gallichte Hauchen der Viper betrifft / welchen man beschuldigen könte / daß er mit dem gelben Safft unterlauffe / und denselben gifftig mache / so halte ich doch davor daß solcher nur vor eine Verstellung der erzürnten Geister zu halten seye. Ich bin der Meynung / daß der wahrhafftige Athem der Viper allezeit unschädlich seye / man sage gleich von ihm / daß er noch so gallicht seye; daß kein einiger böser Geruch weder auß ihrem Rachen / noch auß allen ihren Gedärmen / noch auch aus denen Gliedern gehe / welche zu Ablegung des Unraths verordnet sind; daß die Vipern unter andern Kennzeichen auch hierinnen von den Schlangen unterschieden sind / daß der Unrath bey diesen / wie auch die Theile so selbigen in sich halten / sehr stinckend sind / und gleichsam wie ein verdorbener Harn riechen / da man hergegen bey der gantzen Viper gantz keinen übelen Geruch spühren kan; daß die Geister / welche den Gifft fortbringen viel ein anders sind / als der Athem / so auß der Lungen kommet; daß diese Geister gantz keine Vereinigung oder Gemeinschafft haben mit der gallichten Feuchtigkeit; daß dieselbe nicht erreget werden als nur in dem Augenblick / da sich die Viper erzürnet; und letztlichen / daß diese Geister mit einem solchen verwerfflichen und unnützen gelben Safft / der dem Vorgeben nach mit unterlauffen solte / gantz nichts zuschaffen haben / welcher zu nichts dienlich ist / als daß er den Durchgang des Orths ver-

wahre / durch welchen die erzürnte Geister eingegangen sind. Damit man aber desto besser erkennen möge / wie unmüglich es seye / daß dieser Athem mit unterlauffe / und zu beweisen / daß er niemahlen zu dem Giff etwas beytrage; so bedencke man nur / daß ein abgeschnittener Vipern-Kopff / der ohne Lunge ist / und gantz keine Gemeinschafft mit der Gallen hat / auch den geringsten Athem von sich zu geben nicht vermag / ja alles gelben Safftes beraubet ist / gleichwohl nicht unterlässet durch seinen Biß zu tödten / so lange er nemlich noch lebendig und erzürnet ist / wie eben geschehen würde durch den Biß eines Kopffs einer gantzen und lebendigen Viper.

Belangend das jenige / welches man noch entgegen halten könte / daß nemlich einige Gemeinschafft seyn müsse / zwischen dem Gallenbläßlein und gelben Safft / weilen sie der Farbe nach einander etlicher massen gleichen: So will ich jetzund nicht gedencken / daß meine Meynung von dieser Sache mit des Herrn Redi seiner Meynung gar wohl übereinstimme; daß wir beyderseits die Unschädlichkeit des Saffts / der in der Gallblasen enthalten / zur Genüge bewiesen; daß wir geläugnet / daß ein einiges Gefässe zu finden / welches diesen bittern Safft in die Bläßlein des Zahnfleisches führte / damit der gelbe Safft / so sich in denselben befindet / darauß gezeuget würde; und letztlich daß wir einmüthig den Irrthumen der Alten / diesen Einwurff betreffend / widersprochen. Sondern ich sage nur / daß die Wahrheit dessen / so wir vorgeben / sehr leicht zu beweisen seye / in dem man nemlich den gelben Safft der Gallen schmecket / als welcher sehr bitter und scharff / wiewohl gantz unschädlich ist / und denselben entgegen hält dem Geschmack des Saffts / der in den Bläßlein des Zahnfleisches enthalten

halten/ welcher sehr ungeschmackt / doch gleichfals unschädlich ist. Und kan man solches noch besser bekräfftigen / wann man eine oder mehr Vipern auffschneidet / da man dann / wie bey den Schlangen und allen andern Thieren niemahlen einiges Gefässe finden wird / welches diese Galle aus dem Gallenbläßlein in das Zahnfleisch führete / und wird daselbsten nichtes sehen / als Blut- und Schlag-Adern mit rechtem natürlichen Blut angefüllet. Wann man die Mühe wird nehmen/ solches zu kosten / wird man daran gantz nicht zweifflen / dann man wird den gewöhnlichen Geschmack des Bluts daran befinden; ja man wird der Sachen noch mehr vergewissert seyn / wann man den Kopff der Viper von dem Leib abschneidet / und alles das jenige / so aus dem Leib tropffet / in dem Munde versuchet / dann man wird daran keine einige Bitterkeit / oder einen andern als den Geschmack des Bluts befinden. Und weilen ich anderstwo weitläufftig dargethan / daß der gelbe Safft allein von den Speichel-Drüßlein herkomme / auch eine eigendliche Beschreibung desselben gegeben / als halte ich es vor unnöthig weiter davon zu reden/ es mögen gleich die Alten davon geschrieben haben/ oder die Neuen davon sagen / was sie wollen.

Damit ich aber jetzund auff die erzürnten Geister der Vipern komme/ von welchen ich versichere / daß sie der wahre und einige Sitz des Giffts sind ; so dünncket mich / daß Herr Redi nicht Ursach habe/ sich meiner Meynung zu widersetzen / wann ich sage / daß die Einbildung der Viper/ oder ihre Vorbildung der Rache / zu Zeugung dieser Geister mit unterlauffe. Ich könte hiebey anziehen / was Helmontius in seinem

seinem Capitel von dem Grabe der Pest sagt: daß nicht allein die Vor- oder Einbildung des Schreckens in dem inneren Archæo oder Geist des Menschen/ der mit der Pest angegriffen wird / gezeuget oder erreget werde; sondern daß auch die Kröte/ welche / wie er sagt / einen steten Haß gegen den Menschen trägt/ wann sie sich gefangen siehet/ und an einem hindern Fuß auffgehenckt nunmehr sterben will/ eine Vor- oder Einbildung des Schreckens bey sich empfänget / durch Anschauen des Menschens/der ihr offt vor die Augen kommt/welchen sie als ihren Haupt-Feind betrachtet/ und daß eben diese Einbildung des Schreckens/den die Kröte durch dieses Mittel empfangen/solche Eigenschafften bey ihr eindrücke / die auch gar nach ihrem Todt verbleiben. Hierauff will er / daß man aus dem Leib der Kröten/ welche in diesem eingebildeten Schrecken gestorben/zusammt deme was bey dem sterben von ihr außgegangen/ und dem Wachs damit es auffgefangen worden/ Trochiscos oder Küchlein mache / welche entweder innerlich genommen/ oder an dem Leib getragen/oder auffgeleget / die Krafft haben sollen / die Pest zu heilen und vor derselben zu bewahren/in dem sie durch ihre sonderbahre Eigenschafft den Schrecken / welchen der innere Archæus oder Geist des Menschen wegen dieser Seuche empfangē/stillen uñ gleichsam tödten. Weilen diese Meynung des Helmontii bey vielen/ so mit Verstand davon zu urtheilen wissen / Platz gefunden / also daß sie auch bewogen wordē/die Kröten auf die Weise/ wie er in eben demselben Capitel berichtet/ auff das beste zu zubereiten; und ich versichern kan / daß ich selbsten / dem Verlangen etlicher berühmter Medicorum ein Genügen zu thun/diese Zubereitung verrichtet; dabeneben auch viele Leuthe gesehen/ welche einen grossen Glauben daran gehabt / und Zeit werendes Geschreys
von

von der Pest diese Trochiscos stets bey sich getragen; als bedüncket mich/ daß die Erweckung oder Zeugung der erzürnten Geister/ welche ich der Vor- oder Einbildung der Rache/ so die Viper bey sich empfänget/ wann sie spühret daß man übel mit ihr umgehet / zuschreibe/ ohne Vergleichung besser zu behaupten / und auch viel leichter zu begreiffen ist/ wie gleichfals der Eingang der erzürnten Geister durch die von den Zähnen gemachte Oeffnungē; weilen nemlich diese Oeffnungen nit allein gemeiniglich sehr tieff sind/ sondern auch weil die Zähne hohl sind / und gleichsam vor Trächter dienen / diese Geister welche den Biß begleiten / in den Leib zu bringen/ die dann nachgehends in dem gebissenen Leib die betrübte Würckungen der Rache / welche die Viper bey sich empfangē/ als sie das zugefügte übel verspüret / hervor bringen; uñ ist die Einbringūg dieser Geister durch die Höhlen der Zähne um so viel leichter/ weilen ein jeder grosser Zahn unten an dem Ende ein Loch hat/ welches wiewohl es sehr klein und gleichsam unsichtbahr ist / jedoch durch ein Vergrösserungs-Glas wohl kan gesehen werden / wie dann auch vor weniger Zeit in den Offentlichen Versammlungen zu Paris diese Löchlein sind gesehen worden/ und zwar von solchen Leuthen/ die Herrn Redi sehr geneigt sind.

Was soll man sagen von der Einbildung des Schreckens und Zwangs/ welche eben die Kröte dem Wieselein eindrücket? Wann dieses jenes garstige Thier siehet/ und hinwiederumb von ihm gesehen wird/ zu gewisser Zeit des Jahrs/ doch allezeit im Sommer/ kan es sich nicht enthalten / eine zimliche Zeit umb die Kröte herumb zu lauffen/ und immer zu seine durchdringende Stimme zu erheben / mit deren es gleichsam umb Hülffe schreyet / da inzwischen die Kröte unbeweglich bleibet / und ihren Rachen offen hält; wann nun das

Wieselein eine lange Zeit herumb geloffen/wird es endlich durch eben die Einbildung gezwungen/ sich in den Rachen der Kröten zu stürtzen. Es ist dieses an unterschiedlichen Orthen in Franckreich allzubekandt/ daß man also daran nicht zu zweifflen hat/ wie ich dañ auch versichern kan / daß ich es hiebevor selbsten gesehen habe; und nach dem ich damahls die Stärcke dieser Einbildung wohl in acht genommen/und mich verwundert über das herumb lauffen des Wieseleins / und wie es endlich gezwungen worden/sich in den Rachen der Kröten zubegeben / habe ich eben in dem Augenblick / da es jetzt in den Rachen der Kröten lauffen wollen/die Kröte getödtet/und das Wieselein also erlöset / welches dann geschwind darvon geflohen/ als es sich durch den Todt der Kröten erledigt gesehen / in deme nemlich auff diesen Todt die Einbildungen/welche zuvor einen solchen grausamen Gewalt über den Willen des Wieseleins gehabt/bey ihm verschwunden. Diese Würckung nun kan man weder dem Geiffer/ noch einiger andern Materi so an der Kröten ist/zuschreiben/weilen das Wieselein dieselbe von Natur fliehet/und sich nur gezwungen und wider ihren Willen in derselben Rachen begiebt; über das so kan der Geiffer der Kröten / welchen das Wieselein ohne Zweiffel in dem Rachen derselben angetroffen/ nichtes würcken / weil das Wieselein alsobald nach dem Todt der Kröten davon gelauffen; muß man dannenhero die Ursache alles dieses in den Geistern nothwendig suchen.

Weiters / was wird Herr Redi sagen von einem dollen Hund/ welcher in der Verwirrung seiner Sinne/ uñ Verkehrung seines gewöhnlichen Thuns/nichts als Verderben suchet/ und sich bemühet/wie er so wohl alle Menschen / die er siehet / ja gar seinen Herrn / als auch alle Thier / welche er anfallen und beissen kan / in

seinen

seinen bösen Zustand versetzen möge? Wann dieser wütende Hund so viel vermag / daß er eben die Einbildung / so er bey sich hat / einbringen kan in alle Thiere / die er nur beisset / ja gar in den Menschen / ob schon derselbe eine viel andere Seele und Natur hat / und der Hund auch nur das eusserste seiner Haut mit dem Ende seiner Zähne berühret / ja gar durch unterschiedliche Kleidung / welche allen Geiffer / der etwa an den Zähnen kleben möchte / und den man des Schadens mit beschuldigen könte / abhalten und abtrücknen kan / wie vorgedachter Helmontius in eben dem Capitel sehr wohl bemercket: Wann / sage ich / dieser Hund so viel vermag / daß er sein Ubel allerhand Thieren / von dem einen zum andern / ja gar biß in eine unendliche Zahl hinauß / ohne Außnahme einiger Gattung / mittheilen kan; warumb will dann Herr Redi unglaublich befinden / daß die Viper durch ihren Biß / ihre erzürnte Geister in die Leiber der Menschen oder Thiere / so sie anfället / einbringen könne; deßgleichen daß diese Geister dem gebissenen Thier den Todt zu bringen vermögen; und daß sie dieses verrichten durch die Verwirrung und Verderbung / die sie in die gantze Substantz des Geblüts einführen / dieweil sie nemlich desselben Kreyß-Fluß / und Mittheilung der natürlichen Geister / welche gewohnet sind zu allen Gliedern gebracht zu werden / augenscheinlich verhindern; zumahlen da sie sich so weit nicht erstrecken / als die Geister von dem Biß eines wütenden Hunds / weilen alle Thiere / so von der Viper gebissen worden / ihr empfangenes Gifft / so lange sie leben / keinen andern mittheilen können / weder durch ihren Biß / noch auff andere Weise / und man sie begreiffen kan / wie man will / ja auch nach ihrem todt ohne Gefahr gar essen kan.

Uber dieses sage ich / wann es wahr ist / daß ein Mensch/ der allezeit eben den Speichel und Zähne hat/ welche aber weder spitzig / noch gestaltet sind wie bey der Viper / durch den Biß/ den er im Zorn thut/ ein faul Fleisch oder heissen Brand / ja gar den Todt verursachen kan ; da doch sonsten ein gleicher oder auch wohl grösserer Biß/welcher von eben dem Menschen / aber ohne Zorn/geschehen/gantz kein Ubel erreget / und sich wie eine gemeine Wunde heilen lässet ; so soll man sich weder befremden lassen oder vor unmüglich halten/daß die Viper/deren Zähne lang und sehr spitzig sind / und welche das Vermögen ihres Zorns durch die Geschwindigkeit ihres Bisses genug bezeuget / wann sie in dem Zorn beisset / die tödtliche Würckungen ihrer erzürnten Geister wohl könne spühren lassen.

Was soll man sagen von dem Stich der Welschen Spinnen Tarantula , so gering derselbe auch immer seyn mag? kan man sagen/daß er ohne die Vor-oder Einbildung dieses kleinen Thiers geschehe / weilen es dieselbe so starck uñ so unterschidlich denen/so von ihme gestochen worden / eindrucket / daß es ihnen auch zum Theil die Sinne und die Geister verwirret/seiner unruhigen und stets beweglichen Natur ehnlich macht/ und sie zu gewisser und gemessener Zeit zu einem steten Dantz zwinget / der offt etliche Tage lang wäret; ja es hinderlässet die Spinne einen solchen tieffen Nachdruck dieser Vor-oder Einbildungen/daß sich eben diese Würckungen bey den gestochenen alle Jahre hervor thun;und wann man den jenigen/so davon geschrieben/ glauben beymessen will / lassen sich diese Würckungen sehen/so lang die Spinne lebet / und biß diese Einbildungen durch ihren Todt verloschen sind. Wiewohl ich nun nicht zweiffele / es werde Herr Redi sehr viele Exempel gesehen haben der jenigen/so von dieser Welschen

schen Spinnen gestochen worden / weilen diese Thierlein in Italien sich häuffig auffhalten; so kan ich doch nicht unterlassen / ein Exempel hie einzuführen von einem Neapolitanischen Soldaten / welcher seither vier Jahr unter dem Frantzösischen Fußvolck dienet. Dieser Soldat / deme seine Spießgesellen den Nahmen Tarantus gegeben/weil er von der Tarantula ware gestochen worden/ist noch heutiges Tages unter dem Königlichen Regiment von Roussillon; er empfande alle Jahr zu gewisser Zeit / welche ware ohngefehr umb den zwantzigsten Tag des Heumonats/die Würckung des Stiches / der ihme vor seiner Ankunfft in Franckreich geschehen; und dieser Zeit war er allezeit bey zwey oder drey Tagen versichert. So bald die Vorbildungen des Stichs sich in solchem hohen Grad befanden/ daß sie ihre Würckungen hervor zubringen vermochten / fienge er den Dantz an/ er verlangte die Geiger / welche die Officirer des Regiments ihme auß gutem Willen vorspielen liessen/ ohne Unterlaß zu hören/ er dantzete nach dem Thon der Geigen zimlich geschicklich ohne unterlaß / ohne ermüden oder Athem holen drey Tage lang nach einander / ja er asse und trancke in werendem seinem dantzen / und wurde über alle massen ungedultig / wann die Geiger nur ein klein wenig in dem spielen einhielten; so gar/daß er auch gantz blaß wurde/ und in eine grosse Ohnmacht fiele / wann die Geiger nur ein wenig länger zu spielen verzogen. In werendem Dantzen hatte er seinen Lusten unterschiedliche blosse Degen/ einen nach dem andern / in den Händen zu haben / deßgleichen viele Spiegel umb sich herumb zu sehen/darinnen er sich im dantzen bespiegeln könte/ er liesse sich auch gefallen/ wann er mit vielen Leuthen umgeben ware/ und damit er verhinderte / daß dieselbe ihn nicht verliessen / nahme er ihnen die Handschuch /

Band / und andere dergleichen Sachen / und ve
wahrete alles was er ihnen genommen sehr fleissig / b
auff den vierdten Tag ; wann nun derselbe herb
kommen ware / hatte er gantz keinen Lusten mehr zu da
tzen / er erinnerte sich alles dessen was er gethan / er er
kennete wiederumb alle die jenige / so umb ihn gew
sen waren / und wuste einem jeden insonderheit das /
er ihme genommen / ohne einiges irren auff das richti
ste wiederumb zu zustellen / solte er es auch gleich m
tausenden zuthun gehabt haben. Hierauff brachte
die übrige Jahrszeit / und sonderlich wann er von de
Anstoß der Kranckheit (paroxysmus) ruhe hatte / o
ne einige Lust des Dantzes zu; er war von Natur M
lancholisch / und schiene nicht grossen Verstand zu h
ben noch viel weniger daß er dantzen könte / oder se
nen Dantz eine solche lange Zeit fortzusetzen vermöc
te. Dieser Soldat ist in werendem seinem jährliche
Dantz von vielen tausend Menschen gesehen worde
sonderlich in dem vergangenen 1670. Jahr / in de
Königlichen Lager / da ihn der König selbsten / und i
me Zufolge der gantze Hoff sehen wollen ; und hie
auff ist ihm so wohl geschehen / daß das nechst verflo
sene Jahr die gewöhnliche Zeit ohne einigen Ansto
der Kranckheit vorbey gegangen / vor derer Zukunf
ihme hefftig bange gewesen / weil er damahls mit de
Trouppen fortrücken müssen / und befürchtet daß
keine Geiger würde haben können / wann ihn sei
Kranckheit ankäme. Dieweilen nun der Stich di
ses Thiers / ob schon derselbe sehr klein und gering / u
fast wie der Stich einer kleinen Fliegen ist / wann
auch gleich durch einen Strumpff oder andere Kle
dung geschehen / doch beydes über den Leib und Geist de
Menschen / welcher gestochen worden / zu würcken ve
mag ; und dieweil er so lang und so starck eingedruck
ver

verbleibet/ und solche beschwerliche Wiederkunfft verursachet; wem wolte man alle diese unterschiedliche Würckungen zuschreiben/ ohne der Vor- oder Einbildung dieses Thiers welches gestochen/ oder des Menschen der gestochen worden. Es ist unnöthig hier anzuziehen die Würckungen der Vor- oder Einbildung bey den schwangern Weibern/ deßgleichen bey den Schaffen Jacobs; ich vermeine daß ich genug davon gesagt habe/ zur Behauptung der Müglìgkeit/ daß die Vor- oder Einbildung der Rache bey der Viper die erzürnte Geister erwecke/ damit diesen alles Gifft zugeschrieben/und der gelbe Safft davon möge außgeschlossen werden.

Darff sich also Herr Redi nicht verwundern/wann ich/der ich Profession von der Chymy mache/ und die Ehre habe/dieselbe in dem Königlichen Garten offentlich zu lehren/ in dem ich mich alle Tage befleissige die subtile Theile (partes spirituosæ) von den gröbern (corporeæ) bey den vermischten unbeseelten Dingen (mixta inanimata) abzusondern; und nach dem ich die wahrhaffte Ursach solcher selzamen und hefftigen Würckungen/ welche bey dem Biß der lebendigen und beseelten Viper gesehen werden/ in einiger cörperlichen und greifflichẽ Materi nicht finden können; vermeinet/ daß ich selbige in den Geistern suchen müsse; wann ich auch/ nach dem ich dieselbe wohl erkennet/ seine Meynung verlassen/ und das jenige/ was ich entdecket/ dem gemeinen Wesen mitgetheilet und an den Tag gegeben. Unterdessen nimmet es mich nicht groß Wunder/ daß Herr Redi, der diesesfals von den cörperlichen Dingen eingenommen ist/annoch in seiner Meynung bestehet/ dieweilen er in den Zubereitungen/ die zu meiner profession gantz und gar gehören/ und die mir billich wohl bekandt seyn sollen/ die geistreiche

Substanzien verwirfft / als welche ihm nicht gefallen und er daher an den materialischen oder sichtbahre hangen bleibet / die doch die geringsten und wenigst sind; welches ihn gleichwohl nicht abhält / daß er nicht vor die besten halten solte. Man kan sehen/w er in dem ersten Brieff seiner angemerckten Geschich ten zu End des 76. und zu Anfang des 77. Blats d von schreibet/ mit diesen Worten:

Ich habe zu diesen meinen angemerc ten natürlichen Geschichten eine gros Menge Vipern verbraucht / in deme ic einen Tag nach dem andern sehr viele de selben umgebracht / und damit ich / w man zu sagen pfleget/ das subtile von de subtilen herauß ziehen könte / habe ich all zeit alles Fleisch derselben und alle ihre G bein beyseit gethan und verwahret / we ches ich zusammen in dem Ofen gedörre und nachgehends bey einem lebendige Feuer durch lange und mühsame Arbeit z Aschen verbrandt / und darnach das Sal mit Brunnenwasser herauß gezogen / da selbe gereiniget / und gleichsam in Cryst len gebracht / ꝛc.

Die jenige / denen alle Theile / darvon der Leib d Vipern bestehet/ bekand sind/ werden sich ohne Zwei fel verwundern / daß ein solcher verständiger Man der in vielen schönen Wissenschafften erfahren ist/nic gemercket hat / daß der vornehmste und beste Theil d Viper in ihrem volatilischen Saltz bestehe / und da eben dieses Saltz durch die Zubereitung/ oder vielme durch die Verderbung/deren sich Herr Redi in herau ziehung des Vipern-Saltzes bedienet hat / nothwe dig wegfliegen/ und gantz zu nichte werden müsse. S

werde

werden leichtlich sehen/ daß als er/ wie er redet/ das subtile von dem subtilen herauß ziehen wollen/ er gantz und gar das Widerspiel gethan/ und das subtile/ volatilische und beste herauß gejaget und zerstreuet / und also nichts anders als das gröbste / fixe und geringste behalten. Sie werden leicht urtheilen/ daß er nicht nöthig gehabt/ so viel Mühe und Fleiß anzuwenden / wie er sagt daß er gethan habe/ damit es ihm in seiner Arbeit so übel gelingen möchte ; und daß er weit besser würde gethan haben / wann er seinen Proceß verschwiegen hätte / als daß er denselben kundbahr gemacht. Die Weise/ welche er hierin gebraucht / wäre meines erachtens von den Alten angenommen worden / als die da nicht gewust/ daß alle Thiere voll volatilisches Saltzes sind/ hergegen sehr wenig von dem fixen in sich haben ; und seine Zubereitung/ welche sehr leicht ist / würde ihnen zur selbigen Zeit viel mehr gefallen haben/ bevorab in Italien / als jene grosse und mühsame Bereitung des Vipern-Saltzes/ welche mit so vielem Zurüsten geschehen / davon ich allbereit oben in dem fünfften Capitel der Artzneyen von der Viper meine Meynung gesagt.

Ich sehe auch zuvor / daß Herr Redi eben so wenig Ruhm davon haben werde/ daß er sich zuschreiben wollen/ er habe zu erst erkandt die Speichel-Drüßlein/ welche ich an den beydẽ Seiten der Schläffe bey einer jeden Viper/ so wohl Männlein als Weiblein/ entdecket; und dieselbe beschrieben/ auch deren eigendliche Gestalt auff dem dritten Kupffer-Blat meiner Anatomischen Beschreibung der Viper gezeiget habe. Dann er wird dieses zu glauben die jenige nicht bereden können / welche zu Anfang des 44. Blats seines ersten Brieffes der angemerckten Geschichten / nachfolgende Wort sehen werden:

Wann ich mich nicht schämete / und ver-
sichert wäre daß ich es ohne Verwerffun
schreiben würde / wolte ich vielleicht sage
was mir in die Gedancken kommen / da
nemlich derselbe gelbe Safft durch keine
andern Weg zu dem Kopff / in die vorg
nannte Behaltnuß der Zähne / (od
Bläßlein des Zahnfleisches) gebrac
werde / als durch die Speichel-Gänge / (d
ctus salivales) welche der berühmte Thom
Whartonus neulich erfunden / und an diese
Hoff von dem gelehrten uñ grosse Hoffnũ
von sich gebenden Jüngling Laurentio Bell
ni in andern Thieren / außgenommen de
Menschen / und absonderlich in den Hir
schen und Spechten gezeiget worden; oh
ne welche Gänge unter dem Grund diese
Bläßlein des Zahnfleisches noch zwe
Drüßlein stehen / welche von mir bey alle
Vipern gefunden worden. Wollet euc
deßhalben auff diese meine Meynung ebe
nicht gründen / weilen es leicht eine Chimæ
oder nichtig eingebildetes Ding seyn kan
wie ich der jenigen Meynung vor ein
Chimæram oder nichtig halte / welche ꝛc.

Ich kan nicht begreiffen / wie Herr Redi, nach de
er von den Speichel-Gängen geredet / als von ein
Sachen die er in seinen Gedancken sich eingebildet / u
davon er sagt / vielleicht / das ist so viel geredet / daß er
nicht weiß; davon er auch spricht / daß er sich schä
eine Sache zu beschreiben / deren Wahrheit er nicht e
kundiget; auch seinen Freund / an den er schreibet / e
innert / daß er sich auff seine Meynung eben nicht grü
den solle; und dabey meldet / daß selbige leicht eine Ch

mæ

mæra, das ist / ein bloß eingebildetes nichtiges Ding seyn könne; wie er dann alsobald darauff das Wort Chimæra nochmahls wiederholet; Ich kan nicht begreiffen / sage ich / wie er / nach dem er dieses alles geschrieben / vorgeben könnne / daß er der Erfinder der Speichel-Drüßlein / und deroselben Gänge seye; dann er sagt noch ferner an dem 55. und 56. Blat seines ersten Brieffs / da er von dem gelben Safft redet / also:

Dieses Gifft seye nichtes anders / als derjenige Safft / der den Rachen befeuchtet / und in dem Zahnfleisch / welches die Zähne bedecket / enthalten ist; daß dieser Safft nicht auß dem Gallenbläßlein dahin gebracht / sondern in dem ganzen Kopff gezeuget / und zu dem Zahnfleisch geführet werde durch etliche Speichel-Gänge / welche der Kopff vielleicht in der Höhlen des Zahnfleisches außgehen lässet.

Das Wort vielleicht / welches hie zum zweytenmahl wiederhohlet wird / gibt leichtlich zuverstehen / daß Herr Redi von den Speichel-Gängen anderst nicht geredet / als von einer solchen Sache / deren er ganz nicht versichert ist. Und ob er gleich sagen möchte / er habe viel eher daran gedacht als ich / (der ich erst einig Jahr nach seinem ersten Brieff die Vipern auffzuschneiden und durch zusuchen mich beflissen;) deßgleichen / dasjenige so er davon geschrieben / habe mir nach dem Gelegenheit gegeben / und einen Lusten gemacht / diese Gänge und die Drüßlein / welche den gelben Safft dahin schicken könten / zusuchen; daß auch seine gehabte Meynung / daß nemlich dieser Safft in dem ganzẽ Kopff gezeuget werde / mich bewogen die Speichel-Drüßlein höher uñ weiter zusuchẽ / als dz unterste des Grunds der Bläßlein ist;

und ob ich gleich nicht zweiffele/ daß er diese wahrhaffte Drüßlein eben so wol als ich hätte finden können/ wann er nur die Mühe hätte anwenden wollen; so soll er doch weil er es nicht gethan/ nicht unwillig werden/ daß ich an seiner statt gearbeitet/ und mir es darin gelungen ist; und hat er keine rechtmässige Ursach zu läugnen/ daß ich der erste seye/ welcher diese beyde dick-gehäuffte Speichel-Drüßlein der Viper sampt allen ihren Gefässen/ dienende so wohl zur Zeugung als Uberbringung des gelben Saffts in die Bläßlein/ welche die grosse Zähne bedecken/ gefunden/ beschrieben und auff das eigendlichste abgebildet vorgestellet habe.

Belangend das jenige/ was Herr Redi von mir sagt/ in der Person deren Autorum, welchen er mein Buch zuschreibet/ daß ich nemlich die Wörter/ **unter dem Grund**/ verkehret habe in diese/ **in dem Grund** der Bläßlein des Zahnfleisches/ und daß ich umsonst die beyde kleine Drüßlein daselbst gesucht habe/ davon er versichert/ daß er sie bey allen Vipern daselbst gefunden habe; So will ich unterdessen/ da er allein an dem Brieff hanget/ mich an die Wahrheit der geschehenen Sachen halten; und versichere/ daß ich nicht allein in dem gantzen Grund der Bläßlein/ sondern auch unter ihrem Grund überall nachgesucht/ und gantz nichts finden können/ weder ein grosses noch kleines Drüßlein/ noch etwas welches die Farbe eines Drüßleins gehabt/ oder ihrer Gestalt etlicher massen geglichen hätte/ ohne die jenige kleinste Zähne/ die auff das zukünfftige verspahret werden/ davon ich an selbigem Orth (nemlich in der achten Abtheilung des dritten Capitels) geredet.

Sage derohalben vor gewiß/ daß kein einiges Drüßlein zu finden seye/ weder in dem Grund/ noch unter dem Grund der Bläßlein; und daß unter dem Grund

nichtes

nichtes anders seye / als das knorspelichte Bein / darauß der Rüssel oder Schnautze der Viper gestaltet ist; die beyde spitzige Ende der zwey Beine so von der Hirnschaal hervor gehen / daran die beyde grosse Zähne fest stehen; der Gang des Geruchs / der Gang des Gehörs; etliche kleine Blutäderlein; etliche kleine Pulßäderlein; etliche kleine Spannäderlein; einig Ende der Mäußlein; und die beyde Ende der Speichel-Gänge / welche in die Bläßlein gehen / wie man die Beschreibung davon in meiner Anatomi ungefehr sehen kan.

Nechst diesem gibt Herr Redi selbsten zuerkennen / daß es unmüglich seye / daß Drüßlein in dem Grund der Bläßlein gefunden werden / weilen er an dem 38. Blat seines letzteren Brieffs also sagt:

Ich habe gantz und gar nicht schreiben können / daß sie (die Drüßlein) in dem Grund der Bläßlein gelegen wären / weilen ich mir eingebildet / daß der gelbe Safft / nach dem er durch die Speichel-Gänge geflossen / sich in eben diese Bläßlein ergiesse; es hat mich nur bedüncket / daß sie (die Bläßlein) ihren Uhrsprung haben könten von denselben beyden Drüßlein / die ich gesehen / oder daß sie mit ihnen verbunden wären; derowegen müssen sie nothwendig von den Bläßlein etwas entlegen seyn / und nicht in dem Grund derselben liegen.

Dann weilen er sagt / daß er sich eingebildet / der gelbe Safft nehme seinen Lauff durch die Speichel-Gänge ehe er sich in die Bläßlein ergiesse; wird er keinen so langen Weg / oder eine so grosse Weite finden können / da solche lange Gänge nöthig wären / unten von dem Grund der Bläßlein an biß in den Grund selbsten;

dann hierzu wäre nichts mehr nöthig gewesen/ als eine kleine Oeffnung in eben dem Grund / zu Empfahung des Saffts / der aus den beyden kleinen Drüßlein/ davon er geredet hat/ herauß gehet. Ja er gibt selbst zu erkennen/ daß er diese beyde kleine Drüßlein unter dem Grund/ allwo sie / wie er gewolt hat / zu finden seyen/ nicht behaupten kan; dieweil er jetzund will / daß sie nothwendig an einem etwas weitern Orth von dem Bläßlein entlegen seyen / damit er also zwischen beyden einen genugsamen Raum für die Gefässe / die zu dem Lauff dieses gelben Saffts nöthig wären/ finden könne. Zu deme so würde es gantz unmüglich seyn/ daß zwey kleine Drüßlein allen gelben Safft/ der sich in den Bläßlein befindet/ herbey schaffen solten / weil die beyde gröste gehäuffte Drüßlein/ welche ich an beyden Seiten der Schläffe/ und hinder den Augenleissen der Viper gefunden habe/ jedes ohngefehr einen Tropffen/ nach deme die Bläßlein zuvor wohl erschöpffet worden/ in vier und zwantzig Stunden kaum geben können. Sonsten ist aus dem/ was Herr Redi in seinem ersten Brieff sagt/ leichtlich abzunehmen / daß er nicht vermeinet/ daß die Speichel-Drüßlein so/ wie sie wahrhafftig sind/ gelegen seyen/ nemlich zu beyden Seiten der Schläffe / noch daß sie so nahe bey der Hirnschaal stehen/ dieweil er seinem Bericht nach sich eingebildet / daß der Kopff der Viper diesen gelben Safft nicht anderst / als durch sonderbahre Speichel-Gänge abschicke ; dann wann er einer andern Meynung gewesen wäre/ so hätte er nur von den Drüßlein geredet/ oder er hätte zum wenigsten von denselben angefangen/ und hernach der Gänge gedacht. Worauß man auch leichtlich sehen kan/ daß er die Ordnung der Natur dardurch gleichsam umgekehret ; dann an statt daß er die Drüßlein nahe bey die Hirnschaal hätte stellen / und

her

hernach die Speichel-Gänge setzen sollen/ so hat er von diesen angefangen / und gewolt daß sie den Safft des Hirns unmittelbahr empfiengen/ und denselben zu den Bläßlein des Zahnfleisches brächten/und daß die beyde Drüßlein/die er sich eingebildet/zwischen dem Ende dieser Gänge und dem Grund der Bläßlein gelegen seyen; da doch keine daselbst sind / und es auch gantz und gar undienlich seyn würde / daß sie allda gelegen wären/ weilen nur sie allein die Feuchtigkeiten des Hirns und der nahe gelegenen Theile gleich anfangs herauß saugen und verendern/ und dieselbe in die Bläßlein des Zahnfleisches durch die zu diesem Werck verordnete Gänge abschicken können.

Indessen aber daß mich Herr Redi beschuldigt / ich habe gesetzet in dem Grund der Bläßlein/ vor / unter dem Grund derselben/und daß ich/wie er sagt/die Italianische Sprache nicht wohl verstanden; so kan ich sagen/daß er selbsten die Frantzösische Redens-Art / deren ich mich bedienet/nicht gar wohl verstanden / noch dieselbe wohl außgelegt / weil er zu End des 35. und zu Anfang des 36. Blats des letzteren Brieffs also sagt:

Von welcher Erfindung (nemlich der beyden Drüßlein unter dem Grund der Bläßlein) die Autores der erfahrnen Proben schreiben / daß sie diese von mir genannte Drüßlein niemahlen haben sehen können; sondern daß sie an derselben statt zwey andere gefunden / welche sie Speichel-Drüßlein neñen/davon sie an dem 29. Blat der geschehenen Proben also schreiben.

Dann weder in allem dem/ welches er nachfolgend aus meinem Buch dieser Sachen wegen außzuschreibē sich bemühet hat/noch in dem übrigen allen meiner Abtheilūg von den Speichel-Drüßlein/wird er nicht gelesen haben/daß ich sage/ ich habe zwey Drüßlein (deux glan-

glandes) gefunden/ aber wohl Drůßlein/ (des glandes) in deme es gut Frantzösisch zu reden ein grosser Unterscheid ist / wann man deux glandes und des glandes sagt. Und da ich in Beschreibung der Drůßlein sage/ daß sie zu beyden Seiten der Hirnschaal gelegen seyen/ sage ich nachgehends / daß ihrer viele kleine daselbst zusammen gefügt seyen / welche man zusammen gewundene Drůßlein (glandulæ conglomeratæ) nennen kan; und kurtz darauff rede ich von gehåufften oder einem hauffen Drůßlein/ worauß ja klårlich erhellet/ daß ich nicht von einem oder von zweyen Drůßlein rede/ wie Herr Redi geschrieben hat.

Und dieweil er/ in Hoffnung seine Sache desto besser zubehaupten / sich bemůhet hat/ nur allein den allgemeinsten Orth meines Buchs / und das jenige was ihm in meiner Abtheilung von den Speichel-Drůßlein am wenigsten entgegen ware / von Wort zu Wort in seinem letzten Brieffe abzuschreiben; als habe ich meines Theils vor nöthig erachtet / das jenige was er ihm nicht dienlich zu seyn vermeinet/ aus meinem Buch allhier zu widerholen / damit man sehen möge / daß die Drůßlein/ welche ich gefunden/ sehr unterschieden und viel ein ander Ding sind / als die beyde kleine / davon er geredet hat; dann in eben derselben Abtheilung an dem Blat rede ich von den Speichel-Drůßlein also:
„ Diese Drůßlein finden sich in allen Köpffen der
„ Vipern/ so wohl der Månnlein als Weiblein; sie li-
„ gen zu beyden Seiten hart an der Hirnschaal/ in dem
„ hindern Theil eines jeden Augenleises / und in eben
„ der Höhe/ als das Aug. Es stehen viele kleine zusam-
„ men gefůget / welche man zusammen gewundene
„ Drůßlein (glandulæ conglomeratæ) nennen kan/
„ und durch ihre Gestalt und Farbe leichtlich zu unter-
„ scheiden sind/ als worin sie mit den Månßlein/ die ih-

nen nahe sind/ und deren eines / so das Schlaff-"
Mäußlein kan genennet werden / sie eines Theils "
mit seinem Ende bedeckt / nicht überein kommen. "
Diese gehäuffte Drüßlein scheinen daselbst in der "
Grösse des dabey gelegenen Augs zu seyn / erstrecken "
sich in die Länge / und nehmen ihren Gang in das "
Augenleise/ unter und theils hinder das Aug. Ein "
jedes Drüßlein hat sein kleines Wassergefässe / (vas "
lymphaticum) welches aus demselben als aus ei- "
nem kleinen Zißlein oder Brust-Düttlein heraußge- "
het / und sich in ein grösser Gefäß ergiesset / das zu- "
längst und unter diesen Drüßlein hinstreichet/sich in "
das Bläßlein des Zahnfleisches begibt/und sich endi- "
get mitten in der Verbindung der Wurtzel des gros- "
sen Zahns mit dem hervorgehenden Winckel des "
Augenleisses/ und mit dem kleinen Bein/ welches an "
seinē andern End mit der Mitten des Obern Kiefels "
verbunden ist. Dieses vornehme Gefäß oder Gang "
ist dem Ansehen nach / wann man es vor sich allein "
betrachtet/ sehr klein/ in der Warheit aber ist es nicht "
so klein/weilē alle kleine Gefässe/so von jedem Drüß- "
lein kommen / ihre in sich habende Materi in dasselbe "
ablegen / und es sich in das Bläßlein des Zahnflei- "
sches außleeret / und diesen Speichel-Safft dahin "
bringet ; welcher fast gleiche Beschaffenheit mit dem "
Speichel der Menschen/ oder mit dem Geiffer vieler "
andern Thier haben mag. "

Die Spann-Ader / welche die Krafft zuhören zu "
den Naßlöchern bringt/ gehet einigē Strich zulängst "
dieser Drüßlein hin; es werden auch diese Drüßlein/ "
wie ich bereits gesagt habe / von kleinen Blut- und "
Pulß-Adern begleitet. "

Wann wir nun die Substantz, die Beschaffenheit "
und die Gelegenheit dieser Drüßlein wohl betrachtet "
haben

„ haben wir geschlossen / daß sie nicht umsonst von der
„ Natur müssen gemacht seyn / sondern dem Ansehen
„ nach darzu dienen / daß sie die Feuchtigkeiten / so wol
„ des Hirns / als auch der Augen / und nahe gelegenen
„ Theile zu sich nehmen; und daß ihr Gebrauch / nemlich die Ergiessung dieses Saffts oder Speichels in
„ die jenige Theile / so ihn empfangen / sehr bequem / ja
„ auch sehr nöthig seye / so wohl die Gebände (ligamenta) der grossen Zähne zubefeuchten / und sie zur Bewegung / wann die Viper beissen will / tüchtig zuhalten / als auch die Zähne / welche die Natur gebildet /
„ und in die Mitten dieses Saffts gesetzet / zubenetzen /
„ und derselben Wachsthumb zu befördern.

„ Sonsten haben wir auch die Drüßlein und derselben Safft zugleich examiniret und gekostet / und
„ einen Geschmack daran befunden / der dem Geschmack des Saffts in den Bläßlein des Zahnfleisches / welchen Herr Redi beschrieben / gantz gleichet /
„ nemlich einen solchen / der dem Geschmack des süssen
„ Mandelöhls sehr nahe kommet / und ohne einige
„ Bitterkeit ist / wiewohl er hernach eine kleine
„ Schärffe in dem Mund hinderlässet / dardurch man
„ ihn von allerhand Speicheln unterscheiden und erkennen kan.

Hie könte ich beyfügen / was ich von den Speichel-Drüßlein der Schlangen gesagt habe / wie dieselbe von den Speichel-Drüßlein der Vipern unterschieden sind; und dabey anziehen / wie ich der erste Erfinder dieser Drüßlein so wohl bey den Schlangen als Vipern seye: aber weilen es vielleicht verdrießlich seyn möchte / und auch die jenige / welche einen mehrern Bericht davon haben wollen / das übrige in der vorangezogenen Abtheilung meines Buchs nachsehen können /

nen/als will ich es allhier nicht wiederholen. Unterdessen ist aus allen meinen Worten / und der eigendlichen Beschreibung / die ich von diesen Drüßlein und derselben nahe gelegenen Theile gegeben habe/leichtlich zu schliessen / daß mir dieselbe nicht in der blossen Einbildung/ sondern wahrhafftig bekandt gewesen. Und weilen sie von unten/ja auch von den seiten des Grunds der Bläßlein des Zahnfleisches zimlich entfernet ligen / als siehet man wohl / daß sie weder **in dem Grund** / noch **unter dem Grund** der gedachten Bläßlein sind / wie Herr Redi vermeinet hat; so kan man auch aus ihrer grossen Anzahl abnehmen / daß sie viel ein ander Ding sind / als die beyde kleine Drüßlein/davon er redet / die doch nicht zu finden sind. Ich bitte den Leser/ er wolle die Drüßlein/ welche ich entdecket/ wohl betrachten/wie sie in der dritten Figur vorgestellet sind/so wol an der Gegend des Schlaffs eines abgeschnittenen Kopffs mit C bezeichnet/da ihre Gestalt und Lägerstätte auf das eigendlichste vorgebildet ist/wie sie sich nemlich zeigen/ehe sie abgesondert sind; als auch innerhalb dem Bezirck des Bein-Cörpers der Viper/ welcher auch in gemeldter Figur abgebildet ist / da sie ausser dem Kopff gezeiget werden/wie sie vermittelst ihrer Gebände an dem hindern Theil der Augen und dem Hirn hangen / und beydes von oben und unten anzusehen sind. Diese Drüßlein habe ich erst nach grosser Mühe / und einer öffteren und gantz sonderbahren Betrachtung recht kennen lernen; wie ich dann damit nicht vergnüget gewesen / daß ich so wohl in dem Grund als unter dem Grund der Bläßlein des Zahnfleisches lange Zeit nachgesuchet/ sondern ich habe auch dieselbe zu finden / eine sehr grosse Menge Vipern-Köpffe zerschnitten / auff das geschicklichste und subtileste/ als mir immer müglich gewesen ; und habe aller-

hand

hand Mittel gebrauchet / dieselbe wohl durch zusuchen / so daß ich auch viele Köpffe in ein wenig Wasser etwas sieden lassen / so wohl die unterschiedene Nahten (Suturæ) der Hirnschaal zubetrachten / und alle Theile daran von einander abzusondern / als auch die Gestalt und Verbindung (connexio) dieser Drüßlein wohl zu erwegen / damit ich sie gantz herauß bringen möchte / wie sie nemlich mit den Augen und unterschiedenen Theilen des Hirns / daran das Rücken-Marck hanget / verbunden sind / und damit ich alle diese Theile fein gantz haben könte / auff die Weise wie ich sie in der Figur abbilden lassen. Nun bedüncket mich / daß all dieser Fleiß / darauff ein solcher guter Außgang erfolget / wohl werth seye / daß mir Herr Redi die Entdeckung dieser grossen Anzahl der Speichel-Drüßlein / zusampt allen ihren Gefässen / nicht mißgönne; zumahlen da er selbsten siehet / daß ich zu wenig bin / ihme einiges von denen schönen Sachen / die er allbereit erfunden / oder in seinem fleissigen Nachsuchen ins künfftige erfinden möchte / zu mißgönnen.

Es ist meines Bedünckens nichts mehr übrig / als daß ich Herrn Redi genug thue / so wohl wegen der Ungewißheit darin er ist / betreffend die Krafft des volatilischen Vipern-Saltzes / in Heilung der Bisse dieses Thiers; als auch wegen der Einwürffe / die er gethan wider meine erfahrene Proben des Kopffs und Halses der Viper / in Heilung der Hunde so von derselben gebissen worden / da ich zugleich vermeinet / daß sie eben solche Krafft haben solten in Heilung der Menschen / denen ein gleiches begegnet wäre. Der Krafft des volatilischen Saltzes setzet er nichts entgegen / als daß er zu gelegener Zeit sich vornehmen will / dieses Saltz nach Chymischer Kunst zubereiten / und die Probe damit zuthun. Aber von dem Kopff und Hals der Viper

sagt

sagt er/ daß er mit denselben viele Proben gethan/ und vor das erste befunden / daß / da er zweyen grossen Hunden / einem jeden den Kopff und Hals einer Viper zuvor eingegeben / und dieselbe hernach alle beyde von andern Vipern beissen lassen/ diese Hunde nicht gestorben seyen ; und daß er zween andere Hunde von gleicher Grösse auff eben die Weise beissen lassen / denen er weder den Kopff noch Halß eingegeben / welche aber eben so wenig als die vorigen gestorben seyen. Hernach sagt er/ daß er einem jungen Hun einen Vipern-Kopff / und einem Capaunen zween Köpffe eingegeben / und nach dem er sie beissen lassen/ seyen sie alle beyde bald darauff gestorben; hierzu setzet er noch dieses / daß er des folgenden Tags etliche Vipern-Köpffe zubereiten oder braten lassen / und dieselben zween junge Hunden mit Gewalt eingegeben/ und hernach den kleinsten an dem Schenckel/ nahe bey der Weiche/ (inguen) den andern aber an der Zungen beissen lassen/ und sie seyen beyde gestorben ; daß er eben diese Probe gethan an acht jungen Hünern/ zweyen jungen Katzen/ zweyen jungen Kaninichen/ und sechs Tauben / und derselben Bisse mit dem Blut der Viper allezeit gerieben; daß die sechs Tauben von solchen Vipern-Köpffen gebissen worden / die schon vor etlichen Tagen todt gewesen / und daß alle diese gebissene Thier gestorben seyen; endlich / daß er zwey Tauben drey Tage lang mit dem Fleisch und Brühe von Vipern gespeiset/ und als sie nachgehends gebissen worden / seyen sie gleichfals ungehindert dieser Hülff-Mittel gestorben.

Alle diese Proben will ich ins gemein beantworten/ auff eben diese Weise / wie Herr Redi selbsten auff meine Proben geantwortet hat / wie zu sehen an dem

16. Blat seines letzteren Brieffs/ wann er sagt: Daß die Viper viel leichter die kleinen Thiere durch ihren Biß tödte/ als die grossen; daß der Todt viel eher oder langsamer erfolge/ nach dem das gebissene Thier/ groß oder klein ist/ und nach dem der Orth des Bisses mehr oder weniger Blut- oder Pulß-Adern hat; daß das Thier nicht sterbe/ und auch kein grosses Ubel empfinde/ wann viel Blut aus dem Biß gehet; daß es auch zuweilen geschehe/ daß das gebissene Thier/ nach erlittenen vielen tödtlichen Zufällen/ darvon komme; und daß dieses allein durch Hülffe der Natur geschehen könne. Betreffend die beyden andere allgemeine Beantwortungen/ welche er wegen Einthuung des gelben Saffts in die Wunden vorbringet/ halte ich nicht davor/ daß dieselbe hier zu widerholen seyen/ so wohl weil ich wegen Müglichkeit der Sache mit ihm nicht überein stimme/ und mich deßwegen anderstwo genugsam erkläret/ als auch/ weilen sie zu dieser Sachen nicht dienen; ich erachte aber dienlicher zu seyn/ zwey andere allgemeine Bemerckungen des Herrn Redi seinen beyzufügen/ und zu sagen: daß der Biß mehr oder weniger schädlich ist/ nicht allein nach dem der gebissene Orth beschaffen/ sondern auch nach deme die Viper/ in dem sie gebissen/ mehr oder weniger erzürnet gewesen/ und nach dem die Zähne mehr oder weniger eingegangen. Wann ich aber seine Proben insonderheit erwege/ so sage ich/ daß die Hunde/ deren jeden ich zu dreyen mahlen beissen lassen/ und jeder durch Einnehmung des Kopffs und Halses der Viper geheilet worden/ zimlich mittelmässiger Grösse gewesen; daß es sehr schwer seye/ ein versichertes Urtheil auff die grosse Hunde/ deren sich Herr Redi bedienet/ zu gründen/ und zwar nicht so wohl auff die/ welche den Kopff und Hals der Viper eingenommen/

als

als auff die jenige so nichts davon eingenommen; daß alle andere kleine Thier / die er gebrauchet / so wohl das junge Hun und der Capaun / als auch die Tauben / junge Hüner / junge Hunde / junge Katzen / und junge Kaninichen / von sich selbsten nicht Stärcke genug gehabt / den erzürneten Geistern eine Zeitlang zu widerstehen / oder der Würckung der Artzney theilhafftig zu werden / sonderlich derjenige Hund / welcher an der Zungen gebissen worden; dann ich glaube festiglich / daß kein einiges weder grosses noch kleines Thier / welches von einer sehr erzürnten Viper starck in die Zunge gebissen worden / dem Todt entgehen könne / man helffe ihm gleich wie man wolle; und dieses wegen der Spann-Blut- und Pulß-Adern / die sich durch die Zunge außbreiten / und weilen die erzürnte Geister / in dem sie einen freyen Eingang finden / alle Würckungen / deren sie fähig sind / mit solcher Gewalt und Geschwindigkeit vollbringen / daß nichts von der Welt dieselbige auffhalten kan. Bey allen heilbahren Bissen aber wolte ich nicht widersprechen / daß es nützlich seye / den Kopff / den Hals / das Hertz / die Leber / ja auch noch etliche andere Theille der Viper / insonderheit von der jenigen die den Biß gethan / zu Heilung deren Thiere / zugebrauchen / welche Kräffte genug haben eine Zeitlang zu widerstehen / und die Würckung dieser Art Mittel zu erwarten. Ich vermeine auch genugsame Ursach zu haben / den Menschen selbsten hievon nicht außzuschliessen; deßgleichen die Theille der Viper welche den Biß gethan / den Theilen anderer Vipern vorzuziehen / dieweil sie mit den erzürnten Geistern / so von ihnen außgegangen / mehr überein kommen / und eine genauere

Verwandschafft haben. Und halte ich davor/ daß es sich hier wohl schicken werde / eine Begebenheit vorzubringen / welche sich in dem Königlichen Laboratorio dieser Stadt bey meinen letzteren Proben zugetragen. Ein junger gelehrter Mensch / der sich bemühete in beyderley Zubereitungen der Artzneyen eine vollkommene Wissenschafft zuerlangen / und sich sonderlich bey meiner Unterrichtung in der Chymi einfande/ ware mitten in einer sehr grossen Versammlung nahe bey mir / an dem andern Tage / da ich meine Proben vor hatte. Nach deme ich nun etliche derselben gethan/ und in der Versammlung davon redete / wolte er inzwischen mir zur Nachfolgung und ohne mein Wissen eine Viper mit seiner Hand nehmen / und sie bey dem Kopff ergreiffen; er thate es aber nicht mit aller nöthigen Vorsorge / und hielte sie nicht so starck / daß die Viper ihre Gelegenheit nicht in acht genommen hätte / und ihn mit einem ihrer grossen Zähne, gegen der Mitten des obern Theils des Zeigfingers an der lincken Hand sehr tieff gebissen. Als ich es gewahr worden / habe ich ihm nach allem Vermögen die Furcht aus dem Gemüth geschwätzt / und ihn erinnert daß er sich an die nöthige Mittel halten solte. Weilen er nun mein Buch etlich mahl gelesen / und denen darin enthaltenen Wahrheiten glauben zustellete / als sagte er zu mir / wann ich es vor dienlich erachtete/ wolte er den Kopff und Halß der jenigen Viper / welche ihn gebissen / einnehmen. Ich lobte seine Hertzhafftigkeit / und liesse mir seinen Willen gefallen; deßwegen ich auch den Kopff und Halß eben derselben Viper auff den Kohlen ein wenig braten lassen / welche er mitten in der Versammlung gantz warm gekäuet und verschlungen; ich liesse ihn noch das Hertz und die Leber gleichfals gebraten einnehmen /

und sagte darauff / daß ich nicht zweiffelte / daß dieses zu seiner Genesung all genug wäre ; jedoch zu desto mehrer Versicherung wolte ich ihm das volatilische Vipern-Saltz noch eingeben / damit er ausser aller Gefahr wäre / und bey solcher Gelegenheit nicht versäumet würde ; und zwar umb so viel desto mehr / weil es eine Person betreffe / welche ich sehr werth hätte / und an deren Gesundheit mir viel gelegen wäre / und in das künfftige allzeit seyn würde. Gabe ihm derowegen alsobald darauff ohngefehr funfftzig Gran von diesem volatilischen Saltz ein / in vier Untzen Wassers zerlassen / und versicherte ihn / daß er nichts mehr zu fürchten hätte. Er hielte sich stets mitten in der Versammlung / und so lange sie werete / kam er nicht von der Stelle ; nach dem man aber von einander gegangen / gienge er / nur allein ein wenig Lufft zu schöpffen / hinauß. Nachgehends war er ohngefehr zwey Stunden bald in dem Königlichen Garten / bald in dem Laboratorio oder Brennhauß / in werender welcher Zeit er sich zuweilen umb das Hertz ein wenig übel befande ; nach dem er aber wieder zu sich selbsten kommen / wolte er das gewöhnliche Abendessen zu sich nehmen / und würde es auch gethan haben / wann ich es nicht vor nöthiger gehalten hätte / daß er wiederumb eine dosin von diesem volatilischen Saltz zu sich nehme ; welches dann so wohl außgeschlagen / daß er des andern Tages nach wohl eingenommener Mittags Mahlzeit in die Versammlung kommen / wie er den vorhergehenden Tag gethan hatte / worüber alle die jenige / welche Zeugen seines Bisses gewesen / sich zum hefftigsten verwundert ; und seit der Zeit hat er sich allezeit wohl befunden. Wiewohl nun sein Biß viel tieffer schiene / als der Biß des Teutschen Edelmanns / welcher an dem ersten Tag

meiner ersten Proben gebissen worden / so hat er doch keinen einigen von allen denen beschwerlichen Zufällen empfunden / die diesem Edelmann begegnet / und in meinem Buch von mir beschrieben worden ; dann er hat keinen Schmertzen mehr gehabt / als nur an dem Loch des Bisses / ja er hat auch kein Fieber gehabt. Die Wunde hat allein etliche Tropffen Bluts gegeben / wegen des Bands / welches ich ihm oben an dem gebissenen Finger anlegen lassen / der auch niemahls auffgelauffen / und geheilet worden / als ob er von einer Nadel wäre gestochen gewesen / ohne Verbleibung einiger Narben / viel weniger daß ein kalter Brand solte darzu geschlagen seyn / oder die Wunde einen Grind bekommen haben / wie zwar etliche vermeinet / daß es hätte geschehen sollen. Diese Geschicht ist allzu offentlich bekandt / als daß sie nicht überall vor wahr solte gehalten werden / und vermeine ich nicht / daß Herr Redi selbsten hieran zweifflen solte; sondern vielmehr daß er Ursach haben werde sich zu verwundern / daß zu Bestettigung aller Wahrheiten / die ich in meinem Buch gesetzet / deren etlichen er widersprochen / wegen etlicher aber in Zweiffel gestanden / und sich nicht erklären können / alle diese Sachen sich zusammen zugetragen haben. Jedoch wann er etwa zur Heilung des Vipern-Bisses geschwindere und versichertere Artzney-Mittel vor sich absonderlich hat / wird jedermänniglich ihm allzeit sehr verbunden seyn / wann er sich wird gefallen lassen / dieselbe mitzutheilen / gleich wie ich die jenige / welche ich erfahren habe / hertzlich gern mittheile.

Ich begehre hier nicht zu reden von den unterschiedlichen Proben von der Viper / welche etliche ver-

verständige Leuthe in Paris seither einiger Zeit gethan haben / die nicht allein beweisen / daß der gelbe Safft in den Bläßlein des Zahnfleisches gantz unschädlich seye ; sondern auch zugleich meine Meynung / da ich das Gifft den erzürnten Geistern zuschreibe / bekräfftigen. Diese Wahrheiten werden von ihnen besser auffgenommen werden / und mir mehr Vortheil bringen / als wann ich mich unterfangen wolte / dieselbe jetzund an den Tag zu geben ; dann man wird ohne Zweiffel sehr merckwürdige Sachen dabey finden / und sie werden von grösserer Wichtigkeit seyn / als ich daven sagen können ; zu dem so begehre ich auch nicht den Ruhm zu haben / der ihnen gebühret / noch die Verpflichtung / welche das Gemeine Wesen ihnen deßwegen wird schuldig seyn / mir zu zueignen.

Zum Beschluß dieser Rede ; weilen Herr Redi in dem gantzen Leib der Viper nichts anders gefunden / als den gelben Safft / deme er sein Gifft zuschreiben könte ; und weilen ich / in dem ich meines Theils den neuen Proben / die er von mir begehret / ein Genügen gethan / die Unschädligkeit des gelben Saffts der Frantzösischen Vipern genugsam erwiesen / deßgleichen daß derselbe eine grosse Gleichheit mit dem Safft der Italianischen Vipern haben müsse / und daß es das gäntzliche Ansehen habe / daß die erzürnte Geister einig und allein den Todt / welcher auff den Biß folget / verursachen ; letztlich / weilen auch die Frantzösische Vipern eben so bald / und eben auff die Weise wie die Italianische tödten / und zwar ohne einiges Mitunterlauffen des gelben Saffts ; Als halte ich davor / daß Herr Redi sehr wohl thun würde / wann er seines Theils dem Verlangen des

Gemeinen Wesens ein Genügen zu leisten / sich mit dem gelben Safft nicht länger auffhielte / als welcher so gründlich wider ihn vertheidiget worden ; sondern die Mühe nehme / etwas neues zusuchen / welches den Frantzösischen und Italianischen Vipern ins gemein könte zugeeignet werden / welches gleiche Beschaffenheit der Materi / und gleiches Vermögen geschwind zu würcken hätte / und welches gleicher Gestalt vor den wahrhafften Sitz ihres Giffts mit Recht könte erkläret und gehalten werden / damit er nachgehends die erzürnte Geister eben so gültig davon außschliessen möge / als ich jetzund den gelben Safft davon außschliesse. Wann es aber widrigen Falls sich begeben solte / daß er nichts anders finden könte / so vermeine ich nicht / daß er in das künfftige Ursache haben werde seine Meynung zubehaupten / viel weniger der meinigen zu widersprechen.

In dem ich diese Rede schliesse / muß ich noch dieses sagen / daß die Widerwertigkeit der Meynungen zwischen Herrn Redi und mir / in denen wesentlichen Sachen des Vipern-Giffts / sich von neuem an eben diesem Thier verspühren lasse ; dann je mehr er an dem 39. Blat seines letzteren Brieffs bezeuget / daß er einen Abscheu und Eckel davor habe / je höher achte ich es / und je mehren Lusten habe ich mit demselben umbzugehen / seine Beschaffenheit zu erforschen / und die Artzneyen davon zu bereiten. Und kan ich nicht genugsam loben die vortreffliche Eigenschafften / welche ein solches herrliches Thier an sich hat / noch auch die Verwunderens-würdige Artzneyen / so von ihme kommen ; als wordurch ich vor diesem bewogen worden / und noch biß auff den heuti-

gen Tag verbunden bleibe / die Viper / eine von den vornehmsten Seulen der gantzen Artzney-Kunst / zu nennen.

Vielleicht wird Herr Redi vor dieses mahl nicht zweifflen / daß ein solcher schlechter Discurs, als dieser gegenwärtige ist / von mir seye / als welcher unter den Kohlen und Brenn-Oefen / die ich nun eine Zeit hero selten verlassen / hervor gekommen; er wird ohne Zweiffel leichtlich ermessen können / wann gelehrtere Leuthe die Hand darzu angeleget hatten / daß die Gründe und Ursachen viel bedencklicher / die Redens-Art viel zierlicher gesetzt / und die Sache viel besser wäre vorgebracht worden; daß man auch nicht würde unterlassen haben / das Griechische und Lateinische darzwischen anzuziehen / so wohl zu Bekräfftigung der Gründe / als auch das Buch damit zu zieren und zu vergrössern. Unterdessen aber werde ich / ohngehindert aller widrigen Meynungen / welche aus unterschiedlicher Besichtigung der Viper zwischen Herrn Redi und mir entstanden / ihn allezeit sehr hoch und werth halten; und zwar umb so viel mehr / weil ich grosse Ursach habe / eine gute Meynung von meinem Buch zu schöpffen / in deme es sich so verdient gemacht / daß ein solcher verständiger und berühmter Mann es gewürdiget mit Lusten / wie er selbsten sagt / zum öfftern zu lesen; daß er sich bemühet / etliche Blätter von Wort zu Wort außzuschreiben / und daß er es berühmt gemacht so wohl durch seine Antwort / als auch die jenige / welche eine Person von grossem Verstandt und hohem Ansehen ihme selbsten dieser Sache wegen gegeben. Ich kan nicht unterlassen mich deßwegen zu rühmen / und mit lauter Stimme zu bekennen / daß ich ihm sehr verbunden seye; und

wann es gleich sich begeben solte / daß er durch seine unterschiedliche Proben/ die Stärcke seiner Gründe/oder durch das Ansehen/ welches er unter den Gelehrten erworben / bey allen und jeden verständigen Leuthen mir obsiegen würde; so wird doch sein erlangter Sieg mir nicht viel geringeren Vortheil schaffen / als wann die Wahrheit meiner Proben / benebenst meinen vernünfftigen Gründen / der Meynung und den Schrifften eines solchen vortrefflichen Mannes / gleichgültig oder auch gar überlegen gewesen wären.

Ver-

Verzeichnüß und Innhalt der Capitel/ und wo dieselbe zu finden.

Anatomia oder Zerlegung der Viper.

Cap. 1. Allgemeine Anmerckungen von der Viper. Blat 1

Beschreibung der Viper.

Cap. 2. Von den Gliedmassen/ die zu erst in die Augen kommen. Von der eusserlichen Gestalt der Viper. Die 1. Abtheilung. 6
Von der Haut der Viper. Die 2. Abtheilung. 8

Von den Theilen des Kopffs der Viper.

Cap. 3. Von dem Rüssel und Naßlöchern. Die 1. Abtheil. 12
Von der Hirnschaal. Die 2. Abtheil. 13
Von dem Hirn. Die 3. Abtheil. 14
Von den Augen / und derselben vornehmsten Theilen / deßgleichen von den Theilen/die zum Gehör dienen. Die 4. Abtheilung. 16

Von

Von den Beinen des Kopffs / welche mit der Hirnschaal verbunden sind. Die 5. Abtheil. 17
Von den Zähnen. Die 6. Abtheil. 18
Von den Spann-Blut-und Pulß-Adern / deßgleichen von dẽ Mäußlein des Kopffs ins gemein. Die 7. Abtheil. 21
Von den Speichel-Drüßlein der Vipern. Die 8. Abtheil. 22
Cap. 4. Von den andern Beinen der Viper / und den vornehmsten Theilen die an denselben hangen. 27
Cap. 5. Von den andern innerlichen Gliedern der Viper. Von der Zungen. Die 1. Abtheil. 29
Von der Lufft-Röhr / und der Lungen. Die 2. Abtheil. 30
Von dem Hertzen / und der Leber. Die 3. Abtheil. 31
Von der Gallen / und dem Rücklein / welches die Alten den Miltz genennet. Die 4. Abtheil. 33
Von der Speiß-Röhre und dem Magen. Die 5. Abtheil. 35.
Von den Gedärmen / Nieren / Fette / und dem Häutlein / so solches alles unten umgibt. Die 6. Abtheil. 36
Cap. 6. Von den Gliedern der Viper / welche zu der Zeugung und Geburt dienen. Von den Geburts-Gliedern des Männleins.

leins. Die 1. Abtheil. 38
Von den Geburts-Gliedern des Viper-Weibleins. Die 2. Abtheil. 42
Von der Zeugung und Geburt der jungen Vipern. Die 3. Abtheil. 44

Erfahrene Proben von der Viper.

Cap. 1. Ein Vipern-Biß/ so einem Menschen geschehen. 53
Cap. 2. Erfahrene Proben des Vipern-Bisses an unterschiedlichen Thieren. Proben an Hunden. 64
Ein Biß an einem andern Hund/ an dem Ohr. 65
Ein anderer Biß an einem Hund/ an der Nasen. 66
Ein Biß an einem kleinen Hund/ an dem Fuß. 67
Ein anderer Biß an einem Hund/ unten am Bauch. 67
Ein anderer Hund/ an die Zunge gebissen. 68
Cap. 3. Erfahrene Proben des Vipern-Bisses an Tauben und Hünern. 71
Cap. 4. Von dem Gifft des Vipern-Bisses/ und von desselben Würckung. 76

Cap. 5.

Cap. 5. Erfahrene Proben des gelben Saffts/ der in den Bläßlein der grossen Zähne enthalten ist/ an unterschiedlichen Thieren geschehen. 83

Cap. 6. Erfahrene Proben von der Gall/ den Eyern/ den Därmen/ dem Kopff und Blut der Viper/ an unterschiedlichen Thieren geschehen. 86

Cap. 7. Unterschiedliche andere merckwürdige Proben von der Viper. 89

Cap. 8. Allgemeine Anmerckungen über alle unsere erfahrene Proben. 96

Artzneyen so von der Viper genommen werden.

Cap. 1. Wie unter den Theilen des Leibs der Viper eines vor dem andern zu erwehlen seye. 104

Cap. 2. Von dem Gebrauch der Theilen der Viper in Ansehung der Nahrung/ und in Betrachtung ihrer Krafft. 107

Cap. 3. Von den Tugenden unterschiedlicher Theile der Viper/ und derselben Gebrauch in der Artzney. 114

Cap. 4. von dem Vipern-Pulver/ und von den Trochiscis de Vipera. 117

Cap. 5. Von dem Vipern-Saltz der Alten. 125

Cap. 6. Von dem volatilischen Vipern-Saltz/ deßgleichen von dem Sale fixo, und andern Sachen/ welche durch das distilliren sich von einander scheiden. 131

Cap. 7. Von der Figirung des volatilischen Vipern-Saltzes. 140

Cap. 8. Von der Krafft des volatilischen Vipern-Saltzes/ und worzu die andern Sachen/ so durch die Distillirung abgesondert werden/ dienlich seyn können. 146

Cap. 9. Von der Art und Weise das volatilische Vipern-Saltz zu gebrauchen. 155

Cap. 10. Von unterschiedlichen vermischten Artzneyen/ darein das volatilische Vipern-Saltz der Grund ist. 158

Neu-Erfahrene ferner erfolgte Proben von der Viper/ sampt einem Bericht und weiterer Erklärung von ihrem Gifft. 167

Bericht an den Buch-Binder / wohin die Figuren gehörig.

Die erste Figur	Blat	48
Die zweyte Figur		50
Die dritte Figur.		52

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Charas, Moyse,

Neu-Erfahrne Proben von der Viper dabey zu sehen eine eigendliche Beschreibung aller ihrer Gliedmassen, der Ursprung ihres Giffts

Frankfurt 1679

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 760
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268216-0